

Gedenkbuch der Gemeinde Botenwald
1. Band (bis 1918) von Karl Michel, Lehrer
(300 handgeschriebene Seiten)

Transkription: Ulrike Hölzl

<https://digi.archives.cz/da/permalink?xid=E4DE101E33AB11E2B4B8002564A14B55&scan=2273000456b44b98beed9e7ec0319093>

Benützte Werke und Quellen

1. Die Markgrafschaft Mähren, I. Band von Gregor Wolny 1835
2. Kirchliche Topographie Mährens von Gregor Wolny 1853
3. Die Topographie Mährens von L. Schwoj 1793
4. Geschichte der Stadt Neutitschein und Umgebung von Dr. Josef Beck 1854
5. „Das Kuhländchen“ von Dr. Joh. Nepomuk Enders 1868
6. Meine Heimat – das Kuhländchen von Heinrich Schulig 1908
7. Unser Kuhländchen von Alois Hausotter, I., II., III. Band
8. Das Kuhländchen von Dir. Josef Ullrich, I.-VI. Band
9. Unsere Heimat im Bilde der Geschichte von Dr. Otto Wenzelides 1921
10. Unsere Heimat in Stadt und Land von Dr. Otto Wenzelides 1922
11. Wie uns die Heimat entstand von Dr. Otto Wenzelides 1922
12. Das Geistesleben unserer Heimat von Dr. Otto Wenzelides 1922
13. Heimatfreude. Jugendzeitschrift. Geleitet von Dir. Josef Ullrich I.-III. Band
14. Die Geschichte Böhmen und Mährens von B. Bretholz
15. Die alten Bauern- und Häuslergrundbücher
16. Die alten Bauern- und Häuslergedenkbücher
17. Die neueren Grundbücher seit 1830
18. Die Pfarrchronik
19. Die Chronik der Mädchenvolksschule
20. Die Chronik der Bürgerschule
21. Jahrbücher des Neutitscheiner Museumsvereines
22. Neutitscheiner Volkskalender 1912
23. Geschichte der Stadt Odrau von A. Rolleder
24. Abschriften der alten Robotverzeichnisse aus dem Kunewälder Schlossarchiv – hinterlegt im hiesigen Pfarrarchiv.
25. Alte Prozessakten der hiesigen Erbrichterei
26. Die Protokolle der Gemeindevertretersitzungen
27. Die Brandchronik der Feuerwehr
28. Sämtliche Gemeindeakten

Alter Gepflogenheit zufolge sei nachstehend das Wichtigste aus dem Leben des Chronisten verzeichnet:

Der Chronist ist der Lehrer der hiesigen Knaben-Volksschule, Karl Michel. Er wurde am 14. Oktober 1890 als der einzige Sohn des Landwirtes Johann Michel in Seitendorf bei Fulnek Nr. 72 geboren. Da der Besitz von seiner verstorbenen Stiefschwester der ältesten seiner zwei Schwestern vererbt wurde, bestimmte sein Vater, dass Karl, der talentiert war, wie die Leute zu sagen pflegten, studiere, und zwar wurde der Lehrberuf für ihn gewählt. Nach dem Besuch der Bürgerschule in Fulnek, wohin er den 6 km langen Weg durch 4 Jahre täglich zweimal zurücklegen musste, kam er an die Lehrerbildungsanstalt nach Troppau. In weiteren 4 Jahren erfolgte hier seine fertige Ausbildung zum Lehrer.

Am 1. September 1909 erfolgte seine erste provisorische Anstellung in dem Nachbarorte Partschendorf. Doch schon nach 8 Monaten wurde er als provisorischer Schulleiter an die einklassige Schule nach Klötten versetzt. Jedoch zu den Ferien kehrte er wieder in seinen früheren Dienstort zurück, wo er bis zum Ausbruch des Weltkrieges wirkte.

Wie die meisten der damaligen Lehrer rückte auch der Chronist als Ersatzreservist zum Landwehrregiment 31 nach Teschen ein und wurde im Dezember 1914 zum Schützenregiment 18 Przemysl transferiert. Mit einem Marschbataillon desselben ging er von Krakau aus im Februar 1915 an die Front nach Nord-Ungarn. Nun folgten 6 schreckliche Monate – die Kämpfe in den Karpaten, die Durchbruchsschlacht bei Gorlice, die Einnahme Przemysl am Fronleichnamstage 1915, der Vormarsch immer kämpfend über Lublin bis Brestlitowesk, hierauf die Verschiebung über Cholm, Kowel, Luck gegen Rowno zu, wo er in einem heftigen Gefechte zwischen Klewan und Olyka in Wolhynien am 9.9.1915 durch einen Schulterschuss verwundet wurde. Nach erfolgter Genesung besuchte er die Reserve-Offiziersschule und ging das 2. mal als Kommandant einer Infanterie-Geschützabteilung im September 1916 an die Front an den Stochod, einem Nebenfluss des Pripet. Nach 18-monatlichem Stellungskampfe kam er nach Sarajewo und später zum Küstenschutz nach Spalato. Nach dem Niedergang der bulgarischen Front wurde das Regiment des Chronisten an die serbische Grenze bei Wišegrad östlich von Sarajewo kommandiert, um die vordringenden Serben und Franzosen zu empfangen. Nach den ersten Vorpostengefechten kam jedoch der Waffenstillstand. Am 19. Oktober traf er wieder in seinem Dienstort ein, wo er am 1.12.1918 seinen Dienst wieder aufnahm. 2 Jahre später, am 20.11.1920, verheiratete er sich mit der Tochter des Oberlehrers seines Heimatortes, Ritschi Liewehr. Die feuchte Wohnung in Partschendorf war die Ursache seines Postenwechsels. Seit 1. September 1922 wirkt er in der Gemeinde Botenwald.

I. Grenzen, Größe und Lage

Die Gemeinde Botenwald liegt am linken Ufer der Oder im sogenannten Kuhländchen; das ist jener Landstrich Mährens und Schlesiens, wo der erwähnte Fluss das Gebirge verlässt, um sodann das breite, offene Tal zwischen den Ausläufern der Beskiden einerseits und des Niederen Gesenkes andererseits nordostwärts bis zur Mündung der Lubina durchfließt. Die Nachbarorte Botenwalds sind Neuhübel, Partschendorf, Petrowitz, Bielau, Groß-Olbersdorf und Stauding. Botenwald ist eine mährische Enklave, denn es wird ringsum von schlesischem Gebiet eingeschlossen.

Die geografische Lage des Ortes ist folgend:

Kirche	35°	42′	15″	östliche Länge von Ferro
westlichster Punkt	35°	40′	10″	“
östlichster Punkt	35°	43′	50″	“
<hr/>				
Längenunterschied	-	3′	40″	
Kirche	49°	43′	12″	nördl. Breite
nördlichster Punkt	49°	44′	-	“
südlichster Punkt	49°	41′	40″	“
<hr/>				
Breitenunterschied	-	2′	20″	

Die Seehöhe vom adriatischen Meer aus beträgt:

Kirche	254 m
höchster Punkt, wo ehemals „Schenke“ Mühle gestanden	276 m
<u>tiefster Punkt, Bahnkörper der Nordbahn</u>	<u>237 m</u>
Höhenunterschied zwischen höchstem und tiefstem Punkt	<u>39 m</u>

Das Dorf liegt in einer Talmulde zu beiden Seiten des Botenwälder Baches, der am Südabhang des Bielauer Berges (270 m) entspringt und sich nach kurzem Lauf durch den Ort mit der Oder vereinigt. Der Flächeninhalt des Gemeindegebietes beträgt 1.289,34 ha; davon entfallen auf

Wiesen	88,54 ha
Gärten	23,66 ha
Ackerboden	1.042,58 ha
Hutweiden	47,87 ha
Wälder	1,17 ha
Sümpfe und Teiche	1,55 ha
verbaute Fläche	<u>83,97 ha</u>
	<u>1.289,34 ha</u>

II. Geologischer Rückblick und allgemeine Vorgeschichte bis 1400

(Geologischer Rückblick von Karl Krischke, Botenwald 293)

Es ist schon ungefähr 150 Millionen Jahre her, als sich das Kulmmeer über unseren Heimatboden ausbreitete. Eigentümliche Krebse (Trilobiten), Kopffüßer, Armfüßer und Muscheln lebten in den Fluten. Auf dem devonischen Meeresboden wurden die Kulmsandsteine abgelagert, die heute auf den Feldern des nordwestlichen Ortsteiles zu Tage treten. Lange, lange Zeit blieb dieser Boden festes Land, erst vor ungefähr einer Million Jahren brach abermals das Meer herein und setzte das Botenwälder Gebiet und mit ihm das ganze Kuhländchen und ganz Deutschland in einer durchschnittlichen Tiefe von 40-50 m unter Wasser. Wo heute Ährenfelder wogen, spielten Algen und Tang in den Wellen: das Diluvialmeer. Auf dem Wasser schwammen riesige Eisberge, die hier auftauten und die aus Schweden mitgebrachten Gesteine (roter Granit) auf unseren Feldern ablagerten (erratische Blöcke).

Die Beskidenberge ragten als Tafeln aus den Fluten und auf einer dieser Inseln, dem Kotoutsch, lebte wohl damals schon der Mensch. Schließlich verlief sich das Wasser, die Eisberge verschwanden, und auch eine Erhöhung der Temperatur trat ein. Das trockene Land wurde sichtbar und ergrünte, war wohl auch manchmal der Tummelplatz des steinbewehrten Urmenschen, der gelegentlich hier auf die Jagd kam, was sich aus aufgefundenen Steinwerkzeugen schließen lässt. Mammute, Wildpferde und Riesenhirsche waren seine Jagdgenossen und wurden seine Jagdbeute.

Zum Herstellen von Werkzeugen und Waffen benützten die Urmenschen meistens den Feuerstein und sie erlangten im Laufe der Zeiten darin eine große Fertigkeit. Vor ungefähr 4000 Jahren lernten die Menschen das erste Metall kennen, und zwar die Bronze, die sie dann verarbeiteten. Zwischen dem Norden und Süden Europas entwickelten sich Handelsbeziehungen und hauptsächlich der nördliche Bernstein wurde gegen südliche Erze getauscht. Einer dieser Handelswege, die sogenannte Bernsteinstraße, führte auch über das Botenwälder Gebiet, und zwar zeigen die beiden Viehwege die Richtung dieses Weges an. Durch einen Bernsteinfund bei Petrowitz ist dieser Weg gut beglaubigt. Dazu schreibt der Heimatforscher Stephan Weigel: „Im Jahre 1881 kam ich gerade dazu, als der damalige Bahnwächter Stenzel auf seinem am Gemeindegebiete Petrowitz gepachteten Felde, eine kleine Unebenheit ausfüllend, in der Erde grub und unter der Kulturschicht auf dem diluvialen sandigen Lehm einen vermeintlichen Stein fand. Er fragte mich, was dies für ein Stein sei. Es war ein großes Stück Bernstein, das der gute Mann bis auf ein Fünftel in Splitter zerschlagen hatte. Wir gruben nun an dieser Stelle weiter und fanden eine schüsselförmig geprägte Bronzemünze. Diese zeigte auf der einen Seite Pallas Athene und auf der anderen Pegasus in schöner altgriechischer Prägung. Diese Münze ist in Korinth etwa 200-300 Jahre v. Chr. G. aus glühend gemachter Bronze geprägt worden.“

Die Oderniederungen und auch das untere Gemeindegebiet waren damals vollständig versumpft und Verkehrswege mussten in entsprechender Entfernung vom Flusse geführt werden, obzwar der

Fluss als Richtlinie für den Verkehr diene. Es ist also gewiss, dass das Gebiet von Botenwald schon in den ältesten Zeiten der Tummelplatz von Menschen war. Von einer längere Zeit andauernden Ansiedlung sind bis jetzt keine Spuren gefunden worden.

Schließlich lernten die Menschen das Eisen kennen, jenes Metall, welches eine glänzende Kulturentwicklung ermöglichte. In der Metallzeit bewohnten Kelten und später Bojer dieses Gebiet, und zwar in zerstreut liegenden Hütten. Im 1. Jahrhundert v. Chr. G. drangen die Quaden in Mähren ein und ließen sich hier dauernd nieder. Als diese in der Zeit der Völkerwanderung vielfach genötigt waren, zum Wanderstabe zu greifen, drängten andere germanische Stämme nach und so finden wir nach ihnen Heruler und später im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts Langobarden im Kuhländchen ansässig.

Bei der Besiedelung Mährens durch die Slawen in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts blieb das Kuhländchen, das ja damals größtenteils Sumpf und Wald war, als Hindernis zwischen Tschechen und Polen liegen. Aus diesem Grunde ist es möglich und auch wahrscheinlich, dass, wie neuere Heimatforscher meinen, sich noch einzelne germanische Ansiedlungen bis in die Zeit der Mongolenstürme 1241 und der Einfälle der Kumanen 1252 erhielten. Dass um die erwähnte Zeit bereits Ansiedlungen im Kuhländchen bestanden, beweist die überlieferte Nachricht, dass die damalige Holzkirche im Nachbarorte Partschendorf von den Mongolen zerstört wurde.

Durch die mächtigen Grundherrn des Kuhländchens veranlasst, erfolgte wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts die Neubesiedlung des verödeten Landstriches. Damals muss es dort, wo heute Botenwald steht, noch große Waldgebiete gegeben haben. Darauf deutet der Ortsname hin. Die Benennung des Ortes geschah nach einem „Bodo“. „Bodo“ bedeutet im Mittelhochdeutschen soviel als „gebiete“. Man kann mit einiger Berechtigung annehmen, dass dieser „Bodo“ oder „Boto“ der Begründer war. Die Sage erzählt hierüber folgendes:

Die Gegend, in der Botenwald liegt, war einstens mit Wald bedeckt. Zwei Wege, einer aus Schlesien nach Ungarn, und einer aus dem mittleren Mähren nach Polen, durchzogen denselben. Dort, wo sie einander trafen, stand eine Hütte, welche einem Boten, der einmal in der Woche durch den Wald zog, als Aufenthaltsort diente. Der Teil des Waldes, in dem diese Botenhütte sich befand, hieß allgemein der „Botenwald“. Im Laufe der Zeit entstand um die Hütte eine Ortschaft, welche nach dem Wald, in dem sie lag, Botenwald genannt wurde.

An die einstigen, sagenhaften Botenfahrten erinnert auch das alte Gemeindesiegel. Es stellt einen Wanderer dar, der an seinem Stabe rüstig durch einen Wald schreitet.

Wie aus der Anlage der Gemeinde als Längendorf und dem Charakter der Bauernhöfe hervorgeht, waren die Ansiedler Deutsche, zum größten Teil Rheinfranken. Frankstadt am Radhost bewahrt die Erinnerung an die Herkunft der deutschen Ansiedler im Kuhländchen. Der besonders in Botenwald häufige Familienname „Frank“ beweist gleichfalls dieselbe Tatsache. Zwingendere Beweise hierfür bieten die Urkunden und der Dialekt, besonders die Dialektlieder. Manche enthalten sogar auch örtliche Hinweise auf die westdeutsche Herkunft der Kuhländler. Der Rhein, von dessen Ufern sie gekommen sind, wird in einigen ausdrücklich erwähnt. Und warum gerade vom Rhein!

Hier stand schon damals im 13. Jahrhundert die fränkische Kultur in vollster Blüte. Der fränkische Bauer und Handwerker war unter der Führung kluger Mönche das Muster deutscher Betriebsamkeit geworden. Die tschechischen Könige waren deshalb bestrebt, deutschen Gewerbefleiß und deutsche Landwirtschaft in ihr durch die Mongolen und Kumanen verödetes, geldarmes Land zu verpflanzen. Bruno von Schaumburg, Bischof von Olmütz, tschechischer Kanzler und Ratgeber Ottokar II., wurde mit der Besiedlung des Kuhländchens betraut. Wie so viele Orte desselben dürfte auch Botenwald durch ihn besiedelt bzw. neubesiedelt, wenn es schon früher bestanden hat, sein. Genaueres lässt sich darüber nicht sagen, da Urkunden aus dieser Zeit nicht mehr vorhanden sind.

III. Herrschaftsgeschichte

Die Geschichte eines Ortes, sei es eines Dorfes, eines Marktes oder einer Stadt, ist stets verwachsen mit der einst über sie gesetzten Herrschaft. Aus diesem Grunde sei nachstehend das Wichtigste über die einstigen Besitzer der Herrschaft Kunewald, zu der ja Botenwald einst gehörte, und ihre Schicksale geschildert.

Urkundlich erwähnt wird das Dorf Botenwald zum erstenmal in einer lateinischen Urkunde, welche in der Stramberger Gemeindefreie sich befindet und von der Burg Helfenstein aus ohne Datum ausgestellt ist. Wahrscheinlich um das Jahr 1411. Damals gehörte Botenwald zur Feste Stramberg. Lacek I. von Kravař auf Helfenstein verzichtete als Vormund über den noch minderjährigen Johann VI. mit Rücksicht auf die ausgestandenen Bedrückungen in den stattgehabten Kriegen auf das Heimfallsrecht vom Markte Stramberg und den zur dortigen Burg gehörigen Dörfern Botenwald, Senftleben, Liebisch, Murk, Blauendorf, Gurtendorf, Söhle, Kl. Olbersdorf, Engelswald, Hotzen-dorf, Hausdorf, Neuhübel, Partschendorf, Seitendorf b. N. und Sedlnitz. Das Heimfallsrecht, auch Anfallsrecht oder Fallgut genannt, bestand darin, dass das Vermögen der kinderlos verstorbenen Bürger und Bewohner der Dörfer nicht ihren Verwandten, sondern dem Grundherrn zufiel.

Als Johann VI. großjährig war, vermählte er sich 1424 mit Agnes, der Tochter des Herzogs Přemek von Troppau. Er sicherte dieser als Morgengabe (Gegengabe) am 12. September 1424 für das ihm zugebrachte Heiratsgut für den Fall seines Ablebens einen standesgemäßen Witwengenuß von 400 Mark Silber jährlichen Zinses zu und ließ diese Summe auf seinen zum Fürstentum Troppau gehörenden Gütern landtäflich sicherstellen. Es waren dies die Stadt Wagstadt, das Städtchen Königsb-berg mit der Vorstadt Lagnau, dann die Dörfer Radnitz, Gr. Olbersdorf, Botenwald, Stiebzig, Klan-tendorf, Stachenwald, Waltersdorf, Polanka, Ellgoth, Schönbrunn, Schönfeld, Martinau und Puskowetz.

In die Zeit Johann VI. fallen die greuelvollen Hussitenstürme, die Böhmen und Mähren stark ver-wüsteten. Auch das Kuhländchen wurde von den raubenden und mordenden Horden der Hussiten einige Male heimgesucht. Da sie sich unter Doba Puchalo, einem ihrer Anführer, längere Zeit in Odrau aufhielten, Fulnek verbrannten, die Benediktiner-Abtei Briesau und Schlatten zerstörten, ist wohl anzunehmen, dass auch Botenwald von ihnen nicht verschont geblieben sein dürfte. Genaue-res ist jedoch nicht bekannt. So schreckenvoll, wie sie in anderen Gegenden hausten, waren sie im Kuhländchen im allgemeinen nicht, da Lacek I. der Vormund Benesch X. auf Fulnek und Wagstadt war und Johann VI. auf Titschein und Stramberg, trotz seines katholischen Schwiegervaters Přemek von Troppau ihnen nie feindlich entgegengetreten. Im Gegenteil hat der Hussitismus in jener Zeit im ganzen Kuhländchen nicht nur Schutz, sondern auch Förderung erfahren. Ein weiterer Grund zur Schonung des Ländchens mag auch darin zu suchen sein, dass der Anführer eines Teiles der Hussi-ten, der sogenannten „Waisen“, Johann Čapek v. Saan, damals im Pfandbesitze von Hochwald war, in dessen eigenem Interesse es gelegen sein mußte, eine Gegend zu schonen, die sein Eigentum umschloss.

Im Jahre 1436 wurde nach Beendigung der Hussitenkriege Kaiser Siegesmund aus dem Hause der Luxemburger auf dem Iglauer Landtage als König von Böhmen und Mähren anerkannt, nachdem er versprochen hatte, dass alle Ämter im Lande den Tschechen vorbehalten sein sollten. Diesem Ver-sprechen gemäß wurden die Stellen der königl. Beamten mit Tschechen besetzt, durch welche die tschechische Sprache so ziemlich allgemein im amtlichen Verkehre eingeführt wurde. Das Tsche-chische gewann die Oberherrschaft im Amt, bei Gericht und Kirche, in den Schulen, bei dem Adel und in den Städten. Auf Anregung des Landeshauptmannes von Mähren, Ctibor von Tovacovsky von Cimburk, wurde im Jahre 1480 beschlossen, dass von nun an die Eintragungen in die Landtafel nur tschechisch erfolgen dürfen. Damit wurde das Tschechische die Amtssprache in Mähren. So erklärt sich auch die tschechische Benennung des Ortes Botenwald während dieser Zeit. 1424 heißt es in Urkunden „Buotowicze“, 1475 „Butowicz“; später erscheint jedoch wieder die deutsche Be-

zeichnung, und zwar 1628 „Bottenwald“, 1632 „Bodowald“, 1658 „Buttenwald“, 1779 „Bodenwald“ und „Pottenwald“.

Die Hussitenkriege, die ja auch nationale Kämpfe waren, endeten zugunsten der Tschechen. Durch sie war der deutsche Bürger- und Bauernstand zu Boden geworfen. In der Folge wurden viele ursprünglich deutsche Städte und Dörfer tschechisiert. Alle Städte des Kuhländchens, mit Ausnahme Freibergs, sowie die meisten Dörfer widerstanden der Tschechisierung trotz der tschechischen Beamten und der tschechischen Amtssprache, ein Beweis, dass das deutsche Bürger- und Bauertum in den Orten ungewöhnlich stark war. Erst in der „verneuerten Landesordnung“ Kaiser Ferdinands II. vom Jahre 1627 wird erklärt, dass die deutsche Sprache mit der tschechischen gleichberechtigt sei, und erst nach diesem Jahre haben wir wieder in den deutschen Gemeinden deutsche Urkunden.

Nachdem Botenwald als Bestandteil der Stramberger Herrschaft durch die eingangs erwähnte Agnes einige Zeit mit Fulnek im Besitze der Herzoge von Troppau war, kam es sodann an Johann Czapek von Krumsin. Dieser verkaufte das Fulneker Gut an die Brüder Zdenek und Johann von Postupitz, von denen es 1464 an König Georg von Podiebrad und seine Söhne Viktorin, Hynek und Heinrich gelangte. Doch schon 1475 kam es durch Kauf mit den Dörfern Botenwald, Klantendorf, Stachenwald, Zauchtel, Seitendorf u.s.w. erbeigentlich an Johann von Zierotin und seit dieser Zeit gehört Botenwald zum Fulneker Herrschaftskörper.

Johann v. Zierotin ließ Fulnek mit den dazugehörenden Dörfern Botenwald u.s.w. 1480 in die Olmützer Landtafel eintragen.

Einer der letzten Zierotine namens Karl verkaufte 1540 die Burg und Stadt Fulnek samt Botenwald und den übrigen Dörfern dem Troppauer Kreishauptmann Ulrich Czetriz von Kinsberg. Nach dessen Tod ehelichte seine hinterlassene Witwe Barbara von Rottal auf Tallberg den Balthasar Schweinitz von Pilmsdorf und nahm ihn in Gemeinschaft auf. Bald darauf wurde Balthasar Schweinitz, nachdem Barbara starb, alleiniger Besitzer und erhielt die Erlaubnis, mit seinen Gütern letztwillig verfügen zu dürfen. Sein Sohn Johann verstarb unvermählt 1583.

Deshalb wurde sein ganzer Besitz in 3 Teile geteilt und unter drei nahe verwandte Geschwister verlost. Der 2. Teil mit Kunewald und Botenwald sowie den Dörfern Jaßnik, Kl. Petersdorf, Sawersdorf, Reimlich, Senftleben und Schimmelsdorf fiel an Esther, die Gemahlin des Johann Balthasar Czetriz von Kinsberg, der auch das Dorf Zauchtel von seiner Schwägerin Juditha erkaufte. Seit 1584 also bildete Botenwald einen Bestandteil der Herrschaft Kunewald.

Die gleichzeitig erworbenen Dörfer: Sawersdorf wurde 1588 an Andras Rzeppa von Greifendorf, Senftleben 1590 der Stadt Neutitschein, Kl. Petersdorf 1591 der Frau Anna von Zierotin auf Odrau, Schimmelsdorf 1593 an Herrn Skribensky v. Fulnek und Deutsch-Jaßnik 1597 an H. Wenzel Podstatzky von Prussinowitz verkauft. Die Herrschaft Kunewald bestand von nun an nur aus Kunewald, Botenwald und Zauchtel.

Über die nächsten Besitzer erfährt man Genaueres aus der Zauchtler Turmknopfschrift vom Jahre 1669, die durch den Botenwälder Hans Bärner, Rentschreiber zu Kunewald, verfasst und niedergeschrieben wurde. Darin schreibt Bärner:

„Nach Herrn Czetrizens Tod, welcher den 25. Tag Juli anno 1621 aus dieser Welt abgeschieden, gleich den Tag als der Marggraf von Jägerndorf die Spanier aus Neutitschein mit Feuer hinausgebracht und in die Flucht gejagt, auch viel von den Spaniern niedergemacht und tot geblieben sind. Nach Herrn Czetriz Tod aber haben Ihr. gn. seeliger Herr, Herr Hans Moritz Freiherr von Rödern als Czetrizens Schwager diese Herrschaft Kunewald ererbt und von dero königl. röm. kais. Majst. Ferdinandi secundi hochmildesten Gedächtnisses durch verordnete Herrn Commissarias übergeben worden und von anno 1621 bis 1639 regieret und den 4. Novembris zu Khunewald im Schloss todesverblichen, nochmals der tote Körper in Schlesien hineingeführt worden.

Nach dessen Tod aber ist die Herrschaft Kunewald samt zwei dazugehörigen Dörfern, Botenwald und Zauchtel, auf seines Bruders Kinder, den jungen Herrn Georg Heinrich Freiherr von Rödern und Herrn Karl Mauritz Freiherr von Rödern vertestiert worden. Weil sie aber eine Zeitlang studiert und in fremde Länder gezogen, ist unterdessen ein Hauptmann namens Bernhard Keller von

Schlothaimb den 16. März 1646 eingesetzt worden. Dieser musste eine Zeit wegen Feindesgefahr und schwedischer Völker, die im Lande waren, zu Hochwald wohnen und verbleiben müssen. Er blieb bis zu obbemeldeter beider Herren von Rödern Ankunft aus fremden Landen und regierte bis 1649. Als dann beide Herrn von Rödern selbst übernommen, teilten sie 1650 sämtliche Güter und der jüngere Herr Karl Moritz wurde alleiniger Herr von Kunewald, Botenwald und Zauchtel. Weil aber bemeldeter Herr unkatholisch und sich nicht zur katholischen Religion habe bequemen wollen, hat er die Herrschaft verkaufen müssen. So geschehen 1653 den 20. Mai und übergeben dem hoch- und wohlgeborenen Herrn Herrn Grafen Gabriel Sereni Freiherr von Kl. Sorrin, Erbherr der Herrschaften Neu=Swietlow, Milowitz und Kunewald, dazu er auch nicht lange hernach Zlin und Lomnitz erkaufte. Er war röm. kaisl. Majst. Rat, wirklicher Kämmerer wie auch königl. Landeshauptmann von Mähren und ist 1663 den 6. Mai von dieser bösen Welt gottselig entschlafen und verschieden.

Nach seinem Ableben sind die Herrschaften geteilt worden, weil zwei Brüder gewesen, als Graf Franz Sereni und Graf Johann Sereni. So hat bekommen der ältere Graf Franz Sereni Kunewald, Lomnitz und Zlin, welches jetzt und dato er regieret.

Von diesem gräflichen Hause ging die Herrschaft Kunewald in den Besitz der Gattin des erstgeborenen Sohnes des Grafen Sereny, der Maria Magdalena geb. Gräfin Thun, und nach deren Tode an ihre Schwester Elenora Fürstin von Lichtenstein über. Als auch diese starb, fiel das Gut im Werte von 150.000 fl. rh. am 1. Mai 1723 an ihre Tochter Elenora Gräfin Harrach. Diese ernannte letztwillig am 21. Mai 1756 ihren Sohn Franz Graf von Harrach, k.k. Kämmerer und Feldmarschall-Leutnant, dessen lebensgroßes Bild sich noch heute im Schlosse zu Kunewald befindet, zum Erben. Seine Tochter Waldburga vermählte sich 1781 mit dem Grafen Truchseß Zeil-Waldburg. Das abenteuerliche Treiben dieses Grafen stand jedoch in keiner Übereinstimmung mit dem ernstesten, der reinsten Menschenliebe gewidmeten Streben seiner Gemahlin, weshalb die Scheidung erfolgte.

Erfüllt von dem Geiste des Fortschrittes war sie bemüht, vor allem ihren Untertanen eine höhere Schulbildung zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke bereiste sie die Gegenden, wo das Schulwesen schon fortgeschrittener war. In Leipzig glaubte sie das Muster für ihre Bestrebungen gefunden zu haben. Zuerst gründete sie 1792 eine eigene Stiftsschule in Kunewald, der im Jahre 1810 der Neubau der Botenwälder Schule, dem heutigen Mädchenschulgebäude, folgte.

Auch für die Hebung der Viehzucht war sie bedacht. Sie verschaffte sich auf ihren Meierhöfen Vieh, hauptsächlich Stiere, aus der Schweiz und überließ die Nachzucht den Bauern ihrer Gemeinden. Auch in Botenwald erbaute sie 1794 einen neuen, geräumigen Meierhof, der mit dem erwähnten Vieh wie auch mit Schafen belegt wurde. Der besagte Meierhof besteht zum Teile heute noch, wurde eine zeitlang vor dem Baue des Bürgerschulgebäudes als Schule und gegenwärtig wird er als Wohnhaus verwendet.

Zur Hebung der Obstbaumkultur ließ Gräfin Truchseß-Zeil von Schülern Obstkerne sammeln, errichtete an der Ostseite des Nußhügels eine große Baumschule und verschaffte die Edelreiser durch reitende Boten aus Frankreich.

Sie war für die Bevölkerung eine Mutter im wahrsten Sinne. Als im Jahre 1798-1799 die Blattern epidemisch auftraten, veranlasste sie als erste in weiter Umgebung die Einführung der Impfung und als 1805 die Russen auf ihrem Rückzuge von Austerlitz den Typhus einschleppten, war es die Gräfin, die durch ihre Umsicht, durch Rat und Tat die Gefahr der Ansteckung verringerte.

Weil keine Leibeserben vorhanden waren, verschrieb sie laut Testament vom 22. Oktober 1825 ihrem aus der von ihr gegründeten Schloßschule hervorgegangenen Günstling Friedrich Emil Schindler den vollen Besitz, wovon dessen Geschwister Gustav und Wilhelmine kleine Vermächtnisse erhielten. Mitten in der Maienpracht des Jahres 1828 wurde sie zu Kunewald zu Grabe getragen. Ihre geistige Saat hat tausendfältige Früchte getragen.

Friedrich Emil Schindler war der Sohn des Sekretärs der Gräfin und wurde 1809 zu Kunewald geboren. Im Jahre 1810 übersiedelten seine Eltern nach D. Jaßnik. Das Gut daselbst gehörte damals zu Kunewald und wurde von ihnen in Pacht übernommen. Doch schon 1813 kehren sie wieder nach Kunewald in das frühere Verhältnis zurück. Damals wurde das Söhnchen Friedrich von der kinderlosen Gräfin zu eigen erklärt. Mit voller mütterlicher Hingabe widmete sie sich der Erziehung ihres Pflegekindes. Nach Beendigung seiner Studien übernahm er im 20. Lebensjahre das Gut. Er wirkte ganz im Sinne seiner Pflegemutter und erfüllte gehorsam ihren letzten Willen. Sein Wirken fand hohenorts Anerkennung; er wurde in den Adelstand erhoben, doch stets blieb er der einfache, bescheidene Mann. Am 18. März 1867 erlag er, erst 58 Jahre alt, einem Herzleiden.

Nach dem am 10. Juli 1870 erfolgten Tode seines Enkels gleichen Namens übergang der Besitz durch Kauf an den Landgrafen Ernst Fürstenberg, dem im Jahre 1889 sein Sohn Friedrich Fürstenberg folgte. 1895 kam die Herrschaft an Herrn Viktor Ritter von Bauer, nach dessen Tod sein Sohn Dr. Moritz Chlumecky von Bauer die Güter 1911 übernahm.

Auf die Kunde, der Gutsherr in Kunewald trage sich mit der Absicht, den Botenwälder Meierhof samt Grundstücken zu verkaufen, bildete sich im Orte eine Genossenschaft, „Ein- und Verkaufsgenossenschaft für Botenwald und Umgebung“ genannt, die sämtliche herrschaftlichen Grundstücke und Liegenschaften zum Zwecke der Verpachtung an Mitglieder und Nichtmitglieder kaufte, um dadurch dem gewerbsmäßigen Güterhandel vorzubeugen. Es war dies im Jahre 1913 und seit dieser Zeit ist die einst so große herrschaftliche Macht gänzlich aus dem Orte verschwunden.

IV. Geschichte der Kirche und Pfarre

Kirche und Pfarre in Botenwald sollen schon im Jahre 1372 bestanden haben. Unter den Gründen, welche die hiesige Gemeinde i. J. 1784 in ihrem Bittgesuch um Anstellung eines selbständigen Seelsorgers anführte, heißt es: „4. Weilen schon allhier von 1372 im Monate Juli datiert zu lesen war, allwo der damalige Pfarrer Heinrich ... den hiesigen Richter verklagt hat, daß er ihm und der Botenwälder Kirche den schuldigen Zins nicht hat zahlen wollen u.s.w.“, welches Resolut an die behördlichen Instanzen mitgeschickt wurde. Auch in den geschichtlichen Aufzeichnungen, welche im Jahre 1828 der damalige herrschaftliche Oberamtmann aus dem Archive zu Kunewald gesammelt und in den Turmknopf der hiesigen Kirche hat hinterlegen lassen, ferner in dem leider im Originale nicht vorfindlichen Hauptinventar von 1804 heißt es, daß schon im Jahre 1372 eine Pfarre in Botenwald gewesen sei. Auch erzählt Gregor Wollny in seiner kirchlichen Topographie Mährens, daß auf einem noch i. J. 1812 vorhanden gewesenen Altarstein mit goldener Schrift bemerkt war, daß dieser Altar i. J. 1434 zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens errichtet worden sei und fügt dann bei „viel älter muß die Pfarre sein, jedoch wird ihrer nicht früher erwähnt, als erst i. J. 1509, wo sie der Partschendorfer Pfarrer Kasper administrierte. Daß schon im 14. Jahrhundert hier eine Pfarre war, kann nicht unglaublich erscheinen, da in jener Zeit und noch früher in der hiesigen Gegend Pfarreien bestanden haben, die zur Zeit des Abfalls vom katholischen Glauben im 16. und 17. Jahrhundert eingingen und auch nach der Rückkehr der Gegend zum Katholizismus nicht mehr errichtet wurden z. B. Gerlsdorf, Stachenwald u.s.w.“

Abweichend von dem mitgeteilten Bericht ist, was offenbar von der Hand des ersten Botenwälder Lokalkaplans Josef Nittmann (1774-1806) in der Matrica Commendatae Ecclesiae Botenwaldensis und im Kirchenregister steht. Im ersten Buche, das in der Partschendorfer Pfarre aufbewahrt ist, ist zu lesen, „Anno 1434 ist zu Botenwald die Kirche O.O.S.S. von Holz aufgeführt worden“; in dem ander genannten Buche heißt es: „Ecclesia vera ex ligno aedificata fuit 1434“. - Höchstwahrscheinlich hat Nittmann für den Altar und die Kirche irrthümlicher Weise dasselbe Baujahr angenommen.

Nach dem bei der General-Visitation i. J. 1771 aufgenommenen Protokolle stand die alte Pfarrkirche innerhalb des Friedhofes und weil ein anderer Friedhof als der derzeitige nicht bestand, wohl an der gleichen Stelle, wo die jetzige Pfarrkirche steht. Sie war von Holz und ursprünglich vorn mit einem hölzernen Turm versehen, der jedoch, da das Holz bereits verfault war, später abgetragen werden mußte. Die zwei Glocken wurden hierauf in ein ebenfalls von Holz errichtetes Glockenhaus

gebracht, das seitwärts der Kirche sich befand. Über dem Presbyterium hatte die Kirche ein kleines Türmchen mit einer 50 Pfund schweren Glocke. Die Sakristei war eng und feucht und befand sich auf der Evangelienseite. Der Friedhof war bedeutend kleiner als heute und mit einem Holzschrot umgeben. Über die Größe der alten Kirche sind keine Angaben vorhanden; doch wird diese zum Unterschied von der St. Anna Kirche als die große Kirche bezeichnet. Innen hatte sie einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre. Auf dem hölzernen Musikchor war nur ein Positio. Der Fußboden war mit Ziegeln gepflastert.

Eine andere Beschreibung des Innern der alten Kirche und deren Einrichtung gibt das 100 Jahre früher angelegte „Bottenwälder Kirchenbuch sive Inventarium so im Jahre 1672 den 4. Martin unter dem Pfarrer Johann Pohl, welcher verordneter Pfarrherr in Bartschendorf und Bottenwald ist, aufgericht worden, in welchem aller geistlicher Vorrat und Paramente der Kirchen Bottenwalds, wie auch die Guth- und Wohltäter derselben, was sie vor Zeiten zur Ehre Gottes und unserer lieben Frau, wie auch allen lieben Heiligen geschenkt und noch eines künftigen und freigebigen Gütigkeit geben und ertheilen werden: Soll in dieses Buch, ordentlich, ein jedes laut seiner Rubrik nach, zum ewigen Gedächtnis namhaft eingeschrieben werden.“

Auch dieses Buch dürfte sich im Archive der Partschendorfer Pfarre befinden.

Indessen war die alte Kirche so baufällig geworden, daß in derselben kein Gottesdienst mehr abgehalten werden konnte, was um das Jahr 1726 der damalige Pfarrer Ig. Lachnit berichtet. Früher schon hatte der herrschaftliche Verwalter Leopold Bernhard Dittrich angeordnet, daß die von ihm gestifteten Hl. Messen bei St. Anna in Botenwald gelesen werden, „bis nicht die Kirche in Botenwald zur höchsten Nöten gebraucht werden kann“. Das genaue Jahr, in welchem der Gottesdienst in der ehemaligen Pfarrkirche eingestellt wurde, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit angeben, wahrscheinlich erst mehrere Jahre nach 1684. Nach 1720 ist die alte Kirche bestimmt zum Gottesdienste nicht mehr benützt worden. Es wird von diesem Jahre an auch nichts mehr über sie berichtet, als daß am 17. August 1774 um 9 Uhr abends der Blitz oberhalb des Hochaltars in sie einschlug, ohne jedoch zu zünden.

1775 wurde sie niedergerissen, nachdem schon mehr als 60 Jahre das St. Anna Kirchel die Bedeutung einer Pfarrkirche inne hatte; deshalb erscheint hier der geeignete Ort mitzuteilen, was Sage und Geschichte über dasselbe berichtet. Über die Entstehung des Kirchels hat sich im Volke nachstehende Sage erhalten:

„Vor undenklichen Zeiten hat ein glaubensfeindlicher, gottloser Mensch das jetzt in der St. Anna Kirche aufgestellte, vergoldete Bild der Hl. Mutter Anna in eine Dornenhecke geworfen. An dieser Stelle hat nun alle Tage eine Elster so auffällig gelärmt und sei immer in einer Weise um den Ort herum geflogen und gehüpft, als wollte sie auf etwas aufmerksam machen. Man begann deshalb nachzusehen und fand das Bild der Hl. Anna. An dem Fundorte sei eine Denksäule und später eine hölzerne Kapelle errichtet worden.“

Eine ähnliche Sage erzählt folgendes:

„An der Stelle, wo die frühere Annakapelle stand, habe sich ein Dickicht von Strauchwerk befunden, darin sich zahlreiche Elstern aufgehalten hätten. Die durch auffallendes Geschrei recht lästig geworden wären. Sie wären täglich um das Gebüsch geflogen, als ob sie einen Tanz aufführen wollten. Darauf sei über Veranlassung des damaligen Pfarrers das Gebüsch untersucht worden, wobei man unter Laub und Gestreu die Holzstatue der Hl. Anna gefunden hätte. Diese sei in die über 100 Klafter entfernte Pfarrkirche getragen worden; am anderen Morgen sei sie jedoch wieder in dem Strauchwerk gelegen. Dieses wunderbare Begebnis habe sich dreimal wiederholt. Daraus habe man erkannt, die Hl. Anna wolle an dieser Stelle verehrt werden und habe die Holzkapelle erbaut.

Als Erbauer der Anna Kapelle wird Georg Budowsky um 1540 genannt. Im Turm des früheren Kirchels fand sich das Jahr 1577 bezeichnet. 1587 starb Georg Budowsky, Richter in Botenwald, im 42. Lebensjahr.

Die eben erwähnten Begebenheiten stammen von Herrn Lokalkaplan Nittmann, wie die Schrift erkennen läßt, und sind durch keinerlei Belege bewiesen.

Gregor Wolny berichtet in seiner kirchl. Topographie, daß die kleine St. Anna Kapelle von Pilgern besucht werde, aber von Soldaten ganz zerstört worden sei, die auch das Pfarrhaus verwüstet haben. Die Kapelle wurde jedoch wieder neu aufgebaut und für die Abhaltung des Gottesdienstes hergerichtet.

1779 am 4. Dezember um 9 Uhr abends sind Diebe während eines großen Sturmes in das Kirchel eingebrochen und haben es ausgeraubt.

Vom 28. Oktober 1781, dem Tage der Einweihung der neuen Pfarrkirche, wurde die Abhaltung des Gottesdienstes aus dem St. Anna Kirchel in die eigentliche Pfarrkirche verlegt.

Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war der Bau einer neuen Pfarrkirche als unumgänglich notwendig erkannt worden. Aus diesem Grunde wurde nichts mehr für das St. Anna Kirchel verwendet und deshalb verfiel es immer mehr. Zuletzt war es schon so gebrechlich, dass es nicht mehr ratsam war, es zu besuchen. Auch war Feuer in ihr entstanden und es konnte leicht der benachbarte Meierhof in Gefahr kommen. Daher wurde sie über Auftrag der Grundobrigkeit in Kunewald am 10. August 1843 gesperrt und das Jahr darauf am 14. Mai 1844 niedergerissen.

Nach Erzählungen alter Leute, die die alte Kapelle noch kannten – berichtet P. Olenek – hatte sie folgendes Aussehen: Sie war aus Holz gebaut und stand fast an der gleichen Stelle als die jetzige, war aber größer und der Länge nach von Norden nach Süden gerichtet. Das Presbyterium mit dem Hauptaltar stand noch zum Teile im Garten des Meierhofes. Dieses Presbyterium war ursprünglich die eigentliche Kapelle und hatte in späteren Jahren einen Anbau erhalten. Dem Hauptaltar gegenüber war der Haupteingang; ein Nebeneingang war noch auf der Feldseite. Innen war über dem Hochaltar auf der Decke ein Altar gemalt und über dem Haupteingang hing ein großes Bild, darstellend den Hl. Georg im Kampfe mit dem Lindwurm. Dass die Kapelle auch mit Turm und Glocken versehen gewesen sei, daran wusste sich niemand zu erinnern. Musikchor und Orgel hatte sie gleichfalls nicht.

Unbeachtet des behördlichen Auftrages, die alte Annakirche zu sperren und zu versiegeln, hörten die Botenwälder nicht auf, dasselbe noch weiter zu besuchen. Als aber die Abtragung unvermeidlich war, bestand schon die Absicht, eine neue Kapelle an Stelle der alten zu erbauen. Indessen verging ein Jahr um das andere, bis endlich ein gewisser Andreas Metter, Besitzer des Grundes 181 alt, 110 neu, in der Erbrichterei vor mehreren Leuten erklärte, er wolle 200 fl. zum Baue einer neuen Annakapelle geben, wenn auch andere hierzu beizutragen sich bereit erklärten. Nun fanden sich auch wirklich viele Wohltäter, so dass im J. 1851 mit dem Bau, zu dem das Konsistorium unter der Bedingung, dass die Gemeinde zur immerwährenden Erhaltung dieser neuen Kapelle im guten Bauzustande sich verpflichte, die Bewilligung erteilt hatte, begonnen werden konnte. Im Jahre 1852 war sie fertig und am 4. November d. J. wurde der erste feierliche Gottesdienst darin abgehalten. Das päpstliche Indult, vermöge dessen den Besuchern der früheren St. Anna-Kirche ein vollkommener Ablass gewährt wurde, war im Laufe der Zeiten erloschen oder hatte seine Gültigkeit mit der Abtragung der alten Kapelle verloren. Im Jahr 1895 wurde erwirkt, dass mit dem Besuche der Kirche wieder ein vollkommener Ablass erlangt werden könne.

Soweit die vorhandenen Nachrichten zurückreichen, wurde die Hl. Anna hier stets in Ehren gehalten. Nach Gregor Wolny wurde die kleine Annakapelle viel von Pilgerern besucht, besonders am Annafeste, das hier aufs feierlichste begangen wurde. Auch jetzt noch gilt der Sonntag nach St. Anna als großer Festtag. Wallfahrten werden zwar nicht mehr unternommen, aber die Zahl der auswärtigen Besucher an diesem Tage ist noch immer eine beträchtliche.

Auch wunderbare Heilungen werden der Hl. Anna hier zugeschrieben. Ein Bild in der Kapelle, darstellend im oberen Teile die Hl. Familie mit Joachim und Anna und dem Hl. Johann und darunter einen kranken Vater im Bette und daneben dessen bittende Gattin und Kinder, trägt folgende In-

schrift: „Dieses Bild ist zu Ehren der Hl. Mutter Anna und der Freundschaft Jesu Christi wegen erhaltener Gesundheit des Augustin Pfab, gebürtig aus Iglau, hier in Botenwald anno 1756 angestellter k.k. Generalsbeamter, und Amalia Magdalena, geb. zu Gmünden in Oberösterreich und seine Kinder I Franz, II Wenzel, III Johanna, IV Josefa, V Maria Magdalena opferiert worden den 26. Juli 1755 und erneuert worden im Jahre 1867 durch den Maler Albert Adam.“

Eine andere, auf Papier geschrieben und auf der rückwärtigen Seite desselben Bildes aufgeklebte Inschrift erzählt: „Johanna Gold aus Nr. 166 (140 neu) von hier war im Jahr 1866 von einer schmerzlichen Krankheit im Unterleib angefallen, von welcher sie der Wundarzt Pösel öfters geheilt; aber das Übel blieb nicht aus. Da nahm sie sich vor, das Bild der Hl. Anna erneuern zu lassen, wenn sie nochmals gesund werden möchte. Und so Wunder! Sie wurde bald von der bösartigen Krankheit geheilt; deshalb ließ sie auch wirklich das Bild, welches der kranke Augustin Pfab hat malen lassen zum Andenken an seine wunderthätige Heilung durch die Fürbitte der Hl. Mutter Anna, übermalen. Dann erlangten Blinde und Lahme mit Verwunderung Heil am Leibe und in ihren Schmerzen Linderung; denn die Hl. Anna vermag viel bei Gott! Erneuert durch Franz und Johanna Gold.“

P. Olenek schreibt hierzu ferner:

Im Volke erzählt man sich auch von einem blinden Mädchen aus Freiberg, das immer in die Botenwälder Annakapelle geführt zu werden verlangte und die Zuversicht aussprach, dass es hier wieder gesund werden würde. Ihr Vater erfüllte ihr den Wunsch und brachte sie in einem Wagen hierher. In der Nähe der Kapelle rief sie plötzlich aus: „Vater, ist das die Annakapelle, die ich da sehe!“

Anton Ulrich, geb. am 9. November 1809 in Botenwald, bekam im Alter von drei Jahren ein sehr bösartiges Fieber. Die Mutter trug das kranke Kind in die Annakapelle und betete vertrauensvoll um die Gesundheit desselben. Das Kind wurde auffallend schnell gesund und blieb gesund. Aus diesem Kind ist ein 90jähriger Greis geworden, der zu P. Oleneks Zeiten noch lebte und so rüstig war, dass er noch im Jahre 1900 manche, allerdings leichte Feldarbeiten zu verrichten imstande war und sogar den Weg nach Fulnek und zurück zu Fuß zu machen vermochte.

Ob und welche Nachfolger Pfarrer Heinrich, mit dem die Gemeinde wegen Giebigkeiten im Jahr 1372 im Streite lag, hatte, ob die Seelsorge in Botenwald von einem hier angestellten eigenem oder einem auswärtigen Pfarrer versehen wurde, darüber fehlt jede Urkunde. Es liegt nur die bereits erwähnte Nachricht des Wolny vor, dass im Jahr 1509 die Pfarre Botenwald vom Partschendorfer Pfarrer Kaspar versehen wurde.

Indessen verbreitete sich Luthers Lehre reißend schnell und wühlte das ganze Land auf. Mit der hiesigen Gegend wurde auch Botenwald in den Protestantismus mit hineingerissen. Gregor Wolny weiß 1633 nur von 10 Katholiken zu berichten, die damals zu Botenwald noch waren. 70 Jahre lang von 1553 - 1623 wurde in der hiesigen Pfarrkirche evangelischer Gottesdienst abgehalten. Von den 5 Pastoren, die hier gewirkt haben, sind zwei dem Namen nach bekannt: Jakob Lotge aus Leipzig, seit 1581 Pastor in Schönau, dann 1584 Pastor in Botenwald, von wo er aber schon den 19. Juni desselben Jahres nach Neutitschein berufen wurde, wo er 1604 starb. Der zweite bekannte Pastor hieß Valentin Calerarius und war von 1619 bis 1624 in Botenwald. Er wurde hierauf landesverwiesen. Derselbe stammte aus Königsberg in der Mark, war zuerst Prediger in Neutitschein von 1604 - 1617, dann von 1617 - 1619 in Stiebzig.

Im Jahre 1623 wurde durch kaiserliche Kommissäre der evangelische Gottesdienst in der hiesigen Pfarrkirche eingestellt. Durch zwei Jahre wurde hierauf überhaupt kein Gottesdienst im Orte abgehalten und 1625 wurde die Kirche den Katholiken wieder zurückgegeben und ein Geistlicher aus Klantendorf las manchmal hier die Messe. Da aber zu jener Zeit die Klantendorfer Seelsorge von der Fulneker Propstei aus versehen wurde, so war es wohl ein Stiftsgeistlicher, der von Klantendorf aus, wo er zur Ausübung der Seelsorge ständig oder nur zeitweilig sich aufhielt, fallweise zur Abhaltung des Gottesdienstes nach Botenwald kam.

Dieser Klantendorfer Geistliche zog 1627 mit den Mannsfelder Truppen, welche nach ihrer Rückkehr aus Ungarn fünf Tage hier lagerten und dann gegen Troppau weiterzogen, weg und der Partschendorfer Pfarrer Mathias Benedikt übernahm die Seelsorge in Botenwald. Dieser zog 1629 nach Bielitz, sein Nachfolger starb noch im gleichen Jahre, worauf das Versehen der hiesigen kirchlichen Handlungen im Jahr 1630 an den Pfarrer Johann Wagner in Schönau überging. Derselbe, der aus Böhm. Trübau gebürtig war, versah von Schönau außer der Botenwälder Pfarre auch noch diese in Kunewald, Zauchtel und D. Jaßnik. Er mag überaus segensreich gewirkt haben, da ihm Wolny die Bekehrung der Botenwälder zuschreibt.

Weil aber Schönau von Botenwald weit entfernt ist, wurden die meisten Taufen um diese Zeit in Wagstadt von dem ersten Pfarrer nach Unterdrückung der evangelischen Lehre namens August Sokol von Sokola (1629 – 1653) vorgenommen. Aus diesem Grunde wurde Botenwald um 1642 dem Partschendorfer Pfarrer zur Administrierung überlassen. Daß Botenwald einmal nach Wagstadt eingepfarrt war, dürfte auf einem Irrtum beruhen; es dürfte sich nur um eine Aushilfe handeln.

Vom Jahre 1642 – 1785 gehörte Botenwald zur Pfarre Partschendorf, war aber keine Filialkirche, wie z. B. Hausdorf, sondern hat nicht aufgehört, eine bestimmt umgrenzte Pfarre zu sein, wie sie auch zu dieser Zeit nie unter das Patronat dieser Kirche, sondern immer unter dem Patronate der Herrschaft Kunewald stand.

Auf den Herrschaften Neutitschein, Kunewald und Fulnek hatten viele doch nur zum Scheine den katholischen Glauben angenommen und blieben heimlich Lutheraner oder Anhänger der mährischen Brüder. Um den im Verborgenen fortschleichenden Sekten auf der Herrschaft Kunewald entgegenzuwirken, hat die Besitzerin derselben, Reichsgräfin Eleonora Barbara Katharina von und zu Lichtenstein im Jahre 1715 nachstehende Verordnung herausgegeben:

„1. daß auf unserer Herrschaft Kunewald (Botenwald und Zauchtel) obgedachter wahrer katholischer Glaube zu allen Zeiten festgehalten wird, er sei, wer er immer wolle, fremd oder einheimisch, hier wieder mit Rat und Tat, Lesung verbotener Bücher oder Anhörung derselben, in geringsten zu handeln bei unausbleiblicher von uns allen vorbehaltenen Straf, worauf unser dortiger Seelsorger und Verwalter genaue Aufsicht tragen wollen. Wie wir uns dann zum

2. zu unseren getreuen Untertanen gnädigst vorsehen. Sie werden insgesamt, insondernheit aber die Richter und Geschworenen, um den anderen ein gutes Exempel zu geben, sich an den Sonn- und Feiertagen nicht allein wenn der Gottesdienst in ihrer Kirche zu Hause, sondern auch über Feld gehalten wird, fleißig in die Kirche, und zwar aus jedem Haus allzeit mehr als die Hälfte unter 3 Gulden Straf einstellen und allda dem Gottesdienst mit christkatholischer Andacht und eifrigem Gebete beiwohnen.

3. Wird vor allen Lastern insbesondere vor Fluchen und Schimpfen gewarnt.“

Die geheimen Versammlungen hörten trotzdem nicht auf und man fuhr fort, heimlich die Bibel zu lesen und dieselbe sich auszulegen. Es wurden demnach die Maßregeln zur Unterdrückung der evangelischen Lehre verschärft. Die Reichsfürstin als Obrigkeit erließ daher am 27. Oktober 1727 eine neuerliche Verordnung, in der es hieß:

„Derjenige, welcher einem Flüchtling in seinem Hause Aufenthalt gegeben oder solchen verschwiegen zu haben ertappt wird, erfährt die gänzliche Niederreißung seines Hauses sofern dasselbe seit der Lahnvisitation aufgebaut worden, nebst einer namhaften persönlichen Straf zu erwarten haben, widrigenfalls aber, daß es ein Contributant 20 Taler Straf erlegen und 6 Monate in Eisen arbeiten. Wer hingegen ferner mit verbotenen Büchern betreten ebenso wie diejenigen, die zu Teschen in der Gnadenkirche waren, wer verbotene Zusammenkünfte in seinem Hause geduldet oder bei denselben gepredigt hat, befunden wurde, soll nach 6 Monaten arbeiten in Eisen und Banden noch 10 Taler Straf zu zahlen haben.“

Nach dem weiteren Inhalt dieser Verordnung sollen sich an Sonn- und Feiertagen aus jedem Hause mehr als zwei Drittel zum Gottesdienste einstellen. Wegen Übertretung dieser Vorschrift wurden in Kunewald 167, in Zauchtel 280 verurteilt. Viele ergriffen deshalb die Flucht und gründeten in dem heutigen Herrnhut in der Lausitz die Brüdergemeinde unter dem Grafen von Zinsendorf.

„Aus dem Dorff Bottenwaldt seyndt in das Sachsen geflohen alsz. Anno 1725 den 26. July Seel. Hansz Kuntzes Pauern Sohn Georg, welcher im Schloß vor einen Schloßknecht gedient, mit den Kunewäldern durchgegangen, seines Alters 26 Jahre.“

Dieser ist der einzige Botenwälder, der sich während der religiösen Bewegung von dem Jahre 1723 – 1741 auf der Herrschaft Kunewald den mährischen Brüdern anschloss und in die Lausitz auswanderte. Die Grundobrigkeit belobte und belohnte dieses treue Festhalten der Gemeinde am katholischen Glauben, wie nachstehendes Schreiben beweist:

„Der Gemein Botten-Waldt. In Ansehung denen Supplikaten bishero zu den Röm. alleinseeligmachenden katholischen Glauben beständig bezeugten Eyffer solle mein Verwalter ausz meinen Rendten vor das zukünftige Jahr 1725, und zwar den Armen Dienstboten 12 fl unbeschwehrt erfolgen. Eleonora Gräfin v. Harrach geb. Fürstin v. Lichtenstein“

Bis 1733 hatte Botenwald keinen eigenen Pfarrer. Während dieser Zeit wurde nach einer bestimmten Ordnung der sonn- und festtägliche Gottesdienst in den 3 Gemeinden Partschendorf, Botenwald und Hausdorf abgehalten. An den Feiertagen war der Gottesdienst in Partschendorf mit Ausnahme an dem Feste der Erscheinung des Herrn, an Fronleichnam, an St. Anna und Allerheiligen, an welchen Tagen die Messe in Botenwald zelebriert wurde.

Sowohl zu dem Gottesdienste an den bezeichneten Tagen, als auch zu den Kranken und zu den Begräbnissen mussten die Botenwälder den Priester aus Partschendorf mit dem Wagen holen. War der Kranke oder Verstorbene von einem Bauerngrunde, so hatte der jeweilige Besitzer den Wagen beizustellen, was auch nicht verweigert wurde. Dagegen machten die Bauern Schwierigkeiten, wenn es sich darum handelte, den Geistlichen zu einem Armen zu fahren. Über Betreiben des Pfarrers Lachnit wurde die Gemeinde Botenwald von der Grundobrigkeit verhalten, dass bei armen und von jenen Leuten, die selbst kein Pferd besitzen und auch von keinem Bluts- oder Schwagerfreund ein solches bekommen können, der Richter und Schaffer einen Bauer an Robott statt nach dem Pfarrer schickt.

Im Jahre 1733 am 1. Februar hat sich die Gutsherrin Frau Eleonora, Reichsfürstin von Troppau und Jägerndorf, vermählt mit dem Reichsgrafen Friedrich von Harrach, aus Liebe gegen ihre Botenwälder Untertanen und ihrem Seelenheil, wegen „oftmaliger Ausgießung des Oderflusses und der weiten Entfernung von der Partschendorfer Pfarrei“ entschlossen und dahin bewogen befunden, zu Botenwald einen Geistlichen anzustellen, welcher unter dem Partschendorfer Pfarrer allhier die Seelsorgedienste versehen sollte. An Gehalt wurde diesem festgesetzt:

Bares Geld 100 fl., ferner Deputat

2 Metzen Weizen, 11 Metzen Korn, 2 Metzen (Prerauer Maß) Haber, 1 Zentner Butter, 8 Faß Bier, 1 Beel Kraut. Die Botenwälder gaben das Brennholz, soviel als der Geistliche nötig hatte, das die Grundobrigkeit durch Robottfuhren herbeischaffen ließ, während die Häusler und Inleute es kostenlos zu spalten hatten. Ferner hatte der Kaplan von jeder Hochzeit vom Bräutigam 2, von der Braut 2 und auch von der Einleitung der Sechswöchnerin 2 Kolatschen (Kuchen) zurecht. Von der Gemeinde hatte er am Christabend 2 Stück Kerzen zu empfangen, welche jedoch schon 1785 nicht mehr gegeben wurden. Zugleich entschloß sich die Gemeinde, die Butter für das ewige Licht vor dem Hochaltar zu geben.

Der 1. Lokalkaplan hieß Jeremias Nepomuk Langer, gebürtig von Zwittau, welcher 1740 nach Zauchtel versetzt wurde. Ihm folgte Franz Tepperwein aus Bleischwitz, Schlesien, bis 1759. Bis zum Ende des gleichen Jahres war Franz Czink von Eiwanowitz in Botenwald Seelsorger. Dessen

Nachfolger war Josef Schlemmer, gebürtig von Oskau, von 1760 – 1771. Hierauf kam Josef Nittmann, gebürtig von Zauchtel, als Lokalkaplan in den Ort.

1781 verweist die Herrschaft Kunewald den Lokalkaplan mit seinem Gehalt an den neugebildeten Religionsfond. Hierauf bittet die Gemeinde in einer wohlbegründeten Bittschrift an das k.k. mähr. Landesgubernium um Besoldung ihres Seelsorgers aus dem Religionsfond. Auf dieses Ansuchen wurde Botenwald vom J. 1784 vom Religionsfond übernommen. Die Abtrennung der hiesigen Seelsorge von Partschendorf stieß jedoch auf Schwierigkeiten, die durch den damaligen Partschendorfer Pfarrer Fuchs verursacht wurden; denn er beanspruchte die Stolagebühren von Botenwald auch fernerhin. Die Streitigkeiten werden jedoch durch das Konsistorium geschlichtet.

Schon einige Jahre darauf 1788 wird die Stelle eines Hilfspriesters errichtet, dessen Besoldung ebenfalls vom Religionsfond übernommen wird. Als erster Hilfspriester wurde Thadäus Schneider angestellt.

Das bedeutungsvollste Ereignis der Gemeinde in dieser Zeit war der Bau der neuen Pfarrkirche. Als am 17. August 1774 der Blitz in die alte Kirche einschlug, sah man dies als Zeichen an, endlich einmal mit dem Bau der Kirche zu beginnen. Das Jahr darauf wurde auch wirklich begonnen. Die Turmschrift erzählt darüber ganz allgemein: Anno 1775 wurde die Kirche zu Botenwald gebaut. Die Kosten wurden teils von der damaligen Grundobrigkeit Xaver Graf von Harrach, teils von den Pfarrkindern und den Kirchenstiftungskapitalien bestritten. Der Bau kostete 8.276 fl. 24 kr., jedoch ohne den Turmbau eingerechnet.

Am 28. Oktober 1781 erfolgte die Einweihung der Kirche durch den Pfarrer Karl Anton Fuchs aus Partschendorf. – Die im Voranschlage berechnete Bausumme war nicht bloß bald aufgebraucht, sondern auch bald erheblich überschritten. Es waren schon Schulden gemacht worden, denn die Arbeiter mussten doch bezahlt werden. Die Bitte des Pfarrers, das Kirchenvermögen zu dem Baue verwenden zu dürfen, wurde vom Konsistorium abgewiesen. Durch unzählige Bittgesuche und Spenden sowie durch ein aus der Podstatzkischen Kridamasse aus Partschendorf ausbezahltes Kapital von 500 fl. war es möglich, die Kirche endlich im Mauerwerk fertig zu stellen. Die Giebelseite, an welche der Turm hätte angebaut werden sollen, wurde nur mit Bretter verschalt, und an innerer Einrichtung war nicht mehr vorhanden, als zur Feier des Gottesdienstes unbedingt notwendig war.

Der Friedhof war stets und ist noch heute im buchstäblichen Sinne ein Kirchhof, das heißt, ein die Kirche umgebender Platz. 1790 wurde er mit einem hölzernen Schrot, 1806 mit einer Mauer mit 2 Toren umschlossen. Nach Wolny wurde er i. J. 1849 vergrößert. Die letzte bedeutende Erweiterung erfuhr er 1923/4, welcher Teil jedoch erst wegen Meinungsverschiedenheiten in der Gemeindevertretung am 5. Juli 1924 eingeweiht wurde.

Die Anregung zum Turmbau gab der Olmützer Fürst-Erzbischof Kardinal Trautmannsdorf anlässlich einer Visitation i. J. 1826. Auf seine Befürwortung wurde das Geld von dem Religionsfond erhalten, weshalb 1828 mit dem Bau begonnen werden konnte. Am 17. September 1829 wurde das Kreuz auf dem Turme gesteckt und am 2. Oktober d. J. die Glocken aufgezogen. Die Kosten betragen 1999 fl. 42 kr. C.M.

Laut Inventar o. J. 1783 besaß damals die Pfarrkirche außer dem Sanktusglöckchen noch zwei Glocken und das Annakirchel ebenfalls zwei. Wohin die letzteren gekommen sind, ist unbekannt, da in den letzten Jahren ihres Bestandes die Kapelle bereits ohne Turm und Glocken war. Die beiden großen Glocken der Pfarrkirche waren vor dem Turmbau in einem hölzernen Glockenhaus auf dem Friedhofe links neben der Kirche untergebracht. Sie wurden 1714 vom Prälaten Philipp Ignatz Lerch von Fulnek geweiht. Die größere bekam den Namen Eleonore, die kleinere „Allerheiligen“. Das Meßglöckchen war dem Hl. Andreas, die Glocken der Annakirche der Hl. Anna und Philipp und Jakobi geweiht.

Die alte Glocke war 1583 gegossen. Sie trug am oberen Rande eine lateinische Inschrift, am unteren Rande nachstehende Worte: „Den 27. Juli 1583 ist diese Glocke Gott dem Allmächtigen zu Lob und

Ehre und der Gemein in Botenwald zu Nutzen gezeuget worden.“ Sie war 18, nach anderer Nachricht 15 Zentner schwer. Diese Glocke wurde 1840 in Olmütz umgegossen. Nachher trug sie folgende Inschrift: „Im Jahre 1840 ist diese Glocke zu Ehren Gottes und Allerheiligen auf Kosten und zum Nutzen der Gemeinde Botenwald von Leopold Franz Stanke in Olmütz umgegossen worden.“

Die andere, etwas kleinere Glocke trägt im oberen Rande folgende Inschrift: „Diese Glocke hat eine ehrsame Gemein in Buttenwaldt Gott dem Allmächtigen und allen lieuen Heiligen zu Gottes Ehren gießen lassen im Jahre 1658.“ Weiter steht zu lesen: „Hans Knauff hat mich in Troppau gegossen, derzeitiger Pfarrer Moritz Gerstmann, Georg Kunz, Richter, und Michel Ulrich, Bürgermeister.“

Die im Jahre 1763 gegossene kleine Glocke ist wahrscheinlich jene, auf welcher sich das Muttergottesbild mit der Inschrift befand: „Gottes Macht und Herrlichkeit verkünd ich euch in Freud und Leid. A.L. Stanke Olmütz 1840“

Vom Sterbeglöckchen wird berichtet, daß dasselbe durch Veranlassung des damaligen Kooperators Heinrich Till mittelst Geschenken von Wohltätern angeschafft wurde. Es ist mit folgender Inschrift versehen: „In Hon. Jesu, Maria Josef et Henrice; Karl Straub in Olmütz, 1808.“

Das Sanktusglöckchen ist ohne Inschrift, Jahreszahl und Bild.

Durch die Metallnot im Weltkriege veranlaßt, fand am 16.9.1916 die kommissionale Übergabe zweier Glocken der hiesigen Pfarrkirche statt. Abgenommen wurde die sogenannte „Wetterglocke“, welche aus dem Jahre 1840 stammte mit der Inschrift: „Gottes Macht und Herrlichkeit ...“, und das Sterbeglöckchen aus dem Jahre 1808. Das Gewicht beider Glocken betrug 61¹/₅ kg, der Vergütungspreis pro kg 4 K = 246 K.

Am 28. Oktober 1916 wurde die große Glocke beschlagnahmt. Vor der Abnahme wurde sie noch eine Stunde lang geläutet, hierauf auf dem Turme in Bruchstücke zerschlagen und stückweise heruntergeworfen. Das Gewicht derselben war 817 kg, wofür 3268 K bezahlt wurden.

Gleichzeitig mit dem Turmbau war auch der Bau eines neuen Pfarrwohnhauses bewilligt worden und der Religionsfond wies hierzu 2.326 fl. ³⁴/₁₂ kr C.M. an. Seit 1733 hatte der jeweilige Seelsorger ein auf dem Pfarrgrunde stehendes, kleines Häuschen inne. Es muß wohl schon recht hinfällig und alt gewesen sein, da es bereits den Familien der einst hier bestellten Pastoren als Wohnung gedient hat. Später, bis 1733, hatte der Partschendorfer Pfarrer seinen Wirtschaftler darin. Es befand sich auf dem Platz, auf dem jetzt das Haus Nr. 103 steht. Es hatte nur Raum für die Wohnung des Lokalkuraten. Der Hilfspriester wohnte bald da, bald dort, bis er von der Gemeinde im Gemeindehaus das Zimmer, das einst der Gemeindegärtner inne hatte, angewiesen erhielt. Im J. 1826 hat aber die Gräfin Truchseß-Zeil-Waldburg bestimmt, daß der Kooperator im alten Meierhofe bei der St. Anna-Kirche zu wohnen hat.

Der Bau eines neuen Pfarrhauses war also gewiß sehr notwendig. I. J. 1828 war auch der Bauplatz bereits bestimmt, aber bis zur Beseitigung aller Hindernisse und Bedenken vergingen noch fast 14 Jahre. Zuerst protestierte der Partschendorfer Pfarrer Johann Beier gegen den Vorschlag der Herrschaft Kunewald, von ihrem Besitz soviel Grund in der Nähe der Kirche abzutreten, als zur Erbauung des neuen Pfarrgebäudes und zur Anlegung eines Gartens nötig wäre, wenn ihr der Platz und Garten der alten Pfarrwohnung zugeschrieben würde. Während der Verhandlungen starb Pfarrer Beier und sein Nachfolger Johann Brustmann überließ nach einem Bescheid des Prerauer Kreisamtes vom 12. Juni 1835 das besagte Grundstück der Kunewälder Herrschaft.

Nun hätte mit dem Bau begonnen werden können, da trat wieder der hiesige Lokalkaplan mit der Erklärung auf, daß der Bauplatz wegen der Nähe der Kirche und des Friedhofes nicht geeignet sei. Daraufhin wurde wieder ein Jahr lang hin- und hergeschrieben und Verhandlungen gepflogen. Erst mit Beginn des Jahres 1840 wurde mit dem Bau begonnen und 1843 derselbe fertig gestellt. Die Kosten trug zwar der Religionsfond, doch die Hand- und Zugarbeiten hatte die Gemeinde zu verrichten.

Im Jahre 1869 wurde das Turmdach erneuert, bei welcher Gelegenheit auch der Turmknopf herabgenommen, vergoldet und wieder aufgesteckt wurde. Diese Arbeit leisteten die Zimmerleute Mathes Bahner Nr. 6 (90 neu) und Mathes Kosler Nr. 100 (239 neu). Die im Knopfe anno 1830 hinterlegte Inschrift war vollständig vermodert und unleserlich. Die sich darin befindlichen Münzen wurden neuerdings darin hinterlegt.

In Botenwald befinden sich außer der Annakapelle noch eine große Zahl anderer Kapellen, und zwar 9:

1. Kapelle zu Ehren der allerh. Jungfrau Maria auf dem Bauerngrunde Nr. 151 alt, 159 neu, neben dem Fußsteige, der vom oberen Meierhof zur Wagstädter Straße führt. Ehemals stand auf demselben Bauerngrunde jedoch bei der Wagstädter Straße eine andere Kapelle, für welche Josef Jedlitschka i. J. 1808 die jetzige aus festem Material erbaute.
2. Kapelle zu Ehren der Muttergottes auf dem Bauerngrunde Nr. 42 alt, 30 neu, neben dem Fußsteige hinter dem Dorfe. Sie wurde 1833 von Josef Hilscher erbaut.
3. Kapelle zu Ehren der Hl. Anna neben der Dorfstraße beim Bauerngrunde Nr. 49, 21 neu. Anton Kunz ließ i. J. 1837 auf diesem, seinem Grunde, jedoch hinter dem Dorfe, eine Feldkapelle errichten. Nach mündlicher Überlieferung an der Stelle, wo einst ein Dörrhaus, in dem ein Mann verbrannte, gestanden. Die ursprüngliche Kapelle verfiel und es wurde 1881 eine andere an dem oben erwähnten Platze errichtet.
4. Kapelle zu Ehren der hl. Muttergottes, aus Ziegeln erbaut und steht vor dem Bauernhaus Nr. 28, 58 neu. Unweit dieser Kapelle, welche 1844 von Franz Mark errichtet wurde, stand schon seit undenklichen Zeiten eine andere Kapelle.
5. Kapelle zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes. Sie steht auf dem Dorfplatze beim Hause Nr. 219 neu, gegenüber der Mädchenschule. Ehemals stand sie unterhalb des Kirchenberges an der Gartenzaunecke der Pfarrei. Diese alte Kapelle wurde 1840 beim Bau des Pfarrhauses abgetragen und 1843 auf dem besagten Platze aufgeführt.
6. Kapelle zu Ehren der hl. Muttergottes Maria bei der Hofeinfahrt auf dem Bauerngrunde Nr. 92, 257 neu. Josef Kunz, Besitzer dieses Grundes, hat diese über Verlangen seiner kranken Schwester i. J. 1869 erbauen lassen.
7. Kapelle zu Ehren der heiligsten Muttergottes neben dem Dorfwege, der nach Bielau führt, vor dem Haus Nr. 163 – 142 neu. Der Besitzer dieses Grundes Ferdinand Krischke hatte sich vorgenommen, eine Kapelle erbauen zu lassen, starb aber am 12.7.1873, bevor er seinen Entschluß ausführen konnte. Dessen Vater Franz Krischke erfüllte den Wunsch seines Sohnes und errichtete 1878 die erwähnte Kapelle.
8. Kapelle zu Ehren der seligen Jungfrau Maria neben der Dorfstraße auf dem Grundbesitz Nr. 32, 48 neu. Auf dem Besitze stand schon seit undenklichen Zeiten eine Kapelle, jedoch hinter dem Dorfe. Da diese jedoch einigemal ausgeraubt wurde, ließ sie Johann Richter, einstiger Besitzer dieses Grundes, i. J. 1882 auf dem jetzigen Standort erbauen. Am 24.9.1882 wurde sie geweiht.
9. Kapelle zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria. Aufgebaut wurde dieselbe im Garten des Bauerngrundes Nr. 82, 275 neu, von Josef und Anna Nohel i. J. 1890 zum Andenken an ihren Sohn Adolf, der als Soldat in Bosnien beim Baden verunglückte und ertrank.

Ebenso groß wie die Zahl der Kapellen in Botenwald ist, ist auch die Anzahl der Kreuze im Orte.

1. Kreuz an der Petrowitzerstraße links auf dem Bauerngrunde Nr. 15. Es wurde am 3. Dezember 1745 nach beendeten preußischem Kriegstrubel aufgestellt. Das notwendige Eichenholz dazu schenkte der Partschendorfer Gutsherr Johann von Podstatzky, Domherr in Olmütz, das Bild war ein Geschenk des bei dem Volke so verhaßten Gutsverwalters in Kunewald Bernhard Dittrich und der Bogen wurde von der Gemeinde bezahlt. Am 15. Mai 1784 wurde es auf Kosten des Bestand-

mannes im herrschaftlichen Branntweinhouse Nr. 108, 229 neu, namens Josef Hans das erstmal, 1835 das zweitemal, 1867 das drittemal durch Holz erneuert, während 1891 ein Steinkreuz gesetzt wurde.

2. Kreuz vor dem Eingang zum Friedhof, wurde 1786 am 24. Juli aufgestellt, 1835 durch ein Steinkreuz ersetzt, das 1836 geweiht wurde.

3. Kreuz aus Holz neben dem Fußsteige vom oberen Meierhof zur Wagstadter Straße auf dem Bauerngrunde Nr. 145 – 173 neu. Dasselbe wurde am 11. Mai 1789 von dem Besitzer des Grundes Thomas Bahner aufgestellt und ist 1855 von Johann Bahner erneuert worden.

4. Holzkreuz an der Dorfstraße vor dem Hause Nr. 16 neu. I. J. 1816 von dem Besitzer des Bauerngrundes Nr. 30, 54 neu, aufgerichtet, wurde es 1852 von Franz Roscher erneuert.

5. Kreuz aus Stein vor dem Gemeindehaus Nr. 81. I. J. 1836 hat Mathes Ullmann, Besitzer des Bauerngrundes Nr. 18, 81 neu, eine hölzerne Säule mit einer Ecce homo-Abbildung auf dem Platze aufstellen lassen. Als jedoch diese hinfällig wurde, errichtete die Gemeinde i. J. 1886 anstatt derselben ein steinernes Kreuz.

6. Holzkreuz neben der Dorfstraße bei der Auffahrt zum Bauerngrund Nr. 267. Auf diesem Besitze, jedoch auf freiem Felde in der Nähe der Wagstädter Bahnstrecke, stand schon in früheren Zeiten ein Holzkreuz. Als dieses ersetzt werden mußte, wurde es von dem damaligen Besitzer Johann König i. J. 1872 an dem jetzigen Standort errichtet.

Reihenfolge sämtlicher Botenwälder Seelsorger

Zeit	Name der Lokalkuraten und Pfarrer
1372	Heinrich , Pfarrer von Botenwald
1509	wurde Btw. vom Partsch. Pfarrer Benedikt administriert
1553 – 1623	war evangelischer Gottesdienst – 5 Pastoren
1623 – 1625	Blieb die Kirche geschlossen
1625 – 1627	hielt ein Klantendorfer Geistlicher Gottesdienst
1627 – 1629	versah Partsch. Pfarrer Mathias Benedikt die Seelsorge
1630 – 1642	Stand die Pfarre unter dem Schönauer Magister Joh. Wagner
1642	kam die Botenwälder Kirche zu Partschendorf
1642 – 1785	gehört Btw. als Tochterkirche zu Partschendorf
1642 – 1657	Laurentius Ferd. Weis
1657 – 1671	Mauritius Bartholomäus Gerstmann
1671 – 1683	Johann Ignatz Pohl
1683 – 1694	Georg Josef Valentin Münzer
1694 – 1702	Georg Josef Egidius Hickel
1702 – 1734	Josef Joachim Lachnit
1733	wurde unter letzterem hier eine Lokalkaplanei errichtet
1734 - 1752	Josef Philipp
1752 – 1772	Mathes Czink
1772 – 1802	Karl Anton Fuchs
Zeit	Lokalkaplane in Botenwald
1733 – 1740	Jeremias Langer
1740 – 1759	Franz Tepperwein
1760 – 1771	Josef Schlemmer
1771 – 1807	Josef Nittmann

1808 – 1827	Franz Schneider, + in Btw.
1827 – 1834	Benjamin Jüstel, pensioniert
1835 – 1851	Anton Wenzel, der erste Pfarrer, erblindet
1851 – 1865	Wenzel Runke, + 1867 in Pension
1865 – 1874	Anton Franke
1875 – 1883	Josef Rose, + in Seitendorf b. F.
1883 – 1886	Franz Wiche, + in Btw.
1886 – 1896	Johann Hückel
1896 – 1907	Franz Olenek, + Klantendorf 1913, legte Kirchenchronik an
1907 – 1923	Johann Spielhacek, + 1923 in Btw.
1923 – 1926	Dr. Theodor Vavruša, nach Zlin – seiner Heimat – versetzt
1926	Adalbert Chromečka – kam von Kotzendorf b. Freudenthal
Zeit	Namen der Kooperatoren
1788 – 1790	Mathäus Schneider
1790 – 1796	Mathias Zeisberger
1796 – 1801	Josef Popp
1802 – 1812	Heinrich Tiel
1813 – 1826	Josef Roßmanith
1826 – 1830	Johann Schwanzer
1831 – 1832	Johann Tegel
1832 – 1849	Ambros Kubin
1849 – 1854	Franz Kuhn
1854 – 1854	Johann Hückel, später Pfarrer hier
1855 – 1855	Wendelin Figar
1855 – 1863	Josef Mark
1863 – 1867	Johann Müller
1867 – 1867	Josef Böhm
1867 – 1868	Anton Grimme
1868 – 1883	Anton Kunz
1888 – 1890	Karl Lorenz
1891 – 1895	Verian Sauschek
1895 – 1896	Johann Liepold
1896 – 1897	Alois Zbozinek
1896 – 1899	Rudolf Fryčaj
1900 – 1902	Viktor Zlamal
1902 – 1909	Franz Michalek
1912 – 1914	Franz Hradil, eingerückt als Feldkurat.
1915	Heinrich Vymetal, Katechet
1914 – 1915	Ignatz Dohnal
1915 – 1916	Friedrich Komařík
1916 – 1917	Viktor Andrysek
1917 – 1918	Friedrich Doležal
1918 – 1919	Josef Slavik, später Gymnasialprofessor in Kremsier
1919 – 1919	Anton Fischer
1920 – 1921	Josef Zizka
1921 – 1923	Ferdinand Pur
1926 – 1926	Professor Josef Slavik, Administrator

V. Geschichte des Schulwesens in Botenwald

Wann und unter welchen Umständen die erste Schule in Botenwald errichtet wurde, läßt sich nicht mehr ergründen. Sicher ist, daß in der Zeit von 1553 – 1623, in der der Ort größtenteils evangelisch war, bereits hier eine Schule bestand. Diese dürfte um 1572 errichtet worden sein und war ohne Zweifel evangelisch, wollte man doch, daß die evangelischen Kinder frei in ihrer Religion unterrichtet werden. Als damaligen Lehrer nennt der Gemeindeschreiber v. Botenwald, der auch lange Zeit Rentschreiber bei der Herrschaft in Kunewald war, Hans Bärner, einen gewissen Andreas Schwarz, der von den Polaken erschossen wurde. Hans Bärner, der 1673 das Gedenkblatt für den Turmknopf der Botenwälder St. Anna-Kapelle schrieb, erzählt:

„Allhier zu Botenwald ettliche Leith erschossen und beschädigt, darunter ein alter Schulmeister gewesen, so anno 1572 allherr kommen.“

Weiter berichtet Bärner in seiner Lebensbeschreibung, daß er „1613 und 1614 allhier zu Botenwald in die Schule gegangen“, ferner, daß er „1626 Gemeindeschreiber geworden und auch ettliche Jahr neben mit das Schulmeisteramt zu Botenwald inne gehabt“.

Ob Joh. Amos Comenius, der von 1618 – 1621 in der nur 2 Stunden entfernten Stadt Fulnek wirkte, den Unterricht im Orte irgendwie beeinflusste, kann nicht gesagt werden.

Die Gegenreformation in Österreich hat der evangelischen Schule in Botenwald ein Ende bereitet. Während des 30jährigen Krieges, der die Gemeinde wiederholt arg heimsuchte, dürfte in ihr kaum unterrichtet worden sein; jedoch schon 1673 haben wir wieder einen Lehrer hier, namens Hans Ullmann.

1716, als „bey St. Anna das Tirmel gedeckt und der Knop gestöket worden“, war Franz Abendrot, gebürtig von Fulnek, Gemeindeschreiber und Schulmeister daselbst. Er wirkte bereits „in das dritte Jahr“ in der Gemeinde, nachdem er vorher 6 Jahre in Sedlnitz unterrichtet hatte. Es ist anzunehmen, daß von 1673 an in Botenwald regelmäßig unterrichtet wurde, wenn uns auch die Namen der Lehrer nicht durchwegs bekannt sind.

Interessant ist die Entlohnung der Lehrer zur damaligen Zeit. Diese kann man einer Urkunde entnehmen, die in Regensburg 1729 ausgestellt und unterzeichnet ist von Eleonore Gräfin v. Harrach geb. Fürstin v. Lichtenstein als Besitzerin der Herrschaft Kunewald, Friedrich Graf v. Harrach zu Rohrau als Beistand, Franz Fortunat Miniali Freiherr von Campoli und Bernhard Josef Skobensky Freiherr v. Hrzystie und Schönhof als Zeugen. Nach derselben besteht das Einkommen des Zauchter Lehrers, und da Zauchtel gleich Botenwald zur Kunewälder Herrschaft gehörte, dürften für die Besoldung des Botenwälder Lehrers ähnliche, wenn nicht gar die gleichen Bestimmungen gegolten haben, folgend geregelt:

Die Obrigkeit setzt dem künftigen Lehrer nachstehendes aus: Von der ganzen Gemeinde jährlich 32 Gulden, von der Herrschaft an Deputat: 2 Metzen Weizen, 8 Metzen Korn, 2 Küffel Salz, 4 Faß Bier und 2 Metzen Kuchelspeis, ferner 6 Klafter Brennholz. Auch soll dem Schulmeister erlaubt sein, eine Kuh zu halten, welche während des Sommers unentgeltlich Hutweide genießen kann. Zum Füttern im Winter wird ihm noch ein Robotfuderl grünes Futter und 1 Schock Roggenstroh gassiert; hingegen soll er die Gemeindeschreiberei niemals versehen, auch keine Kollekten, Gründonnerstageier, Kirchweihkuchen u.s.w. von der Gemeinde beanspruchen. Auch soll er von den Schulkindern fürs Schreiben und Lesen, fürs Buchstabieren und mit der Kreide schreiben, dann für das Buchstabenkennenlernen wie auch für den Unterricht im Katechismus keinerlei Schulgeld fordern dürfen. Falls aber Kinder da wären, welche die Rechenkunst, die Musik und das Orgelschlagen zu lernen verlangen würden, so soll der Schulmeister von den Kindern, die er im Rechnen unterrichtet, wöchentlich einen Kreuzer, für Musikunterricht ohne Orgel wöchentlich 4 Kreuzer, für den Unterricht in unterschiedlicher Musik und dem Orgelschlagen 7 Kreuzer zu begehren berechtigt sein.

Der i. J. 1733 bestellte Lokalkaplan, der 1784 das Recht der selbständigen Seelsorge erhielt, hatte als solcher nur insofern Einfluß auf die Schule, als ihm die Erteilung des Religionsunterrichtes und eine gewisse Aufsicht über den Lehrer oblag.

Die i. J. 1775 von Kaiserin Maria Theresia herausgegebene „Allgemeine Schulordnung“ brachte das Schulwesen in seiner Entwicklung um ein gutes Stück vorwärts. Im Sinne dieses Gesetzes wurden bereits im gleichen Jahre Schulbücher aufgelegt, Schulaufseher bestimmt und die Lehrer, die zu dieser Zeit eine recht flüchtige Ausbildung, häufig auch gar keine genossen, wurden angehalten, „Zur Erlernung der neuen Methode und Schulführung“ Kurse von 3 bis 6 Wochen zu besuchen. Schulzwang bestand keiner. Erst die „Josefinische Zeit“ machte damit den Anfang und gebot 1781 den allgemeinen Schulbesuch für die Zeit vom 6. bis 12. Lebensjahr. Als Lehrer wird in dieser Zeit ein Josef Lotte und 1790 Andreas Franz Heinrich angeführt.

Das damalige Schulgebäude war das Haus Nr. 197 alt. Es stand an der Stelle, an der sich jetzt die alte Mädchenschule erhebt. Es war ebenerdig, aus Holz gebaut und enthielt zwei Zimmer, eines, das als Schulzimmer verwendet wurde, und eines, das dem Lehrer als Wohnung diente. Der erste geprüfte Lehrer, der an der Botenwälder Schule angestellt wurde, hieß Thomas Gold. Er war um das Jahr 1763 in Botenwald geboren und sollte Geistlicher werden. Er trat jedoch aus der Theologie aus und widmete sich dem Lehrfache. Um 1782 dürfte er den Botenwälder Posten angetreten haben. Er heiratete jung und hatte eine zahlreiche Familie. Gold, der für einen Trivialschullehrer (Volksschullehrer) jener Zeit ungewöhnliche Bildung besaß, unterrichtete bis 1804. Er erbt den Bauerngrund Nr. 33 – 46 neu – und verzichtete infolge dessen auf seinen Beruf. Er starb am 31.3.1817 an Schlagfluß. Die späteren Besitzer des erwähnten Grundes wurden „Schulmeisters“ genannt. Auch die „Schulthomes“ genannte Familie Gold im Ort stammt ohne Zweifel von dem Lehrer Thomas Gold ab.

Welcher Geist unter der Regierung Josef II. im Schulwesen herrschte, wie groß das Bestreben war, den gesetzlichen Schulzwang durchzuführen, geht aus den kaiserlichen Erlässen hervor, welche in dem Jahrzehnt von 1780 – 1790 erlassen sind. Diese Erlässe mußten von der Kanzel verkündigt werden. Ein im Botenwälder Pfarrarchiv aufbewahrtes „Protokolum dum in Publico Ecclesiasticis seit der Regierung seiner Majestät ergangen und dem Volke von der Kanzel publicierten Patenten und Cirkularien“ gibt den kurzen Inhalt der auf die Schule Bezug habenden Verordnungen an. Darin heißt es: „Unterm 30. September 1782 wird verordnet, daß alljährlich am Anfang des Schuljahres die wegen Beförderung der Normallehrart erlassenen allerh. Verordnung von jedem Pfarrer auf der Kanzel abgelesen und sonach in der darauf folgenden Predigt eine angemessene Ermahnung an die Eltern, um ihre Kinder zur Schule zu schicken, gehalten werden solle. Weiter wird angeordnet, daß auf den Vollzug genauest zu invigilieren und über den Befolg, daß es gleich jetzt geschehen, nicht nur für dieses Mal, sondern auch in Hinkunft mit Ende jedes Jahres die Anzeige zu erstatten sei.“

Im Jahre 1784 erlassen die Verordnungen, daß die akatholischen und jüdischen Kinder zum Schulgehen zu verhalten seien und daß sogleich die Veranlassung zu treffen sei, damit alle Schulmeister, welche sich mit einem Zeugnis einer Hauptschule nicht ausweisen können, sich in den Hauptschulen unter Einsetzung ihres Schuldienstes, also sogleich unterrichten lassen; anbei aber auch nicht nur die Juden anzuweisen, daß sie ihre Kinder in der nächst gelegenen christlichen Schule zum nötigen Unterricht schicken sollen, sondern auch allgemein im Kreise zu veranlassen, daß die Handwerkslehrlinge nicht eher freigesprochen werden sollen, bis sie sich nicht mit dem Unterrichtszeugnisse legitimiert haben werden.

Unterm 10. Jänner 1786 wurde angeordnet, es sei der Lehrer anzuweisen, in Betreff jener Eltern, die ohngeachtet sie aus dem Armen-Institut betheilet sind und ihre Kinder nicht in die Schule schicken, der Kinder Erscheinen oder Wegbleiben bekannt zu geben.

Unterm 22. November 1786 erließ „die höchste Entschließung, daß bei den abgeänderten Ferien die bisherigen Osterprüfungen bei den Hauptschulen in künftigen Jahren am letzten Tage des Monats

Jänner und die Endprüfungen mit Ende Juni abgehalten und das ähnliche bei den Städten mit Trivialschulen eingeleitet, anebst bei den Landschulen die Prüfung nach dem ersten Kurse zu Ende April abgehalten, im übrigen aber der Anfang des Schuljahres allgemein auf den 1. September festgesetzt bleiben solle.“

Der 29. Dezember 1786 brachte einen Erlaß zur genauen Befolgung, demzufolge „von dem zur Strafe für nachlässige Ältern, die ihre Kinder zur Schule nicht schicken wollen, einzutreibenden doppelten Schulgeld nur ein Teil zum Normalschulfand, der andere aber oder das einfache Schulgeld allemal dem Schulmeister entrichtet werden solle.“

Endlich sei noch die Verordnung vom 20. Jänner 1787 erwähnt. Ihr zufolge sei anlässlich einer Kreisbereisung vorgekommen, daß noch die wenigsten Kapläne und Kooperatoren die Schulanstalten unterstützen, sondern meistens nur mit Unwillen und Verdruß die Pfarrer und Dechante im Besuch der Schulen und der Katechetisierung überheben. Mit Rücksicht darauf wird sämtlichen Seelsorgern zur Anweisung ihrer Kapläne und Kooperatoren jene h. Entschließung in Erinnerung gebracht, vermöge welcher bei Vergebung der Pfründen auf jene rücksichtswürdigen Individuen Bedacht zu nehmen sei, die sich beim Schulunterricht verdienstlich gemacht haben, jene aber, die sich lau und widerspenstig bezeugten, namentlich anzuzeigen seien.

Von 1804 bis 1809 unterrichtete an der Botenwälder Trivialschule der Kunewälder Stiftszögling Franz Hans, der dem Lehrer Thomas Gold als Provisor beigegeben wurde. Die Schule war damals zweiklassig, Ortsschulaufseher war um 1807 Josef Axmann, Bezirksschulaufseher der Wagstädter Dechant Daniel Josef Friedl, Schulpatron der Religionsfond. Im J. 1807 gab es in Botenwald 238 schulfähige Kinder u. z. 120 Knaben und 118 Mädchen; von diesen besuchten 223 Kinder – 115 Knaben und 108 Mädchen – die Schule. Die Schüler waren in 2 Klassen geteilt. Die 2. Klasse wurde täglich drei Stunden vormittags, die 1. Kl. täglich drei Stunden nachmittags unterrichtet. Der Donnerstag war für beide Klassen Ferialtag.

Schon im J. 1804 wurde in Anbetracht der großen Anzahl schulfähiger Kinder die Anstellung eines Schulgehilfen als „höchst notwendig“ bezeichnet. Da aber zu dessen Erhaltung kein Fond vorhanden war, kam es nicht zur Ausführung des Wunsches. Um den Kindern die Wohltat des ganztägigen Unterrichtes angedeihen zu lassen, übernahm der Kooperator Heinrich Thiel eine Klasse, bis ihm die Erteilung des Unterrichtes in den allgemeinen Lehrgegenständen mit Ausnahme der Religion durch den Bezirksschulaufseher, den Wagstädter Dechant D. Josef Friedl, verboten wurde.

Die Einkünfte des Lehrers betragen damals 125 fl. 20 kr.; hiezu trug die Gemeinde 16 fl. 20 kr., die Herrschaft 15 fl. bei. An Schulgeld gingen 1807 insgesamt 70 fl. ein. Das Schulhaus, das noch 1797 als im guten Bauzustande bezeichnet wird, ist 1807 in „äußerst schlechtem Zustande“. Das Dach war „überaus schlecht und die hölzernen Wände verfault“. Vom Schulzimmer heißt es, es sei auf die große Anzahl schulfähiger Kinder zu klein.

Im Jahre 1810 wurde seitens der Gutsherrin Gräfin Truchseß-Zeil dem Ansuchen um Errichtung eines neuen Schulhauses entsprochen. Damals wurde an Stelle des alten Schulhauses das stockhohe Schulgebäude gegenüber der Pfarre – die heutige Mädchenschule – aufgeführt. Auch mit Lehrmitteln und Lernbehelfen versah die Gräfin die Schule.

Daß der Geist des neuen Volksschulhauses nicht so schnell in die Botenwälder Trivialschule einzog, geht aus einer Anzeige hervor, welche der Bezirksschulaufseher, Konsistorialrat Friedl aus Wagstadt, an das Konsistorium in Olmütz richtete, sowie aus der Entgegnung auf dieselbe.

In einer Eingabe vom 11. März 1807 brachte Friedl zur Anzeige, daß auf Anordnung der Gräfin Truchseß-Zeil von dem Schullehrer in Botenwald nichts als Naturgeschichte mit gänzlicher Hintansetzung der geoffenbarten Religion abgehandelt werde. Er habe selbst bei Untersuchung des abzuhandelnden Gegenstandes auf der Schultafel ein Verzeichnis von Eidechsen und anderen Tieren gefunden, von denen die Jugend unterrichtet werden sollte. Die Eltern hielten ihre Kinder von dem Besuche der Schule ab, teils weil solche in ihren zarten Jahren den Religionsunterricht entbehren

müssen, teils weil die Eltern das Schädliche befürchten, das der Unterricht in der Naturlehre zur Folge haben müßte. Es sei geradezu unerhört, was für Grundsätze die Gräfin vortragen lasse. Nicht allein die Begattungsart der Tiere, sondern auch die der Menschen gehören hierher. Durch solchen Unterricht werde aber der Samen der Zügellosigkeit in die Herzen der Jugend gestreut. Es habe das Ansehen, als ob sich die Gräfin ganz dem Naturalismus ergeben hätte. Zur Unterdrückung dieses „schiefen Geschäftes“ wäre eine reelle Untersuchung des Gr. Petersdorfer Pfarrers, der das meiste zum Wachstum dieses Unfuges beigetragen, durch einen unparteiischen Schulinspektor recht sehr notwendig.

In einem Berichte vom 10. Februar 1807 schilderten der Richter Johann Kuntscher, der Schulaufseher Josef Axmann und der Lehrer Franz Hans ausführlich und drastisch den wahren Sachverhalt. Das Schriftstück hat nachfolgenden Wortlaut:

„Wir Endesunterschriebenen Johann Kuntscher, Richter, und Josef Axmann, Schulaufseher, dann Franz Hans, Schullehrer in Botenwald, bezeugen und bestätigen hiedurch folgenden Vorfall: Am 12. Jänner 1807 erschien der Wagstädter Herr Dechant und Bezirksschulaufseher in Botenwald, um unsere Schule zu untersuchen, und da es noch vormittags unter der hl. Messe, folglich der Lehrer gerade abwesend war, der Richter aber gerade bei der Schule stand, mußte dieser mit ihm in die Schule gehen, die er polternd und aufbrausend betrat, in dessen Gegenwart er die Kinder über ein und anderes aus dem Katechismus befragte, das sie ihm auch beantworteten. Hierauf befahl er dem Richter, um den Schulaufseher zu schicken. Dieser erschien eben zur Zeit, als er recht derb über den Schullehrer schimpfte, der gerade aus der Kirche gekommen war. Gleich bei der Ankunft des Lehrers fragte er diesen, als er die Schule anfangen sollte, ob vor der Schule gebetet wird. Er antwortete: Manchmal wird gebetet, manchmal auch gesungen. Der Lehrer hatte kaum das Wort „gesungen“ ausgesprochen, so fuhr der Herr Dechant denselben gleich heftig an, verwies ihm das Singen mit drohender Miene und dem Befehle, daß künftig nur gebetet werde. Hierauf sollte die Schule mit Ausfragen aus dem Katechismus begonnen werden, weswegen Herr Dechant den Lehrer fragte, wie weit die Kinder im Katechismus gekommen wären. Als dieser ihm darüber nicht genau Auskunft geben konnte, weil er zur Stunde, in welcher der Katechet katechetisierte, in einer anderen Klasse bei den ganztägig eingeführten Schulgehern Schule hält, fiel er den Lehrer gleich heftig an und hielt sich vorzüglich über das ganztägige Schulgehen auf. Als ihm der Lehrer hierüber sagte, es sei der Wunsch der Frau Gräfin gewesen, welche in dieser Absicht in obrigkeitliches Zimmer im Meierhof angewiesen habe, wodurch das ganztägige Schulgehen in der Art möglich gemacht worden ist, daß der Katechet Kooperator Heinrich Thiel, in Ermangelung eines zweiten Lehrers, die täglichen Lehrgegenstände bei einer Klasse übernommen hat, entrüstete sich der Herr Dechant darüber so sehr, daß er tobend erklärte, er sei nur k.k. Schulaufseher und die Botenwälder Schule die seine und dann in die Worte ausbrach: „Das dumme und närrische Weib hätte ihm nichts zu befehlen, sie solle nur in die Botenwälder Schule kommen, er werde das dumme närrische Weib schon gescheit machen.“ Dies und mehr anderes Unverständiges, was wir wegen seines heftigen Polterns nicht alles behalten konnten, sagte er in Gegenwart aller Schulkinder mit dem Auftrage an den Schullehrer, es der Gräfin zu sagen; nach diesem begab er sich weg, verbot nochmals das ganztägige Schulgehen und wenn sich der Lehrer nicht nach seinen Befehlen richten würde, wird er nicht wissen, wie er aus Botenwald die Füße herausbringen wird. Ungeachtet des verbotenen ganztägigen Unterrichtes wurde dieser doch fortgesetzt, weil sowohl die Gemeinde gar nichts dagegen hatte, wie auch die Kinder willig und zahlreich die Schule ganztägig besuchten. Einige Wochen nach diesem ärgerlichen Auftritt erschien der Dechant am 6. Februar d. J. nachmittags wieder in Botenwald und schickte gleich um den Richter und den Schulaufseher. Da diese aber abwesend waren, ging er allein in die Schule, wobei der Lehrer Franz Hans folgenden Auftritt bezeugt und bestätigt. Gleich beim Eintritte erblickte Herr Dechant auf der Tafel einige Namen von Amphibien angeschrieben und da er daraus entnahm, daß noch immer etwas Naturgeschichte gelehrt wurde, fing er an, darüber heftig zu lärmern, tadelte öffentlich den ganztägigen Unterricht, untersagte dem Katecheten, den er gleich holen ließ, öfters als wöchentlich zweimal die Schule zu besuchen, drohte, diesem im Nichtgehörungs-

falle beim hochwürdigen Amte zu verklagen und hiedurch seine einstweilige Beförderung zu verhindern und befahl ihm, die Lesemaschine augenblicklich zu verbrennen. Mich aber beschimpfte er vor allen meinen Schulkindern mit den unanständigen Namen eines Rotzlöffels und Flegels, gebot mir auf meine Rechtfertigung, die ich als äußerst gekränkter Mann vorbringen wollte, in militärisch-gebietendem Ton Stillschweigen und als ich mich auf die gnädige Frau Gräfin, der ich gehorsam und wegen genießender beträchtlicher Zulagen Dank schuldig bin, berief, welche den Tadel des Herrn Dechants als Mißverständnis ansehe und in einem Besuche, den sie ihm machen wolle, diese wegräume und so die Mitwirkung von Seiten des Herrn Bezirksschulaufsehers herbeiführen wünsche, brach er in die Worte aus: „Wäre mir das Weib gekommen, augenblicklich hätte ich sie zur Stiege hinabwerfen lassen, wenn sie dies gewagt hätte.“ Nachdem er dies und noch andere Schimpfwörter gegen die Frau Gräfin in Gegenwart der Schulkinder ausgestoßen hatte, und mich nochmals wegzujagen drohte, forderte er die in die Schule gegebenen Bücher, als Pöhlmanns Naturgeschichte über die Amphibien, die Grundlinien der Naturgeschichte, die kleinen moralischen Erzählungen samt einem katholischen Gesangbüchel, und nachdem er die Naturgeschichte, ein Gesangbüchel und die kleinen moralischen Erzählungen mit sich genommen, versiegelte er die übrigen kleinen Erzählungen und ließ diese als verboten (sie wurden in der Schulanstalt bei St. Anna in Wien aufgelegt) wegschaffen. Hierauf verließ er die Schule wieder polternd, so wie er sie betreten. Das ganztägige Schulgehen hat gleich aufgehört, so wie überhaupt seit dieser vom Herrn Dechant öffentlich vor allen Schulkindern mir widerfahrenen Beschimpfung und Lästerungen gegen die Frau Gräfin die Kinder sehr nachlässig zur Schule gehen, mithin das vorhinige ordentliche Schulgehen durch Herrn Schulinspektor selbst fast ganz zerstört worden ist.“

Gräfin Truchseß-Zeil ließ die ihr zugefügten Schmähungen nicht unbeachtet, sondern verlangte vom k.k. Landesgubernium die Bestrafung des Beleidigers und fügte diesem Verlangen eine Rechtfertigung ihrer schulfreundlichen und philanthropischen Tätigkeit hinzu. In Bezug auf den Dechant Friedl schrieb sie unter anderem: „Ich weiß nicht, ob es grober Stolz oder Unwissenheit ist, daß er durchaus die leichte und schnellere Beförderung des Unterrichtes bei den Kleinen mit Hilfe der Lesemaschine und anderer von einsichtsvollen Pädagogen vorgeschlagenen Hilfsmittel, die ich auf eigene Unkosten angeschafft habe, zu verhindern suchte; daß er mit allen Kräften sich entgegenstemmt, die Kinder jenes durch manche Umstände in sittlich-religiöser Kultur herabgesunkenen Dorfes (Botenwald) über höchst wichtige Dinge ihrer Umgebung, in einer dem vorgeschriebenen Schulunterrichte nicht entzogenen Stunde unterrichten zu lassen und daher die Belehrung über Giftpflanzen, Rettung scheinotter Menschen, die Schädlichkeit des leider in diesem Dorfe so sehr eingerissenen Brantweintrinkens, die Warnung vor den von allen Seiten ihr Unwesen treibenden Quacksalbern, den sichersten Mitteln, sich froh und gesund zu erhalten, in Krankheiten sich ordentlich und vernünftig zu benehmen und so manches andere, was zur Ausrottung des verderblichen Aberglaubens, zur Veranschaulichung mancher Religionswahrheit und überhaupt zu einem vernünftigen Denken notwendig und für die Kultur des gesunden Menschenverstandes so wohlthätig ist, - durchaus nicht dulden will.“

Lehrer Franz Hans, der zur Zeit dieses Vorfalles bei 32 Jahre alt war, wurde im Inspektionsbefunde 1804 als „fleißig und geschickt“ bezeichnet. Er behandelt die Schulkinder „auf eine sehr gute, liebenswürdige Art, sein Betragen ist sehr ehrbar und seinem Stande vollkommen angemessen“. Er scheint bald nach diesem Vorfalle von Botenwald weggegangen zu sein.

Auf ihn folgte Lehrer Friedrich Pösel. Er diente bis 1856. Sein Name steht heute noch in der Gemeinde in gutem Andenken. Einer seiner Söhne war lange Zeit Wundarzt im Orte.

Im Jahre 1818 soll in Botenwald der erste Schulgehilfe angestellt worden sein. Die Schule war also von diesem Jahre an zweiklassig mit Ganztagsunterricht.

Ähnlich der Industrieschule in Kunewald errichtete die Gräfin im J. 1821 eine solche in Botenwald, in welcher die jungen Mädchen des Dorfes ohne Ausnahme freiwillig, aber gründlich im Nähen, Ausnähen und Sticken unterrichtet wurden. Das Arbeitszimmer wurde im Schulhause angewiesen.

Die erste daselbst angestellte Lehrerin war Frau Anna Maurer geb. Turek, eine Schwester zu dem damals in Kunewald regierenden Verwalter Turek. Als aber sämtliche Tureks von Kunewald entlassen wurden, wurde auch die besagte Frau Maurer ihres Postens in Botenwald enthoben. Die Gräfin gab hierauf eine Rosalia Mak, geb. aus Kunewald, als Lehrerin hierher.

Auf den Lehrer Friedrich Pösel folgte der Lehrer Karl Riedl, der aber schon 1864 nach Gnoitz übersetzt wurde. Nach ihm wurde Wenzel Gura zum Lehrer in Botenwald ernannt. Weder unter Riedel noch unter Gura herrschte das zum Gedeihen der Schule notwendige Einverständnis zwischen Lehrer und Gemeinde. Gura trat i. J. 1867 mit einem Ruhegehalte von 200 fl. in den Ruhestand. Ein Jahr hernach starb er.

In dieser Zeit sind auf dem Gebiete des österreichischen Schulwesens nahezu keine Fortschritte zu verzeichnen. Der Einfluß der Geistlichkeit steigerte sich immer mehr und wurde mit der Abschließung des Konkordates am 18. August 1855 der allein maßgebende; die Stellung der Lehrer den Geistlichen gegenüber war vielfach unwürdig. Man verbot ihnen beispielsweise das Tragen von Schnurr-, Backen- und Spitzbärten und sah es nicht gern, wenn sie öffentliche Konzerte besuchten. In der Schule hatten sie nur zu oft für den Katecheten den Kindern die Lehren des Katechismus einzulernen. Entsprachen die Kinder in der Religion, war dies das Verdienst des Geistlichen, entsprachen sie nicht, lag die Schuld an dem Lehrer. Jede selbständige Regung des Lehrers war verpönt und der geringste Widerstand wurde nicht selten mit Versetzung an eine andere Stelle, wenn nicht gar mit Enthebung vom Dienstposten bestraft. Diese Zustände währten bis zur Erlassung des Reichsvolksschulgesetzes am 14. Mai 1869, das von der freisinnigen deutschen Bevölkerung mit Jubel begrüßt wurde.

Die grundlegende Neuerung des Schulwesens im Neutitscheiner Bezirke begann i. J. 1870. Der erste Bezirksschulinspektor war der Olmützer k.k. Gymnasialprofessor Leopold Dworšak. Ihm folgte von 1872 – 1888 der Direktor der Kunewälder Volksschule Alois Hausotter. Von 1889 bis 1923 wirkte als Bezirksschulinspektor der Direktor der Mädchen-Volks- und Bürgerschule I in Neutitschein Anton Blaschke. Dessen Nachfolger wurde, seitdem die Schulbezirke Mähr. Ostrau, Neutitschein, Mähr. Weißkirchen zusammengezogen wurden, der Bürgerschuldirektor Johann Prochazka aus Witkowitz.

Besonders unter der Dienstzeit des Inspektors Anton Blaschke hat das Schulwesen in Botenwald einen mächtigen Aufschwung genommen. Im Jahre 1868 wurde Anton Konečný zum Lehrer und nach dem Inkrafttreten des Reichsvolksschulgesetzes zum Oberlehrer an der Botenwälder Volksschule ernannt. Die Schule war damals noch zweiklassig. Erst 1874 wurde sie drittklassig. Doch war in diesem Jahre eine Lehrerstelle unbesetzt. Zwei Lehrer hatten zusammen 447 Schulkinder zu unterrichten. Im Jahre 1875 wurde das Schulgebäude umgebaut, sowie ein „separates und äußerst solides Wohngebäude, den Lehrer und den Unterlehrer“ aufgeführt.

Am 12. Mai inspizierte der k.k. Landesschulinspektor Dr. Alois Nowak die Botenwälder Schule, die damals in 3 Klassen 408 Schüler zählte. Bei der Schule befand sich ein Turnplatz mit Geräten, eine Baumschule und zwei Bienenvölker.

Im Februar 1879 trat Oberlehrer Vinzenz Penka seinen Dienstposten in Botenwald an. Die Schule zählte damals in 3 Klassen 441 Schüler; in der 1. und 3. Klasse wurde Halbtagsunterricht erteilt. Im Jahre 1882 wurde die Schule vierklassig, i. J. 1891 fünfklassig und 1898 sechsklassig. 1902 kam eine Parallelabteilung zur 6. Klasse und 1906 eine solche zur 1. Klasse hinzu. Die neuerrichteten Klassen konnten im Schulhause nicht mehr untergebracht werden, eine mußte 1891 in den neuen Meierhof, die andere 1893 in ein Zimmer im ersten Stock des damaligen herrschaftlichen Gasthauses gegeben werden. Der letztere wurde schließlich von der Gemeinde angekauft (1899) und für Schulzwecke umgebaut. Nach dem gegenüberliegenden Kaufmann Ringer wird sie im Volke allgemein als „Ringerschule“ bezeichnet.

Die Errichtung der Waggonfabrik (1900) hatte einen starken Zuzug fremder Arbeiterfamilien zur Folge. Mit der Zahl der Bewohner der Gemeinde stieg die Zahl der schulpflichtigen Kinder und so ergab sich bald die Notwendigkeit, abermals neue Klassen zu eröffnen. Da zu deren Unterbringung die Räume in den zwei Schulhäusern nicht ausreichten, mußte an die Erbauung eines neuen Schulgebäudes gedacht werden. Über Anregung des Bezirksschulinspektors Blaschke faßte die Gemeinde unter dem Bürgermeister Emil Krischke im Oktober 1906 den Beschluß, um die Errichtung einer Knabenbürgerschule bittlich zu werden. Oberlehrer Vinzenz Penka führte opferwillig die hierfür nötigen Erhebungen und Vorarbeiten durch, worauf sodann der mähr. Landesschulrat in seiner Sitzung vom 5. April 1907 der Errichtung der Anstalt unter der Bedingung beistimmte, daß die notwendigen Räumlichkeiten von der Gemeinde beigestellt werden.

Im Mai 1907 wurde der Bau des neuen Schulgebäudes in Angriff genommen, Ende August 1908 war er beendet. Am 8. September fand die kirchliche Weihe statt. Bereits im Jahr vorher war die erste Klasse der Bürgerschule eröffnet worden und im neuen Meierhofe untergebracht. Zu gleicher Zeit war die Teilung der bisher bestandenen gemischten Volksschule in die Knaben-Volks- und Bürgerschule und Mädchen-Volksschule erfolgt. Zum Direktor der ersteren wurde der Fachlehrer der Mädchen-Bürgerschule aus Neutitschein, Ferdinand Czapka, ernannt. Oberlehrer der Mädchen-Volksschule, die in den beiden alten Schulhäusern untergebracht wurde, wurde Vinzenz Penka, dem im J. 1915 in Anerkennung seiner vieljährigen, ersprießlichen Wirksamkeit auf dem Gebiete des Schulwesens der Titel „Direktor“ verliehen wurde.

Um die zahlreichen Lehrlinge der Gemeinde auch theoretisch entsprechend auszubilden, wurde i. J. 1909 in Verbindung mit der Bürgerschule eine gewerbliche Fortbildungsschule errichtet. Eine weitere Ausgestaltung erfuhr das deutsche Erziehungswesen mit der Errichtung eines deutschen Kindergartens im Bürgerschulgebäude 1912. Diesem wurde 1922 eine 2. Abteilung im Fabriksviertel angegliedert. Kindergärtnerinnen sind gegenwärtig Frl. Anni Mark aus Botenwald und Frl. Grete Diener aus Nebatitz bei Eger in Böhmen.

Unter den Arbeiterfamilien, die nach Botenwald gekommen sind, befanden sich auch viele tschechische. So kam es, daß der Ort, der bis 1900 rein deutsch war, eine tschechische Schule, für welche der tschechische Schulverein im Niederdorf unterhalb der Bahnstrecke ein eigenes Gebäude angekauft und umgebaut hat, erhielt. Heute ist diese bereits dreiklassig. Auch wurde ein tschechischer Kindergarten errichtet.

Ende Jänner 1914 trat Direktor Ferdinand Czapka auf sein eigenes Ansuchen wegen Kränklichkeit nach fast 42jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wurde Fachlehrer Josef Ullrich aus Neutitschein ernannt. Während seines 10jährigen Wirkens in Botenwald hat die Schule einen mächtigen Aufschwung genommen. Aber auch in der Gemeinde hat Direktor Ullrich, besonders während der Kriegszeit, viel segensreiche und ersprießliche Arbeit geleistet. Nach Ullrich wurde 1924 der Direktor Rudolf Jünger aus Zauchtel zum Direktor der hiesigen Bürgerschule ernannt.

Am 1. Juli 1923 erfolgte die Trennung der Knabenvolksschule von der Bürgerschule, die den Namen „Gemischte Bürgerschule“ erhielt. Oberlehrer der Knabenvolksschule wurde der hiesige Lehrer Alois Kleiber.

In nachstehender Übersicht sind sämtliche Lehrer, die in Botenwald wirkten, von den ersten bekannten angefangen, angeführt:

Zeit	Diensteseigenschaft	Namen
um 1572	Lehrer oder Schulmeister	Andreas Schwarz
nach 1626	Lehrer oder Schulmeister	Hans Bärner
um 1673	Lehrer oder Schulmeister	Hans Ullmann

um 1713	Lehrer oder Schulmeister	Franz Abendroth
um 1787	Lehrer oder Schulmeister	Josef Lotte
bis 1790	Lehrer oder Schulmeister	Andreas Franz Heinrich
bis 1809	Lehrer oder Schulmeister	Thomas Gold
1804 – 1812	Lehrer oder Schulmeister	Franz Hans
1812 – 1856	Lehrer oder Schulmeister	Friedrich Pösel
1818 – 1825	Schulgehilfe	Franz Schindler
1825 – 1827	Schulgehilfe	Josef Wečerek
1827 – 1832	Schulgehilfe	Josef Mayer
1832 – 1833	Schulgehilfe	Josef Schindler
1833 – 1837	Schulgehilfe	Josef Schidek
1837 – 1842	Schulgehilfe	August Heller
1852 – 1854	Schulgehilfe	Leopold Blasch
1847 – 1849	Schulgehilfe	Wilhelm Jakob
1849 – 1850	Schulgehilfe	Franz Dreiseitel
1850 – 1851	Schulgehilfe	Anton Konečný
1851 – 1856	Schulgehilfe	Johann Meytner
1854 – 1855	Schulgehilfe	Johann Park
1855 – 1856	Schulgehilfe	Johann Bösen
1856 – 1864	Lehrer	Karl Riedel
1856 – 1858	Unterlehrer	Wenzel Kolowrat
1858 – 1859	Unterlehrer	Josef Martinek
1859 – 1868	Unterlehrer	Heinrich Münster
1864 – 1867	Lehrer	Wenzel Gura
1866 – 1870	Unterlehrer	Johann Nitschmann
1868 – 1878	Oberlehrer	Anton Konečný
1869 – 1871	Unterlehrer	Josef Kunz
1870 – 1870	Unterlehrer	Alois Neusser
1871 – 1871	Unterlehrer	Johann Nitschmann
1872 – 1873	Lehrer	Ferdinand Tillemann
1873 – 1875	Unterlehrer	Josef Groß
1874 – 1879	Lehrer	Ferdinand Winopal
1874 – 1904	Handarbeitslehrerin	Hermenegilda Megiska
1876 – 1887	Unterlehrer	Josef Kröner
1879 – 1919	Oberlehrer	Vinzenz Penka

1879 – 1882	Unterlehrer	Ferdinand Liewehr
1881 – 1882	Aushilfslehrer	Adolf Demel
1882 – 1887	Unterlehrer	Rudolf Heller
1882 – 1886	Unterlehrer	Franz Schramm
1887 – 1888	Unterlehrer	Eduard Potsch
1887 – 1888	Unterlehrer	Gustav Leicher
1887 – 1896	Lehrer	Johann Abendroth
1888 – 1891	Unterlehrer	Hugo Sommer
1888 – 1892	Unterlehrer	Hermann Werner
1891 – 1895	Lehrer	Franz Kleiber
1891 – 1900	Unterlehrer	Wenzel Czizek
1892 – 1896	Unterlehrer	Anton Kapvoy
1893 - ?	dzt. Oberlehrer	Ernst Frandl
1895 – 1922	Lehrer	Max Heller
1896 – 1897	Unterlehrerin	Leontine Joklik
1897 – 1904	Lehrer	Hermann Werner
1896 – 1899	Unterlehrer	Fridolin Göbel
1899 – 1926	dzt. Fachlehrer	Emil Klammert
1900 – 1901	gr. Lehrerin	Stephanie Partsch
1901 – 1903	Lehrer	Artur Fuhrmann
1902 – 1911	gr. Lehrerin	Marie Sommer
1903 – 1904	gr. Unterlehrer	Josef Mück
1904 -	dzt. Oberlehrer	Alois Kleiber
1904 – 1907	Lehrer	Franz Schilhab
1904 – 1907	Handarbeitslehrerin	Marie Peschke
1906 – 1908	gew. Lehrerin	Olga Partsch
1907 – 1917	Handarbeitslehrerin	Christine Hein
1908 -	def. Lehrerin	Olga Gebauer
1908 – 1909	gr. Lehrerin	Margarete Klos
1909 – 1920	def. Lehrerin	Emilie Gebauer
1909 -	def. Lehrerin	Elisabet Telschik
1911 – 1912	gr. Aushilfslehrerin	Marie Rhehak
1912 – 1926	def. Lehrerin	Josefine Haun
1913 – 1916	gr. Lehrerin	Elfriede Mendel
1914 – 1919	def. Lehrerin	Gisela Fischer

1916 – 1918	Aushilfslehrerin	Marie Řeha
1917 – 1933	Handarbeitslehrerin	Marie Hahn
1918 – 1920	Aushilfslehrerin	Marie Schindler
1907 – 1913	Direktor	Ferdinand Czapka
1907 – 1938	Lehrer	Ferdinand Fabig
1908 – 1917	Fachlehrer	Emil Lauterbach
1908 – 1909	Lehrerin	Theresia Schneider
1909 – 1909	gr. Lehrer	Hans Schubert
1909 -	def. Lehrer	Rudolf Kröner
1909 – 1916	Fachlehrer	Josef Steiner
1912 – 1914	Lehrer	Robert Pietsch
1914 – 1924	Direktor	Josef Ullrich
1914 – 1914	Aushilfslehrer	Johann Schick
1914 – 1930	def. Lehrer	Josef Sehnal
1915 – 1915	Aushilfslehrer	Valentin Trubrig
1915 -	Katechet	P. Heinrich Vymetal
1916 – 1924	dzt. Fachlehrerin	Hedwig Köhler
1916 -	Fachlehrer	Emil Krischke
1917 – 1919	Fachlehrer	Josef Teichmann
1919 – 1921	Fachlehrer	Josef Jahn
1919 -	dzt. Fachlehrer	Rudolf Melcher
1920 – 1922	Aushilfslehrer	Ernst Frandl jun.
1920 -	Fachlehrer	Franz Götz
1920 – 1920	Aushilfslehrerin	Marie Koblischka
1920 – 1925	def. Lehrerin	Edith Minol
1920 – 1921	def. Lehrerin	Hermine Fux
1921 – 1921	gr. Handarbeitslehrerin	Wilhelmine Schallmeier
1921 -	dzt. Fachlehrerin	Paula Gebauer verehlt. Melcher
1921 – 1922	Lehrer	Josef Münster
1921 – 1921	Aushilfslehrer	Johann Demel
1922 – 1927	def. Lehrer	Karl Michel
1922 – 1924	def. Lehrer	Robert Unger
1924 – 1924	Aushilfslehrerin	Aurelie Meier
1924 – 1924	Aushilfslehrerin	Hermine Winkler
1924 -	Fachlehrer	Rudolf Patzelt

1926 – 1926	Lehrer	Josef Schneider
1925 – 1926	Direktor	Rudolf Jünger
1926	Direktor	Eduard Thiel

VI. Die Bewohner und ihre Schicksale

Wie Kapitel II dieses Buches erzählt, wurde das Kuhländchen im 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts besiedelt beziehungsweise neubesiedelt. Genaue Forschungen haben ergeben, daß die damaligen Ansiedler aus Rheinfranken, Hessen und Brandenburg gekommen sind.

Der übliche Vorgang bei Anlegung von Dörfern, Märkten und kleineren Städten war im allgemeinen überall derselbe. Der Grundherr, der seinen Boden neu besiedeln wollte oder ein bereits bestehendes altes Dorf in zweckmäßiger, gewinnbringender Weise umzugestalten gedachte, mußte sich zuvor von dem Landesherrn die Erlaubnis zur Besiedlung einholen; mitunter auch vom Bischof, wenn es sich um die Entrichtes des Zehentes an die Kirche handelte. War dies geschehen, dann setzte sich der Grundherr mit einem sogenannten Lokator in Verbindung. Dies waren unternehmende, wohlhabende Männer, die sich mit der Neubesiedlung beschäftigten. Waren Grundherr und Lokator einig, so schloß man einen Vertrag ab, der in der Aussetzungs- oder Lokationsurkunde niedergelegt wurde, und in welcher die Flur des zu gründenden Ortes genau abgemessen und bestimmt war. Der Lokator verpflichtete sich darin, den ihm zugewiesenen Grund mit Ansiedlern zu besetzen. Aus welcher Gegend er diese herbeirief, war seine Sache. Jedenfalls aber holte er dieselben aus solchen überfüllten Gegenden des Reiches, deren Bevölkerung als auswanderlustig bekannt war, wohl auch aus seiner eigenen Heimat.

Für die Aussetzung eines Ortes erhielt der Lokator gewöhnlich die Schultisei und den dritten Denar von den Gerichtsbußen, dann eine Freihufe und jede 7. oder 10. Zinshufe. Ferner nach Abmachung wohl auch eine Mühle, eine Schmiede, eine Brot-, Fleisch- und Schuhbank, zumeist auch ein Wirtshaus. Die Ansiedler selbst waren 10 bis 20 Jahre von allen Abgaben befreit. Nach Ablauf dieser Zeit mußten sie aber der Gutsherrschaft für jede Hufe den sogenannten Erbzins – gewöhnlich eine Mark Silber – auch wohl den bischöflichen Zehent entrichten und zur Erhaltung der Brücken beitragen. Sonst waren sie frei. Auch hatten sie ein eigenes deutsches Recht, das gewöhnlich zu den Hauptbedingungen ihrer Ansiedlung gehörte.

Erst durch den am 26. Juli 1380 unterzeichneten Vertrag der mährischen Barone erfuhr die Freizügigkeit der Untertanen, Bürger und Bauern, eine wesentliche Einschränkung. Es ist dies eine von jenen einschneidenden Maßnahmen, durch welche die Untertanen immer mehr in Abhängigkeit zu der Gutsobrigkeit gerieten.

Viele Leiden und Qualen hatten die Bewohner durch die damaligen, often Kriege und Fehden jener Zeit auszustehen. Dazu kamen noch Krankheiten. So wütete in den Jahren 1442 – 1446 im Kuhländchen die Pest, der schwarze Tod. Wahrscheinlich starb ein großer Teil der hiesigen Bewohner an dieser Krankheit aus, weil um das Jahr 1446 ein starker Zuzug von Ansiedlern, insbesondere nach Fulnek, Botenwald und Zauchtel aus der Mark Brandenburg ins Kuhländchen kam. Diese Einwanderer waren durchschnittlich „Waldenser“, auch „Albigenser“ nach der Stadt Albi genannt. Die Waldenser glaubten unter andern: daß man in allem, was zur Seligkeit gehöre, allein der hl. Schrift glauben müsse, daß Jesus der einzige Vermittler sei, daß man die Heiligen nicht anrufen dürfe, daß das Fegefeuer eine Erdichtung sei, daß es bloß zwei Sakramente, Taufe und Abendmahl, gäbe, daß der Papst keinen Vorzug vor den anderen Bischöfen genieße, weiters verwarfen sie den Ablass, das Verbot der Priesterehe u.s.w. Ihre Nachkommen schlossen sich hier hauptsächlich den mährischen Brüdern an. Die Abkömmlinge dieser Waldenser nannten sich, da sie aus der Mark Brandenburg

stammten, „Märker“. Auch der hierortige, häufig vorkommende Familienname „Mark“ dürfte auf sie zurückzuführen sein.

Gegen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts unter der Regierung des machtlosen Königs Wladislaw II. (1490 – 1516) erweiterte der Adel seine Rechte auf Kosten der Städte und Dörfer und herrschte in drückendster Weise über Bürger und Bauern. Besonders als Wladislaw König von Ungarn wurde und seinen Sitz nach Ofen verlegte, konnte der Adel das Landvolk bis zur Leibeigenschaft herabdrücken, den Städten verschiedene Rechte, wie der Bierbrauerei oder des Ankaufes von Landgütern, nehmen und die königliche Gewalt bis zum Schatten herabwürdigen. Diese Errungen-schaften suchte er durch die i. J. 1500 beschlossene sogenannte „Wladislavsche Landesordnung“ sich zu sichern, worin unter anderem dem dritten Stand, den Vertretern der Städte, in Landesangelegenheiten die Stimme entzogen wurde.

Damals übte sein vermeintliches Recht jeder Stand mit Gewalt aus, so daß die alten Staatseinrichtungen immer mehr verfielen und ungebundene Willkürherrschaft der Mächtigen über die Schwachen hereinzubrechen drohte. Der Mangel einer starken ausübenden Gewalt, die über die Vollziehung der Gesetze wachte, zeigte sich besonders in der immer größeren Anhäufung der Lasten, die der Adel dem Bauernstande auflud.

Dazu kamen noch die Bedrängnisse durch die vielen Kriege, insbesondere des 30jährigen Krieges, in dem sich Freund und Feind an Grausamkeit zu überbieten trachtete. Die verwilderten Kriegshorden scheuten nichts und gingen selbst gegen Wehrlose mit bestialischer Rohheit vor. Sie brieten die armen Leute im Backofen, rösteten sie am Feuer, stachen ihnen die Augen aus, schnitten Arme, Beine, Nase, Ohren und Brüste ab, zündeten Pech am lebendigen Leibe an. Bei den Schweden war der bekannte „schwedische Trunk“, das Eingießen von Mistjauche in den Hals der Unglücklichen, üblich.

Zwei Handschriften von dem bereits erwähnten Hans Bärner schildern uns ziemlich eingehend die Vorkommnisse zu Botenwald in dieser Zeit. Die erste der besagten Handschriften ist die Turmknopfschrift aus der früheren St. Anna-Kapelle aus dem Jahre 1673 und lautet:

„Anno 1673 den 10. Mai, als der Thurm bei St. Anna Kirch oben erneuert und gebaut worden, seindt von mir Hans Bärner endesunterschreiber ettliche denkwürdige Sachen zur Gedächtnis hie-rein verzeichnet und eingeschrieben worden:

Anno 1604 den 14. Aprillis bin ich geboren und getauft worden. Nachmals 1612, 1614 allhier in Botenwaldt in die Schul gangen. 1615 nach Neutitschein in die Schul kommen. 1618 um Pfingsten nach Teschen in die Schul. Anno 1620 eine Woche nach Ostern, als ich alher zu meinem Vater kam, hat mich Herr Hans Baltzer Czetriz von Künsberg, Herr zu Kunewaldt als damals gnädige Obrigkeit von der Schul weg und zu sich genommen. 1621 den 25. Juli ist Herr Czetriz gestorben und ich wieder los worden. Bin also bei meinem Vater zu Haus blieben. Anno 1624 um Michaeli an der Pest mein Vater gestorben und ich bin Wirth worden. 1625 im November geheiratet. Anno 1626 Gemeinschreiber worden und verrichtet bis anno 1646. Im November gezwungener Weis nach Khunewaldt vor einen Rendt- und Kornschreiber genommen worden, in diesem Dienst bis 1669 bis letzten Dezember in die 23 Jahre und 1 ½ Monat verbleiben müssen. Alsdann 1670 nach Übergebung aller Raittungen und alles Getreides und andern Sachen im Monat Februarii wieder nach Hauß nach Botenwaldt kommen, darinnen auch bis abbemeldetem Datum, Gott weiß wie lang, verblieben, da nunmehr mein Alter bis hieher sich erstreckt 69 Jahre und 26 Tage. In wähernder Zeit, aber absonderlich in den Kriegsläufen, viel und große Gefahren Leibes und Lebens ausgestanden, daß ich Gott höchlichen zu danken habe, daß er mich absonderlich durch seine heiligen Engel behütet hat. In vermeldten Jahren meines Dienstes habe auch zu der lieben Kirchen Allerheiligen unterschiedliche Sachen machen lassen. Allererst aber ein Paar Leuchter auf den Altar. Auf eine Taffel den Oehlberg abmalen lassen – item nachmals auf eine andere Taffel die Himmelfahrt Christi. Item ein Leichentuch machen lassen 1660 so auf 18 fl. r. kostet, nochmals Totenköpfe dazu, auf einen schwarzen Vorhang aus Leimeth mit einem weißen Kreuz, dieses bei den Seelenmessen zu brau-

chen. Item ein weißes, zwillichtes Althartuch, auch andere Tüchel mehr zu der lieben Kirch gespendet.

Mehr habe lassen einen Kelch übergolden durch und durch, kostet auf 25 Reichsth. 1 Tüchel drauff 1 Rth. Item eine Taffel machen lassen zu Allerheiligen drauff St. Johannes, wie er Christum den Herrn getaufft hatt, kostet über 12 fl. und noch eine andere Taffel, drauff unterschiedliche Bilder von Papier und Pergament, desgleichen ein Antipendium zu Seelenmessen vor dem Althar. Also auch die Geißelung Christi in der fasten auf den großen Althar.

Anno 1618 den 24. May ist in Prag unter den kayssl. vornembsten Rätthen ein Unwill entstanden und 3 vornembe Herrn auf dem Schloß zu den Fenstern hinausgeworffen worden und keiner todt geblieben. Dann hat sich die Rebellion oder der Krieg angefangen, so in die 30 Jahr gewehret hatt.

Anno 1620 den 5. Februarie aus Pohlen viel tausend Polaken dem Kaiser zu Hilff kommen und bald in Schlesien hinter Teschen große Tirrannyi angefangen, viel Leith ermordet, Weibsbilder geschändet, alle Schlößer und Kirchen erbrochen und was sie gefunden, geraubt und weggenommen. Allhier zu Bothenwaldt ettliche Leuth erschossen und beschädigt, darunter ein alter Schulmeister gewesen, so anno 1572 alher kommen. Zu der Zeit aber als 1620, ist noch ein lutherischer Prädikant, auch der letzte alhier gewesen, nochmals die Kirch bis 1625 gesperrt und nochmals wieder mit katholischen Priestern besetzt worden.

Anno 1621 im Juli ist der Markgraf von Jägerndorf mit schönem wohlgerüstetem Volk heraußgekommen zu Khunewaldt im Schloß gleich den 25. Juli, als Herr Czetriz gestorben über Nacht gelegen, die Stadt Neutitschein in Brand gesteckt, die Spanier (so zuvor bei Trauppau im dörrfl. Die-schitz dem Markgrafen ein Fähnlein Fußvolk niedergemacht) herausgetrieben und deren gar viele niedergemacht. Nachmals der Markgraf nach Ungarn gegangen, nachmals auff den Winter selbige Völker gar wenig herausgekommen und alsdann von den kayserlichen Völkern, weil sie in dieser Gegend gelegen, weggenommen worden. Dass zu klagen ist und Gott höchlichen zu bitten, daß Gott gnädiglich ferner vor solchem Jammer und elendt behütten wolle. Denn es niemand glauben kann, als der es gesehen und darvon zu sagen weiß. Nach diesem war ettwann ein anderthalb Jahr Fried und Ruh, aber wenig zu essen, Gras und Weid genug, aber kein Vieh.

Anno 1625 hatt vorbemeldeter Herr von Rödern die Forwergk (Meierhöfe) größer gemacht und erweitert. Anno 1626 den 12. August ist der Mansfelder mit einer Armee schön Volks aus Schlesien von Teschen gekommen. Freiberg und andere Oehrter angriffen, weil sie von Hochwald nicht haben Kontribution geben wollen. Die Neutitscheiner haben Brandschatzung geben 1150 Reichsth., 12000 Pfund Brot, 72 Eimer Bier. Bothenwälder Gemein hat Brandschatzung geben hundert Reichsth., so der Hans Jung, Schenk, vorgeliehen. Die bemeldete Mansfeldische Armee ging in Ungarland zu. Nachmals auff den Winter nach St. Stefanstag kamen sie so elendiglich und wenig von der ganzen Armee aus Ungarn heraus, Kranke und teils halbtodt, deren etliche hier, weil sie fünf Tage allhier die ganze Armee gelegen, Rendezvous gehalten undt aus ettlichen Kompagnien eine gemacht, da ist fast wiederumb allhier alles aufgegangen, was die Leuth gehabt haben. Hatt aber nichts dafür geholfen, weil sie bis umb die Erndtezeit im Fürstenthumb Troppau gelegen, sondern wöchentlich über 25 Reichst. kontribuieren müssen und auch eine Salva guardia aushalten müssen, die auch viel gekhost.

Nachmals umb die Erntdezeit kamen kaiserliche Völker, denen den Balthasar General war und viel Krabaten und andere Völker bei sich hatte, auch viel mährische Pauern so Proviant geführt. Die haben aldann, was noch von Mannsfeldern übrigblieben war, vollendts aufgeklaut und genommen, auch viel Leuth beschädigt undt hatt ihnen auch niemand ernähren dürfen, haben also die Manßfeldischen Völker von Troppau und dem ganzen Fürstenthumb fortgetrieben und ihnen nachgegangen.

Anno 1630 ist eine große Theuerung gewesen, daß ein Viertel Weiz 3 Thahler und ein Viertel Korn 2 ½ Thl. gegolten.

Anno 1621 wieder im Februarii sind abgemeldete polnische Völker wieder zurück kommen und in Polen zugegangen, auch wiederum allhier angefangen großen Schaden zu thun. 1623 im Sommer und Herbst sind wiederumb viel Polaken in Mähren durchgegangen, aber keinen Schaden gethan.

Nach Herrn Czetrizes Todt, so 1621 den 25. Juli gestorben, ist der hoch- und wohlgeborene Herr Moritz Freiherr von Rödern auf Khunewaldt Herr worden und den 4. November 1639 gestorben, so allhier ein Seelenamt am Jahrestag den 4. November gehalten wird.

Anno 1624 die Faßnacht über haben die Polaken wieder in der Gegend gelegen, wir aber hier salvia quadria gehabt, nachmalß haben sie weiter heraus in Mähren Quartier gehabt und 8 Tag vor Pfingsten eine Partie herein kommen und eine große Menge Rindvieh in dieser Gegend zusammen und in Mähren getrieben. Dieses 1624 Jahr um Jakobi, da man gleich hatt anfangen zu einernnden, sind vormeldete Polacken allhier in die Quartiere kommen und bis um St. Michaeli fast 9 Wochen allhier gelegen, alles Getreyd vom Feld verzehret, aufgeräumt und zunicht gemacht, die Leuth aber vor ihrer Ankunft nach Wagstadt, theils weiter und wo sie gekonnt haben, entloffen, weil es aber zu lang gewehret, ist großer Mangel unter den Leuthen sowohl als was Vieh vorgefallen, denn die Leuth durfften sich aus der Stadt mit keinem Vieh hinausmachen, weil zu Gr. Obersdorf, Botenwaldt, Stauding, Petterwitz überall Polaken lagen.

Nachmals hatt bemeldeter Herr von Rödern die Botenwälder, so noch zu Wagstadt wohnten, mit dem Vieh allerlei Weib und Kind herausführen und nach Khunewaldt und Zauchtel abholen lassen, denn allda lagen auch kaiserliche Völker und die Polaken durften nicht dahin. Als aber in dieser Gegend alles verderbt war und vor und um Michaeli die Polacken von Ihrer Majestät ausgezahlt waren, sind sie in Polen zugegangen. Darauff ist eine große Pest erfolgt und viel Leuth gestorben, daß über 20 Häuser wüst wurden, welche aber in Erden und Kirchhof haben begraben können, ist gut gewesen, die aber nicht gekonnt, sind von den Hunden viel gefressen, auch zu Haus aus der Erden gescharrt worden. Undt ist also alhier so ein Elendt gewesen.

Anno 1631 ist wieder ein Unheil Jahr gewest, daß 1 Viertel Weitz golten 10 gl. oder 20 f Korn 16 fl.

Anno 1633 den 28. März haben allhier ettliche Kompagnie Ungarn gelegen und großen Schaden gethan.

N.B. Es wäre in vergangener Zeit und Jahren viel zu schreiben, was sich verlossen, ist aber nicht mehr alles zu gedenken.

Anno 1637 den 1. September ist ein so großes Wetter entstanden und in die Nacht gewehret, so eine große Wasserflut gekommen und einen sehr großen Schaden gethan, fast niemanden mehr als mir Hans Bärner.

Anno 1639 den 4. November Herr Hanns Moritz Freiherr von Rödern gestorben.

Es sind im vergangenen Jahren viel und unterschiedliche Werber zu Roß und zu Fuß umgezogen, bisweylen, wans noch zeitlich gewest, hat man sie mit Geld 6, 8, 10 auch mehr Reichsth. abgewiesen, wenn sie aber spat kommen, hatt man ihnen Nachtlager geben müssen, des öfftrenmahls viel mehr oder 3 mahl so viel als wenn man ihnen Geld geben, aufgegangen.

Anno 1642 am Pfingst Sonnabende ist die kaysl. Armee, als sie bei Schweidnitz geschlagen worden, herein in Mähren gangen, auf Odra zu. Die schwedischen Völker aber übers Gebirg nach Olmütz und haben es einbekommen, auch in die sieben Jahr drinnen verblieben und fast das ganze Land oder Olmützer Kreis in Kontribution eingezogen und große Geberei entstanden an Geld und Getreid.

Anno 1645 im Oktober ist Königsmarkh allhier in diese Gegend kommen, haben auch große Rantion geben müssen.

Anno 1646 im Herbste nach der Saatzeit ist der Wittemberger mit einer Armee in dieser Gegend ankommen, wiederumb große Rantion geben müssen, nachmals auch fast die ganze Armee in

Nachtläger gehabt, daß wieder bei manchem Mann alles aufgegangen und nichts blieb, hatt aber nichts geholfen, sondern die monatliche Kontribution fort erlegt werden müssen.

Anno 1649 die schwedischen Völker von Olmütz und aus dem Land herausgezogen. Ist aber von wähernder Zeit und bis dato so große Beschweriß unter den Leuthen, weil sie mit soviel und mancherlei erdachten Gebereien überhäufft werden, davon viel zu schreiben wäre.

Nun komme ich auf die Geistlichkeit weilen zwar, so mir unbewußt diese Kirch von langer Zeit, zuvor aber gut katholisch gewest, von den lutherischen Prädikanten, deren mir fünfe bewußt sind, administriert worden, nachmals aber nach Absterben des Herrn Hans Baltzer Czetrizens den 25. Juli 1621 wie gemeldt, sind die Kirchen auf der Herrschaft als Schönau, zu der Khunewaldt gehört, Zauchtel und Bothenwaldt gesperrt worden. So gewehret bis 1625. Alsdann ist ein katholischer Priester zu Klantendorf gewest, der ehrwürdige und wohlgelehrte Pater Paul N. Nachmals mit den Mannsfeldischen Völkern, so ganz lutherisch und kalvinisch gewesen, weggezogen, ob es aber aus Gutwilligkeit oder Zwang geschehen, ist mir nicht bewußt.

Nach ihm von 1626 hat der ehrw. u. wohlg. Herr Pater Mathias Benedikt Pfarrherr zu Partschendorf das Kirchspiel und Dorf mitgehalten und verrichtet, bis er anno 1629 von Partschendorf nach Bielitz gezogen.

Nach ihm hen Pater Gall Pfarrherr zu Partschendorf das Kirchspiel ongefehr ein halb Jahr gehabt, weil er sich mit dem Brandwein zu Freyberg so sehr überladen und unterwegs im Heimfahren gestorben.

Anno 1630 um St. Georgi hat dieses Kirchspiel und Dorff der wohlehr. u. gel. Herr Magister Johannes Wagnerus Pfarrherr zu Schönau und Khunewaldt mitgehalten und verrichtet.

Nachmals anno 1642 gutwillig dem wohlehr. u. wohlgel. H. Pater Mauritio Bartholomäu Gerstmann, Pfarrherr zu Partschendorf, abgetreten und überlassen, welcher es gehabt bis zu seinem Ende 1671, da er im September in Gott seelig verschieden.

Nach ihm aber der wohlerw. u. wohlgel. Herr Pater Iwan Ignatius Pohl p.t. als Pfarrherr zu Partschendorf nachgefolgt und diese Kirche mit zu administrieren übergeben worden.

Die Obrigkeiten seindt gewesen der wohledle gestrenge Ritter u. Herr Hans Baltzer Czetriz auf Kunewaldt, Zauchtel und Bothenwald, welcher anno 1621 den Juli in Gott verschieden und ich, Haß Bärner, bei ihm vor einen Jungen gedient, auch bei seinem Ende gewest.

Nach ihm ist der wohlgeb. H.H. Hans Moritz Freiherr von Rödern, Herr auf Ottmuth und Krappitz als sein Herr Schwager alhier in Khunewaldt Herr geworden und hat regieret bis 1639 den 4. November in Gott ruhend und schlaffend, ist katholisch gewest. Ich auch bei seinem Tode gewest, die weil ich auf ein Jahr bei ihm hab helfen schreiben müssen. Bemeldeter Herr Rödern hat die Herrschaft seinen Vettern als jungen H.H. Brüdern vermacht und vertestiert, sie aber in fremde Länder gezogen und ein Hauptmann allhier gewest, H. Paul von Hirnbein röm. kais. Majst. Hofdiener, welcher eine Foundation hier bei Allerheiligen, da er begraben liegt, von hundert Thaler mähr. gemacht hat auf Interesse jährlich 6 Pc – 3 Thl., der Kirchen 2 Thl., dem Geistlichen ein halber Thaler, den Kirchenvätern ein halber Thaler.

Bei dehnen ich auch immer hab helffen schreiben, bis er anno 1646 den 31. Martii gestorben. Bei dessen Todt und letztem Ende ich auch gewest, nachmals in demselben Jahr ist der Rendtschreiber Georg Demel auch gestorben, wo ich statt seiner eine Zeit lang verrichten sollen, hatte aber gewehrt 23 Jahre 1 ½ Monat.

Als aber die jungen Herrn von Rödern als H. Georg Freiherr v. Rödern u. H. Karl Moritz auch Freiherr v. Rödern aus fremden Landen kamen, haben sie die Herrschaft untereinander geteilt. Weil sie aber nicht katholisch, verkaufen müssen. So geschah den 30. März 1653. Kaufft der hoch und wohlgeb. Graf Gabriel Sereni von Klein Sereni, Herr zu Swittau, Milotitz, Khunewaldt und

Zlin, dann den 6. May 1664 mit Todt in Gott seelig entschlafen. Nach ihm aber seine Ehegattin die hoch und wohlgeb. Frau Elisabeth Sereni Freiin von Zarahdekh, auch den 11. May 1666 in Gott seelig entschlaffen, denen Gott gnädig und barmherzig sein wolle.

Nach Absterben vorgemeldeter Ihrer Excell. alten Herrn Graffen Gabriel Sereni röm. kaisl. Mjst. Kämmerer, Rath und Landeshauptmann im Markgraftumb Mähren ist nachgefolget sein Sohn Franz Graf Sereni, Erbherr der Herrschaft Khunewaldt, Lomnitz und Zlin, röm. kaisl. Majst. Rat, wirkl. Kämmerer, Landesrechts Beisitzer wie auch königlicher Hauptmann des Brüner Kreises. Gott gebe glückliche Regierung. Muß also beschließen.

Geschehen Botenwaldt, den 13. May anno 1673.

Hans Bärner, Pauer zu Botenwaldt, gewester Rendtschreiber 23 Jahr zu Khunewaldt, 20 Jahr zuvor Gemeinschreiber zu Bothenwaldt, itzo 3 1/2 Jahr im Ausgedinge. Gott helfe weiter, meines Alters: vom 14. April ins siebenzigste Jahr.

P.S. Es ist noch vergessen worden, daß anno 1668 Mittwoch, die Nacht oder Tag vor Christi Himmelfahrt, ist die große Kirchen bei Allerheiligen von Dieben erbrochen undt man es inne worden, als sie haben am Mittwoch Vesper geläutet. Seint hinten bei dem Altar auf der Seiten grad dem Beinhaus herüber unter dem Sohlbaum grad durch die Mauer hereingebrochen in die Sakristei, beide Thüren ausgewogen, die andere mit samt dem Thürgerüst, weil es nicht recht verwahret gewesen, ausgewogen das Ladel mit dem Kirchengeld wie auch ein Lädlein mit Gemeingelt und vernehmlichen brieflichen Sachen, hinaus auf den Kirchhof getragen, beide aufgehauen und zer schlagen und das Geld alles heraus und weggenommen. Es ist ein Schloßnagel aus einem Wagen, welcher Merten Schneiders war, und auch ein alter Pfluggrändel, so bei Merten Schneider im Garten ein Baum damit gestützt war, in der Kirchen bei der Sakristei gefunden worden. Undt weil selbigen Tag eine Persohn bei Merten Schneiders gesehen durchgehen, ist auch ein Verdacht darauf entstanden, aber nichts darauff machen können, man auch bis dato nichts erfahren können. Nachmals ist die Sakristei erst besser verwahret worden, wie der Schaden geschehen. Es ist auch der Kelch in einem Almerle schlecht verwahrter gewesen und demnach Gottlob nicht gefunden, sondern blieben. Sonsten aber von Kirchenkleidern und Tüchern nichts genommen, nur das Gelt. Ist auch sonst noch in einer Allmer und verschlossen in einem Töpfel auff 60 Reichsthaler harte gewesen und auch blieben. Dieß nur zu einer Gedächtnis verzeichnen wollen. Aktum den 23. May 1673 anno.

Hanß Bärner, gewester Rendtschreiber

B. Als man zehlet nach der freudenreichen Geburth unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi Eintausend Sechshundert und dreiundsiebzig Jahr ist dieser Thurm bei St. Anna Kirch oben bis zum Glockenstuhl erneuert und gebaut worden. Auf Verordnen undt Anstellung des wohlerwürdigen und wohlgelehrten Herrn Johann Ignatz Pohl p.t. wohlverordneten Pfarrherrn und Seelsorger zu Partschendorf, Bothenwaldt und Haußdorf. Schulmeister damals Hans Ullmann. Edelfeste Herr Georg Bettig, Burggraff der Herrschaft Khunewaldt. Richter allhier Thomas Kunz. Bürgermeister Michel Ullrich, Eldesten Hans Bärner, so diesen Thurm gebaut Paul Hanke, Hans Krischke, Mathes Richter, Merten Gold, Leinweber, und Georg Hopp der andere, Zimmermann, so hat helfen bauen Mathes Bärner. Schaffer in der gnädigen Obrigkeit Georg Knapp. Kirchvater Mathes Mark der Kleinere und Michel Gold.

Zu gleich diese Zeit ist bei der großen Kirch auch auf Anstalt des wohlehrwürdigen Herrn Paters wie obbemeldt bei allen Heiligen die ganze Kirchenmauer umb den Kirchhof, weil sie sehr eingegangen, verbessert worden, wie auch das Beinhaus. Die Maurer Georg Richter der böhmische und Wentzl Böhm, Maurer und Schulmeister von Stiebnig.

Wäre hierein viel zu schreiben, was jetzige Zeit für große Beschweriß wegen der großen Gebereien unter den Leuthen sein, daß es zwar nicht teuer, doch ihrer gar viele sind, die das liebe Brod nicht haben. Der Weitzen gilt dieser Zeit ein Viertel 30 kr., Korn 24 kr., Gerst 24 kr., ein Viertl Hafer aufs teuerste 12 kr. Nur umb das schlimme Geld ist es so schwer unter den Leuthen. Dieses also von mir Endtsunterschriebener zur Nachricht undt Gedächtniß auffgesetzt.

Geschehen Bottenwaldt, den 13. May anno 1673

Hans Bärner, gew. Rendtschreiber zu Khunewaldt 23 Jahr, zuvor 20 Jahr Gemeinschreiber zu Bothenwaldt, itzo aber 3 1/2 Jahr im Ausgeding. Meines Alters vom 14. Aprillis an ins siebenzigste Jahr.“

Von der zweiten erwähnten Handschrift soll Herr P. Josef Roßmanith, der in der Zeit von 1813 bis 1826 als Kooperator in Botenwald wirkte, eine Abschrift angefertigt haben, die leider bis auf einige ganz zerfressene Bruchstücke im Pfarrarchive verloren gegangen ist. Dies ist die nachfolgende Lebensbeschreibung des Hans Bärner (im Auszuge) und die weitere Erzählung der damaligen Ereignisse wörtlich entnommen:

Hans Bärner ist am 14. April 1604 zu Botenwald geboren. Sein Vater, ein Bauer, hieß Wenzel Bärner und war, wie alle seine anderen Vorfahren, stets gut katholisch geblieben. In den Jahren 1613 und 1614 hat er in Botenwald, 1615 – 1618 zu Neutitschein die Schule besucht und war hierauf, um böhmisch zu lernen, nach Teschen gekommen. Dort nahm sich seiner ein lutherischer Prädikant an, der Georgius Caprina hieß, und gab ihn zu seinen Schwiegereltern – der Schwiegervater hieß Philipp Stromayer und war fürstlicher Hofschneider – in die Kost. Da Hans Bärner 1620 eine Woche nach Ostern nach Hause zu Besuch gekommen war, wurde sein Vater nach Kunewald berufen mit dem Bedeuten, seinen Sohn mitzubringen. Hans Bärner blieb zwar diesmal zu Hause, mußte aber darauf doch bei der Herrschaft erscheinen, die ihn zurückbehielt. Einige Zeit darauf mußte er den Gutsherrn Baltzer Czetriz von Kinsberg, der nach Teschen zum Landrechte zu reisen hatte, dahin begleiten. Der genannte lutherische Prädikant, dem sehr daran gelegen war, den talentvollen Jüngling in Teschen zurückzubehalten, wandte sich an Karl Praschma, Freiherrn von Bielkau und Herrn auf Wagstadt, durch dessen Vermittlung er seinen Zweck zu erreichen hoffte. Karl Praschma kam indes mit seiner Bitte bei Czetriz von Kinsberg übel an, welcher ergrimmt dann auch über Hans Bärner herfiel, weil er ihn im Verdacht hatte, daß er dahinterstecke und so seine Freilassung zu erlangen gesucht habe. Hans Bärner durfte seine Wohnung in Teschen mit keinem Schritt verlassen, kam nach Kunewald zurück und mußte seinen Herrn auf dessen Reisen im Lande begleiten.

Nachdem Czetriz am 25. Juli 1621 gestorben war, kehrte Hans Bärner nach Botenwald zurück, übernahm 1624, dem Sterbejahre seines Vaters, den Bauerngrund, heiratete i. J. 1626, wurde dann in Botenwald Gemeindeschreiber und versah durch zwei Jahre Schullehrerdienste. 1628 übergab ihm Freiherr von Rödern, Czetrizens Nachfolger in Kunewald, die Führungen der Rechnungen. Nun hielt sich Bärner durch 17 Jahre mehr in Kunewald als auf seinem Bauerngrunde in Botenwald auf. 1646 wurde er Rentschreiber und verwaltete unter diesem Titel allein durch 23 Jahre das Gut Kunewald. In dieser Zeit hat er mehrere Turmknopfschriften verfaßt, so die für die Anna-Kapelle in Botenwald und die für die Pfarrkirche in Zauchtel. 1670 begab er sich nach Übergabe der Verwaltung in sein Ausgedinge nach Botenwald, wo er am 21. Jänner 1682 „mit einer Leichenpredigt“ bestattet worden ist. In dem Kirchen-Inventarium von 1672 als auch sonst ist Hans Bärner als Wohltäter der Botenwälder Pfarrkirche genannt. Über die Begebenheiten der damaligen Zeit berichtet er:

„Anno 1607 den 28. Juny seindt die Geißberger ein Regiment nach Neutitschein ankommen, haben sie aber nicht in diese eingelassen, seindt 18 Persohnen todt blieben und in die 40 beschädigt und verwundet. In Schönau bei der Kirch gelegen 4 Wochen und 3 Täg, wo sie weiter hin sind, war nichts gemeldet.

Anno 1615 den 27. Dezember in der nacht ist Blitz, Donner gewesen, am Christtag groß Wasser, alle Steeg weggenommen in dem Dorf Schönau und Kunewaldt.

Anno 1618 im Monath Dezember Cometstern mit einem langen Schwantz etliche Wochen lang gesehen worden. Diesen Stern, wenn es hell gewesen, habe ich alle morgen, wenn ich in die Schule zu Teschen gangen, gesehen; ist gegen morgen vor Tag aufgegangen und ziemlich hoch kommen, ehe es Tag worden.

Anno 1619 den 18. Marty hatt die Statt Neutitschein dem Kaiser Ferdinand dem anderen (II.) um 10 Uhr Treue geschwohren.

Anno 1619 den 10. Julli ist der zehende Mann zu Neutitschein aufgebotten worden, undt die große Pfarrkirch zu Troppau den Evangelischen eingeräumt.

Anno 1619 den 8. Augusti ist zu Freyberg ein Regiment gemustert, den 16. August in Olmütz die Bürgerwehr loßgemacht. Bey Unterwisternitz die Kaiserlichen mit den Böhmen und Mähern eine Schlacht gehalten. 3000 todt geblieben.

Anno 1624 den 4. Februar auß Pohlen viel Tausend Polakhen dem Kaiser (nähml. Ferd. II. gegen die rebellischen protestantischen Stände) zu Hilf kommen auß baldt in Schlesien große Tiranny angefangen, am 6. Feber sind sie weiter nach Mähren eingebrochen, viel Leidt ermordet, Weibsbilder geschendet, alle Schlösser und Kirchen erbrochen und was sie fanden, geraubt und weggenommen. Seyndt ihrer fünfe nach Teschen hingebbracht und alldort gerichtet worden. Desgleichen zu Neutitschein seindt ihrer 4 Persohnen Polakhen mit dem Schwert gerichtet worden und einer gevierteilt wegen ihrer großen Tiranny, die sie begangen. Damals seindt in Botenwaldt Leit todt geblieben, theils beschädigt, weil sie, ein jeder mit seinem Gewehr, zur Kirchen geloffen und wehren wollen, ist damals ein Schulmeister, ein alter Mann Andreas Schwarz, so anno 1572 allhero vor Schulmeister eingezogen undt auch andere Leuth todt blieben, aber nichts erhalten (ausgerichtet). Mein Bruder Georg Bärner ist nachmals baldt nach Ostern vor grossem Erschrecken, weil man einen neben ihm todt geschossen, gestorben.

Anno 1620 den 23. Febr seindt aus Böhmen und Mähren 2 Korneth 5 Fahn Fußvolk nacher Neutitschein ankommen und den 7. Marty weggezogen.

Anno 1620 den 16. July Hagel und Ungewitter entstanden undt dem Getreidt grossen Schaden gethan.

Anno 1621 nach Pffingsten ist der Herr Czeditz als vor ein Rebelant zur Weisskirch genommen undt weggeführt worden. Gleich denselben Tag ist Oberster Spinola mit Spaniern und Italienern zu mittag zu Weisskirch ankommen, nach Teschen zu marschirt, Herr Zetritz auch bey der Tafel am Schloß neben anderen Herrn das Mittagmahl mitgehalten und Wein, in dem Gift eingefeischt, undt getrunken. Als wir zu Haus kommen, Herr Zetritz krank worden und dem Wein aus dem Gift die Krankheit schuldt geben und gelegen bis er endlich den 25. Juli 1621 gestorben, zuvor aber dieser Tag Herr Oberster Goschi (Kosche) auch mit Spaniern und Italienern zu Kunewaldt im Schloß gelegen, aber Herr Zetritz wegen seiner Krankheit nicht mit ihm geredet; auff diesses ist Herr Oberster Goschi mit seinen Völkhern nach Troppau zu marschieret, den 22. Juli bei Radun in einem Dörffle Dirschkowitz dem Markgrafen von Jägerndorf (dieser stand auf Seite des Pfalzgrafen Friedrich von der Pfalz, des sog. Winterkönigs und war wie dieser in die Reichsacht erklärt worden) ein ganz Fandel Fußvolkh, weil sie sich im Troppauer Biere alle betrunken, nieder gemacht, daß fast wenig oder niemand davon kommen ist. Den 24. Julli aber an einem Freytag ist Herr Oberster Goschi samt seinem Volkh den gantzen Tag nach Neutitschein zu marssieret, den 25. Julli aber früh der Markgraf aber mit einer ganzen Armee hinder ihm drein, biß nach Neutitschein. Da lebte Herr Zetritz noch, waren etliche Herrn bei ihm, kundte aber nichts mehr reden. Darin die Markgräfl. die Stadt und Vorstadt angesteckt, das also die Spanier heraus müssen und deren in die 600 Mann erschlagen worden. (An der Stelle wo die Gebeine dieser Spanier, die für den Kaiser in den Tod gegangen sind, beigesetzt wurden, ist eine Kapelle erbaut worden, die sogenannte „spani-

sche Kapelle in Neutitschein“.) Auf die Nacht aber, als bemelten Sonnabend 25. July Jakobi Tag ist Herr Markgraf mit seinen Völkern zu Kunewaldt und umliiegendt gelegen und er selbst im Schloß undt gleich diesse Nacht Herr Zettritz gestorben undt der Markgraf von dannen nach Weisskirch und Leibnikh und in Ungerlandt mit einer schönen wohl auszumündierten Armee und Volkh.

Auf folgenden Winter aber seindt die Markgräfischen Völkher aus Ungarn gar elendiglich, krankh abgeriszen, auch nicht alle herauß kommen undt in diesser Gegend herumb alst Wagstadt, Graf von Thurn und ein Fähnel Fußvolkh gelegen Puchenier, drauf sind aus Schlesien Kayserliche Völkher herauß kommen, theils Cürassiere und haben bemeltes Fähnlein Fußvolkh von hier weggenommen. Sie haben sich zwar in dem allhiesigen Mayerhoff auf das Gewölbe salviret undt weil theils Musketier waren, sich zur Wehr gesetzt, aber nichts geholfen, haben sie baldt im Dorff wehrloß hinab geführt.

1621 den 19. September haben 600 man zu roß nachtlager in Neutitschein begehret, seindt aber in die Stadt nicht gelassen worden, in großen zorn und fury von dannen geritten, unnterwegs wehr ihn begegnet biß zu Kunewälder Gräntz niedergehauen, 16 todt geblieben und 47 Persohnen verwundt.

Anno 1621 den 8. Oktober ist der Oberste von Donau (Dohna) auß Teschen vor Neutitschein ankommen mit 7 Korneth Reytern undt 6 Fähnlein Fußvolkh, haben 3 Persohnen des Raths mitgenommen, haben sich rantionieren müssen mit 6000 Thaler schles. (d.i. die gefangenen Rathsherrn haben ihre Freilassung mit 6000 Thl. schl. erkaufen müssen). Dieses bemelte Jahr (1621) Polacken in Botenwaldt gewesen und die Leuth sehr tribulirt und viel Schaden gethan.

1621 den 5. December Landeshauptmann (nämlich Lad. Welen von Zierotin, ein Hauptempörer gegen den Kaiser) von der mähr. Tribau nach Hochwald gezogen, ettliche hundert Stücke Vieh weggetrieben, den 10. dito von Ungarn und Tü... in Schlesien bis an Jägerndorf gestraift, zwo Compagni schlesisch Volkh niedergehaut.

Im Februar 1621 haben die Polacken auf ihrem Rückmarsche in die Heimat in Botenwaldt geraubt.

Anno 1621 den 28. May seindt 2 Fahn Fußvolkh nacher Neutitschein kommen, allda gelegen 15 Wochen und 5 Täg. “

Aus jener Zeit enthält die Turmeinlage folgenden Bericht:

„Anno 1624 zur Fastnachtszeit kamen polnische Truppen, trieben viel Rindvieh aus der hiesigen Gegend weg. Um die Erntezeit kamen dieselben wieder aus Mähren zurück, raubten und verwüsteten die ganze Ernte und lagerten sich in Peterwitz, Bodenwald, Olbersdorf und Stauding. Die meisten Bodenwälder flüchteten sich vor ihrer Ankunft mit Weiber, Kinder und Vieh nach Wagstadt und wären, da die Polen bis nach Michelis erst weggezogen, einem größten Elend preisgegeben worden, wenn der Kunewälder Gutsherr nicht Anstalten getroffen hätte, sie von Wagstadt wegzuführen und in Kunewald und Zauchtel unterbringen zu lassen, in welchen beiden Oertern kaiserliche Völker lagen. Nach dem Abmarsch der Polen brach im Monat November eine pestartige Krankheit aus, durch welche sehr viele Leute hingerafft und 20 Häuser ganz wüste gemacht wurden. Zu den vielen Verstorbenen fand sich niemand, der ihre Beerdigung in geweihter Stätte besorgt hätte. Manche wurden auf der Stelle, wo sie ihr Leben aushauchten, von den Hunden aufgeessen, andere, die nur flüchtig in die Erde eingescharrt waren, wurden auch von Hunden aufgewittert und herausgewühlt.“

Zu den Zuständen in Botenwald zur Zeit des Aufenthaltes der Polen gibt Hans Bärner in seinen Aufzeichnungen weiter folgende Schilderung:

„Diesses Jahr seindt widerumb im Sommer und Herbst viel Polackhen nach Mähren marssirt, aber hier kein ... Anno 1624 im ... die Fastnacht über haben Polackhen in dieser Gegend gelegen zu Seytendorf undt Klantendorf undt anderen Orthen, wir haben allhier Salvia guardi (d.i. Soldaten zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, Sicherheitssoldaten) gehabt, aber gleichwohl ist

offtermahls ein Schaden gewest. Die *Salvia guardi* war manchmal ganz Tiermisch, denn ich zu öfftern hab bey ihnen dolmetschen müssen. Die Leuth sind auch viel mit Pferden auch anderem Vieh zur Wagstadt gewesen (geflüchet). Bei der *Salvia guardi* war man, wenn man mit Ihnen asz, des Halses fast nicht sicher, hat gelegen bei Michael Rossern (Roscher) do jetzt Mathes Sawinski ist. Einsmahls hat der Slawinski nach dem Bürgermeister geschossen, voller Weiss (vollgetrunken) den Bürgermeister Georg Bärner, der nachmals Richter worden, in die ... oder ... armen als er nüchtern worden, darüber geweint, ihm ein Thaler geben, dass sich soll heilen laszen. Nachmals seindt die Polackhen wieder hinausz weiter in Mähren gerückt undt um Holleschau und Dobitschau quartier gehabt.

Selbiges Jahr 1624 Sonntag vor Pfingsten hatt mein Vatter wiederumb geheyrath undt die Brauth von Groß-Olbersdorf abgeholt worden. Montag aber, da alles Eszen fertig und die Gäst, so theils Wagstädter und von Olbersdorf hier waren, undt in der Scheyer lustig und getanzt von einem Thor unterhalb der Scheyer hinauß und zum Klein Türlein herein, kombt ein Man von Bartschendorf hinterm Zaum mit seinen Pferden gerendt, undt schreyt und spricht: Ihr Leuth, es kommen Polackhen. Sie aber sagten, wir haben jetzt nicht zeit zum entlaufen, seindt fort lustig. In einer kleinen Weill komen die Polackhen über die Oder herüber undt lauft alles, was da kann auf wagstadt zu, mein Vater läst in die Colles (Kutsche) einspannen, ladet der Braut ihre Lade auf undt sie darzu der Knecht undt kaum daß er ihnen Entran und daß sie ihn ertapten. Die Leuth jagten mit dem Vieh nach Wagstadt, desgleichen wir unser Vieh auch heraustrieben (hätten wirs im Stall gelaßen, es ist keiner in den Hof komen), undt als wir ins Feldt kamen, kamen die Polackhen hauffenweiss gerendt bis oberhalb die bürcken Püsch gegen Wagstadt zu; welche sie ertapten (einholten) alles weggenohm undt forth getrieben. Die Hochzeitsgäst waren alle weg. Das Eßen stund als in öfen undt war keiner herein komen, die Kuchen alle auf dem Speicher, nachmittag aber kamen Leuth herauß und trugen theils nach Wagstadt undt gegen abend kamen die Leuth aus dem Dorff, undt haben nachmals geßeßen und Hochzeit verzehrt. Von Hochwaldt aber seindt Muschetier herauß gefallen (Ausfall gemacht) dehnen Polackhen nachgesetzt undt theils Vieh abgejagt, das die Leuthe nochmals theils wieder bekamen, wir aber von unßerem nichts.

Dießes bemelte Jahr 1624 um Jakobi da man gleich hatt angefangen sollen einzuürnden, seindt die Polackhen alherr in die quartier komen. Die Leuth wieder alles mit Vieh und allem entloffen nach Wagstadt zu. Den ersten Tag aber haben sie (nämlich die Polackhen) nur eine Straif ((Streifung) alherr gethan, undt wieder was zurück (sie haben sich wiederum etwas zurückgezogen) so seindt theils leuth die nacht nach Hauß, haben Ihnen auf die Wägen aufgeladen undt was geholt und weg geführt. Bey meinem Vatter aber nicht das geringste darvon gebracht, da doch um Mehl und andere Sachen Notdurft war; man meinte, sie würden nur eine Streif gethan haben und wieder zurück in die Quartiere gehen dann ... haben wir wollen das Erste Korn vom Feldt, da wo jetzt Vorwerckh (Meierhof bei der Kirche) auf der anderen Seyten, einführen und die Wägen laßen drüben im Garten unter einem Birnbaum stehen undt also mit den Pferden bloß darvon gewendt und nicht einmal ein Brodt mitgenohm, daß Vieh darvon gebracht, ist also viel Vieh und Menschen zur Wagstadt zusammen komen; dan zu Groß-Olbersdorf, Stauding und Pettrowitz überall Polackhen gelegen, zu Bottenwaldt wahren aber die meisten, dahero ist zu Wagstadt mit Menschen und Vieh große Noth entstanden, da man von der Stadt mit keinem Vieh ins Feldt gedörft. Wen die Polackhen was haben können ertapfen, so haben sie es weggenohmen undt seindt mit den Polackhen wie Feinde gewest (d.h. die Polaken haben, obwohl sie kaiserl. Hilfstruppen, also Truppen einer verbündeten Macht waren, in den kaiserl. Ländern ganz wie im Feindesland sich benommen). Dan wie oben gemeldt alß sie im Winter zu Klantendorf und anderen Orthen gelegen seindt, sie eines Nachts zu großen Fuhtraschirn gewest und von den Musquetirer wieder hinauß vertrieben worden. Der Polackhen aber viel gewest, haben sie von den Musquetirn ihrer zehn niedergehaut undt ganz zersetzt, manchen den Halß meistens endtzwey gehaut, dan sie damals im Spital alle neben einander gelegen, ehe sie begraben worden. Wie sie sich aber im Sommer fast gantz feindtseelig gegen Wagstadt undt jeder manniglich, wen sie angetroffen, erzeiget, ist ein Hauptmann von Stauding Nicolaus Süßen-

bach genandt undt ein gar alter eißgrauer Leutnant dorten gewesen, ; diese haben damals der gnädigen Obrigkeit alß Herr Karl Praschma Freiherr von Bielkau Herr auf Wagstadt, angeben (angeraten), daß er alle Bäume in denen Garthen umb die Stadt herumb die Mauer hat lassen umhauen; so auch geschehen und das Pauer Volckh so drinnen gewest, haben dieses verrichten müssen, ich auch selbst geholfen, wahr ein großes Wehklagen undt weinen umb die Bäume gewest, weil die Früchte darauff noch nicht zeitig waren, sondern die Zwetschken undt Pflaumen ein wenig fingen blau zu werden.

Dann sie haben von Jakobi an biß um Michaeli gar nahends 9 Wochen undt etliche zu Alttitschein ausgezahlt hatt, unnterdeß aber, das das Volckh viel gewest, seindt Krankheiten entstanden, erstlich die rothe ruhr, nachmals die Pest, drauf unter dieser Zeit hat Seel. Herr von Redern seinen Schreyber neben einer Polnischen Confery (Schutzbegleitung) zu Coles (Kutsche) nach Wagstadt zu Herrn Karl Praschma geschickt. So hat mein Vatter zwey Pferdt in die Coles vorgespanndt, daß ich also mit nach Kunewald kommen bin; zu Kunewald aber undt Zauchtel haben auch kayserliche Volcker gelegen, dehren die Polacken aldort nichts haben thun dürfen; zu Kunewald aber der oberst Ysolan ... welcher, selbst gelegen, aber hat deutsche Völcker gehabt. Bien also eine Wochen zu Kunewaldt bey dem alten Jacob Schindlers Vatter gewesen und am Acker arbeiten helfen. Lag aber ein Wachtmeister bei ihm im quartir oder Corneth. Dahin kommen die Reiter des nachts an die wach; dieser Officir wollte mich nicht leyden, sondern sagte mir: ich sollte mich auß seinem quartier wegpachken. Darauf bin ich nach Schönau zu meinem Vetter Paul Bortel; weill er aber keine Pferdt, sondern ein Fuß Erbel (d.i. ein kleines Feld, das ohne Pferde bearbeitet werden konnte) hatt, habe ihm seinen Acker zugericht undt gesät. Einsmahls, weill immer die gemeine Red war, morgen sollen sie gewiß weg, währte aber zu lang, mache ich mich auf und wolt nach Wagstadt zu, hatte aber mein Leib und leben in die Schantz gesetzt. Komen gegen abendt vor Haußdorf hinauß gegen die Oderwiesen undt auf Bartschendorfer Teich eben herfür, alß ich nicht weit von der Mühle bin, komen Polackhen von Bartschendorfer Endt herauß, so etwan auf der mauserey gewesen; so leg ich mich ein weill in Teich beym Tahm (Damm) ins Rohr; wie ich aber meinte, daß die letzten sein möchten, war schon um Sonnenuntergang undt hinter ihnen über die Wießen in Meinung, wenn ich den Heegwald unter der Biel (Bielau) nur erlangen könt, fängt aber nachten zu werden undt der monden zu scheinen. Ich marssier über die Mittelfelder immer herauf nach dem Waldt zu; alß ich aber kam auf Häußel Honkhes (Hanke), da jetzt Paul Konde wohnt, sehe ich gegen den Mondschein, so über den Waldt wahr, zwey Polackhen an der Wach auff Mathes Bärners Weeg stehn. Da falle ich nun nieder in einer Furch, dann es gebrachter Acker im Mittelfeldt. Da wurde mir Angst und bang, weill selbigen Tages ein Mann von Botenwaldt, Simon Ertel genannt, so gewohnt hat am nidern Endt, da jetzt Martin Krischke wohnt, in der Nacht auf dem Stadthübel (also in Wagstadt) jämmerlicher weiß erhaut worden undt der Haß nur ein klein wenig gehenckt hat. In meiner Angst aber kommen zwey Polackhen zu der Wach gerithen, halten bei ihnen, reden eine weill undt nehmen eine guthe nacht und kommen herunter ein wenig hinter mir. Ich lag stiel und gedacht mir immer, wann sie auf mich komen, wie ich alsbaldt polnisch reden undt mit ihnen wolt, gedachte aber auch an bemelten Mann, welcher auch gut böhmisch kundt und doch erhaut worden, indehme reithen sie nicht weit von mir scharwegs (schieß) herbey. Ich lieg still und alß sie von Hankhes Weeg kamen und mir gradt (in einer Linie mit mir) wahren, mach ich mich hinter ihnen auf undt hernach, damit die Wach, weill ich hinter ihnen grad wahr, nicht merken möchten, ihn dehme (indessen) alß ich komme auf Ertel Weiler (Hof) da jetzt Hanß Schidt wohnt, beym Oberrein, höre ich wieder eine Parthey da hinter her für scharwegs komen, die hatten ein Heer Päcklein (kleine Pauke) undt schlug drauff, da falle ich wieder in eine Furch nieder und befurcht mich sehr, sie werden auf mich treffen; gedacht mir immer wieder, was ich reden wollt, indem behüt mich Gott der Herr, daß sie wieder aber weit von mir vorbey gehen. Alß sie nun vorüber mach ich mich wieder auf biß auf den äussern Weeg, denn es war etwa 1 1/2 gewendt hinterm Hanf und lauf am Weeg hirfür so sehr ich kann, biß in den Hanf; da hatt ich gewohnen und die Festung eingenommen. Es wahren viel Mücken da und neckten mich sehr. Hatte ein stumpicht Messer, da schnitt ich den Hanf ab undt bedeckte mich vor die Mücken; aber die gantze Nacht kein Aug zugethan, hatte also diesen Abendt,

wenn mich nicht Gott, dem ich bis dato Dankh sage, absonderlich behüetet het, mein Leben recht in die Schantze gesetzt. Als es morgen früh anfing und beginnt Tag zu werden, war ein Getrohmpeth und Gedrommel, dachte ich nichts anders, sie würden aufbrechen, weill man alle Tag darvon sagt, wo aber nichts worden, ich rücket immer auf auß dem Hanf, denn er war sehr groß und sehe – aber biß die Sonne aufging – alle Wachen halten wie sie gestelt waren nachmals, eine Porth dorthin, die andere dahin ausziehen, mir war bang ...“

Soviel den leider nur noch in Bruchstücken vorhandenen Aufzeichnungen entnommen werden kann, wurde Hans Bärner auf seinem Wege nach Wagstadt von den Polaken mehreremals angehalten, entkam ihnen jedoch jedesmal. Von Wagstadt, das an Flüchtlingen voll war, ließ der Kunewälder Gutsherr Freiherr von Rhedern die Botenwälder nach Zauchtel und Kunewald bringen, wo sie bis zum Abzuge der Polaken aus Botenwald verblieben. Wie schade, daß die interessanten Berichte des Hans Bärner über die Ereignisse jener Zeit verloren gegangen sind; aber auch die Mitteilungen, die auf uns gekommen sind, lassen erkennen, wie die hiesige Gegend und nicht am wenigsten Botenwald unter den Schrecken des Krieges gelitten hat und wie niemand seines Lebens und Eigentums sicher war. In einem aus jener Zeit stammenden, in Becks Geschichte von Neutitschein angeführten vertraulichen Schreiben heißt es: „Es sein rechte Bluthunde und teuflische Leute, haben sehr viel Geld, sonderlich in Gold, Säcke voller Dukaten, eines halben Armes lang, schöne Weiberkleider, goldene Ringe und Silbergeschirre, Becken und Kandeln, so sie in Schlesien und Mähren geraubt. Gott gnade denen, wo dies Gesindel hinkommt.“

Nach dem Kriege standen Böhmen, Mähren und Schlesien am Rande des Verderbens, tausende von Dörfern waren niedergebrannt worden, von denen viele nicht wiedererstanden. Städte lagen in Trümmern und die Bevölkerung war in entsetzlicher Weise zusammengeschmolzen. Wo früher Äcker gestanden, da wucherten Wälder, in denen Wölfe hausten. Die Bauern hatten keine Ackergeräte, kein Vieh, kein Saatkorn. Viele Bauerngründe – in Botenwald nach dem alten Bauerngedenkbuch eine ziemliche Anzahl – lagen wüst. 20 Häuser standen in Botenwald ganz leer, da sämtliche Bewohner derselben entweder durch die Pest daingerafft oder von den verwilderten Kriegshorden niedergemacht wurden. Bezeichnend ist es, daß man zur damaligen Zeit einen Bauerngrund, 49 Joch groß, um 80 Thaler (1 Thaler = 4 Kronen 20 Heller Vorkriegswert = 25 Kronen Gegenwartswert) verkaufte, während heute ein gleich großer, eingerichteter Besitz mit Inventar auf 400.000 Kc zu stehen kommt.

Der schutzlose Bauer geriet durch den 30jährigen Krieg in immer größere Abhängigkeit vom Grundherrn und wurde von diesem gezwungen, immer mehr Dienste zu leisten und sogar auf Verpflichtungen einzugehen, die selbst seine persönliche Freiheit nach und nach untergruben. Der Bauer wurde bloßer Wirtschaftler und dadurch in jenes Verhältnis zum Grundherrn gestellt, welches man mit dem Ausdruck „Leibeigenschaft“ bezeichnet. Die Leibeigenen waren schon von Geburt aus in einer unauslöschlichen Abhängigkeit vom Leibeigern. Erstere durften sich ohne Bewilligung ihrer Herrschaft nicht verhehlichen, kein Handwerk lernen, sich nicht von der Herrschaft wegbegeben oder sogar hinwegziehen. Dies alles war rein von der Willkür des Gutsherrn abhängig, die Einwilligung zu verweigern oder sie an beliebige Bedingungen (Lossagungsgeld u.s.w.) zu knüpfen. Der Leibeigene war nicht Besitzer, sondern nur Wirtschaftler von dem Grund, den er bebaute, und durfte nicht einmal über sein Privatvermögen frei verfügen. Auch stand in manchen Fällen dem Leibeigern sogar das Züchtigungsrecht an seinen Untertanen zu, das nur zu oft in unmenschlicher Weise ausgeübt wurde.

Welche Anforderungen die Herrschaften an ihre Untertanen stellten, zeigt am besten der Robotvertrag der Herrschaft Kunewald, Botenwald und Zauchtel bis zum Jahre 1707.

Nach demselben hatte in den erwähnten Dörfern jeder Bauer in der Woche 6 (sechs) Tage zu roboten; wollte derselbe sein ihm zugewiesenes Feld bei Tag bestellen, so mußte er die entfallene Robotzeit bezahlen. Ferner mußten die Einwohner allen Flachs und Hanf, der auf herrschaftlichem Grunde erbaut wurde, einfachsen, verspinnen und verweben, das Holz im Walde fällen und schich-

ten, die Teichdämme instandhalten, überhaupt alle Tagelöhnerdienste auf Äckern, Wiesen und Teichdämmen u.s.w. verrichten. Auch wurden sie angehalten, den herrschaftlichen Branntwein von den eingesetzten Bestandjuden, den Eimer zu 13 fl rhn. abzunehmen und zu bezahlen. Nebstdem suchte man auf alle Art von den Bauern Geld zu erpressen. Man steckte, wo man Geld vermutete, die Söhne zum Militär, um die Eltern zu zwingen, sie gegen hohes Lösegeld loszukaufen. Auch mußten sie Fische und das Rindfleisch, das die Herrschaft nicht verwerten konnte, den Beamten um einen angesehenen Betrag abnehmen. Endlich brachten es die Beamten dahin, daß die staatlichen Steuern nicht mehr direkt an die staatlichen Kassen abgeliefert wurden, sondern an die Herrschaftsbeamten, damit diese dieselben nach Willkür erhöhen könnten. Es kam sogar so weit, daß den kleinen Leuten für die Fußarbeit von den Beamten nicht mehr das Laibl Brot gegeben wurde, und es ist sogar in dem späteren Robotverzeichnis die Bestimmung eingeschmuggelt worden, daß sich die Untertanen des Beschwerderechtes über Bedrückungen entäußert und zur Prügel und Arreststrafe ihre Zustimmung gegeben haben. –

Die Lasten und Bedrückungen der Botenwälder Bauern waren bis zur Unerträglichkeit gestiegen und alle Bitten und Vorschläge bei der Herrschaft in Kunewald halfen nichts, denn der damalige Gutsverwalter Leopold Bernhard Dittrich war ein Verächter des Bauernstandes und überließ den Beamten den weitesten Spielraum zur Bedrückung desselben.

In ihrer trostlosen Lage verfielen die Bauern auf den Gedanken, bei dem Kaiser Josef I. Schutz zu suchen und entsendeten eine Abordnung aus Mitgliedern der drei Dörfer Kunewald, Botenwald und Zauchtel im Jahre 1705 nach Wien, welche hier ihre Beschwerden vorbrachten. Die Folge davon war, daß mit Schreiben der kaiserlichen Hofkanzlei vom 3. September 1706 der Landeshauptmann von Mähren aufgefordert wurde, die Beschwerden an Ort und Stelle untersuchen zu lassen.

Zu diesem Zwecke erschien der beordnete Kreishauptmann Ritter Karl Anton Podstatzky v. Prussinowitz in Kunewald und schloß am 21. Juli 1707 mit der Herrschaft und den drei untertänigen Gemeinden Botenwald, Kunewald und Zauchtel einen neuen Robotvertrag ab. Derselbe ist in 11 Punkten gehalten und in den Gemeinden veröffentlicht worden, der Anfang aber, „den Hauß- und Innleuthen betreffend“ wurde geheim gehalten. Er wurde durch den Heimatforscher Stephan Weigel im Schloßarchive in Kunewald gefunden und lautet in wörtlicher Abschrift:

„Robot-Vertrag für die Bauern vom Jahre 1707

Zu Vernehmen Ein Gütlicher unwiederrufflicher Vergleich zwischen der Hoch- und Wohlgebohrnen frauen Maria Magdalena der heyl. Röm. Reichsgräfin von Sereny, Gebohrne Reichsgräfin von Thun, frauen der Herrschaft Bedetsch im Königreich Böhmeim, und der Herrschaft Kunewaldt im Marggraffthumb Mähren Eines, dann den Sambentlichen Unterthanen Letzt genannnten Herrschaft Kunewaldt, nemblichen des Dorffes Kunewaldt, Zauchtenthal und Botten-Waldt anderen Theils: wegen Einigen von ihren Unterthanen, Ihre Röm. Kaysl. und Königl. Mayst. unsern allseits allergnädigsten Erblandes-Fürsten und Herrn Herrn, wieder obangemeldete frau frau Gräfin in Äylft (11) punkten verfassen und eingerichten, dann von aller Höchst gedacht Ihre Röm. Kaysl. Mayst. an das hochlöbl. Königliche Amt der Landeshauptmannschaft im Marggraffthumb Mähren, Sub dato Wien, 3. 7bris des 1706ten von dannen aber an ein Löbl. Königl. Kreiß Amt des ollmitzer Krayßes, Prerauer und Freudenthaler Viertels in diesem Marggraffthumb Mähren Sub dato Brünn den 10. gemeldeten Monaths undt Jahres zur Abhelfung Remitierter Beschwerden, welche auf Interpositiven Königl. Herrn Krayß-Haubtmannes, des wohl Edel gebohrenen Ritters und Herrn Carl Antoni Podstatzky von Prussinowitz, Erbherrn auf Howiezyn, Unter-Wsetin und Ober-Lhota folgender gestalt verglichen, abgeredt und abgethan sein worden. Und zwar:

Imo Waß Sye Untherthanen wegen der allzustrengen Robbath, daß sye der obrigkeit Von Tag zu Tag die Robboth praestieren müssen und folglich Ihnen zur Verrüchtung ihrer eigenen Würthschaft keine Zeit übrig bleibe, angeführt haben; obschon bei genauer Inquisition bestanden worden, das Sye Untherthanen bey Verrichtung der obrigkeitlichen Robbotharbeith vor sich alle Tage gearbeitet

haben, zumahlen die auf einen Tag ausgesetzte Robbotharbeith ganz gering gewesen; nichts destoweniger ist dieser Punkt dergestalten verglichen: daß die Unterthanen künftig hindurch das ganze Jahr wöchentlich von der Sonnenauff- biß Untergang Jeder Pauer mit seiner völligen oder gantzen und Rechten Bespannung drey gantze Tage, die übrige Zeit, besonders aber den Sambstag (wegen des Wochenmarktes zu Neutitschein) zur Verrichtung ihrer Hauswürttschaft haben sollen. Jedoch werden sye Unterthanen von dem Fest des Hl. Johannis des Tauffers bieß zum Fest des Hl. Wenceslai (weillen zur dieser Zeit die Nottwendigsten FeldtArbeith) der obrigkeit zu vier gantzen Tügen wochentlich zu Robbothen, Ja auch da es Vonnöthen were und wegen Schlimmen und Nassen Wötters die Obrigkeitliche Württschaft solches erforderte, zur Verhüttung des obrigkeitlichen Schadens auch den fünften Tag zuzugeben verbunden und bey der Fischerey, außgießung des Wassers, auffraißung der Teichte, und anderen keine moram reichenden zufahlen, so viell und so offt es die Noth erforderten möchte, zu arbeithen und zu helffen Schuldig seyen. Mehreres da auch in jenner Zeit durch welche Sye Unterthanen drey Tage wochentlich zu Robbothen haben, eine Nothwendigkeit vorfahlete, daß die Obrigkeit mehr Tag Ihrer Robboth vonnöthen hette, in diesem Fall werden die Unterthanen zwar verpflichtet seyn, solche Robboth zu verrichten, jedoch sollen Ihnen die in einer wochen Mehrere über drey Täge, in der künftigen wochen an ihre Schuldigkeit abgerechnet werden, welches auch auf die Täge, so sye Unterthanen in prästirung Einiger Weitthen fuhren zuebringen und ausstehen, zu verstehen ist, daß ihnen an diese Robbothschuldigkeit, soviell Tag als sye auf der Reyse sein, mit Zugab eines den sye zur Außrichtung auff die Weite Raysen brauchen, Tags abgerechnet werden sollen. Wie dann auch

2do den sye Unterthanen vor Beschwerth angezogen, daß von ihnen einige, Vor die Schuldigkeit der Robbothen etwas Geldt zu geben genöttigt, folglich denen andern die Arbeith zugewachsen were, dergestalten abgethane worden: daß keiner von Ihren Unterthanen in futurum zur Einigen Robboth Zünß genöthigt und gezwungen werden, sondern jedem frey stehen solle, wegen der Robbothen der da wollte hievon befreyet seyn und darvor einen Zünß geben, sich Ratione quanti und auf wie lang mit der Obrigkeit oder bestellten Beamten abzufinden und zu vergleichen, dahin gegen soll sich einer oder mehrere finden, die Einige Verbündung zwischen Einander der Obrigkeit zum präjustitz (wie es vor- und angebracht worden) Thuen und daß Keiner auß Ihnen zu Verpachtung der Robboth Schuldigkeit zu der Obrigkeit gehen sollte, oder wegen solcher Verbündung diese Schuldigkeit verpachten dürffte, sich zu erbinden Einzulassen, Unterthanen möchte, und solches dargethann würde; Solle Jedweder solcher der Obrigkeit in eine scharfe Straff heimbfallen und anderen zum Exempel abgestrafft und gezichtigt werden, Belangendt

3tio das Gespunst: Weillen solches durch Ein te dato 1672 Solenisirtes und renoviertes Urbarium dargethan ist worden, daß auch Vorhin die Kunewalder Herrschaft Unterthanen alles Gespunß, was auf diese Herrschaft erfexet ist worden, zu Verspinnen Schuldig sein gewesen, alß bleibet solche Schuldigkeit, wie vor alters her in seine esse et valore: ebenfalls

4to die geklagte Belegung mit abstellung der fünfzehn Eimer Brandtweins gleich wie befunden worden, daß solches ein altes Urbarliches worden seye und jeder Eimer zu den Rendten zu dreizehn Gulden Wein der Obrigkeit bezahlet wurde, also auch darbey in künftigen Zeiten sein Bewandtnis haben solle, Waß aber als Cohorens diesem geklaget worden, daß ein neuen Brandwein Hauß zu Zauchtenthal erbauet und derren Unterthanen Grundstückhe berührt hette, auch wegen des Judten Schankhs jährlich bey dem Schankher von dem ausgestellten Brandtwein, wie allzeit üblich gewesen, ein Eimer ausgeschanket nicht werden khunte, haben dno ad primam partem, der Heinrich Teltschik, Richter zu Zauchtenthal, und David Nitschman, deren Grund das Brandtwein Hauß berührt, diese Stücke freiwillig der Obrigkeit cediret und seynd von der pretension guettwillig abgestanden, quo ad secundam partem aber, weillen des Judten Contract mit jetzt laufendes Jahr exquiriret, soll künftig hin ad modum wie in dem Dorf Kunewaldt, allwo der Brandtwein Bestandjudt diesen Eimer sonst durch den Schankher geschenkten Eimer von dem ausgestellten Brandwein ausschänket, die Veranstaltung vorgemehret und gemacht worden; nicht weniger.

5to ist die Beschwärde alß ob die Unterthanen mit allzu viellen Fischen, die sye von der Obrigkeit haben nehmen müssen, beleget weren, Eben durch daß in punkto 3tio gemeldetes Urbarium vernichtet worden, zumahlen solches erweist, daß die Unterthanen bei Ausfischung der Teuchte die Karpfen jeden Centner per sechs Gulden annehmen, und zu bezahlen schuldig seyn, und sollen auch in künftigen Zeiten die Karpfen, jedoch keine anderen Fisch, in diesem Preiß annehmen. Mehr

6to die Contribution belanget, wegen solcher die Unterthanen inständig Bitten, auf daß sie von der Obrigkeit separiret und Selbsten ihre Contributions-Schuldigkeit zum Landschafft-Einnahmen abführen konten; ist solches denen Unterthanen bey dem Löbl. Herrn Herren Ständen zu suchen, heimgestellt worden und weiters

7mo Ohngeführte Klage, daß die Unterthanen mit obrigk. in die Mayerhöffe mehr nicht Taugenden auch zum Verzehren untauglichen Vieh beleegt weren worden und solches zu teuer bezahlen haben müssen, ist dieses dahin gediegen, daß die drey Gemeinden zur hohen Feyertägen und Kirchmess Zeiten, da da Obrigkeit einiges zum Verzehren Taugliches Vieh zum Versilbern und zu verkauffen hätte, solches in quantum dieselben vonnöthen hetten, und ohne deme von anderwertig Erkauffen möchten, in einem rechten und billigen Preiß, die Fleischhacker aber durch das ganze Jahr durch anzunehmen und die Obrigkeit Ehen der zur ... verbunden seyn sollen undt

8vo Ratione dem von Heyraths-Bewilligung gebührlich wie nur solches ein Übliches accidens per se ist, also auch darbey wie vorher, von den Reicheren per Zwey Gulden Wein und dreißig Kreuzer von denen Armen per ein Gulden dreißig geleget und bezahlet worden, verbleiben solle und die Obrigkeit solches vel ex toto, vel pro parte vor sich verrechnen lassen, oder denen Beambten zur Cediren Macht haben, der officirur aber über dieses weither nichts vor sich fordern und nehmen solle. Beschlossen worden

9mo Wie eben vor alterssheer geschehen, daß eine jede Gemeinde der Obrigkeit vor die Rechts-Erneuerung (Erneuerung der Gemeindevertretung) neun Gulden Wein gegeben und ein Faß Bier darbey außgetrunken haben, Also auch solle Ihr ewige Zeitten verbleiben, mehreres Bier aber sowohl bey der Verneuerung als bey dem affter- oder gehaltenen Ding-Rechte solle nicht außgestellt, sondern obrigkeitliches Bier jedoch nach jedes Belieben getrunken werden. Dann

10mo Wies es abermahls beschwerlich vorgebracht worden, es were die Söhne, denen Eltern Sub Titulo Militio mit macht genohmen worden und solche mit großen Geldt ausgeleset werden müssen, gleich wie solches ohne Verwust der Obrigkeit durch einen Militarischen Officirur auch nur einmal practiret und selbter, nach deme diese Sach ahngebracht, mit Ungnad abgeschaffet worden. Also auch solle solches künftig hin niemals geschehen, sondern die Kinder bey ihren Eltern verbleiben, die Waißen aber zur Versehung obrigkeitlicher Württschafftendienste adhibiret werden. Letztes und pro

11mo Die Obrigkeitliche Mauth werden die Unterthanen künfftig hin unter außgesetzten Zünß nicht halten, sondern die Obrigkeit hierzu Eigene Mauth=Einnehmer bestölen oder denjenigen der solche Mauth freiwillig in Bestand nehmen wollte geben, da hingegen werden verbunden seyn, Sye Unterthanen falls Sye Einigen der Mauth vorbeifahren und nicht richten möchte, wisseten, selben anzuhalten, und der Obrigkeit anzudeuthen. Solte aber dargethan werden, daß Jemandt auß denen Unterthanen zum präjustitz der Mauth Einer durch zu helfen und wissentlich daß Er die Mauth nicht gereicht durchzubringen sich unterfangen oder dergleichen Mauthüberfahrer nicht anhalten möchte, solchen jeden wird die Obrigkeit anderen zu Beyspiel abzustraffen berechtigt seyn.

Welches beederseitig respektioe fest ge... zu halten angelobet und Beschlossen worden, wie es auch zur Bessren Sicherheit und Festhaltung, In drei gleichlautenden Exemplaria Verfasset und mit der Obrigkeitlichen Hand- und Pettschaftsferttigung, nebst deren Gemeinden Insiegeln undt Kraißhauptmannlicher Unterschrift (Jedoch Ihm und seinen Erben ohne Nachteill und Schaden) Bekräftiget worden.

Actum Kunewaldt den 21. July 1707

der Röm. Kaysl. Majst. Königl. Hauptmann des Ollmitzer Kreyß Prerauer und Freudenthaler Viertls Im Marggraffthumb Mähren

Carl Antoni Podstatzky von Prussinowitz

Maria Magdalena Verwittibte Gräfin Sereny Gebohrene Reichsgräfin v. Thun

N.N. Richter u. Recht u. eine sambentliche Gemein Kunewaldt

N.N. Richter u. Recht und eine sambentliche Gemein Zauchtenthal

N.N. Richter u. Recht und eine sambentliche Gemein Botten-Waldt

Robot-Vertrag

für Hüttler, Haus- und Innleuthe vom Jahre 1707 aus dem geheim geführten Gedenkbuche der Herrschaft Kunewald

Wie zwar die obbeschriebenen Punkte denen Hüttlern, Hauß- und Innleuthen nicht, sondern einzig allein, den Bestanden Pauersmann angehören, Nichts destoweniger seyndt diese Hüttler, Hauß- und Innleuthe deren drey Dorfschaften Bisher all vorfallende Handarbeithen, wie selbe immer Nahmen haben mögen, auch wann sonst solche anderweitig nicht gebraucht, Beyn Schnidt- Heu- und Grummetmachen ohne einzige Bezahlung einige Täg zu prästiren schuldig. Wiewohlen selbte vorgeben, daß Sie vorhien Bey jedesmahligen Verrichten Robboth von der gnädigen Herrschaft allemahl ein Labl Brot überkommen hätten, welches aber schon allbereits durch 100 Jahr nichts mehr Bestandt, außer wann selbe über Ein Mayllenwegs in herrschaftl. Geschäften verschicket worden, von jede Mayl auß denen Rendten 2 Kreutzer zu bezahlen, Jede gnädigste Herrschaft passiren lassen, zu denen Zimmerleuthen und Holzmachen, seyndt dieße Bißhero nicht zugezogen worden, Massen eben die Haußleuth das benöthigte Gezeug nicht haben undt eben anderwärtige Vielfaltige Arbeithen Ihnen zukommen – außer die Zauchler Großhäusler vor einigen Jahren zu denen Zimmerleuthen beruffen, undt über den Sommer hiendurch jeder 2 Tag wochentlich Arbeithen müssen, durch den Winter mit denen anderen Hauß- und Innleuthen vor das herrschaftl. Vieh in denen Höffen das Hackerling schneiden helffen, das herrschaftl. Getrayd dreschen, dieße mit erhaltung den 14ten Metzen Trescherlohn. Auch jeder Kleinhäußler und Innmann über den Winter ein Stückh zu spinnen schuldig, die Großhüttler geben hievon ein Zünß, welcher im Urbario zu finden.

Diese beiden Robotverträge sind juristische Kunstwerke des im Jahre 1706 nach Kunewald als Verwalter gekommenen Leopold Bernhard Dittrich, wodurch das Volk im eigentlichen Sinne des Wortes wenig oder gar nicht entlastet wurde. Dagegen ließ man den Beamten der Herrschaft den weitesten Spielraum auf gesetzlicher Grundlage, das Volk nach wie vor zu bedrücken. Der erwähnte Verwalter ist auch derjenige, der eine Verordnung zusammenstellte und von den Herrschaftsbesitzern im Jahre 1717 die Bestätigung erwirkte, die ihm das Recht der Bedrückung bis in das Ungeheuerliche einräumte, was in weiterer Folge die Ursache zu der unerquicklichen Religionsbewegung vom J. 1724 – 1741 war und zur förmlichen Entvölkerung der Herrschaft – besonders der Dörfer Kunewald und Zauchtel – führte. Er ist es, der i. J. 1724 beim Antritt der neuen Herrschaftsbesitzerin, um sich ihr recht devout zu zeigen, ein geheim geführtes Gedenkbuch anlegte, wo unter anderen nicht wiederzugebenden Worten der Kuhländler Bauer in seinem Charakter tief unter dem Tiere stehend geschildert wurde. Von ihm wurde der Herrschaftsbesitzerin empfohlen, daß die hiesigen Bauern gut genug seien, um angekettet als Lockvögel zu dienen u.s.w.

Zahllose Beweise können geliefert werden, wie dieser Verwalter oft gegen den ausdrücklichen Willen der Herrschaft das Volk auf die gemeinste Weise an Hab und Gut und Freiheit schädigte oder zu schädigen suchte. Er brachte es durch seine mehr als dreißigjährige Amtstätigkeit dazu, daß das Volk in den drei Gemeinden bis zur völligen Verarmung herabsank, trotzdem die Bodenverhältnisse der Herrschaft die günstigsten in der ganzen Umgebung waren.

Nachdem einmal die Last dem Volke aufgebürdet, wäre es auch sehr schwer durchführbar gewesen, diese so leichterding wieder abzunehmen. Darum sind auch die Verpflichtungen im Robot-Instrumente v. J. 1775 – dem sogenannten Maria-Theresianischen Robotverzeichnis – trotz der bekannten Milde des damaligen Gutsbesitzers, Grafen Franz Xaver von Harrach, eine der härtesten, welche überhaupt bei deutschen Bauern zu finden sind. Obwohl diese Lasten durch dessen Tochter, die unvergeßliche Gräfin Waldburga Truchseß-Zeil, vielfach erleichtert wurden, bildete dieses Instrument die Grundlage der Robotleistungen bis zum Jahre 1848.

Das Maria-Theresianische Robottverzeichnis auf der Herrschaft Kunewald vom Jahre 1775

a. Die Bauern betreffend

Vermög alten trans acti ist jeder bespannter Bauer bey diesen Gemeinden schuldig, sein erst roboth von der Sonnenaufgang bis Untergang mit seiner gantzen und rechten Bespannung zu verrichten, und zwar von dem Fest des hl. Johannes des Taufers bis zum Fest des hl. Wenceslai 4 Täge, in der übrigen Zeit aber wochentlich 3 Täge. Doch aber ist der Sambstag wegen des Wochen-Marktes zu Neutitschein ausgenohmen, um seine Hauswürthschaft nicht hinderlich zu seyn; und da es vonnöthen wäre, folglich wegen schlimmen oder nassen Wetters die Obrigkeitl. Würthschaft solches erfordern zur Verhüttung Obrigkeitl. Schadens, auch den fünfften Tag zuzugeben verbunden. Nicht weniger bey der Fischerey, Ausgüßung des Wassers, Aufeißung deren Teuchten und andere keine moram leydenden Zufällen, so viel und so oft es die Noth erfordern möchte, zu Arbeithen und zu helfen, auch verbunden. Mehrers auch in jener Zeit, in welcher die Bauern nur 3 Täg wochentlich zu robothen haben, eine nothwendigkeit verfallte, daß die Obrigkeit mehrere Täge ihre Roboth vonnöthen hätte. In diesem Fall seyndt die Bauern solche roboth weiters verpflichtet zu verrichten, jedoch sollen ihnen die in einer wochen mehrere über 3 Täge verrichtete Täge in der künfftigen wochen an ihrer Schuldigkeit abgerechnet werden, welches auch auf die Täge, so sie Unterthanen in prästirung einiger weithen Fuhren zubringen, verstehen ist, daß solchen an ihrer robothschuldigkeit so viele Täge, als sie auf der raiße seyndt, mit zugaab eines Tages, den sie zur Außrichtung auf die weit rayße brauchen, abgerechnet werden solle.

Da es nun den bespannten Bauers-Mann zu beschwerlich gefallen, und wie es sich natürlich begreifen lasset, daß derselbe seine Roßroboth von der Sonnen Auf- bis Untergang verrichten solle, so ist dieser Punkt vor sehr langen Jahren dem bespannten Bauersmann erträglich gemacht und dahin eingeleitet worden, daß ein jeder oft angeregter bespannter Bauer eine gewisse Anzahl beth Acker oder Gespann in einem Tag ackern solle, mithin nicht mehr von der Sonnen Auf- bis Untergang mit seiner völligen Bespannung auf dem Felde verbleiben dürffe.

In Ansehung dieser großen Wohltat haben sämbtliche bespannte Bauern sich verwilligt; daß solches jenes Obrigkeitl. Getrayde, dann Heu und Grommet der roboth ohne Schaden und Abbruch in die herrschaftlichen Scheuern und Schoppen einzuführen, welche Ordnung auch fast seit undenklichen Jahren gehalten, auch bis heutigen Tages ohne Widerspruch oder geringste Weygerung fortgesetzt wird.

Waß nun ein bespannter Bauer und wornach derselbe einen Roßrobothtag verrichtet, mithin seine roboth prästiret und wie es wegen ein und andern gehalten und auch wirklich noch so gehalten wird. Ein solches wird hiemal gehorsamst angezeigt, und zwar

1. Vom 1. May bis letzten 8bris, weillen während dieser Monaten ist der Bauer schuldig 10 Beth acker, jedes Beth zu 6 Ackerfurchen breit, dann 177 Klafftern in die länge zu 3 und 4 spännig in einem Tag zu ackern.

2. Vom 1. 8bris bis ende Aprilli in Herbst und Frühjahr aber ackert derselbe in einen Tag nur 7 Beth zu 6 Ackerfurchen breit und 177 Klafter in die Länge zu 3 und 4 spännig. Ist nun der Bauer fleißig, so verrichtet er diese Arbeith in einem Tag so, daß ihme noch im nemlichen Tag etliche

Stunden zu seiner eigenen Arbeit zu Hause übrig bleiben; doch geschiehet es ganz selten und des Jahres nicht über 2 oder höchstens drey mal, daß der Bauer einen gantzen Tag mit seinen Pferden auf den herrschaftlichen Feldern ackern müßte; sondern derselbe wird nur auf einen halben Tag zum ackern angeschafft und dieses lediglich von darummen. Damit dessen Pferde niemahlen übertrieben, folglich in guten Stand vor die Allerhöchste Landes=fürstin, vor sich selbst und endlich auch vor die Obrigkeit erhalten werde.

3. Da der bespannte BauersMann seine gewisse Beth zu ackern in einer gantzen und eben also in einem halben Tag ausgewiesen hat, so ist derselbe an die Stunde, in welcher er zu erscheinen hat, nicht gebunden, sondern erscheinet, wie er will, doch in einer solchen Zeit, wo er seine Beth Acker diesen nemlichen Tag richtig umackern kann und ist seinem Zuch vieh niemahlens einige Hüttung auf den herrschaftlichen Gründen weder entgeld noch ohnentgeldlich gestattet worden.

4. Dazumahlen wann der Bauer nicht über 1 Meihle wegs fahret, ist er schuldig 2 und 3 Pferde allein einzuspannen; wie bald aber derselbe nur über eine nacht ausbleiben muß, so spannen 2 Bauern zusammen und also giebt jeder Bauer 2 Pferde und genüßet von diesen 2 Bauern ein jeder zwey robothTäge. Muß aber der Bauer eine weitere Fuhr und dergestalten verrichten, daß solcher 2 oder mehrere Tage ausbleiben muß, in diesem Fall spannen in einen 4spännigen waagen 4 Bauern zusammen, folglich gibt jeder Bauer nur 1 Pferd. Soviel Tage nun die Pferde ausbleiben, ebensoviele Tage werden auch demselben abgeschrieben und erlassen. Geschiehet es nun, wies es nun gar zu oft zu geschehen pflaget, daß eine 4spännige verschückte robothfuhr auch vormittags wiederumen nachher Hause anlanget, so gehet auch jeder Bauer dieser Tag, ohngeachtet der vormittagigen Anlangung, schon für einen gantzen Tag zu gutten, nur damit das Vieh ausrasten könne, und der Unterthan mit seinen Zugpferden conserviret werde.

5. Wann in einer Woche ein oder mehrere Feiertäge fallen, so ist denen Unterthanen niehmals diersertwegen einige roboth nachgesehen worden. Entgegen aber ist

6. Wann es die Vorsichtig- und Notwendigkeit erfordert, daß bei den Obrigkeitl. Getreyde, Heu und grammet aufs Feld und Wiesen, dann bey dem Schloß und anderen herrschaftl. Gebäuden eine Nacht Wacht von den Unterthanen Auff und angestellt worden, jederzeit soviel nächte der Unterthan auf der wacht gewesen, ebensoviele robothsTäge nachgesehen und abgerechnet worden.

7. Wie wohlen zwar der bespannte bauer lauth alten Vergleich pure Roßroboth zu verrichten schuldig, so thuet derselbe des Jahres hindurch doch mehrere Täge zu Fuß als zu Roß. Der Bauer, wann derselbe Fußroboth verrichtet, ist er schuldig bey Sonnenaufgang bey der Arbeit zu erscheinen und nicht ehender als bies Sonnenuntergang sich davon zu entfernen; es geschieht aber gantz selten, daß der Bauer so zeitlich frue erscheinet, ohngeacht dessen wird doch ihm Sommerszeit 1 Stunde zum Frühstück, dann 1 Stunde zum Mittagessen, mithin Sommerszeit 2 Stunden des Tages freigelassen. Im Herbst, Winter und Frühjahr wird ihm nur lediglich 1 Stunde zum Mittagessen passiret.

8. Seyndt die Unterthanen schuldig, bey Ausfischung deren herrschaftl. Teuchten die Karpfen den Leuten vor 6 fl. Bezahlung anzunehmen. Nach vieljähriger Beobachtung haben die Unterthanen, wenn ein Haut Teucht ausgefischet worden, jedesmahl 4 Centen Klein Brack Karpfen á 6 fl. kauflicher angenohm.

9. So oft das Recht bei dieser Gemeinde erneuert wird, muß ein Vaas Bier gegen Bezahlung, wie solches in Preiß stehet, aus denen herrschaftl. BirKeller abgenommen werden.

10. Bey Vollendung des Getreydeschnitts ist den robothern von denen Bauern zu einer ergötzlichkeit ein Vaas Bier ohnentgeldlich von der Herrschaft erfolget worden, doch ist dies keine Schuldigkeit sondern eine pure Gnade, gleichwohlen durch verschiedene Jahre abgereichet worden.

b. Die Häußler und Innleuthe betreffend

11. Ein jeder Häußler und Innmann nachdeme selbe schuldig und verbunden der Obrigkeit alljährlich ein Stück Garn aus herrschaftl. Materiali, das ist 12 Zaspeln, die Zaspel zu 20 Gebind, das Gebind zu 24 Fäden ohnentgeldlich zu spinnen und daß dieses seine richtige 3/4 Mähr. Ellen abgeführt werden solle und der Obrigkeit weiters noch freistehet, entweder Flachs oder nur Werg zum verspinnen zu geben. In Ansehung dessen ist bei Austheilung des Gespunsts allemahl dahin gesehen worden, von welcher Gattung des Gespunsts, das ist Flachs oder Werg, ein hinlanglicher Vorrath zur Austheilung bei der Herrschaft beyhanden gewesen, mithin auch von diesen unter die Häußler oder Innleuthen zum verspinnen gegeben worden ist. Da also bisher noch immer getrachtet worden, ermelten Häußlern und Innleuthen soviel nur thunlich lieber Flachs als Werg zum Verspinnen zu geben; daher ist auch bey all vorhergehenden und Innleuthen ein Stück klares Garn, welches die Unterthanen auch allemahl lieber als das Werg spinnen, angesetzt worden.

12. Zu welcher Stunde der Häußler oder Innmann zur roboth erscheinen solle, ist nichts ausgesetzt, sondern nur: daß derselbe wochentlich einen Tag zu Fuß verrichten solle.

13. der Häußler und Innmann darf nicht weiter als eine Meyl weegs in herrschaftl. Angelegenheiten ohne Bothenlohn verschicket werden, was darüber ist, erlanget derselbe seine Bezahlung.

14. An Dröscherlohn gebühret denen Häußlern und Innleuthen, welche das Getreyd dröschten, nur der 14theil, dermahlen aber lasset die Obrigkeit den 12theil aus purer milde erfolgen, sonst aber keinen andern genuß von den dröschten.

15. Die unterthänige leinweber seyndt schuldig, der Obrigkeit gegen nachfolgende würkerlohns Bezahlung der Leinwand zu würken:

Von 1 Ehlen klar flachsene Leinwand ... 3 kr

Von 1 Ehlen klein wergene ... 1 kr

Von 1 Ehlen hanfene ... 1 kr

und von 1 Ehlen grob wergene Leinwand 4 1/2 Heler

16. Nach vollendten Getreydschnitt ist den Häußlern und Innleuthen zu einer ergötzlichkeit ein Vaas Bir gratis von der Obrigkeit gegeben worden, doch viele Jahre bereits aus gnaden contimiret worden

17. Jene Häußler, welche als uneingekauft stehen, haben selbst ihre Häußl erneuerlich aufgebauet; endlichen und

18. haben diese Häußler und Innleuthen nach uralter undenklicher Observanz noch weiters alle Jahre nachfolgende Arbeith der roboth ohne schaden verrichtet, nemlichen den herrschaftl. Dünger auf dem felde zu bereitten, das einführende Getreyde in die Scheuerbanßen einlegen zu helfen, die Krauthpflantzen zu stecken, den Flachs zu jäten, zu rauffen, zu rüffeln, abzubrecheln und auch abzuhecheln, den Mühlgraben zu räumen. Alle diese vorgemeldte der roboth ohne Schaden verrichtete Arbeith dürffte für jeden Häußler und Innmann des Jahres beiläuffig 6 Hand roboths Täge betreffen.

19. Von denen bey diesem Dorff befindlichen Hirtenhäußle und in welchen die Gemeinde Hürthen ohnentgeldlich wohnen: werden keine steuer insbesondern verrichtet, auch wird hievon kein stätten zins bezahlt, weder Spunst gespungen und auch weiters keine roboth geleistet. Endlichen

20. ist diese Dorffs Gemeinde lauth alten transacto schuldig, der obrigkeit von der Rechts Erneuerung (Ernennung der damaligen Gemeindevertretung) alle Jahre 9 fl. zu erlegen.

Daß diesem also und nicht anders seye, thue ich hirmit zu steuer der Wahrheit unter meiner eigenhändigen Fertigung bestätigen.

So geschehen Schloß Kunewald den 27. decembris 1775.

Im Nahmen der Grund Herrschaft

*Johann Wentzl Petzelt
Bestellter Würthschafts
Amts Verwalter*

Sehr traurig sahen auch die Rechtsverhältnisse des leibeigenen Bauers aus, der leibeigene Bauer – und war sein Besitz noch so groß – galt dem Gutsherrn nicht mehr als sein Knecht und verfiel bei der geringsten Versäumnis seiner zahlreichen Verpflichtungen den harten Strafen der Herrschafts- oder Patrimonialgerichte. Das Amt des Richters versah aber nicht der Gutsherr selbst, sondern der jeder Herrschaft beigegebene Amtmann. Dieser vertrat den Gutsherrn in seinen Ansprüchen und genoß dem Volke gegenüber alle Rechte eines Gerichtsbeamten.

Er hatte seine Amtswohnung in einem vom Schlosse abgetrennten Gebäude, bei dem sich ein geräumiger Platz für die Unterthanen befand, wenn sie zum Erscheinen verpflichtet worden waren. Die meisten im Kuhländchen zu diesem Zwecke dienenden Gebäude erfuhren im Laufe der Zeit eine wesentliche Umgestaltung; nur in Kunewald, wo sich das Patrimonialgericht für Botenwald befand, blieb das alte Herrschaftshaus in seiner ursprünglichen Form erhalten.

Unmittelbar bei der Kirche, im ersten Wirtschaftshofe, breitet sich auf der Südseite das alte Gerichtsgebäude mit dem schweren Gefängnis aus. Davor befindet sich noch heute an der Außenseite ein erhöhter Raum, von dem der Amtmann durch den Amtsschreiber dem versammelten Volke alle Anordnungen verkünden ließ, die sich auf Robotleistungen, die Steuern und sonstigen Abgaben sowie auf die Befehle des Gutsherrn bezogen. Auf diesem Platze wurden aber auch vor allem versammelten Volke diejenigen Personen, die sich gegen die Sitte und Ordnung oder die robotlichen Verpflichtungen vergangen hatten, zur Stockprügel auf einer herbeigeeilten Bank verurteilt. Nur zu oft kam es vor, daß alte, ehrwürdige Männer, die des Amtmannes Rachsucht verfallen waren, 25 Stockhiebe aufgezählt erhielten.

Leichtere und schwerere Vergehen wurden im Amtszimmer verhandelt, und es war der Erbrichter des Ortes verpflichtet, allfällige Vorkommnisse zur Kenntnis des Amtmannes zu bringen. Gewöhnlich bezogen sich solche Anzeigen auf Diebstähle, Jagdfrevel, nächtliche Unruhen, böswillige Beschädigungen, wozu noch die Meldung des Schloßvogtes wegen Versäumnis der Robotleistungen kamen. Der des Diebstahls überwiesen wurde, wurde auf den Pranger gestellt. Dieser bestand aus einem prismatischen Steinblock mit einer Stufe, auf welcher der Verurteilte sich mit den gestohlenen Gegenständen preisgeben mußte. In Botenwald stand der Pranger an der Stelle, an der gegenwärtig das Kreuz vor der Kirche steht. Bei jedem Herrschaftsgerichte befanden sich auch leichte Gefängnisse – in Kunewald seitwärts vom Schlosse.

Wurde ein Bestrafter rückfällig, so harrte seiner das schwere Gefängnis, das wie überall auch in Kunewald sich im unterirdischen Raume des Herrschaftsgerichtes befand. Hier sah man noch vor 20 Jahren die Ringe, die in der Mauer des Kerkers staken. Sie trugen die Ketten, mit denen die Verurteilten festgehalten wurden.

Neben dem herrschaftl. Richter, dem Amtmann, gab es in jedem Dorfe auch den Ortsrichter. Bei der Gründung einer Gemeinde wurde dem Führer der zugewanderten Leute das Recht zuerkannt, das überwiesene Gebiet nach Maßgabe der Arbeitskräfte bei der Ansiedlung zu verteilen. Er hatte auch auf Ordnung und Gehorsam zu achten und wurde zum Friedensrichter bestellt. Bei guter Verwendung erhielt er das besondere Recht, seinen Besitz an seine Nachkommen zu vererben. Auf diese Weise entstanden die Erbrichtereien. Über das Entstehen der Botenwälder Erbrichterei soll später berichtet werden.

Zu den Rechten des Erbrichters gehörte auch der Ausschank geistiger Getränke und die Abhaltung von Tanzunterhaltungen. Gerade letzterer Umstand machte es nötig, dem Erbrichter Gewaltmittel in die Hand zu geben, um den jugendlichen Mutwillen zügeln zu können.

Recht sonderbar waren die damals angewendeten Strafen. Wenn es im Gasthause Streit gab, der schließlich eine Rauferei zur Folge hatte, und wenn die Aufforderung des Richters erfolglos blieb, dann schritt er zur Tat. Mit einer Klopffeitsche trieb er die Unruhestifter aus dem Tanzsaale und verbot den etwa neu Ankommenden den Eintritt. Wurde draußen weiter gerauft und den Mahnungen des Richters kein Gehör geschenkt, so ließ am folgenden Samstag der Erbrichter die beteiligten Burschen in die Richterei rufen, und jeder wußte, daß sie alle am Sonntag, an dem der größte Verkehr herrschte, „in den Bock gespannt“ wurden. In Botenwald war der Platz vor dem Hofthore der Erbrichterei dazu bestimmt. Zur festgesetzten Stunde mußten die Betreffenden die Böcke, d.h. schwache Balken mit je zwei Füßen an den Enden, wie solche die Maurer für Gerüste benötigen, samt zwei anderen längeren Balken herbeitragen und dieselben auf die Böcke legen. Je zwei Rädelsführer setzten sich auf den hinteren Balken, während ihre Füße am vorderen mit Eisenringen festgehalten wurden. Nach Bedarf hatte man auch für die Armen Schellen bereit. Nach Ablauf der festgesetzten Zeit erlitten zwei andere Gegner das gleiche Schicksal. Leistete aber der Verurteilte der Strafe keine Folge, so wurde die Anzeige an das Herrschaftsgericht erstattet und nachdem sie eine Tracht Stockprügel erhalten hatten, war ihr „Sitzfleisch“ derart vorbereitet, um das Sitzen im Bock ertragen zu können.

Über das Entstehen der Botenwälder Erbrichterei konnte aus alten Prozeßakten nachfolgendes ermittelt werden:

Kauf- und Verkauf-Vertrag

31.8.1636

Im Namen der heil. hochgelobten Dreyeinigkeit ist heute unter gesetztem Datums ein zurecht beständiger Kauf und Verkauf geschlossen und abgehandelt worden. Wie folgt:

Ihro Gnaden Herrn Hans Moritz Freiherr von Roedern, Herr auf Kunewaldt, Zauchtel, Bottenwaldt, Röm. kaysl., sowohl königl. Mayst. zu Pohlen und Schweden Kämmerer – verkauft das zu Bothenwaldt neu aufgerichtete Vorwerk, welches zuvor Andreas Kunz für ein Bauerngut besessen und Ihro Gn. solches von Ihrer auf ein andern Guth vertauschet, so wie es in seinen Reinen und gräntzen zwischen Ihro Gn. großem Vorwerk und Fiebig gelegen, bestehet an Gebäuden, Ackhern, Wießen und anderen wie es bisher Ihro Gnaden gehalten und vorige Besitzer besessen und genossen, nichts ausgenohmen, - dem Hanß Jung, Ihro gewesenen Soldaten und Unterthan zu Bothenwaldt, erb- und eigenthümlich um eine Summe per 384 Thl. schl. und zwar alsobald 70 Thl., dann von dato über ein Jahr 30 Thl. baar zu erlegen, die übrigen 284 Thl., welche auf baare Schulden kommen, da Ihro Gn. nicht zuwider sein, wann er mit dem Creditoribut sich vergleichen und reinen Nachlaß von ihm erhalten kann; des 1638 Jahres angehend alljährlich mit 10 Thl. zu bezahlen; hingegen solches als sein proper Guth zu besitzen, zu nützen und wie er am besten meint zu gebrauchen, wiederumb zu verkaufen, zu vertauschen oder sonsten zu veraliniren, doch Ihro Gn. Erbgerichtigkeit und Bothmäßigkeit nicht vernachteiligen.

Dabei lassen Ihro Gn. ihm solches Guth dieses Jahr mit ihren eigenen Samen vor Winters besäen, zur Sommer Saatzeit aber, worzu er ihm die Ackher selbst zurichten soll, 2 Scheffel Gersten, 6 Scheffel Haber, 1 Scheffel Heyden zu geben, dann ein junges Pferd, anjetzo zur Wagstadt zu erkaufen und zu ernehren.

Die Erbzinsen soll besagter Hanß Jung als Käufer selbiger zur rechten Zeit neben anderen jedesmal abrichten nemlich

zu St. Georgy	30 Groschen 6 Heller
zu Pfingsten	1 Groschen 8 Heller
zu St. Johanni	7 Groschen 4 Heller
zu Bartholomä	22 Groschen 1 Heller

zu Michaeli	30 Groschen 6 Heller
zu Martini	27 Groschen 4 Heller
Weingeld	-- 8 Heller
zu Andreas	13 Groschen 6 Heller

Zwei Jahre nacheinander, alle Jahre eine Schweinschulter und 4 Hünen und aufs 3. Jahr keine Schulter, dagegen 5 Hünen, Goldseifen Haber 1 Viertel 4 Matz, Hundshaber 1 Viertel.

Weil Ihro Gn. Hanß Jung vor das, daß er sich zu Convoj (Begleiter) und zu Ihro Gn. Diensten in umliegenden Orthe, auch in Kriegsgefahr zur Abbringung derselben sich gebrauchen lassen, sein weithers von Ihro Gn. von diesem ihm geschenkten Guth alle Robothen zu Roß, Wägen und Fuß erlassen und befreyet.

Also thun Ihro Gn. ihm diese Gnade und nimmt diese Freiheit von jenem Vorigen, transferirt und leget sie auf das jetzige neuerkaufte Guth, auf Maß und Weise, wie der Freybrief, welchen Ihro Gn. ihm hierüber zu erteilen verspricht, ausweisen wird, anbei annoch Ihro Gn. ihm, beredten Hanß Jung, weil er sein voriges Guth, von welchem solche Freiheit jetzo genommen werden, verkaufen will auf Jahr und Tag ihm allein und nicht dem, der es kaufen möchte, die Robothen erlassen thuen; nach Verfließung der Zeit aber, sollen alle Robothen davon entrichtet werden.

Im übrigen soll Hanß Jung, Käufer, wie alle anderen Unterthanen die kays. Steuern und Contributionen, Kriegs- und andere Gemeinde—Landesbeschwerden von dem Neubefreyten, jetzo erkaufte Guth abzuführen und zu erlegen schuldig seyn. Überdies gibt Ihro Gn. vor sich, seine Erben und künftigen Besitzer des Dorfes Bottenwaldt solchem Guth diese Freiheit und macht, daß es zu allen Zeiten Bier und Brandtwein schenken undt verkaufen möge und machet es allen Leistenden zu einem offenstehend Gast- und Wirtshaus, doch muß der Besitzer das Bier von Ihro Gn. Gebräu entweder zu Kunewaldt oder wo es sonst Ihro Gn. brauen und haben möchte, zu nehmen und zu verkaufen hiermit verpflichtet sein soll, wie der Freybrief auch ausweisen wird. Welcher Contract Ihro Gn. also genehmigt gehabt und Hanß Jung, Käufer, geliebet und gelobet, stets fest unverbrüchlich zu halten zugesagt. Urkundlich ist solcher Contract von Ihro Gn. unterschrieben und besiegelt undt in das Gerichts- oder Gemeindebuch einzuverleiben befohlen worden.

Geschehen den 31. August Anno 1636

Hanß Moritz Freiherr v. Redern

Die weiteren Schicksale und Besitzer der Botenwälder Erbrichterei sind teilweise aus einem am 9. Juli 1838 gemachten Auszuge aus dem alten „Bothenwälder Bauerngrundbuch“ Tom I, pag. 146, das sich derzeit im Grundbuchsamt in Fulnek befindet, zu ersehen. Dieser lautet wörtlich:

Auszug aus dem alten Botenwälder Bauerngrundbuch
Tom I pag. 146 (Tom = Land, pag. = Seite)

A. Am 31. August 1636 verkaufte der Freyherr Hans Moritz von Redern das von dem Andreas Kunz eingetauschte kleine Vorwerk dem Hans Jung um 384 Thl. schl. gegen einen Erbzinsz

zu Georgi	30 Groschen 6 Heller u.s.w.
zu Pfingsten	wie umstehend u.s.w.

und 5 Hühner, nachdem die ersten 2 Jahre eine Schweinsschulter und 4 Hühner geliefert wurden. Weiters Goldseyffen Haber – 1 Viertel 4 Metz

Hundshaber – 1 Viertel –

Dagegen wurde Hans Jung von aller Roboth frey, jedoch mit der Verbindlichkeit, den Grundherrn auf seinen Reisen zu begleiten und befugt sein, obrigk. Bier und Brandtwein zu schenken.

Nach dem Tode des Hans Jung verkaufte die Witwe das Schenkhaus samt Grundstücken ihrem Sohn Andreas Jung am 12. September 1669. Nun erscheint nachher ein Wenzel Helm als Besitzer den 9. April 1675. Nach ihm kommt sein Sohn Andreas Helm den 25. Jänner 1711 in den Besitz der Erbrichterei.

Andreas Helm wurde schuldenhalber von dem Schänkhaus entfernt; die Obrigkeit Fürstin v. Lichtenstein zog es an sich und verkaufte es, wie es die vorigen Besitzer genossen haben, am 16. Jänner 1717 dem Georg Barwig um 432 Thl. schl.

Georg Barwig vertauschte es gegen den Bauerngrund des Kunewälders Mathes Hilscher den 24. November 1717 und letzterer wurde Besitzer in Botenwald. Wegen allzu großer Schulden wurde Mathes Hilscher abgestiftet von Haus und Hof und die Obrigkeit übernahm im Wege der Abschätzung das Schänkhaus um 432 Thl. schl. und verkaufte es dem Heinrich Bahner am 1. Jänner 1736 um 500 Thl. schl. gegen dem, daß zwar die Zinsungen die nämlichen bleiben, der Schenk aber bloß aus Gnade auf dem Grunde belassen wurde, und daß die Robothfreiheit nur so lange sich erstrecken solle, so lange der Schenk auf dem Hause beruhen werde; dann wurde festgesetzt, daß bei jedem Verkaufe von dem Angelde 50 fl in die obrigkeitl. Rendten abzuführen seyen werde.

Aus Mangel urkundlicher Notizen kann die Besitzerfolge nach Heinrich Bahner nicht hergestellt werden. Nach dem Bothenwälder Bauerngrundbuch Tom I pag. 264 erscheint nun Martin Berner, welcher wahrscheinlich der Stiefsohn des Heinrich Bahner ist, als Besitzer, der die Grundstücke samt dem Schankhaus den 23. April 1750 seinem Sohn Franz Berner um 416 Thl. schl. 24 gr. überließ.

Franz Berner verkaufte den 12. July 1787 seinem Sohn Franz Berner um 793 fl 36 kr, von welchen es an den gegenwärtigen (1838) Besitzer und seinen Sohn Franz Berner laut Kauf dto. 12. July 1810 um 793 fl 36 kr gelangte.

B. Die immerwährenden Haftungen bestehen:

a. zum Lande die landesfürstlichen Abgaben

b. der Obrigkeit jährlich einen Urbarialzins pr. 5 fl. 28 kr., von dem ersten Angelde bei jedesmaligem Verkaufe sollen in die Renten abgeführt werden ... 50 fl.

c. dem Partschendorfer Pfarrer an reluiertem Körnerzehent

Korn 1 Metzen	$\frac{11}{16}$	M. N.Ö.M.
---------------	-----------------	-----------

Haber 1 Metzen	$\frac{14}{16}$	“ “
----------------	-----------------	-----

d. dem Bothenwälder Schullehrer

2/8 Metzen Korn N.Ö.M.

e. dem Bothenwälder Kirchenwächter

1/8 Metzen Korn N.Ö.M.

Zeitweilige Haftungen

Nach dem Kauf v. 12. July 1810 den Kaufschilling außer jenen 50 fl, welche in die Renten gezahlt wurden und die Waisenschuld

C. Der Besitzstand besteht:

a. in der Schankgerechtigkeit des obrigkeitlichen Getränkes, als von der Obrigkeit verliehenen zeitweiligen Gnade und solange der Schank besteht, die Robothfreiheit

b. an Grundstücken nach den Grundsteuer-Regulierungsakten an Ackerland ...

	37 Joch 76 □ Klafter
“ Wiesen, Gärten, Teiche	2 Joch 1359 4/6 “ “
“ Hutweide und Gestrüpp	--- 94 1/6 “ “
	Josef Paar, Amtmann
	Anton Zlutičky, Aktuar

Zur Abstiftung des Andreas Helm von der Erbrichterei kann man in der Pfarrchronik Botenwalds folgendes lesen:

„Im Jahre 1830 wohnten in einem kleinen Häusel Nr. 134 alt zwei Schwestern. Sie ernährten sich redlich und lebten ganz friedlich miteinander. Die ältere war verheiratet gewesen, hatte aber keine Kinder und in den jungen Jahren hatte sie sehr stark dem Tanz und der Musik gehuldigt. Diese wurde nun 1823 in ihrem 94. Jahre krank und hustete stark. Die jüngere, ledige Schwester, die 84 Jahre alt war, gab ihr wegen des Hustens, den diese in ihrem 94. Lebensjahre bekommen hatte, einen Verweis und sagte: „Ich habe es immer gesagt mit dem Tanzen, daß es dein Unglück sein wird; jetzt kommt es, jetzt kannst du es dir halten. Hättest du nicht getanzt, gewiß dürftest du jetzt nicht so husten.“ – Die beiden Personen stammten aus Nr. 104. Sie waren geborene Helm, ihr Vater wurde von der Erbrichterei, obschon er in guten Umständen war, wegen 100 Thaler Schuld vom Kunewälder Verwalter Dittrich aus Haß von seinem Grund Nr. 104 vertrieben, und zwar auf folgende Weise:

Andreas Helm sollte zwar die 100 Thaler, die er nach Kunewald ins Amt schuldig war, zahlen, weil aber sonst auf dem Gut keine Schulden lasteten, so wurde er, obwohl der Verwalter ihm nicht ganz gewogen war, nicht so scharf zum Zahlen angehalten. Auf diesen Umstand pochend, glaubte er, man könne ihm absolut nicht schaden. So war Helm einmal betrunken, hielt sich Musik und sang spottweise: „Dittrich of da Lende kann das Loch nie fende“. – Davon erfuhr der Verwalter Dittrich, wurde über diesen Spott sehr aufgebracht und jagte ihn richtig von seinem Grunde“ -.

Über die Ereignisse um das Jahr 1716 berichtet eine Gedenkschrift aus dem einstigen Turm der alten St.-Anna-Kapelle, erfaßt und niedergeschrieben von dem damaligen Botenwälder Schulmeister Franz Abendroth, die lautet:

„Anno 1716 den 1. Jully bey der Administrirung des Herrn Pfahr zu Bartschendorff, Bothenwaldt und Haußdorff nahmens Andreas Joseph Lachnit, Grundobrigkeit Eleonora Barbara Katharina Fürstin von Lichtenstein, dero Zeit Herr Verwalter der Herrschafft Khunewaldt Leopold Bernath Ditrich, Richter in Botenwaldt Heynrich Bahner, Bürgermeister Paul Krischke, Gemeinschreiber und Schulmeister Franz Abendroth gebürtig aus Füllneckh, Kirchwatter Dawid Hanel und Hanß Bahner, Zimmerleuth Georg Schneider und Mathes Friedrich ist bei St. Anna Kirchel das Türmel gedeckt und der Knopp gesteckt worden. Habe also von denen wunderlichen Dingen etwas zur Nachricht hinter mir lassen wollen.

Anno 1712 den 31. August seindt die Heuschrecken durch Bothenwaldt gezogen, welche aus Polen seindt kommen und seindt 3 Stunden gezogen, daß sie die Sonne verfinstert haben. Haben auch auf den Feldern großen Schaden gethan. Wann aber die Glocken ist geläutet worden, seindt sie wiederumb aufgeflögen, denn das Leytten haben sie nicht leyden können.

Anno 1713 hat sich die Pest in Böhmen an viel Oerthern in Wien, in Hungarn, in Polen angefangen undt bis 1714 gewehet. Viel Leuth erbärmlich dahin gestorben.

Anno 1714 hat die Pest in Mähren angefangen und gewährt bis 1716; seindt viel Städt und Dörfer gesperrt gewesen als Nickelsburg, Prerau, Wischau, Neutitschein, Olmütz, Meseritsch, Leibnikh, Weißkirch und Pohl auch 54 Dörfer. In Olmütz seindt durch 3 viertel Jahr der Sperrung gestorben mehr denn 2.000 Personen. Wäre viel von diesem großen Elend zu beschreiben, aber die Zeit wird zu kurz.

Anno 1715 hat sich der türkische Krieg wieder angefangen. Die schönbornische Dragoner haben bis in das 3te Jahr allhier im quartier gelegen und haben sehr viele Unkosten gemacht.

Anno 1716 den 10. May seindt eine gantze Kompagnie KürassierReiter in unser Dorff eingelegt undt haben 2 Tag undt 2 Nacht allda gelegen, haben an Kosten gemacht 247 f, an bemelten Tag den May ist Tedeum laudamus undt Schiessen gehalten worden wegen des Prinzen Ihro Kaysl. Mayst. Karl der 6.

In diesem 1716 Jahr seindt Diebe bey der Allerheiligen Kirchen von dem Glockenthurm in die Kirch hinuntergestiegen undt die Sakristei erbrechen wollen, welches sie bis auf ein einziges Schloß bey der letzten Thür haben werkstellig gemacht. Nachmals als sie das Schloß nicht haben öffnen können, seindt sie wiederumb über die Kirchen auf die Sakristei undt haben zwei Löcher in das Gewölbe anfangen zu hacken, aber Gott sey Dank, daß sie nicht seindt durchkommen. Denn der Tag ist ihnen zu geschwind auf den Halß kommen, sie haben sich von der Sakristei an dem Todtenstrick herunter gelassen und über die Kirchenmauer hinausgesprungen. Noch viel zu schreiben von jetzigen Weltlauff, aber die Zeit ist zu kurz, weillen der Zimmermann schon warten. Die Leuth sind durch so große Gebereien in große Armuth geratten, da ihr wenig das liebe Brodt zu essen haben undt müssens die meisten kauffen. Der Weitzen das Viertel 1 fl., Gärste desgleich, Haber das Viertel 30 kr. undt noch nicht zu bekommen.

Gott gebe, daß man künftig könne, wer da leben wird, von besserer Zeit schreiben, als ich geschrie- ben habe, in Eil; ich hatt nicht länger Weill.

Franz Abendroth, Schulmeister zu Sedlitz,
6 Jahre allhier zu Bothenwaldt Schulmeister
undt Gemeinschreiber biß hieher das dritte
Jahr“

Andere wichtige Ereignisse der damaligen Zeit, die in der hiesigen Pfarrchronik verzeichnet sind:

1704 den 10. April, als der hochgelehrte in Gott selige Andreas Josef Lachnit Pfarrer gewesen, hat er einen Juden getaufft in der Wagstadt. Weil er hat wollen in unser der Kirchen bei Allerheiligen getaufft werden und die Czernitzkin ist grad unpäßlich, da ist er in Wagstadter Kirch getauft worden. Patten sind gewessen: Ihro hochgräflicher Herrn Graf Vetter von Neuhübel und die gnädige Frau Czernitzkin, Baronin von der Wagstadt. Undt sein Name ist Franziskus Josef.

1744. Ist von einer ehrsamen Gemein ein Gelöbnis gemacht worden wegen Samstägiger Dün- gerführung. Nämlich: daß sie einen halben Tag in der Kreuz- oder Bittwoche – also von früh bis mittag – keine Arbeiten verrichten wollen und feiern und auch ein gesungenes Amt singen und halten las- sen. Im Herbst, als am Feste Maria Opferung dasgleichen ein gesungenes Amt und wiederum zu Ehren Marias den Vormittag feiern. Welches beschlossen wurde unter dem Richter Heinrich Bär- ner, Bürgermeister Mathes Bärner und sämtlichen Geschworenen dieses Jahr mit Bewilligung der ganzen ehrsamen Gemein in Bottenwaldt. –“

Ein alter Botenwälder erzählte dem Chronisten, daß dieses Gelöbnis noch bis vor Jahren gehalten wurde, und zwar in der Weise, daß an keinem Samstag die Ställe im ganzen Dorfe ausgemistet wer- den durften. Die Ursache dieses Gelöbnisses soll eine große Viehseuche in dem erwähnten Jahre 1744 gewesen sein.

Über dieses Gelöbnis berichtet auch eine zweite Anmerkung des damaligen Lehrers, die lautet:

„Zur Zeit des Richters Heinrich Bärner und Bürgermeisters Mathes Bärner ist im Jahre 1744 zur Verhütung des Wetterschadens von aller hiesigen ehrsamem Gemein anstatt der gewöhnlich gewesenen Enthaltung des samstägigen Düngerführens ein Gelübde gemacht worden alljährlich den halben Montag in der Bittwoche undt dann den halben Tag Maria Opferung früh – nicht allein feierlich zu begehen, sondern an beiden gedachten halben Tagen ein gesungenes Amt halten zu lassen, wobei sämtliche zu erscheinen eifrigst sollen angehalten werden.“

1760 kam eine ganz neue, bisher unbekannte Frucht nach Fulnek, welche Erdäpfel genannt wurde. Kein Mensch hatte noch eine solche Frucht gesehen, noch viel weniger gegessen; auch niemand wußte, wie man solche anbaut. Josef Ladjig, ein weitgereister Tuchscherergeselle, brachte solche in seinem Ranzen; es waren bloß 10 Stück. Diese sind dann in dem herrschaftlichen Garten angebaut worden. Von diesen 10 Erdäpfeln waren gleich im ersten Jahre die Ausbeute ein halber Metzen niederöster. Maß. Dess ungeachtet wollte doch anfangs kein Mensch diese Frucht anbauen, weil sie aus lutherischen Ländern und der Überbringer ein Schwarzstrumpf war. Erst nach und nach wurden diese Vorurteile besiegt, der Anbau nahm von Jahr zu Jahr zu, bis sie heute das wichtigste Volksnahrungsmittel wurden.

1775 den 2. Juli brannte das Anwesen des Johann Bärner Nr. 179 alt vollständig nieder.

1779 am 25. August kam Kaiser Josef II. zu Pferde von Teschen über Friedek und Neuhübel nach Botenwald, wo er um $\frac{1}{2}$ 12 h mittags ankam, um sich weiter nach Wagstadt zu begeben. In Wagstadt blieb er bis zum anderen Morgen. Er wohnte bei dem Bürger Karl Nossek am Ringplatze im gegenwärtigen Müllerschen Hause neben der Mädchenschule. Von Wagstadt ritt er nach Troppau, der Fleischhauer-Zechenmeister Josef Ressel begleitete ihn und erhielt dafür ein Ehrengeschenk von 5 Dukaten. Von Kaiser Josef II. wird im Orte noch folgende Begebenheit erzählt:

Im Jahre 1781 besuchte der Kaiser den k.k. Kämmerer und Feldmarschalleutnant Franz Graf von Harrach in Kunewald. Beim Empfange dieses Volkskaisers war selbstverständlich groß und klein der Bewohner gegenwärtig und der Kaiser war erstaunt über den kräftigen und blühenden Menschenschlag. Graf Harrach erwiderte, daß er auf seinem Gute in Botenwald einen Schaffer habe, der alle Kunewälder an Größe und Stärke übertreffe. Den wünschte der Kaiser zu sehen. Am folgenden Tage stellte sich der „dicke Schafferhans“ ein. Überrascht von dem Riesenmenschen betrachtete ihn der Kaiser staunend. Sodann ließ der Graf drei Männer vortreten, die des Dicken Weste umnehmen mußten, worauf diese zugeknöpft wurde. Freundlich lächelnd sah Josef II. dem Schauspiel zu. Hierauf fragte er den Schaffer, wieviel Schuh er habe und meinte damit das damalige Längenmaß. Betroffen antwortete dieser: „Majestät, nur ein Paar Stiefel.“ „So, so“, sagte lachend der Kaiser, indem er ihm ein Goldstück reichte, „da kaufe er sich noch ein Paar Schuhe“.

1784 am 23. Dezember, dem hl. Abend, war es so warm und angenehm, daß einige Botenwälder am genannten Tage ihr Rindvieh auf die Saaten trieben.

1786 den 28. Feber ist auf Verlangen und Vorsprache des Bürgermeisters Johann Berner Nr. 179 alt das erstemal nach 5 h nachmittags Rosenkranz, Litanei und hl. Segen abgehalten worden, weil am 27. Feber früh um $\frac{1}{2}$ 5 h unter Gedonner eine Erderschütterung wahrgenommen wurde.

1786 am 15. Juni wurde die erste Fronleichnamsprozession hier abgehalten.

1791 am 13. Juli war im Orte ein derart großes Hochwasser, daß es über den Gemeinde- und Pfarrsteg ging und beide wegriß.

1796 war den ganzen Monat Jänner kein Schnee, ebenso wie im Dezember 1795. Es war zwar feucht, aber nicht kalt. Vom 20. Jänner bis Maria Lichtmeß war es so warm und schön, daß die Leute barfuß gingen und die Bauern Korn, Gerste und Lein saeten.

1798 war ein noch größeres Hochwasser als 1791.

1798 war ein ungemein strenger Winter, auch der Sommer war kühl und naß.

Im Winter des Jahres 1798 und 1799 verbreiteten sich im Kuhländchen auf einmal die schwarzen Blattern, besonders stark in Zauchtel. Die Besitzerin der Herrschaft, Walburga Gräfin Truchseß, wagte den Versuch, die Eltern der erkrankten Kinder für die Kuhpockenimpfung zu gewinnen, was ihr schließlich durch ihre persönliche Beeinflussung auch gelang. Bald krönte der Erfolg ihre Bemühungen. Von 38 geimpften Kindern starb kein einziges, dagegen erlagen von 82 nicht geimpften 17 dieser tückischen Krankheit. Von Zauchtel verbreitete sich die Kuhpockenimpfung in die übrigen Gemeinden des Kuhländchens.

Die eingangs dieses Kapitels geschilderte überaus traurige Lage der untertänigen Bauern und Häusler dauerte in ungemilderter Weise bis zum Jahre 1770; denn mit dem Patent vom 3. Februar 1770 gestattete Maria Theresia den Leibeigenen wenigstens, gegen eine vom Leihherrn versagte Heiratsbewilligung oder aber wider die verweigerte Loslassung oder selbst gegen das zu hoch gestellte Loslassungsgeld eine Beschwerde bei der landesfürstlichen Behörde zu überreichen. Weiters hat Maria Theresia aus unfreien Leibeigenen den Stand erblicher Nutzeigentümer geschaffen, das übliche Maß der Schuldigkeiten 1771 untersuchen lassen, einen neuen Robotvertrag (1775) ausarbeiten lassen und in den Kreisämtern den Untertanen unparteiische Richter bestellt. Mehr als eine bloße Erleichterung ihrer Dienstbarkeit konnten die Bauern von Maria Theresia nicht erwarten, da diese den Frondienst als ein alterworbenes Recht, als gutes Eigentum der Grundobrigkeit betrachtete.

Anders dachte Kaiser Josef II. Er war kein Freund der Feudalverfassung und setzte die Reformen zu Ungunsten der bestehenden Grundherrlichkeit fort. Nach seiner Anschauung galt es insbesondere, den Stand der Bauern zu heben, „die Emsigkeit auf dem Lande von dem auf ihr lastenden Drucke zu befreien, die Stütze des Staates und des Nationalreichtums auch als solche zu kräftigen“. Er erließ deshalb gleich in den ersten Jahren seiner Regierung eine Reihe von Gesetzen, welche die von ihm beabsichtigte soziale Reform wirksam vorbereitete.

Schon am 1. September 1781 erschien das für die böhmischen Provinzen höchst wichtige Untertanenpatent. Durch dasselbe wurden die Verhältnisse zwischen den Untertanen und ihren Herrschaften genau bestimmt und die ersteren gegen etwaigen Druck und gegen Willkür der letzteren dadurch in Schutz genommen, daß ihnen das Recht der Beschwerdeführung eingeräumt wurde. Dasselbe Ziel wie das Untertanenpatent verfolgte das gleichzeitig erschienene Strafpapent. Auch dieses untergrub die frühere Stellung des Adels. Dieses beschränkte nämlich das Strafrecht der Herrschaftsbesitzer in bezug der Feudalverpflichtungen der Untertanen. Geldstrafen wurden durch dasselbe verboten, größere Strafen an weitläufige Förmlichkeiten und an die Genehmigung der Kreisämter gebunden.

Eine weitere und die wichtigste Maßregel Kaiser Josef II. zur Auflösung des Feudalsystems war die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1781. Die wesentlichen Vorteile, die damit verbunden waren, bestanden darin, daß es den früheren Leibeigenen nunmehr freistand, sich zu verehelichen, von der Herrschaft wegzuziehen und nach freier Wahl Handwerke und Künste zu erlernen und dort ihrem Nahrungserwerbe nachzugehen, wo sie ihn fanden, ohne daß die Herrschaft, wie früher, Hindernisse in den Weg legen konnte. Ferner wurde Grund und Boden gegen angemessenes Entgelt Eigentum des Bauern, so daß dieser seine ihm eingeräumten Gründe benützen, versetzen, verpfänden, verkaufen vertauschen konnte; nur durften die zu den Häusern gehörigen Gründe nie von diesen getrennt werden.

Die Freude über die Aufhebung der Leibeigenschaft war bei jenem Teile der Bevölkerung, dem sie zugute kam, eine außerordentliche. Ganz Böhmen und Mähren frohlockte und war durchdrungen von Dankbarkeit. Überall strömte das Volk zu den Altären und feierte drei Tage lang mit Opfer und Dankgebet die Wohltat.

Doch war mit der Aufhebung der Leibeigenschaft das Untertänigkeitsverhältnis zur Herrschaft durchaus noch nicht aufgehoben, sondern sowohl der Bauer als auch der Bürger untertäniger Städte waren wie vor dem auch weiterhin zu Giebigkeiten und Diensten verpflichtet. Erst das Jahr 1848 brachte vollständige Befreiung von Zinspflicht und Robot.

Als nämlich im Jahre 1848 in Wien der erste österreichische Reichstag zusammentrat, da stellte in der dritten Sitzung, es war am 26. Juli, das jüngste Mitglied des hohen Hauses Hans Kudlich den Antrag: „Die hohe Versammlung möge erklären: Von nun an ist das Untertänigkeitsverhältnis samt allen daraus entsprungenen Rechten und Pflichten aufgehoben; vorbehaltlich der Bestimmungen, ob und wie eine Entschädigung zu leisten sei.“ Dieser Antrag gelangte am 8. August im Hause zu eingehender Beratung und es entspann sich insbesondere über die Entschädigungsfrage eine äußerst langwierige und ermüdende Debatte, welche erst nach Beseitigung vielfacher Schwierigkeiten am 7. September geschlossen und der Kudliche Antrag endlich zum Beschlusse erhoben wurde. Erst damit war die Freiheit der früheren Untertanen ein vollendetes Werk.

Hans Kudlich, der Bauernbefreier als der er immerdar gefeiert wurde, war der Sohn eines wohlhabenden Bauern aus Lobenstein in Österr. Schlesien, wo er 1823 geboren wurde. Er besuchte das Gymnasium in Troppau und ging dann nach Wien, um sich hier auf die Doktorprüfung vorzubereiten. Im Jahre 1848 wurde er im Bennischer Wahlkreis in den Reichstag gewählt und wurde hier der Befreier der Bauern. Nach Eintritt der Reaktion mußte er aus Österreich fliehen und hielt sich seit 1849 in Hoboken bei New York in Amerika auf, wo er bis 1872 die ärztliche Praxis ausübte.

Im Jahre 1888 hat Dr. Hans Kudlich Amerika verlassen, um noch einmal sein geliebtes schlesisches Heimatdorf Lobenstein zu besuchen. Dem einst Verbannten wurden, als er österreichischen Boden betrat, überall große Ovationen entgegengebracht. In Jägerndorf wurde dem Bauernbefreier zu Ehren in den städtischen Anlagen ein „Kudlichbrunnen“ errichtet, welchem Feste auch Zauchtler bewohnten. Diese baten Kudlich, auch das deutsche Kuhländchen zu besuchen, was er zusagte. Am 7. Oktober 1888 erschien Kudlich in Begleitung seines Neffen Dr. Krommer aus Troppau und Oberlehrer Schulig aus Jägerndorf in Zauchtel, wo er am Bahnhofe mit nie enden wollendem Jubel empfangen wurde. In der Erbrichterei nahm er bei Herrn Wilhelm Telschik Sen., dessen Vater 1848 gleichfalls Mitglied des ersten österreichischen Reichstages in Wien gewesen war, Absteigequartier. Nachmittags fand die Huldigungsfeier unter großem Andränge der Landbevölkerung vor dem Schulgebäude in Zauchtel statt, bei der Hans Kudlich mit hinreißender Beredsamkeit sprach. Die jungen Bauern jubelten ihm begeistert zu, während den alten Tränen der Freude in den Augen standen, daß sie den Mann, den sie stets mit Dankbarkeit in ihrem Herzen getragen, nun persönlich sehen und sprechen hören konnten. Erst während des Weltkrieges im Jahre 1917 starb Hans Kudlich im 94. Lebensjahre in Hoboken. Die deutschen Schlesier ehrten ihren Heimatsohn, indem sie die Gebeine des Verblichenen in die Heimat überführen und in einem Mausoleum am Wachberge hinterlegen ließen.

Nach dem Patente vom 4. März 1849 war die Aufhebung der Robot mit nachstehenden Verpflichtungen der Bauern verbunden. Es wurden alle Robotleistungen eines Jahres berechnet, dazu kam der Grundzins und die Baudemialverpflichtungen. Von der sich ergebenden Summe wurde ein Drittel abgerechnet, während die anderen 2/3 entweder als ganze Summe in die neuerrichteten Steuerämter abgeführt werden mußten, oder wurde der zu zahlende Betrag in eine durch 20 Jahre laufende Rente umgewandelt. Im letzteren Falle bildete die Rente eine mit gesetzlicher Priorität vor allen anderen Hypothekarschulden bestehende Last auf dem Besitze. Auch die Rückstände für das Nutzjahr 1848 mußten nachbezahlt werden.

Diese Robotentschädigungen wurden genau in einem eigenen Buche, dem „Grundentlastungskataster“ verzeichnet. Eine derartige Urkunde, die über die Entlastung der hiesigen Erbrichterei Nr. 104 alt, Nr. 232 neu, ausgestellt wurde und in einer Abschrift bei alten Prozeßakten dem Chronisten in die Hände kam, sei nachstehend wortgetreu angeführt.

1. Seite

Billige Entschädigung

Eingetragen im Grundentlastungskataster

Berechtigtes Gut: Kunewald

Gemeinde: Botenwald

3. Seite

Von der k.k. mähr. Grundentlastungs-Kommission des Bezirkes Nr. XIII. ist auf Grund der Bestimmungen des Patentes vom 4.3.1849 und der hohen Ministerial-Verordnung vom 27. Juni 1849 die Entschädigung der unbekanntenen Leistungen für den Verpflichteten mit einer jährl. Rente von 1 fl. 56 kr. C.M. sage: Einen Gulden fünfzig und sechs Kreuzer, welche vom 1. November 1848 an zu laufen hat und von dem Verpflichteten in den landesüblichen Steuerterminen in gleichen Raten an das Steueramt abzuführen ist, ausgemittelt worden.

Diese jährliche Entschädigungsrente in 20fachem Anschlage zu einem Kapital von 38 fl. 40 kr. C.M. sage: dreißig und acht Gulden vierzig Kreuzer Con. Münze erhoben, bildet eine auf der entlasteten Realität mit der gesetzl. Priorität vor allen anderen Hypothekarlasten bestehende, die Vorrechte der landesfürstlichen Steuer genießende Schuld, von welcher sich der Verpflichtete auf die in dem § 87 der oben bezughabenden ministeriellen Verordnung angegebenen Weise durch Bezahlung des besagten Kapitals an das Steueramt befreien kann.

Die Entschädigung für die Rückstände des Nutzzjahres 1848 ist ermittelt mit ~ fl. 36 2/4 Kr, sage: dreißig sechs 2/4 Kreuzer, welche mit 33 Kr bar bezahlt wurde.

Gegen die obige Entschädigung ist für immerwährende Zeiten aufgehoben:

1. die Leistungen der III. Rubrik
2. die Verpflichtung zur Bierabnahme von der Herrschaft
3. die Einkassierung der herrschaftlichen Zinse

Fulnek, am 17. September 1851

L. S.

Engerlein m.p.

Kratky m.p.

Hampel m.p.

zugestellt am 25. 9.1851

Hampel m.p.

Über das Jahr 1848 schreibt der Kirchenchronist: „In diesem Jahr brach die Revolution aus, die die Gemeinde nur insoferne berührte, als das Robotverhältnis aufhörte und an Stelle des herrschaftlichen Oberamtes kaiserliche Gerichte traten“.

Mit der Aufhebung der Robot wurde der Kleingrundbesitzer, der Bauer, in die Lage versetzt, seine ganze Kraft und seinen ganzen Fleiß der eigenen Wirtschaft zu widmen und damit zur Blüte zu bringen. Erst seit dieser Zeit ist der Bauer gleichwertig mit allen anderen Menschen, und es war ihm möglich, innerhalb der letzten 8 Jahrzehnte jene Stufe der Kultur zu erreichen, auf die der moderne Landwirt heute steht.

Über den Charakter der alten Botenwälder schreibt der Fulneker Chronist Felix Jaschke 1817 in seinem handschriftlichen Werke „Beschreibung ganz sicherer und ungezweifelter oder im engeren Verstande gehörender Ortschaften zu dem sogenannten Kühhandel nach der Meinung des mährischen Wanderers“, welches äußerst wertvolle Buch sich im Besitze Dr. Moritz Vetter von der Lilie in Neuhübel befindet:

„Der Charakter der Botenwälder ist freundlicher Art, abgeneigt aller Streitsucht, mehr durch gute als strenge Behandlung lenkbar, ehrerbietig gegen Vorgesetzte, dabei religiös, wallfahrten gerne zu den durch den Ruf geheiligten Orten; sie lieben ihren Geburtsort auf einen hohen Grad Anhänglichkeit, daher sind Auswanderungen selten und kommen, wenn sie die Pflicht auswärts ruft, nach ihrer

Erledigung mit sichtbaren Beweisen von Sehnsucht nach ihrer Heimat zurück. Da im Dorfe auch ein Branntweinhaus besteht, haben sie sich aus Gelegenheit auch ein Gläschen Branntwein gerne zu trinken angewöhnet; doch sind der unmäßigen Trinker nur wenige.“

Letzterer Umstand war die Ursache zur Entstehung des „Botenwälder Liedes“, das von dem Partschendorfer Pfarrer Johann Beier um 1809-1811 verfaßt. Nach anderer Meinung war die Verfassung des Liedes durch Pfarrer Beier ein kleiner Racheakt für die säumige Zahlung des schuldigen Zehents der Botenwälder an ihn. Das Lied war bereits vergessen, bis es vor einigen Jahren von H. Krischke 293 in einer vergilbten Abschrift gefunden und über Anregung des Gesangvereines in Druck erschien und so der Nachwelt dauernd erhalten geblieben ist. Darüber berichtet die Pfarrchronik:

„In Botenwald herrschte um diese Zeit (1809-11) die Gewohnheit, an allen Montagen müßig aus einem Wirtshaus in das andere zu gehen „blau zu machen“, es war eben „blauer Montag“. Ebenso zogen nach jeder Hochzeit die Leute singend und lärmend im Dorfe auf und ab, das gleiche nach jeder Musik. Zuletzt wurde im Kümmeelhaus eingekehrt, wo der letzte Kreuzer draufging. Pfarrer Beier, der öfter in Botenwald zu tun hatte und beim Kümmeelhaus vorüber mußte, hörte das wüste Lärmen und sah die betrunkenen Leute, was ihn gewaltig verdroß. Er dichtete daraufhin das „Botenwälder Lied“, das bald bekannt wurde. Nun glaubte er, würden sich die Botenwälder schämen und sich eines besseren Lebenswandels befleißigen, als er ihn im Liede schilderte. Doch diese zeigten sich darüber so entrüstet, daß Pfarrer Beier sich 8-10 Jahre nicht in Botenwald sehen lassen durfte, denn sonst wäre er hier erschlagen worden.“

Der Wortlaut des Botenwälder Liedes ist folgender:

1. Zu Botenwald ai dam Kuhland do ies a justes Lawe, dos ies aich weit on breat bekannt, ihr könnt m'rsch werklich glaewe; am ganze Kuhland ies kae Ort met Botewald zu vergleiche, do lawt m'r halt, met aenem Woet, oals wie am Hiemmelreiche.
2. Do let m'r halt dan liewe Got für oalls am Hiemmel soige, do ies m'r, wenn m'r flugs nischt hot, doach lostiech oalle Morge. Diet häet m'r senge oalle Toag duech die ganze Woche, inde wiet voa Kiemes do, voa Arbeit nischt gesproche.
3. Branntwein, Bier a Glasle Wein, oan a Feifle raochen, Koite spiele, baim Brenner sein, die ganze Noacht rem raefe, am Döfle rui oan nonder ziehn wohl mit da Musichkante; doas ies a Lawe, a su muß geahn, kost's glei die letze Plante.
4. Früh, subald d'r Wiet sich rüeht, do muß dos Feifle glemme, oan am Kaps wied remgeriet, oab nie noch wos sei denne; oan hot d'r a poer Kraitzer wu, vo gesten noch verboege, o, wie ies der Wiet so fruoh, ar wied so bald versoege.
5. Met dam Feifle ei dam Maul, da Jaenker emgeschmesse, woas iehm gest'n Nokw'sch Paul am Kratschem hot beschesse; do rennt'r foet ai aenem Saus, zu d'r Arbeit möcht m'r denke, o nä! Ais liewe Branntweinhaus, on let sich aes aischenke.
6. Det fent m'r halt voe gesten noch, die liewe Branntweinbrüder, dar aene laet am Kehrichloch, dar ander siengt sich Lieder, det lait noch aener aundem Tesch, a ander ound'n Bänke, oan zahne rufen: Nokw'sch Pesch, kom har, oan los d's schenke.
7. Ez wied so oft on lang geschänkt, on hien on har getronke, bis moncher, eh'r sich bedenkt, ies ounden Tiesch gesonke. On hod aou moncher mehr als g'nug zu Laiwe aigenomme, so muß ar doach noch oi an Schluck ais Kimmelhäusle koumma.
8. D'r Brennerschenk oans Kimmelhaus, doas sein die Wuelfoetsöet'r, diet tut sich Gruaß on Klaen duichaus am oallerbeste woate. Sie müssen sich verglowt hien hoan, zu büße für die Sende; sonst möcht' sich ne a jedermoan sou flaißich det aifende.

9. Zum Zaeche muß Johr ai, Johr aus d' Poßgaich inde broumma, Zum Brennerschenk, ais Kimmelhaus, haest's, do selt'r kumma. Sie ziehn vo oalle Saite hien, oft met Prozessione, oan moncher, wal'r bies komm gehn, tut Tog on Nocht det wohne.

10. Ies glei drhaeme Weib oan Kend hoalb nackich oan zuresse, do fent m'r, wenn m'rs Haus oazennt, zu asse oft kaen Besse. Woas kömmet siech dar Branntweinheld, d'rnoch frocht har an Plonder, hot har kae Geld, trenkt ar of Schold, oan zennt sich's Feifle ounder.

11. Doas steckt wuel so ai dam Geblütt, oan ies bald wie a Fiew'r, foast alle sein behoaft damet, oals trenkt je länger, je liewer. Drem tut aou früh morgens schon beim Brenner oalles wiemmeln. Dan hält m'r für da pravste Moan, dar sich raecht koan bekümmeln.

12. Wenn goar d'r Omtmonn oan Koaploan soas Woaser tät aischränke. Sie predigen goar oft d'rvon, sie sellen sich bedenke. Do hast's: Soul m'r nimmer geschahn, da Branntwein hual d'r Geier; wenn sie wiader Branntwein sahn, do ies die alde Leier.

13. Der Branntwein ies a Element bei da Botewäldern, iehm verschreiw't für seinem End' goar moncher Haus on Fäelder. Die liewe Soehnen trät m'r schon zum Brenner noch d'r Taufe, zum Zaiche, doaß a prawer Suahn muß lähn da Branntwein saufe.

14. D'Konst tut m'r bei Toach oan Nocht sua fleißich diet prowiere, bis moncher oalls hot oagebrocht, oan har muß foetmaschiere. Do fängt siech moncher andersch oa of aemol zu bedenke, ar wocht die letzte Plante droa, oan let sich fresch aischenke.

15. Woas Wond'r, wenn det sollte ar vom Tuad woas wealle wesse, oan moncher siech sou hätt an schwer zum Stawe koan entschlisse. M'r sprecht vom Hiemmelreich duechau, oan aou sougoar vom Hiemmel. Fent m'r kae aenz'ges Branntweinhaus, kaen Schlucks vo Koen oan Kiemmel.

16. O weh! Doas wär' a Oungelek, war käm a so an Hiemmel, am Waeg, raeßt m'r a klaenes Steck, braucht m'r a Glasle Kiemmel. Oan of da waite Hiemmelswaeg, söllt m'r kae Tröaple kriege, sie blain of oalle Waech on Staech sehr miserawel liege.

17. Oan käm aou moncher gleklich hien, wos möcht ar dete mache, aim Hiemmel soals raecht loestich geh'n, oals senge, spreng, lache. Doas wär für die Botewälder woas: Niemehr diet Branntwein schenke! Denn uohn a vualles Branntweingloas, koann ar of Fraed nie denke.

18. Drem wet wohl aou dar liewe Got of Mett'l misse denke, doas har am Hiemmel Branntwein hot, oan a poer Branntweinschänker; denn stellt har det kan Branntwein ai, oan kaen Rauchtobak so balde, suo geht kae Botewälder nai, sie blein zu Botewalde.

Der Chronist Felix Jaschke bemerkt hierzu: „Da im Dorfe ein gut gebautes obrigkeitliches Branntweinhaus bestehet, haben sich die Botenwälder aus Gelegenheit auch ein Gläschen Branntwein gern zu trinken angewöhnt; doch sind der unmäßigen Trinker nur wenige.“ – Das erwähnte Branntweinhaus, das sich im herrschaftlichen Meierhof Nr. 102 befand, ist längst aufgelassen und in seinen Räumen ist das derzeitige genossenschaftliche Gasthaus untergebracht.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner Botenwalds ist die Landwirtschaft und Viehzucht. Von Handwerkern waren im Jahre 1817 im Dorfe 4 Windmüller, 8 Schneider, 2 Fleischhauer, 3 Kürschner, 12 Schuster, 8 Leinweber, 1 Wagner und 1 Schmied. Heute gibt es: 9 Schneider, 7 Damenschneiderinnen, 9 Schuster, 5 Tischler, 2 Schlosser, 1 Spengler, 2 Wagner, 2 Sattler, 1 Glaser, 4 Bäcker, 5 Fleischer, 2 Binder, 3 Maler, 3 Elektrotechniker, 1 Fotograf, 2 Likörerzeuger, 5 Friseure, 3 Schmiede, 1 Zuckerbäcker, 1 Windmüller, 1 Maurermeister, 13 Gemischtwarenhändler, 1 Käseerzeuger, 2 Vordruckerin, 2 Kapellmeister, 1 Badeanstalt, 1 Leichenbestattungsanstalt und 20 handel-treibende Personen, ferner 9 Gastwirte.

Wie bereits erwähnt, erhielt die Landwirtschaft durch die Aufhebung der Robot einen mächtigen Aufschwung. Ein anderer wichtiger Grund dieses Aufschwunges bildete die Änderung des Wirt-

schaftssystems. Nachfolgend sei ein Rückblick auf die im Kuhländchen üblich gewesenen Wirtschaftssysteme getan.

Die früheste und mangelhafteste Art des Ackerbaues war die sogenannte Felder- oder Wechselwirtschaft. Sie wurde angewendet in einer Zeit, wo Boden an Überfluß vorhanden, an Händen und Kapital aber Mangel war. Das für den Anbau bestimmte Feld wurde in zwei Teile geteilt. Jeder Teil wurde benützt, solange die natürliche Kraft des Bodens ohne künstliche Düngung Ernten hervorbrachte u.z. in der Art, daß, während der eine Teil Früchte trug, der andere Teil brach dalag, bis er durch die Einwirkung der Atmosphäre, des Regens, der verwesenen Kräuter u.s.w. Kräfte zu neuer Ernte gesammelt hatte. Inzwischen diente er dem Vieh, insbesondere den zahlreichen Schafherden, zur Weide.

Diese Wechselwirtschaft hatte zur Folge, daß eine dem angebauten Felde ungefähr gleichkommende Fläche stets un bebaut als Weide liegen blieb. Mit steigender Bevölkerung und wachsenden Wirtschaftskapital entwickelte sich das Bedürfnis, dem Felde einen höheren Ertrag abzugewinnen, weshalb man zu der sogenannten Dreifelderwirtschaft überging. Die Ackerfläche, die früher in zwei Teile geteilt war, wurde nunmehr in drei Teile abgeteilt. Zwei derselben wurden regelmäßig angebaut und nur der dritte Teil bildete die Brache und diente als Weide. Auf diese Weise wurde der Ertrag um etwa ein Sechstel gegen früher erhöht.

Dieses Wirtschaftssystem, seinerzeit ein gewaltiger Fortschritt, ist in Deutschland unter Karl dem Großen (+ 814 n. Chr. G.) gesetzlich vorgeschrieben worden und war hierzulande bis zu Anfang der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts gang und gäbe. Aber wie angemessen dieses System auch den Bedürfnissen und Verhältnissen einer früheren Zeit sein mochte, unsere moderne Zeit erzeugte neue Bedürfnisse. Die Dreifelderwirtschaft mit reiner Brache konnte einer vermehrten Bevölkerung nicht genügen, es entstand das Verlangen, daß die dem Anbau der Brache entgegenstehenden Hindernisse weggeräumt, daß der Anbau der Kartoffel, der Handelsgewächse und der Futterkräuter, namentlich der Klee- und Rübenbau und die dadurch bedingte Einführung der Stallfütterung, möglich gemacht wird.

Dem Drange der Bevölkerung und den Verkehrsverhältnissen genügte jedoch auch die auf diese Art verbesserte Dreifelderwirtschaft nicht. Es mußte mehr erzeugt werden, ein höherer Ertrag erzielt werden. So entstand ein sechs- bis neun- und zwölfjähriger Turnus mit einer zweckmäßigen Fruchtfolge – die sogenannte Fruchtwechselwirtschaft. Ausnahmsweise ist auch da, wo der Landmann genug über Dünger, Kapital und Arbeitskraft verfügt, die freie Feldwirtschaft eingeführt.

Die Fruchtwechselwirtschaft ist gegenwärtig auf eine hohe Stufe der Vervollkommnung gebracht. Sie beruht auf einem Wirtschaftssystem, das sich in seinen mannigfaltigen Formen jedem Wirtschaftsverhältnis genau anpassen läßt, das jede als zweckmäßig sich bewährende Neuerung und Verbesserung zu seinem Vorteil zu benutzen geeignet ist, das in jedem Falle die einträglichste Feldeinteilung, überhaupt Wirtschaftseinrichtung gestattet und erleichtert, somit vor allen anderen Wirtschaftsmethoden den Vorzug verdient und zwar deshalb, weil durch das frühere Wirtschaften viel Land un bebaut blieb und durch den Austrieb des Viehes viel Dünger verloren ging. Durch die Fruchtwechselwirtschaft wurde hingegen der Viehaustrieb wesentlich eingeschränkt und die Stallfütterung eingeführt. Letztere erhöhte im wesentlichen die Düngergewinnung und durch die bessere Düngung der Äcker entstand wieder ein viel höherer Fruchtertrag.

Ein weiterer wichtiger Grund zur Hebung der heimischen Landwirtschaft ist die Einstellung der landwirtschaftlichen Maschinen, durch die nicht nur die bäuerlichen Arbeiten bedeutend erleichtert, sondern insbesondere Arbeitskräfte wesentlich erspart werden. Die ersten landwirtschaftlichen Maschinen in Botenwald waren Häckselmaschinen in der Mitte der Sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Diese waren jedoch alle mit Handbetrieb, erst 1872 wurde die erste mit Gögelbetrieb hierorts angeschafft. Bereits 2 Jahre zuvor 1870 hatte der damalige hiesige Gutspächter Herrmann Gorge die erste Dreschmaschine „deutsches Landsystem“ erstanden und alle Leute des Ortes liefen herbei, um das neue Wunderding zu sehen. 5 Jahre später 1875 hielt die Putzmühle im Dorfe den Ein-

zug. Nun folgte 1892 die erste Sähmaschine, System: „Montanier“, 1896 die erste Mähmaschine „Kormik“ und 1900 der erste Rechen. Der erste Besitzer der drei letztgenannten Maschinen ist Herr Franz Ulrich Nr. 128, der durch sein Beispiel anregend auf die übrigen Landwirte wirkte, so daß es heutzutage wohl keinen Bauern im Orte mehr gibt, der nicht mindestens mit den erwähnten Maschinen ausgestattet ist.

Mit der Hebung der Landwirtschaft stieg gleichzeitig auch die Viehzucht. Die zahlreichen Wiesen, das feuchte, doch warme Klima begünstigen in ganz hervorragender Weise die Entwicklung des Rindes. Bei guter Pflege gedieh der Viehschlag zu immer größerer Schönheit, so daß die Kuhländer Rasse im weiten Heimatlande und darüber hinaus hochgeschätzt wird. Die Tiere sind groß und stark und erreichen ein Durchschnittsgewicht von 5 q. Sie sind meistens rotscheckig, mit kleinem Kopfe und sanft nach auswärts gebogenen, dünnen Hörnern. Das Kennzeichen der Rasse vervollständigt ein weißer Streifen am geraden Rücken. Die Zeichen der großen Milchergiebigkeit sind eine feine Haut, eine tief herabhängende Wamme und ein breites, rein weißes Euter.

Der Jahresertrag an Milch von einem Rinde beträgt durchschnittlich 2.000 l. Was aber die Rasse besonders wert macht, ist der große Fettgehalt der Milch, da 10 l gemolkene Milch 1 kg der schmackhaftesten Butter liefern.

Es war im Jahre 1873 als die bäuerlichen Züchter des Kuhländchens mit ihrem Rindvieh zum erstenmal außerhalb Mährens mit den Züchtern anderer Rinderrassen und Schläge öffentlich in Konkurrenz traten. Die landwirtschaftlichen Vereine zu Neutitschein und Fulnek schickten damals Zuchtrinder aus bäuerlichen Stallungen zu der Weltausstellung nach Wien. Das Kuhländer Vieh fand damals allgemeine Anerkennung. Sein Ruf verbreitete sich weit hinaus über die Grenzen des einstigen Österreichs.

Zur Zeit dieser Ausstellung fahndete man auch nach der Abstammung des Kuhländer Rindes. Um diese auszukundschaften, ließ man die Schloßarchive in Fulnek und Partschendorf durchforschen. Doch war das Ergebnis dieser Nachforschungen nur ein sehr bescheidenes.

Erst der Gendarmeriewachtmeister Stephan Weigl in Neutitschein klärte das Dunkel der Abstammung des Kuhländer Rindes durch die Durchforschung des Schloßarchives in Kunewald vollständig auf. Aus diesen urkundlichen Aufzeichnungen geht folgendes hervor:

Im Jahre 1724 kam im Kuhländchen, besonders auf der Kunewald-Zauchtler-Botenwälder Herrschaft, eine Religionsbewegung in Fluß, derzufolge viele Landsleute aus den erwähnten Orten nach Herrnhut und Bartelsdorf in der Lausitz auswanderten. Die verlassenen Gehöfte fielen der Herrschaft zu.

Ein solcher verlassener, in herrschaftlichen Besitz übergegangener Bauerngrund war unter andern jener des Georg Hickl in Kunewald. Dieser Grund befand sich in der Höhe des unteren Endes des Kunewälder Schloßgartens. Ein zweiter derartiger Grund war jener des Georg Zeisberger in Zauchtel. Dieser war einer der wenigen Freihöfe im Kuhländchen und wurde in den jetzigen Zauchtler Oberhof umgestaltet.

Von Georg Hickl heißt es in einer Urkunde des Kunewälder herrschaftlichen Amtes, welche vom 7.4.1727 datiert, „daß er den 3. Marti 1726 echappiert ist und daß sein Grund in herrschaftlichen Händen beruhet, allwo das Salzburger Vieh sich befindet.“ In einer anderen Schrift heißt es, „daß das Hickls Gut vor die Salzburgerkühe zugerichtet werde“. Eine weitere Verfügung des damaligen Herrschaftsbesitzers Friedrich Grafen Harrach ordnet folgendes an: „Es ist absonderlich dahin zu trachten, daß die Art von Kühen und Pferden verbessert und zu solchen Arten alles, was von dem Salzburger Stier und von den neuen Kühen fallet, aufzuziehen ist.“

Daß in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts Schweizer Vieh auf die Herrschaft Kunewald-Botenwald-Zauchtel gekommen ist, geht aus einer weiteren Verordnung des Herrschaftsbesitzers, datiert von Wien den 18. Januar 1761, hervor, in der es heißt: „Weil dermal in dem Kunewälder Meierhof die

besten Kühe von der Schweizer Art, dann die schönen zwei Stierle von Brugg (Schweizer Kanton Aargau) eingestellt wurden, so sollen hierfür alle in diesen Meierhof fallenden Kälber zur Zucht abgesetzt werden, dagegen können destomehr Kälber in den anderen Meierhöfen, wo schlechte Kühe und kleine Stiere vorhanden sind, verkauft werden“.

Späterhin hat die Herrschaftsbesitzerin von Kunewald-Botenwald-Zauchtel, Frau Maria Walburga Gräfin Truchseß-Zeil-Waldburg, Berner Stiere auf ihre Herrschaft, auch in den 1794 in Botenwald neu erbauten Meierhof, bringen lassen, die zur Verbesserung des dort bereits vorhandenen Zuchtmaterials benützt wurden. Aber nicht nur die hiesige Herrschaft, auch andere Großgüter wie Partschendorf, Fulnek, Brosdorf u.a. züchteten Berner.

Im Volksmunde wurde aus den seinerzeit eingeführten „Salzburgern“ im Wege der mündlichen Überlieferung „Tiroler“ gemacht. Alpenbewohner kamen früher als Händler mit Stoffen nicht selten ins Kuhländchen. Diese wurden hierorts nicht anders als Tiroler genannt, gleichgültig, ob sie aus Tirol, Salzburg, Steiermark etc. waren. Auch das wird den älteren unter unseren Landwirten von ihrer Jugendzeit her noch erinnerlich sein, daß unter den früher im Kuhländchen beliebt gewesenen Kuhnamen die Namen „Tiroler“ und „Schweizer“ auffallend vorkamen.

Kurz zusammengefaßt ist also die geschichtliche Entwicklung der Kuhländer Rasse folgend:

Im Kuhländchen war ursprünglich Sudetenvieh, das waren kleine Tiere von gemeinem Schlage, die Rinder mit zusammengeschrumpften Eutern, verbreitet. Von 1725 angefangen wurden alpenländisches Vieh „Salzburger“ u.s.w. eingeführt, um durch Kreuzung das heimische Material zu verbessern. Später bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde mit Bernern gekreuzt und dann rein weitergezüchtet.

Von den Stammzuchten der größeren Güter gab man Zuchttiere an die bäuerlichen Besitzer ab, um so die Viehzucht im Lande auf eine höhere Stufe zu bringen. Durch sorgfältige Pflege, gute Zuchtwahl sowie durch genügend Futter infolge des Vorhandenseins von vielen Wiesen entstand der heutige große, kräftige Landschlag.

Die Zahl der Botenwälder Wiesen war bis zum Jahre 1726 eine verhältnismäßig geringe, da der Anteil der Botenwälder an den Oderwiesen verschwindend klein war. Erst in dem genannten Jahre wurde durch einen Vertrag v. 20. April 1726 zwischen der damaligen Kunewälder Grundobrigkeit, der Frau Fürstin Eleonora von Lichtenstein, und der Staudinger Grundobrigkeit, dem Herrn Franz Heinrich Rzeptinsky von Berrezko, Herr von Stauding, den Botenwäldern 91 Joch 396° Klafter Wiesen in immerwährende Erbpacht gegen 400 fr. jährlichen Zins und 50 Gespanne Acker- und 50 Tag Fußarbeit auf dem dortigen Vorwerk gegeben. Diese Wiesen, welche noch derzeit im Besitz der Botenwälder Gemeindeglieder sind, bildeten die Ursache eines viele Jahrzehnte langen Rechtsstreits zwischen dem Herrschaftsbesitzer Friedrich Emil Schindler von Kunewald und der Frau Maria Gräfin von Blücher von Wahlstatt, Herrin des Gutes Stauding. Die große Zahl der Akten von diesem Prozesse ist in Kunewald noch erhalten, doch war es dem Chronisten bisher noch nicht möglich, Einsicht in dieselben zu erhalten. Vom Heimatforscher St. Weigel erfuhr er jedoch, daß die Akten sehr interessant seien, daß man durch sie nicht nur einen Einblick in den interessanten Streitfall, sondern auch in die Organisation des Kunewälder Registraturarchives gewinnt, das unermüdlich während des langen Prozeßganges neue Beweismittel beistellte. Ob und wie der Prozeß geendet ist, ist bis derzeit dem Chronisten nicht bekannt. Doch dürfte er wohl zu Gunsten der Kunewälder Herrschaft ausgefallen sein, da die besagten Wiesen, die sogenannten Passeken, wie bereits erwähnt, sich noch heute im Besitze der Bewohner Botenwalds befinden.

Stephan Weigel fand außer den eingangs dieses Kapitels besprochenen Robotverzeichnissen von 1707 und 1775 noch zwei Urbarien aus den Jahren 1676 und 1781, die für die Geschichte unseres Ortes von mittragender Bedeutung sind.

Das erstere enthält unter andern ein Verzeichnis der Namen der Haus- und Grundbesitzer aus dem erwähnten Jahre und „Was bey beschehener General-Lahn-Visitation in jedem Dorf vor Lahnen

undt Caminen befunden worden, zeuget nachstehend, welche allhier vorsich gegangen den 3. Juny in dem Jahr 1676 – Dorff Botten-Waldt.“

Darnach gab es damals in Botenwald:

21 Großbauern u.z. neue Nummerierung: 21, 27, 30, 40, 46, 48, 54, 137, 85, 117, 125, 128, 159, 232, 257, 267, 272, 275, 75, 297, 149.

22 Mittelbauern: Nr. 19, 25, 36, 38, 53, 56, 110, 111, 112, 131, 135, 58, 139, 147, 173, 253, 287, 293, 299, 300, 140, 151.

11 Kleinbauern: Nr. 31, 33, 34, 62, 66, 72, 282, 120, 260, 279, 153.

10 Gärtler mit Acker: Nr. 5, 6, 8, 81, 155, 182, 165, 307, 309, 311.

10 Häusler ohne Acker: Nr. 306, 214, 274, 167, 98 ? ? ? ? ?

2 Ausgedinghäusel

2 herrschaftliche Gebäude

78 Hausnummern zusammen

Das Urbarium aus dem Jahre 1781 enthält gleichfalls ein Verzeichnis der damaligen Haus- und Grundbesitzer sowie „Was ein jeder bey dieser Gemeinde befindlicher Unterthan an nutz- oder steuerbahnen Realitäten besitze, und was derselbe daran so wohl an robothen als auch an stetten Zinsen im Gelde, Getreyde, Geflügel Viech, Gespünste und was dergleichen mehr, für jetzt seiner Grundobrigkeit zu entrichten und zu leisten verbunden ist“. Daraus ist zu ersehen, daß die Zahl der Häuser bereits auf 182 gestiegen ist. Damals gab es im Orte:

21 Großbauern: Nr. 21, 27, 30, 40, 46, 48, 54, 58, 85, 117, 125, 128, 159, 234, 257, 267, 272, 275, 282, 297, 149.

24 Mittelbauern: 19, 25, 36, 38, 53, 56, 110, 111, 112, 131, 135, 137, 139, 147, 173, 253, 287, 293, 299, 300, 140, 151, 152, 279.

10 Kleinbauern: 31, 33, 34, 62, 66, 72, 75, 120, 260, 153.

10 behauste Gärtler: 5, 6, 8, 81, 155, 182, 165, 307, 309, 311.

3 Häusler auf Gemeindegrund mit Acker: 308, 274, 306.

27 Häusler auf Gemeindegrund ohne Acker: 77, 214, 144, 98, 187, 158 alt, 188, 87, 234, 251, 93, 92, 91, 90, 89, 88, 86, 97, 296, 252, 249, 248, 242, 240, 239, 237, 235.

26 Häusler auf Bauerngründen: Nr. 15, 17, 18, 22, 28, 42, 59, 80, 114, 122, 141, 166, 168, 179, 223, 259, 263, 269, 276, 277, 283, 285, 284, 286, 291, 310.

39 Häusler auf herrschaftl. Grund ohne Acker: 78, 96, 99, 108, 109, 133, 146, 158, 162, 164, 190, 189, 192, 191, 193, 195, 197, 198, 199, 201, 203, 204, 205, 207, 208, 209, 210, 212, 216, 215, 218, 221, 222, 224, 231, 228, 230, 255, 2.

2 nach der Conskription neuerbaute Häusel und die bis 1781 noch nicht nummeriert waren: Nr. 100, 84.

8 Häusler auf Bauerngründen, die nicht katastriert waren: Nr. 16, 24, 26, 37, 157, 172, 295, 305.

10 Häusler auf herrschaftl. Grund, die nicht katastriert waren: Nr. 1, 105, 106, 119, 142, 175, 200, 226, 266, 271.

2 herrschaftliche nummerierte Gebäude: Nr. 102 und ?

182 Häuser zusammen

Die erste Hausnummerierung in Botenwald erfolgte um das Jahr 1772. Die Zahl der Häuser war in der Zeit von 1676 – 1781 von 78 auf 182 gewachsen. Die erste Nummerierung ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil man von Nr. 182 an aus der Hausnummer auf die Erbauungszeit des Hauses schließen kann, da die später gebauten Gebäude immer die nächst höhere Hausnummer erhielten. Dies ging so weiter bis zum Jahre 1892, in welchem Jahre die Gemeinde, die bis dahin 311 Häuser zählte, unter dem Bürgermeister Josef Richter Nr. 48 unnummeriert wurde. Heute zählt der Ort bereits 383 Nummern.

Mit der Vermehrung der Häuser wuchs auch die Zahl der Bewohner des Dorfes. An nebenstehender Tabelle sei das Anwachsen der Einwohnerzahl Botenwalds vom Jahre 1676 bis 1920 gezeigt. Bei der letzten Volkszählung im J. 1920 betrug die Zahl der Bewohner 3.836; davon sind ... Männer und ... Frauen.

Die Viehzählung vom Jahre 1900 ergab:

174 Pferde, 1.122 Rinder, 100 Ziegen, 245 Schweine, 2.932 Hühner, 1.303 Gänse, 56 Enten, 151 Stück anderes Geflügel und 44 Bienenstöcke.

1910: 183 Pferde, 1.081 Rinder, 140 Ziegen, 308 Schweine, 53 Bienenstöcke, 3.595 Hühner, 1.209 Gänse, 48 Enten, 212 and. Geflügel.

Im Jahre	Häuserzahl mit HausNr.	Bewohner			Bewohner			
		kath.	evang.	jüdisch	deutsch	tschechisch u. slowakisch	polnisch	ung.
1676	78							
1781	182							
1790	211	1.438						
1816	251	1.558						
1834	276	1.999						
1840		1.885	1	9				
1845		2.038	-	9				
1851	289	2.129	-	10				
1855		2.244	-	17				
1860		2.411	-	21				
1865	300	2.564	-	21				
1880	308	2.337			2330	7		
1890	311	2.314	-	14	2.290		38	
1895	315	2.452	1	10				

1899	316	2.539	2	10				
1900		2.595	9	16	2.571	32	15	2
1910	352	3.402	49	12 x(3)	2.872	541	32	21 xx
1920	367				3.152	684		

x konfessionslos
xx andere Nation

HausNr.		jetziger Besitzer 1924	Beschäftigg.	Flächenaus- maß		Besitzer 1896	Besitzer 1860	Besitzer 1835	Besitzer 1781	Besitzer 1763	Besitzer 1724	Besitzer 1676
neu	alt			Joch	Klafter							
1	59	Josef Gold	Gasthaus Schneider		1415	Ferd. Krisch- ke	Joh. Krischke	Joh. Krischke	Josef Krischke	Josef Krischke	Johann Miksch	-
2	58	Josef Krischke	Schuhmacher		231	Jos. Krischke	Joh. Kunz	Joh. Kunz	Georg Kunzin	Georg Kuntz	-	-
3	31 0	Alois Krischke	Häusler		1232	Ferd. Krisch- ke	-	-	-	-	-	-
4	26 1	Tschechische Schule			166	Joh. Demel	Ant. Demel	Aug. De- mel	-	-	-	-
5	57	Johann Demel	Bauer	10	1538	Joh. Demel	Josef Demel	Joh. Demel	Fz. Demel	Fz. Dehmel	Georg Demel	Mathes Mackh
6	56	Johann Krischke	Bauer	10	1544	Joh. Krischke	Joh. Krischke	Ant. Gold	Valentin Brußmann	Valentin Brußmann	Josef Kuntz	Hans Knopp
7	21 7	Johann Metter	Eisenbahner		166	Joh. Metter	Ferd. Mark	Joh. Bruß- mann	-	-	-	-
8	55	Franz Frank	Bauer	11	571	Josef Frank	Joh. Frank	Joh. Frank	Josef Frankh	Hans Georg Frankh	Hans Frankh	Martin Frankh
9	-	Bahnwächterhaus										
10	29 2	J. Kosler				Früher Bahnwächterhaus						
11	28 9	Bahnwächterhaus										
12	27 6	Steph. Krischke	Fleischer		258	Adolf Bahner	Fz. Ulrich	Georg Ulrich	-	-	-	-
13	27 3	Anna Gebauer	Häusler	1	552	Anna Gebau- er	Fz. Gebauer	Joh. Krischke	-	-	-	-
14	31 3	Josef Mark	Kaufmann		220	Auguste Mark	-	-	-	-	-	-
15	53	Franz Gold	Häusler	1	175	Fz. Gold	Joh. Gold	And. Gold	Josef Gold	Josef Gold	-	-
16	54	Josef König	Bahnbeamter	1	665	Fz. Roscher	Josef Roscher	-	Ant. Ge- bauer	-	-	-
17	52	Josef König	Gasthaus		318	Al. Demel	Joh. Demel	Juliana Kunz	Math. Ge- bauer	Math. Ge- bauer	-	-
18	51	Arbeiter-			85	Rosina Frank	Rosina Gold	Franz Kunz	Josef Kunz	David	-	-

		Konsum-Verein								Kuntz		
19	50	Franz Mark	Bauer	25	1269	Fz. Mark	Joh. Mark	Joh. Mark	Fz. Kunz	Fz. Kunz	Hans Kuntz	Martin Stieber
20	25 9	Alois Krischke	Eisenbahner	2	477	Emil Gold	Fz. Kunz	Fz. Kunz	-	-	-	-
21	49	Josef Krischke	Bauer	26	1541	Joh. Krischke	Joh. Krischke	Ant. Kunz	Josef Bahner	Josef Berner	Hans Kuntz	Martin Kuntz
22	48	Johann Schneider	Zimmermann		231	Joh. Schneider	Ant. Schneider	Ant. Schneider	Franz Goldt	Fz. Gold	-	-
23	20 3	Franz Kosler	Eisenbahner	2	206	Fz. Kosler	Georg Kosler	-	-	-	-	-
24	47	Ernestine Krischke	Häusler	1	1440	Ernestine Krischke	Joh. Kunz	Ant. Kunz	Fz. Kunz	-	-	-
25	46	Josef Mark	Bauer	25	904	Ferd. Bahner	Ferd. Bahner	Joh. Demel	Joh. Bahner	Joh. Bahner	And. Kuntz	And. Kuntz
26	45	Josef Hilscher	Eisenbahner		78	Joh. Hilscher	Josef Hilscher	Jos. Berger	Joh. Berger	-	-	-
27	44	Josef Ulrich	Bauer	32	186	Josef Ulrich	Joh. Ulrich	Josef Ulrich	Aug. Bahner	Paul Berger	And. Markh	Math. Krischke
28	43	Johann Ulrich	Häusler		202	Joh. Ulrich	Georg Berger	Fz. Gold	Joh. Bahner	Georg Maakh	-	-
29	25 3	Johann Quitt	Schmied		119	Josef Hilscher	Fz. Hilscher	Fz. Hilscher	-	-	-	-
30	42	Josef Hilscher	Bauer	32	147	Josef Hilscher	Josef Hilscher	Josef Hilscher	Math. Liebscher	Math. Hilscher	Math. Bahner	Hans Barner
31	41	Stephan Gold	Bauer	15	1215	Fz. Gold	Fz. Gold	Josef Gold	Josef Goldt	Thom. Goldt	Hansl Goldt	Wentzl Goldt
32	22 5	Jetzt Baracke, früher	Häusler		59	Anna Schneider	Joh. Teichmann	Fz. Krischke	-	-	-	-
33	40	Josef (Stefan?) Krischke	Bauer	18	1087	Josef Krischke	Joh. Metter	Joh. Krischke	Thomas Krischke	Math. Krischke	Wentzl Hahn	Thoma Bahner
34	39	Ant. Ulrich	Bauer	9	479	Joh. Ulrich	Joh. Berger	Josef Berger	Joh. Barger	Joh. Barger	Mathes Barger	Michael Friedrich
35	18 9	Franz Mark	Häusler	3	1438	Fz. Mark	Ant. Mark	Ant. Mark	-	-	-	-
36	38	Rudolf Ulrich	Bauer	29	505	Gesellschafts-grund	Fz. Bahner	Fz. Bahner	Ant. Bahner	Ant. Bahner	And. Barner	Valten Barner
37	37	Johann (Franz?) Richter	Kaufmann		94	Joh. Richter	Thom. Richter	Ant. Ulrich	Ant. Bahner	-	-	-
38	36	Josef Metter	Bauer	25	1242	Fz. Metter	Josef Metter	Joh. Metter	Joh. Hickel	Joh. Hickel	Georg	Michael

											Hickel	Wagner
39	21 9	Eduard Gold	Fabriks- beamter	1	632	Ant. Gold	-	Georg Wagner	-	-	-	-
40	35	Marie Gold	Bauer	41	1304	Josef Gold	Aug. Gold	Joh. Gold	Josef Gold	Martin Gold	Georg Gold	Hanß Junkh
41	21 6	Gustav Gold	Maschinführer	2	739	August Gold	-	-	-	-	-	-
42	34	Franz Schindler	Fleischer		215	Fz. Schindler	Ig. Krischke	Ig. Krisch- ke	Joh. Krischke	Hans Krischke	-	-
43	29 4	Theresia Krischke	Häuslerin		94	Vinz. Krisch- ke	Vinz. Krischke	-	-	-	-	-
44	30 9	Aloisia Richter	Kaufmann		596	Fz. Richter	-	-	-	-	-	-
45	23 8	Gustav Richter	Eisenbahner		176	Ther. Richter	Josef Richter	Ant. Mark	-	-	-	-
46	33	Emil Gold	Bauer	38	1295	Vinz. Tobig	Josef Tobig	Josef Gold	Georg Gold	Georg Gold	Hans Gold	Thoma Bar- wikh
47	25 2	Gustav Ulrich	Fleischer		303	Fz. Ulrich	Josef Metter	Aug. Rich- ter	-	-	-	-
48	32	Ferd. Richter	Bauer	42	1190	Josef Richter	Johann Rich- ter	Josef Rich- ter	And. Rich- ter	Witwe (Elisabeth) Richter	Hans Richter	Georg Rich- ter
49	26 3	Emil Richter	Maschinführer	1	971	Ferd. Richter	Ant. Richter	Ant. Rich- ter	-	-	-	-
50	23 4	Regina Ulrich	Häusler		299	Emil Ulrich	Josef Mark	Joh. Mark	-	-	-	-
51	24 6	Josef Schneider	Häusler		233	Josef Schnei- der	Ferd. Gebau- er	Joh. Kosler	-	-	-	-
52	19 3	Anton Langer	Bäcker, Kauf- mann	2	367	Ida Langer	Joh. Axmann	Josef Rein- scher	-	-	-	-
53	31	Gemeindegrund	Bauer			Gemeinde		Josef Kunt- scher	Fz. Kohsler	Fz. Kohsler	And. Kohsler	Georg Kohs- ler
54	30	Regina Roscher	Bauer	43	1010	Fz. Roscher	Fz. Roscher	Math. Ro- scher	Thom. Goldt	Hans Goldt	Hans Goldt	Martin Goldt
55	22 0	Stephan Gold	Eisenbahner		781	Steph. Gold	Fz. Gold	Thomas Gold	-	-	-	-
56	29	Marie Hickel	Bauer	24	535	Fz. Hickel	Fz. Hickel	Fz. Hickel	Josef Hi- ckel	Josef Hi- ckel	Mathes Mackh	Math. Rich- ter
57	24 7	Franz Hilscher	Eisenb. Schlo- ßer		109	Josef Hickel	Hickels Er- ben	Josef Hi- ckel	-	-	-	-

58	28	Franz Mark	Bauer	36	1115	Franz Mark	Fz. Mark	Fz. Mark	Philipp Bahner	Philipp Bahner	Michael Bahner	Mathes Bärner
59	27	Johann Pauer	Fleischer	1	175	Joh. Pauer	Joh. Berger	Thom. Gold	And. Gebauer	Ant. Gebauer	-	-
60	22 3	Theresia Bahner	Häusler	2	1314	Josef Bahner	Joh. Miksch	Joh. Miksch	-	-	-	-
61	19 9	Stephan Schneider	Eisenbahner		129	Rosina Schneider	Jos. Schneider	Jos. Schneider	-	-	-	-
62	26	Josef Gold	Bauer	23	650	Joh. Gold	Joh. Gold	Fz. Gold	Josef Domus	Josef Domus	Mathes Schneider	Martin Schneider
63	30 3	Josef Gold	Häusler		345	Josef Gold	-	-	-	-	-	-
64	24 1	Reinhold Walter	Fab. Arbeiter		184	Ther. Pabsch	Fz. Bahner	Joh. Reinscher	-	-	-	-
65	28 5	Marie Metter	Häusler		110	Rosina Ullmann	Joh. Krischke	Joh. Kunz	-	-	-	-
66	25	Regina Krischke	Bauer	15	800	Fz. Krischke	Joh. Krischke	Joh. Krischke	Thomas Krischke	Mathes Krischke	Thomas Krischke	Martin Krischke
67	30 0	Richard Berner	Kaffehausbesitzer	2	733	Fz. Berner	-	-	-	-	-	-
68	26 6	Johanna Miksch	Häusler		412	Josef Miksch	Joh. Gold	Joh. Gold	-	-	-	-
69	20 2	Emil Reinscher	Schlosser		205	Al. Gebauer	Joh. Gebauer	Josef Gold	-	-	-	-
70	21 0	Karl Ulrich	Wagner	3	1180	Fz. Ulrich	Fz. Ulrich	Ant. Gebauer	-	-	-	-
71	25 1	Stephan Krischke	Eisenbahner		108	Fz. Krischke	Ferd. Krischke	Georg Gold	-	-	-	-
72	24	Gustav Krischke	Bauer	7	1441	Anna Krischke	And. Krischke	And. Krischke	Math. Gold	Math. Goldt	Hanß Hankh	Mathes Erteilt
73	22 9	Josef Jung	Eisenbahner		295	Albert Jung	Ferd. Axmann	Ferd. Axmann	-	-	-	-
74	21 1	Johann Gold	Eisenbahner		98	Johann Gold	Josef Schneider	Jos. Schneider	-	-	-	-
75	23	Franz Krischke	Bauer	23	1571	Fz. Krischke	Ant. Krischke	Georg Krischke	Josef Schneider	And. Schneider	Michael Schneider	Math. Schneider
76	29 5	Stephan Krischke	Fab.-Schlosser	2	765	Thr. Krischke	-	-	-	-	-	-
77	22	Ferd. Bahner	Eisenbahner	1	557	Ferd. Demel	Ferd. Demel	Fz. Berner	Georg Wanke	Joh. Gehrig	-	-

78	20	Josef Schneider	Eisenbahner		95	Josef Schnei-der	Georg Schneider	Fz. Bahner	Aug. Bar-wig	Aug. Bar-wig	-	-
79	19 5	Franz Ullmann	Fab.-Schmied	1	216	Joh. Ullmann	Joh. Ullmann	Math. Ull-mann	-	-	-	-
80	19	Emil Krischke	Bauer	11	1453	Joh. Ullmann	Rosina Ull-mann	Joh. Ull-mann	Georg Ullmann	Georg Ullmann	-	-
81	18	Johann Kukla	Bäcker	1	293	Wilh. Kukla	Fz. Richter	Math. Ull-mann	And. Ull-mann	And. Ull-mann	Josef Hannel	Hans Ull-mann
82	17	Gemeindegasthaus			560	Gemeinde	-	-	-	-	-	-
83	23 5	Josef Krischke	Fab.-Schlosser	3	1457	Fz. Krischke	Fz. Krischke	And. Krischke	-	-	-	-
84	18 8	Josef Gold	Eisenbahner		92	Ant. Gold	Ther. Gold	Fz. Mark	Joh. Mik-sch	-	-	-
85	15	Steph. Schneider	Bauer	34	731	Ferd. Schnei-der	Ferd. Schnei-der	Josef Schneider	Joh. Rein-scher	Aug. Ertelt	Aug. Ertelt	Math. Sabin-sky
86	10	Stephan Frank	Eisenbahner		167	Joh. Frank	Aug. Jung	Ant. Hahnel	Ant. Hahnel	-	-	-
87	9	Vinzenz Frank	Maurer		482	Fz. Frank	Joh. Teich-mann	Josef Teichmann	Georg Teichmann	And. Teichmann	-	-
88	8	Ernst Krischke	Häusler		210	Al. Krischke	Fz. Gold	Georg Hickel	Math. Hi-ckel	-	-	-
89	7	Josef Hilscher	Maurer		140	Joh. Hilscher	Josef Hil-scher	Josef Hil-scher	Georg Hilscher	-	-	-
90	6	Ludwig Bahner	Eisenbahner		148	Rosina Bah-ner	Math. Bahner	Math. Bah-ner	Math. Bah-ner	-	-	-
91	5	Stephan Krischke	Eisenbahner	3	1069	Jos. Krischke	Jos. Krischke	Jos. Krischke	Jos. Krischke	-	-	-
92	4	Augustin Novak	Häusler		163	Teichmann	Joh. Frank	Joh. Frank	Thomas Frank	-	-	-
93	3	Josef Mark	Eisenbahner		220	Josef Berger	Josef Berger	Josef Ber-ger	Math. Bar-ger	-	-	-
94	19 2	Franz Berger	Schneider		214	Fz. Berger	Fz. Berger	Karl Berger	-	-	-	-
95	27 1	Emilie Hahn	Häusler		483	Fz. Hickel	Jos. Göller	-	-	-	-	-
96	11	Josef Kunert	Maler		146	Ferd. Jung	Joh. Bahner	Joh. Bahner	And. Bah-ner	Martin Bahner	-	-
97	14	Emil Demel	Eisenbahner		144	Vinz. Axmann	Georg Gold	Georg Gold	Andreas Gold	-	-	-
98	13	Stephan Gold	Maschinführer		285	Josef Gold	Fz. Kratke	Math.	Thomas	Thom.	Fz.	Gregor

								Kratke	Krischke	Krischke	Krischke	Krischke
99	12	Ferd. Demel	Schneider	1	1539	Joh. Demel	Joh. Demel	P. Josef Roßmanith	Thom. Hickel	Thom. Hickl	-	-
100	187	Emil Gebauer	Maurer		66	Aloisia Hickel	Ferd. Krischke	Ant. Krischke	Josef Schneider	-	-	-
101	207	Gellner	Häusler		125	Fz. Gold	Fz. Gold	Fz. Gold	-	-	-	-
102	1	Genossenschaftl. Gasthaus				Viktor Ritter v. Bauer	Friedrich Emil v. Schindler	Friedrich Emil v. Schindler	Walburga Gräfin Truchseß-Zeil-Waldbg.	Franz Graf von Harrach	Eleonora Gräfin v. Harrach	Graf Franz Sereni
103	186	Ludwig Pilhatsch	Beamter		455	Rosa Pilhatsch	Ant. Ertel	Partschendorfer Pfarrer	-	-	-	-
104	256	Josef Hahn	Eisenbahner		52	Josef Hahn	Fz. Gold	Josef Schneider	-	-	-	-
105	185	Josef Bujnoch	Eisenbahner		98	Ferd. Bujnoch	Ferd. Metter	Ant. Schneider	Ant. Schneider	-	-	-
106	184	Regina Jung	Hebamme		78	Rosina Bujnoch	Ant. Bujnoch	Josef Mark	Fz. Hahnel	-	-	-
107	206	Josef König	Eisenbahner		81	Joh. Axmann	Josef Wanke	Fz. Kunt-scher	-	-	-	-
108	183	Alois Roscher	Tischler		222	Joh. Richter	Ferd. Krischke	Georg Demel	Math. Demel	Georg Maakh	-	-
109	182	Alois Gebauer	Maurermeister		282	Joh. Axmann	Joh. Axmann	Aug. Axmann	Joh. Axmann	Joh. Axmann	-	-
110	181	Wilhelm Kreisel	Bauer	23	24	Rosina Metter	Joh. Metter	And. Metter	Joh. Goldt	Joh. Goldt	Hans Ertelt	Georg Willert
111	180	Josef Berner	Bauer	29	1358	Fz. Berner	Josef Berner	Joh. Krischke	Math. Krischke	Josef Richter	Math. Richter	Georg Gold
112	179	Adolf Bahner	Bauer	25	188	Adolf Bahner	Joh. Bahner	Ig. Bahner	Joh. Bahner	Georg Bernhauer	Thomas Bahner	Jakob Zuckaschekh
113	264	Franz Teichmann	Eisenbahner		105	Joh. Krischke	Josef Kosler	Josef Kohler	-	-	-	-
114	178	Heinrich Berner	Häusler		601	Rosa Berner	Heinrich Berner	Josef Berner	Fz. Bahner	Ant. Bahner	-	-
115	2	Bujnoch	Zimmermann		90	Marie Bujnoch	-	-	-	-	-	-
116	279	Alois Berner	Eisenbahner		159	Alois Berner	Joh. Berner	Georg Berner	-	-	-	-

11 7	17 7	Edmund Berner	Bauer	47	1580	Edmund Berner	Heinrich Berner	Heinrich Berner	Joh. Berner	Heinrich Bahner	Heinrich Berner	Jakob Bärner
11 8	24 8	Rudolf Berner	Häusler		247	Rosina Kle- misch	Fz. Metter	Joh. Berner	-	-	-	-
11 9	17 6	Alois Roscher	Fab.-Tischler		159	Alois Ro- scher	Fz. Gold	Josef Gold	Joh. Gold	-	-	-
12 0	17 5	Franz Hanke	Bauer	26	871	Hankes Erben	Fz. Hanke	Fz. Hanke	And. Gold	And. Goldt	Michael Goldt	Martin Schmidt
12 1	22 1	Josef Bahner	Fab-Tischler		181	Josef Bahner	Joh. Metter	Aug. Met- ter	-	-	-	-
12 2	17 4	Franz Krischke	Häusler	1	547	Fz. Krischke	Josef Metter	Fz. Metter	Fz. Metter	Christian Metter	-	-
12 3	29 8	Gustav Weiß	Bäcker		249	Joh. Gold	-	-	-	-	-	-
12 4	27 2	Joh. Richter	Fab.-Arbeiter	1	186	Ant. Hanke	Fz. Schneider	Aug. Schneider	-	-	-	-
12 5	17 3	Franz Ulrich	Bauer	13	74	Joh. Krischke	Geg. Hei- kenwälder	Josef Krischke	Math. Bah- ner	Hanß Met- ter	Hans Meth- er	Georg Mik- sch
12 6	31 1	Leopold Axmann	Schmied		178	Ther. Axmann	-	-	-	-	-	-
12 7	28 0	Emil Metter	Häusler		442	Gold August	-	Josef Han- ke	-	-	-	-
12 8	17 2	Franz Ulrich	Bauer	33	126	Fz. Ulrich	Joh. Ulrich	Fabian Gebauer	Jos. Hanke	Josef Han- ke	Math. Hankh	Paul Hankh
12 9	28 2	Stephan Friedrich	Fab.-Schmied		343	Joh. Friedrich	Joh. Gebauer	Joh. Ge- bauer	-	-	-	-
13 0	23 9	Alois Gebauer	Schuhmacher		235	Alois Gebau- er	Ferd. Bahner	Fz. Richter	-	-	-	-
13 1	17 1	Josef Ulrich	Bauer	32	551	Josef Ulrich	Joh. Richter	Joh. Rich- ter	Fz. Richter	Hans Bah- ner	Friedrich Goldt	Hanß Goldt
13 2	29 1	Franz Berner	Eisenbahner		551	Ferd. Berner	-	-	-	-	-	-
13 3	17 0	Gustav Weiß	Kaufmann		188	Ferd. Weiß	Joh. Kunz	Thomas Gebauer	Adam Gold	Adam Gold	-	-
13 4	26 5	Marie Roscher	Häuslerin	1	83	Josef Gebau- er	Thomas Richter	Thomas Richter	-	-	-	-
13 5	16 9	Heinrich Krischke	Bauer		423	Adolf Krischke	Fz. Gold	Joh. Gold	Fz. Bruß- mann	Michl Schneider	Paul Bruß- mann	Hans Richter
13	26	Emil Heikenwälder	Häusler	2	492	Heikenwälder	Fz. Gold	Fz. Gold	-	-	-	-

6	9											
13 7	16 8	Marie Bahner	Bauer	57	484	Ferd. Bahner	Johanna Weiß	Philipp Weiß	Jakob Bahner	Jakob Bahner	Hans Bahner	Math. Barner
13 8	24 5	Franz Friedrich	Maschinführer	1	46	Fz. Friedrich	Fz. Friedrich	Josef Friedrich	-	-	-	-
13 9	16 7	Josef Bahner	Bauer	29	1117	Josef Krischke	Fz. Krischke	Aug. Krischke	Ant. Krischke	Hanß Krischke	Martin Ertelt	Thomas Bärner
14 0	16 6	Franz Gold	Bauer	27	13	Joh. Gold	Fz. Gold	Fz. Gold	Michl Richter	Heinrich Richter	Paul Richter	Gregor Kroženka
14 1	16 4	Karl Wijatschke	Eisenbahner	4	683	Josef Weiß	Ferd. Weiß	Fz. Bahner	Heinrich Bahnerin	Heinrich Bahner	-	-
14 2	16 3	Franz Repper	Häusler	4	582	Josef Richter	Fz. Krischke	Math. Demel	Georg Bahner	-	-	-
14 3	25 0	Stephan Bahner	Fab.-Schlosser	1	1563	Ferd. Bahner	Josef Schneider	Fz. Schneider	-	-	-	-
14 4	16 2	Ferd. Weiß	Häusler		392	Ferd. Weiß	Ferd. Bujnoch	Josef Schneider	Fz. Brußmann	Michl Schneider	-	-
14 5	20 1	Alois Gold	Fab.-Tischler		174	Heinrich Gold	Felix Kosarsch	Fz. Bahner	-	-	-	-
14 6	16 0	Josef Schenk	Bauleiter		303	Schieps Erben	Joh. Schiep	Joh. Schiep	Math. Schiep	Martin Gold	-	-
14 7	16 1	Aloisia Bahner	Bauer	28	1361	Fz. Bahner	Fz. Bahner	Joh. Bahner	Josef Schneider	Josef Hahn	Michael Rohleder	Hanß Demel
14 8	23 6	Franz Repper	Häusler	1	98	Fz. Repper	Ferd. Kunz	Ferd. Kunz	-	-	-	-
14 9	15 9	Alois Repper	Bauer	33	828	Al. Repper	Joh. Repper	Jos. Repper	Math. Gold	Michl Gold	Michael Goldt	Martin Hahn
15 0	24 3	Otto Hlawitza	Werksarbeiter		274	Fz. Gold	Jos. Berger	Georg Gold	-	-	-	-
15 1	15 7	Josef Bahner	Bauer	17	901	Josef Bahner	Jos. Bahner	Jos. Bahner	Paul Bahner	Paul Bahner	Paul Tüll Michael Kuntscher	Georg Mackh Georg Friedrich
15 2	15 6	Theresia Schneider	Bauer	2	1301	Fz. Schneider	Fz. Kuntscher	Fz. Kuntscher	Joh. Kuntscher	Math. Kuntscher	Michael Kuntscher	Hans Kuntscher
15 3	15 5	Marie Bahner	Bauer		861	Steph. Schneider	Fz. Miksch	Georg Miksch	Math. Miksch	Hans Miksch	Hanß Davidt	Math. Tanzenberger
15 4	19 1	Jetzt Baracke, früher Viehweg	Häusler	2	1225	Joh. Miksch	Fz. Miksch	Ant. Miksch	-	-	-	-
15 5	15 4	Eduard Metter	Bauer	15	1326	Aug. Metter	Aug. Metter	Aug. Metter	Jos. Metter	Hans Metter	Math. Kunerth	Paul Kunerth

15 6	24 2	Franz Feilhauer	Gasthaus		598	Johann Gold	Jos. Gold	Jos. Gold	-	-	-	-
15 7	15 3	Franz Bahner	Schneider		178	Ferd. Bahner	Jos. Schneider	Jos. Schneider	Math. Schneider	-	-	-
15 8	15 2	Josef Barwig	Eisenbahner		176	Jos. Barwig	Jos. Barwig	Jos. David	Josef David	Josef David	-	-
15 9	15 1	Franz Mark	Bauer	40	246	Fz. Mark	Joh. Mark	Math. Krischke	And. Gold	Adam Gold	Josef Paußke	Georg Brußmann
16 0	29 9	Franz Mark	Häusler	5	984	Joh. Mark	-	-	-	-	-	-
16 1	28 7	Franz Gold	Eisenbahner		174	Frz. Gold	Joh. Gold	-	-	-	-	-
16 2	15 0	Josef König	Häusler		448	Fz. König	Joh. König	-	Fz. König	Math. König	-	-
16 3	21 4	Weggerissen!	Häusler		185	Joh. Friedrich	Jos. Friedrich	Math. Friedrich	-	-	-	-
16 4	14 9	Marie Mark	Häusler	1	224	Fz. Mark	Aug. Mark	Math. Mark	Ant. Friedrich	Josef Friedrich	-	-
16 5	14 1	Franz Barwig	Bauer	22	1103	Math. Barwig	Math. Barwig	Math. Barwig	Hans Georg Kunz	Georg Kuntz	Thom. Göhrich	And. Göhrich
16 6	14 8	Eduard Metter	Häusler	1	508	Rosa Metter	Georg Hahn	Georg Hahn	Thom. Hahn	Paul Bahner	-	-
16 7	16 5	Josef Bahner	Eisenbahner	1	260	Josef Bahner	Fz. Metter	Quittas Erben	-	-	Paul Brußmann	Hans Hopp
16 8	14 7	Vinzenz Metter	Eisenbahner		415	Rosina Metter	Fz. Miksch	Fz. Miksch	Hanßl Miksch	Thom. Miksch	-	-
16 9	22 7	Alois Hanke	Maurer	1	331	Ferd. Hanke	Ferd. Schneider	Math. Schneider	-	-	-	-
17 0	20 8	Theresia Bahner	Ausgeding		156	Fz. Bahner	Joh. Jung	Jos. Jung	-	-	-	-
17 1	23 1	Emil Hahn	Häusler	1	1367	Ed. Teichmann	Joh. Teichmann	Math. Teichmann	-	-	-	-
17 2	14 6	Gold Waisen	Häusler		215	Anna Teichmann	Aug. Teichmann	Joh. Bujnoch	And. Schneider	-	-	-
17 3	14 5	Franz Bahner	Bauer	37	680	Fz. Bahner	Joh. Bahner	Jos. Bahner	Math. Bahner	Math. Bahner	Thomas Bahner	Georg Teichmann
17 4	26 2	Emil Gold	Schneider	1	1037	Fz. Gold	Joh. Gold	Joh. Gold	-	-	-	-
17 4	14	Stephan Bahner	Binder		241	Anna Krisch-	Jos. König	Jos. König	Wentzl	-	-	-

5	4					ke			Hickl				
17 6	28 6	Franz Krischke	Häusler		428	Fz. Krischke	Fz. Krischke	-	-	-	-	-	-
17 7	19 4	Emil Metter	Häusler	1	322	Alois Krischke	Theresia Bahner	-	-	-	-	-	-
17 8	23 7	Josef Hanke	Eisenbahner		185	Aug. Hanke	Joh. Hanke	Georg Hanke	-	-	-	-	-
17 9	14 3	Regina König	Häusler	1	309	Fabian Richter	Georg Kunz	Georg Kunz	Hans Georg Frankh	Hans Georg Frankh	-	-	-
18 0	22 4	Josef Weiß	Holzhändler		142	Ferd. Gold	Joh. Gold	Jos. Ulrich	-	-	-	-	-
18 1	22 6	Rosa Bahner	Häusler		276	Rosa Bahner	Aug. Bahner	Jos. Bahner	-	-	-	-	-
18 2	14 2	Franz Gold	Schlosser	4	84	Krischkes Erben	Jos. Michalka	Fz. König	Wentzl Bahner	Wentzl Bahner	Thomas Bärner	Georg Berner	
18 3	25 4	Julius Weidler	Grünzeughändl.		106	Al. Hahn	Joh. Bahner	Joh. Bahner	-	-	-	-	-
18 4	30 7	Josef Metter	Häusler		259	Josef Metter	-	-	-	-	-	-	-
18 5	24 4	Josef Pauer	Fleischer	13	244	Josef Pauer	Josef Pauer	Josef Kunz	-	-	-	-	-
18 6	14 0	Josef Teichmann	Eisenbahner		311	Teichmann	Jos. Willner	Fz. Willner	-	-	-	-	-
18 7	13 9	Josef König	Häusler		304	Joh. König	Jos. Gebauer	Jos. Gebauer	Georg Gebauer	Paul Oswald	-	-	-
18 8	13 6	Josef Kunz	Schuhmacher		79	Jos. Pauer	Fz. Ertel	Fz. Ertel	Hans Georg Junk	Georg Jung	-	-	-
18 9	13 7	Marie Köllner	Häusler		260	Joh. Hahn	Jos. Hahn	Josef Schneider	Math. Schneider	Math. Schneider	-	-	-
19 0	13 8	Marie Bahner	Häusler		401	Aug. Ertel	Joh. Bahner	Ant. Bahner	Jos. Bahner	Josef Bahner	-	-	-
19 1	13 5	Rosina Krischke	Häusler		208	Rosina Krischke	Jos. Krischke	Fz. Bahner	Math. Schneider	-	-	-	-
19 2	13 4	Franz Hickel	Eisenbahner		251	Fz. Hickel	Jos. Hickel	Fz. Berger	Ant. Goldt	Fz. Hahn	-	-	-
19 3	13 3	Ferd. Neitzner	Maurer		287	Al. Neitzner	Joh. Gold	Wentzl Nossek	Lorenz Goldbauer	Michl Gold	-	-	-
19 4	20 0	Josef Ullmann	Fab.-Arbeiter		140	Fz. Krischke	Fz. Krischke	Fz. Krischke	-	-	-	-	-
19	13	Alois Nitschmann	Fab.-Lackierer	1	377	Jos. Nitsch-	Jos. Nitsch-	Jos. Nit-	And. Nit-	Christian	-	-	-

5	2					mann	mann	schmann	schmann	Nitschmann		
19 6	27 4	Alois Gold	Eisenbahner		347	Steph. Hanke	Joh. Honke	And. Honke	-	-	-	-
19 7	13 1	Johann Krischke	Häusler		470	Joh. Bahner	Joh. Bahner	Aug. Kippke	Kaspar Hanke	Josef Markh	-	-
19 8	13 0	Emilie Krischke	Häusler		502	Jos. Krischke	Jos. Krischke	Josef Krischke	Math. Richter	Michel Richter	-	-
19 9	12 9	Josef Krischke	Eisenbahner		529	Jos. Krischke	Jos. Bahner	Jos. Bahner	Math. Bahner	Michl Kipke	-	-
20 0	12 9	Emil Hanke	Maurer		144	Fz. Bahner	Fz. Hanel	Fz. Hanel	Jos. Kipke	-	-	-
20 1	12 7	Franz Wagner	Maler		199	Ant. Schwarz	Fz. Krischke	Fz. Schneider	Josef Bahner	Thom. Gold	-	-
20 2	23 0	Genoss. Meierhof						1794 gebaut				
20 3	12 6	Josef Richter	Glaser	1	286	Joh. Richter	Joh. Richter	Vinzenz Reinscher	Math. Reinscher	Marianne Reinscher	-	-
20 4	12 5	Josef Gold	Fab.-Arbeiter		224	Theresia Gold	Fz. Gold	Fz. Ertel	Valentin Ertelt	Valentin Ertelt	-	-
20 5	12 4	Raimund Lech	Fab.-Arbeiter		280	Josef Demel	Georg Bahner	Georg Bahner	Josef Bahner	Hans Jung	-	-
20 6	29 7	Josef Schmidt	Schuhmacher		280	Rudolf Demel	-	-	-	-	-	-
20 7	12 3	Emil Krischke	Fab.-Arbeiter		333	Theresia Krischke	Jos. Krischke	Jos. Krischke	Joh. Krischke	Caspar Friedrich	-	-
20 8	12 2	Gustav Bahner	Fab.-Arbeiter		368	Fz. Libscher	Wenzel Richter	Wenzel Richter	Joh. Richter	Fz. Richter	-	-
20 9	12 1	Alois Berger	Eisenbahner	1	634	Aug. Demel	Aug. Demel	Aug. Demel	Fz. Dehmel	Jakob Honuß	-	-
21 0	12 0	Ludwig Stievar	Fab.-Arbeiter		204	Joh. Roscher	Joh. Roscher	Ant. Roscher	Joh. Roscher	Joh. Roscher	-	-
21 1	20 5	Josef Bahner	Eisenbahner		391	Steph. Bahner	Ant. Schneider	Math. Schneider	-	-	-	-
21 2	11 9	Franz Schneider	Häusler	3	1122	Fz. Schneider	Fz. Schneider	Ant. Schneider	Math. Schneider	Hans Micksch	-	-
21 3	29 6	Augustin Bahner	Häusler		93	Ferd. Bahner	-	-	-	-	-	-
21 4	11 8	Josef Ulrich	Käseerzeuger		428	Josef Ulrich	Ant. Ulrich	Joh. Hanel	Thom. Hanel	Thom. Hanel	And. Hanel	Georg Hanel

21 5	11 6	Gustav Krawany	Kaufmann		121	Josef Baar	Josef Gold	-	Math. Gold	Hans Gold	-	-
21 6	11 7	Pfarrei		3	831			1842 erbaut				
21 7	11 5	Vinz. Krischke	Käseerzeuger	3	831	Josef Krischke	Max Hahn	Max Hahn	-	-	-	-
21 8	11 4	Stephan Lung	Häusler		259	Joh. Lung	Joh. Lung	Thom. Lung	Thomas Lung	Hanß Lung	-	-
21 9	28 8	Richard Berner	Kafetier		836	Ant. Herrmann	Wilhelm Pösel	-	-	-	-	-
22 0	19 7	Mädchenschule						1810 gebaut				
22 1	11 3	Franz Bahner	Eisenbahner		184	Fz. Jung	Ferd. Jung	Ferd. Jung	Ant. Gold	Jakob Gold	-	-
22 2	11 2	Aug. Hahn	Schuhmacher		84	Aug. Hahn	Joh. Ertel	J. Ertel	Michl Ertelt	Paul Ertelt	-	-
22 3	11 1	Franz Jung	Eisenbahner	1	675	Frz. Jung	Jos. Jung	Fz. Jung	Fz. Jung	Fz. Jung	-	-
22 4	11 0	Stephan Jung	Schneider		269	Bernhauer	W. Bernhauer	Jos. Bernhauer	Joh. Krischke	Hanß Krischke	-	-
22 5	24 0	Lyches Erben	Kaufmann		252	Fz. Schramm	Jos. Krischke	-	-	-	-	-
22 6	10 9	Josef Kunert	Beamte		59	Ferd. Kunert	Kunert	Ig. Kunert	Michl Knopf	-	-	-
22 7	19 8	Laura Schindler	Bäcker		75	Fried. Jakubek	Fz. Kohsler	Fz. Kohsler	-	-	-	-
22 8	10 6	Ringer u. Tyras	Warenhaus			Moritz Gorge	Fz. Berger	Aug. Kunz	Paul Mark	Paul Mark	-	-
22 9	10 8	Ringerschule für Mädchen										
23 0	10 7	Steph. Roscher	Häusler		246	Joh. Roscher	Fz. Pabsch	Josef Krischke	Heinrich Krischke	Hans Schneider	-	-
23 1	10 5	Josef Krischke	Fab.-Arb.		201	Jos. Krischke	Math. Krischke	Math. Krischke	Math. Schwartz	Josef Schwartz	-	-
23 2	10 4	Franz Berner	Erbrichterei	41	1057	Fz. Berner	Fz. Berner	Fz. Berner	Fz. Bärner	Fz. Bärner	Math. Hülscher	Wentzl Helm
23 3	27 8	Rosa Bahner	Häusler		187	Joh. Bsirske	Georg Ulrich	-	-	-	-	-
23 4	10 3	Josef Berner	Gastwirt		147	Fz. Bahner	Kunz	Fz. Kunz	Math. Lung	Paul Lung	-	-

23 5	10 2	Rud. Waschek	Eisenbahner		80	Josef Bahner	Ant. Gold	Georg Lung	Joh. Ulrich	-	-	-
23 6	24 9	Steph. Frank	Eisenbahner		192	Aug. Frank	Ig. Gebauer	Joh. Gebauer	-	-	-	-
23 7	10 1	Aug. Demel	Häusler		218	Ferd. Demel	Fz. Schneider	Fz. Schneider	Math. Popp	-	-	-
23 8	27 0	Al. Hilscher	Maurer		67	Joh. Gold	Georg Bahner	Georg Bahner	-	-	-	-
23 9	10 0	Franz Gold	Eisenbahner		226	Ferd. Gold	Math. Kosler	Fz. Jung	Georg Ulrich	-	-	-
24 0	99	Josef Schneider	Eisenbahner		208	Wilh. Gebauer	Joh. Gebauer	Fz. Gebauer	Georg Schneider	-	-	-
24 1	20 4	Josef Kalusch	Fabriksarb.		88	Josef Kunz	Fz. Hickel	Joh. Ulrich	-	-	-	-
24 2	98	Joh. Frank	Fabriksarb.		132	Joh. Frank	Georg Frank	Josef Krischke	-	-	-	-
24 3	21 5	Alois Hanke	Fabriksarb.		221	Wenzel Friedl	Wenzel Friedl	Ant. Lung	-	-	-	-
24 4	19 0	Al. Ullmann	Häusler		185	Rosina Hahn	Ther. Schneider	Georg Schneider	-	-	-	-
24 5	23 3	Thomas Gold	Eisenbahner		166	Thomas Gold	Joh. Gebauer	Joh. Gebauer	-	-	-	-
24 6	28 4	Franz Gebauer	Eisenbahner		90	Fz. Gebauer	-	-	-	-	-	-
24 7	28 3	Josef Krischke	Häusler	1	674	Josef Krischke	Joh. Gold	Ant. Krischke	-	-	-	-
24 8	97	Steph. Repper	Zimmermann		237	Josef Bahner	Thomas Bahner	Thom. Bahner	Josef Lung	-	-	-
24 9	96	Demel	Häusler		211	Josef Demel	Georg Wagner	Georg Wagner	Paul Schneider	-	-	-
25 0	25 5	Alois Demel	Eisenbahner		121	Ferd. Krischke	Fz. Ertel	Joh. Ulrich	-	-	-	-
25 1	95	Josef Ertel	Eisenbahner		223	Josef Ertel	Ant. Krischke	Ant. Ulrich	Jos. Ulrich	Josef Goldt	-	-
25 2	94	Josef Kosler	Eisenbahner	1	754	Joh. Kohler	Rosina Kohler	Math. Bahner	Josef Krischke	-	-	-
25 3	93	Josef Bahner	Bauer	27	1553	Josef Bahner	Ferd. Bahner	Ferd. Bahner	Fabian Barwig	Thomas Metter	Georg Mether	Paul Nitschmann
25 4	30 2	Heinrich Knopp	Eisenbahner		269	Ig. Bahner	-	-	-	-	-	-

25 5	21	Josef Gold	Eisenbahner		121	Ther. Gold	Joh. Gold	Fz. Gold	Thomas Gold	Math. Nitschmann	-	-
25 6	30 5	Josef Kunz	Fabriksarb.		609	Ferd. Kunz	-	-	-	-	-	-
25 7	92	Ant. Kunz	Bauer	42	966	Josef Kunz	Josef Kunz	Josef Kunz	Josef Kunz	Josef Kuntz	Fz. Kuntz	Thomas Kuntz
25 8	27 5	Steph. Krischke	Eisenbahner		456	Ferd. Bahner	Joh. Krischke	Joh. Krischke	-	-	-	-
25 9	91	Ernestine Roscher	Häusler	2	246	Josef Ullmann	Josef Schneider	Josef Schneider	Hans Schneider	Hans Schneider	-	-
26 0	90	Josef Schneider	Bauer	21	246	Josef Schneider	Josef Schneider	Josef Schneider	Georg Wagner	Hans Wagner	Jakob Wagner	Jakob Wagner
26 1	22 2	Josef König	Fab.-Schlosser		240	Josef König	Ferd. Krischke	Georg Ullmann	-	-	-	-
26 2	25 8	Marie Hubek	Häusler		228	Fz. Hubek	Johanna Hubek	Joh. Hubek	-	-	-	-
26 3	89	Weggerissen! Gustav Ulrich?	Häusler		312	Fz. Schneider	Thom Lung	Ant. Demel	Ant. Dehmel	Math. Dehmel	-	-
26 4	26 7	Marie Berger	Häusler		130	Josef Berger	Wentzl Wogaczek	-	-	-	-	-
26 5	25 7	Eduard Roscher	Eisenbahner		126	Ed. Roscher	Ant. Gold	Ant. Gold	-	-	-	-
26 6	88	Marie Schindler	Häusler		490	Ferd. Schindler	Ferd. Schindler	Joh. Schindler	Thom. Dehmel	-	-	-
26 7	87	Georg Owesle	Bauer	32	336	Georg Owesle	Josef König	Thomas Dehmel	Georg Demel	And. Dehmel	Mathes Dehmel	Paul Dehmel
26 8	30 8	Josef Mark	Tischler		310	Josef Mark	-	-	-	-	-	-
26 9	86	Steph. Roscher	Häusler		596	Stephan Roscher	-	Josef Ulrich	Ant. Ulrich	Ant. Ulrich	-	-
27 0	27 7	Franz Stanjek	Eisenbahner		1174	Frz. Staniek	Joh. Staniek	Joh. Ulrich	-	-	-	-
27 1	85	Gustav Kunert	Maler		541	Rosina Roscher	Ther. Schneider	Ant. Schneider	Math. Ulrich	-	-	-
27 2	84	Josef Krischke	Bauer	31	1554	Josef Krischke	Joh. Roscher	Josef Berger	Fz. Ulrich	Hans Ulrich	Georg Ulrich	Michael Ulrich
27 3	30 4	Josef Krischke	Fabriksarb.		298	Fz. Krischke	-	-	-	-	-	-
27 4	83	Franz Roscher	Bauer	2	1040	Fz. Roscher	Fz. Roscher	Fz. Roscher	Hanß Bahner	Hanß Bahner	Hans Bahner	Hans Schindler

27 5	82	Sophie Knabe	Bauer	16	492	Sophie Nohel	Joh. Hahn	Fz. Hahn	Georg Hahn	Hanß Hahn	Paul Hahn	Hans Krischke
27 6	81	Franz Hahn	Häusler		135	Fz. Hahn	Fz. Hahn	Fz. Hohn	Josef Krischke	Thomas Krischke	-	-
27 7	80	Franz Axmann	Eisenbahner	1	122	Sophie Axmann	Joh. Demel	-	Josef Krischke	Georg Krischke	-	-
27 8	28 1	Emil Gold	Eisenbahner		69	Fz. Gold	Joh. Schneider	Fz. Schneider	-	-	-	-
27 9	79	Joh. Libischer	Bauer	32	530	Fz. Gold	Josef Gold	Joh. Schneider	Josef Krischke	Hans Krischke	Math. Krischke	Hans Krischke
28 0	22 8	Stephan Krischke	Badeanstalt		142	Ther. Krischke	Josef Krischke	Joh. Krischke	-	-	-	-
28 1	20 9	Franz Gold	Sattler		272	Fz. Gold	Ferd. Schneider	Josef Krischke	-	-	-	-
28 2	78	Franz Schneider	Bauer	39	17	Fz. Schneider	Joh. Schneider	Math. Schneider	Georg Schneider	Georg Schneider	Michael Goldt	Math. Schneider
28 3	76	Rosina Schneider	Häusler		338	Ferd. Schneider	Josef Schneider	Josef Schneider	Josef Mark	Jakob Mark	-	-
28 4	75	Alois Schneider	Häusler		366	Al. Schneider	Georg Hahn	Josef Krischke	Karl Schneider	Paul Schneider	-	-
28 5	77	Stephan Hahn	Häusler		88	Johann Hahn	-	And. Bahner	Hans Maack	Hans Maak	-	-
28 6	74	Johann Krischke	Fabriksarb.	1	233	Johann Krischke	Josef Gold?	Ant. Gold	Josef Bauer	Hans Bauer	-	-
28 7	73	Filomena Bahner	Bauer	7	90	Filomena Bahner	Fz. Bahner	Georg Bahner	Georg Bahner	Josef Bahnerin	Michael Bahner	Hanß Bärner
28 8	21 8	Alois König	Maurer	1	1440	Al. König	Josef Gebauer	Anna Schneider	-	-	-	-
28 9	21 2	Vinzenz Berger	Häusler	1	1559	Vinz. Berger	Ferd. Berger	Josef Hickel	-	-	-	-
29 0	23 2	Marie Gellner	Häusler		128	Vinz. Schneider	Vinz. Schneider	Aug. Schneider	-	-	-	-
29 1	72	Emil Roscher	Tischler		264	Emil Roscher	Josef Mark	Josef Mark	Hans Bahner	Hans Bahner	-	-
29 2	21 3	Ferd. Frank	Eisenbahner	4	269	Fz. Krischke	Vinz. Krischke	Josef Krischke	-	-	-	-
29 3	71	Gustav Krischke	Bauer	25	1496	Emil Krischke	Joh. Krischke	Joh. Krischke	Joh. Krischke	Joh. Krischke	Martin Krischke	Michael Krischke
29 4	26 0	Aug. Friedrich	Häusler	4	100	Thekla Friedrich	Fz. Kunz	Johann Kunz	-	-	-	-

29 5	70	Gold	Fabriksarb.	1	873	Josef Gold	Josef Gold	Josef Gold	Josef Ge- bauer	-	-	-
29 6	16	Karolina Gold	Häusler		291	Frz. Gold	-	-	-	-	-	-
29 7	69	Theresia Gebauer	Bauer	31	770	Emil Gebauer	Ant. Gebauer	-	Ant. Ge- bauer	Ant. Ge- bauer	Georg Gebauer	Georg Ge- bauer
29 8	19 6	Josef Gold	Häusler früher Bauer		440	Josef Gold	Fz. Gebauer	Josef Ge- bauer	-	-	-	-
29 9	68	Fabrikwohngebäu- de	Früher: Bauer	21	1293	Emil Ulrich	Fz. Ulrich	Fz. Ulrich	Joh. Krischke	Joh. Krischke	Adam Krischke	Martin Krischke
30 0	67	Fabrikwohngebäu- de		21	821	Josef Mark	Fz. Mark	Fz. Mark	Joh. Mark	Michl Bah- ner	Hanß Makh	Valten Tänt- zer
30 1	30 6	Fabrikwohngeb.	Früher: Häusler									
30 2	30 1	Weggerissen! Wäch- terhäusel										
30 3	29 3	Wächterhaus b. d. Kolonie										
30 4	26 8	Adolf Fritsch	Eisenbahner		252	Ferd. Mark	Ferd. Mark	Ferd. Mark	-	-	-	-
30 5	66	Adolf Ulrich	Häusler		268	Adolf Ulrich	Hermann Pnott	Ant. Mark	Michl Bah- ner	-	-	-
30 6	65	Josef Mark	Häusler	3	1058	Fz. Mark	Joh. Mark	Joh. Mark	Joh. Mark	Paul Wan- ke	Hanß Mark	Math. Markh
30 7	64	Josef Ulrich	Bauer	10	393	Josef Ulrich	Joh. Mark	Joh. Mark	Josef Markh	Thom. Schneider	Michael Makh	Georg Hül- scher
30 8	63	Josef Berger	Eisenbahner	5	423	Joh. Berger	Fz. Berger	Fz. Berger	Ant. Barger	Thom. Gold	-	-
30 9	62	Joh. Krischke	Bauer	8	1360	Joh. Krischke	Thom. Krischke	Jos. Krischke	Josef König	Joh. König	Josef Hankh	Martin Goldt
31 0	61	Alois Krischke	Zimmermann		104	Fz. Krischke	Fz. Gold	Fz. Gold	Hans Frankh	Hans Frankh	-	-
31 1	60	Ferd. Krischke	Fab.-Tischler	7	872	Bernheier	Fz. Krischke	Thomas Krischke	Thomas Krischke	Anna Krischke	Paul Krischke	Martin Krischke
31 2	-	Stephan Stuchly			1467	Vinz. Gold	-	-	-	-	-	-

Haus-Nr.	Jetziger Besitzer 1924	Beschäftigung desselben	Größe		Erbauungsjahr	Name des Erbauers
			ha	a		
313	Josef Ulrich					
314	Karl Roscher	Beamter				
315	Johann Kosler	Tischler				Josef Krischke
316	Fabriks-Bürogebäude					Waggonfabrik
317	Fabriks-Portierhaus					“
318	Beamtenwohnhaus					“
319	Beamtenwohnhaus					“
320	Villa des Fabrikdirektors					“
321	Meisterwohnhaus					“
322	Arbeiterwohnhaus					“
323	Arbeiterwohnhaus					“
324	Arbeiterwohnhaus					“
325	Arbeiterwohnhaus					“
326	Kutscherhaus und Stallungen					“
327	Anton Ulrich	Bauer				
328	Anton Wladar	Apotheke			1902	Anton Wladar
329	Karl Schramm	Schnittwarenhandlung			1902	Josef Schramm
330	Stephan Bahner	Schneider			1902	Adolf Bahner
331	Wilhelm Hesse	Kaufmann				Josef Baar
332	Josef Mark	Wagner			1904	Josef Mark
333	Werkshotel					Waggonfabrik
334	Ferd. Berger					
335	Franz Demel	Schlosser			1906	Fz. Demel
336	Kindergartengebäude					Gemeinde
337	Alte Kaserne, Arbeiterwohnhaus					Waggonfabrik
338	Arbeiterwohnhaus					“
339	Arbeiterwohnhaus					“
340	Arbeiterwohnhaus					“
341	Arbeiterwohnhaus					“
342	Beamtenwohnhaus					“
343	Rosa Gold	Gasthaus				“
344	Arbeiterwohnhaus					“
345	Arbeiterwohnhaus					“
346	Bürgerschulgebäude				1908	Gemeinde
347	Konsumgebäude					

348	Beamtenwohnhaus				Waggonfabrik
349	Marie Richter				
350	Eduard Gebauer	Eisendreher			Alois Krischke
351	Johann Kunert	Maler		1909	Joh. Kunert
352	Stephan Hahn				
353	Franz Hanke	Maschinführer		1910	Franz Hahn
354	Josef Baar	Kaufmann			Josef Baar
355	Franz Richter	Bahnbediensteter			
356	Emil Roscher	Schmied			
357	Ferd. Mayer				
358	Arbeiterhaus				Waggonfabrik
359	Gustav Kunert	Maler		1912	Gust. Kunert
360	Meisterwohnhaus				Waggonfabrik
361	Emil Ulrich	Fab.-Tischler			
362	Stephan Krischke	Pensionist			Steph. Krischke
363	Speisehalle				Waggonfabrik
364	Neue Kaserne				
365	Beamtenwohnhaus				
366	Beamtenwohnhaus				
367	Beamtenwohnhaus				
368	Rudolf Krischke	Likörherzeugung		1921	Rud. Krischke
369	Arbeiterwohnhaus				
370	Arbeiterwohnhaus				
371	Lehrerwohnhaus			1921	Gemeinde
372	Lehrerwohnhaus			1921	Gemeinde
373	Stephan König	Kohlenhändler		1921	Steph. König
374	Rud. Ulrich	Binder		1921	Rud. Ulrich
375	Alfred Bönsch	Zuckerbäcker			Bösel
376	Dr. Adolf Schustala	Verwaltungsrat			
377	Franz Bohatsch	Trafikant			
378	Franz Heinrich	Friseur		1923	Fz. Heinrich
379	Josef Krischke				
380	Franz Mark	Tischler	Haus	geteilt	Fz. Mark
381					
382					
383	Richard Berner	Kaffeehausbesitzer		1924	Rich. Berner
384					
385	Ferd. Hahn	Pensier		1925	
386	Tschech. Schule			1925	
387	Sattek	Pens. Polizeimann		1926	

388	Emil Krischke	Fachl.			1926	
389	Rud. Gebauer	Spengler			1926	

Das vorher angeführte Verzeichnis der Haus- und Grundbesitzer ist das Ergebnis einer langen, zeitraubenden Arbeit; da dasselbe nicht irgendwo abgeschrieben werden konnte, sondern die Namen mußten aus den verschiedensten Quellen herausgesucht und geordnet werden. Die Namen der Besitzer vom Jahre 1676 und 1724 sind aus dem bereits erwähnten ersten Urbarium, jene von 1763 und 1781 aus dem zweiten Urbarium, die beide vom Heimatforscher Stephan Weigel im Kunewälder Schloß aufgefunden und abgeschrieben wurden. Die Abschrift davon ist im hiesigen Pfarrarchive hinterlegt.

Aus dem Bauparzellen-Protokoll vom Jahre 1836 sind die Namen der Besitzer dieser Zeit genommen worden, während in einem aufgefundenen Wählerverzeichnis des Jahres 1860 die seinerzeitigen Besitzer enthalten waren. Das Verzeichnis, nachdem das Ablösungsgeld des Gemeindegrundes Nr. 53 verteilt wurde, zeigte dem Chronisten nicht bloß die einzelnen Besitzer, sondern auch die genaue Größe einer jeden Besitzung im Jahre 1896. Leider sind die Größenangaben noch im alten Flächenmaß, doch ist dieses unter dem Volke noch heute gang und gäbe.

Auch die Vorgänger der Besitzer vom Jahre 1676 sind dem Chronisten bekannt, doch konnten diese aus Raummangel nicht mehr angeführt werden. Alle Rubriken des Verzeichnisses mit einem wagrechten Strich zeigen an, daß das Haus damals noch nicht bestanden hat. Man kann daher mit aller Sicherheit aus dem Verzeichnisse auf die ungefähre Erbauungszeit der meisten Häuser - Bauernhäuser ausgenommen - schließen.

Ergänzungen der besagten Zusammenstellung sind durch einen Auszug aus dem alten Botenwälder Bauerngrundbuch und Bauerngedenkbuch ermöglicht worden. Ungeachtet der der Grundobrigkeit zugestandenen Patrimonial-Gerichtsbarkeit, welche auch die Führung der Grundbücher in sich zog, führten nämlich die drei Herrschaftsgemeinden Kunewald, Botenwald und Zauchtel schon seit undenklichen Zeiten ihre „eigenen“ Grundbücher, d. sogenannten „Bauerngrundbücher“, später „Bauern- und Häuslergedenkbücher“.

Im Jahre 1827 traf nun in den erwähnten Gemeinden die Anordnung ein, daß die weitere Fortführung der bisherigen ganz unnützen und auch mangelhaft befundenen Vormerke von den drei Gemeinden einzustellen, von ihnen abzufordern und dem Wirtschaftsamt in Kunewald „als Hilfsmittel“ bei Verlegung ihrer amtlichen Grundbücher zu übergeben seien.

Dieser Auftrag wurde befolgt und man schritt sogleich zur Neuanlage bzw. Ergänzung der oberamtlichen Grundbücher. Um bei diesen Arbeiten eine vollständige Einheit zu erzielen, wurden sämtliche Herrschaftsinsassen zum Amte beschieden, worauf mit jedem einzelnen ein Protokoll mit nachstehendem Inhalt aufgenommen wurde. 1. Wie er zum Besitze gelangte, 2. welche Lasten auf seiner Realität haften und 3. welcher Besitzstand hinzugehört.

Diese ermittelten Daten wurden dann unter Vergleichung der vorhandenen Urkunden, Gedenkbücher u.s.w. zwecks Ordnung der nunmehr von der Obrigkeit geführten Grundbücher verwendet. Aus dieser Zeit haben sich fast alle Besitzstandsprotokolle des Ortes erhalten. Erfreulicherweise gewähren uns dieselben einen Einblick bis in das 16. Jahrhundert. Darüber hinaus herrscht diesbezüglich vollständiges Dunkel und es schweigen auch die traditionellen Besitzüberlieferungen. 1831 wurden die herrschaftlichen Grundbücher fertiggestellt und gleichzeitig wurde mit dem Anlegen der Katastralmappe der Gemeinde begonnen. Ein Duplikat dieser ersten Mappe des Ortes befand sich bei der Herrschaft Partschendorf und ist derzeit im Besitze des Herrn Johann Schneider Nr. 78.

In den 80ziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde abermals ein neues, heute noch in Gebrauch stehendes Grundbuch angelegt, während alle früheren im Archive des Grundbuchamtes aufbewahrt und von jedermann nach vorhergehender Anmeldung beim Grundbuchsführer eingesehen werden können.

In früherer Zeit war das Kuhländchen mit Verkehrswegen minder günstig bedacht als heute; nur die Verbindungsstraße mit dem Königreiche Polen, die spätere „Salzstraße“, die von Krakau, Bielitz, Teschen über Neutitschein nach dem Innern Mährens führte, war für den größeren Verkehr von

Bedeutung. Sie hieß die Salzstraße, weil sämtliches Salz, das nach Mähren bestimmt war, auf dieser Straße von Bielitz aus, wo eine große Salzniederlage bestand, verführt wurde. Doch befand sich diese Straße damals durchaus nicht im gegenwärtigen Zustande, sondern war eine von den sogenannten Bezirksstraßen, die den Zweck hatte, die benachbarten Provinzen sowie die bedeutenden Städte mit der Hauptstadt und den Gutsherrschaften zu verbinden.

Außer dieser Salzstraße war noch jene von Wichtigkeit, welche an den nördlichen Gemarkungen des Kuhländchens von Weißkirchen über Odrau, Fulnek, Wagstadt, Königsberg in der Richtung nach Ostrau, Teschen hinführt. Diese beiden Längsstraßen waren von Querstraßen durchschnitten, die sämtlich nach Troppau führten und noch führen. Diese dürften aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Entstehung der Zeit zu verdanken haben, als Troppau die Hauptstadt eines selbständigen Herzogtums war, das südlich bis über die Oder hinausreichte. Zu diesen Querstraßen gehörte auch jene von Freiberg, Neuhübel, Botenwald, Wagstadt über Radun nach Troppau. Zwischen beiden ging noch von Kunewald aus über Hausdorf, Partschendorf, Neuhübel eine Verbindungsstraße. Daß die angeführten Straßen sehr alte sind und auch als Heerstraßen dienten, läßt sich aus den Kriegszügen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts klar nachweisen.

Außer diesen Straßen gab es noch Wege von Dorf zu Dorf, die sogenannten Gemeinde- oder Dorfwege. Ein solcher führte in unserer Gemeinde von der Windmühle des Besitzers Nr. 85 quer über die Felder und Oderwiesen auf das Partschendorfer Gasthaus „Oderloch“ zu. Er hatte hauptsächlich den Zweck, dem Partschendorfer Pfarrer, dem bis 1733 die Seelsorge in Botenwald oblag, den Verkehr zwischen den beiden Orten zu erleichtern und bei Hochwasser zu ermöglichen. Ein Teil dieses Weges ist heute noch als Hohlweg gleich hinter der Windmühle erhalten geblieben, während er in weiterer Entfernung nur noch als schmaler Querrain zu sehen und auf den Feldern der unteren Besitzer bereits ganz verschwunden ist.

Zu den Gemeindewegen gehörten auch die Viehwege. Diese gingen zumeist von der Mitte des Ortes rechts und links von der Dorfstraße nach den Nachbarorten und dienten unter anderem auch dem Viehtriebe, daher der Name. Da die Gemeindewege keine Steingrundlage hatten, sondern nur beschottert wurden, so befanden sich dieselben insbesondere zur Regenzeit in schlechtem Zustande, so daß der Verkehr auf diesen sehr erschwert war.

Die Dorfstraße, die gegenwärtig durch Botenwald führt, soll um 1820 unter dem Richter Schneider erbaut worden sein. Der alte Fahrweg führte auf dem linken Ufer des Ortsbaches durch das Dorf. Gekreuzt wurde er in der Mitte der Gemeinde von den beiden Viehwegen, dem „mährischen“ und „polnischen“. Ein anderer Fahrweg führte vom mährischen Viehweg hinter den auf der Petrowitzer Seite liegenden Gehöften zum „Kümmelhaus“ am Südende des Ortes. Die jetzige schöne Dorfstraße war noch um das Jahr 1817 ein schlechter Fußsteig. An diesem stand die Kapelle, die sich jetzt vor dem Gehöfte Nr. 58 erhebt. Zu beiden Seiten der Kapelle standen uralte, mächtige Linden. Nach dem Worte „lipa“, der tschechischen Bezeichnung für Linde, wurde der Eigentümer dieses Grundes von der tschechischen Bevölkerung der Umgebung die „Lipes Mark“ genannt, ein Name, der sich bis auf die heutigen Tage noch erhalten hat.

Bei der Erbauung der Straße zeigte es sich, daß die erwähnte Kapelle gerade in deren Mitte stehen würde, weshalb sie niedergerissen wurde. Der damalige Oberamtmann war gegen ihre Wiedererrichtung. Als ihm jedoch der Pfarrer drohte, im Falle sie die Kapelle nicht mehr errichten, müsse 1000 Gulden erlegt werden. So fügte er sich und ließ sie am Rande der Straße auf ihrem jetzigen Standorte wieder aufführen. Die Straße, die von Botenwald nach Petrowitz führt, wurde erst in den Jahren 1894-1895 gebaut. Früher war sie ein sehr schlechter Feldweg.

Eine gänzliche Umgestaltung erfuhren Industrie, Handel und Verkehr durch die Erfindung der Dampflokomotive und deren Anwendung im Eisenbahnwesen. Die erste Lokomotive wurde 1803 in England für die 145 km lange Merthyr-Tidvilbahn gebaut, welche sich aber nicht bewährte. Erst Georg Stephenson gelang es, eine Maschine herzustellen, die entsprach und mittels derer der erste Eisenbahnzug, auch Personen befördernd, im Jahre 1825 zwischen Rockton und Darlington in Ver-

kehr gesetzt wurde. Von England aus fanden die Eisenbahnen zunächst in Belgien und Deutschland Eingang. Die erste Dampfeisenbahn am Kontinente wurde 1835 zwischen Brüssel und Mecheln in Belgien eröffnet, welcher noch im gleichen Jahre jene zwischen Fürth und Nürnberg in Bayern folgte.

In Österreich fanden sich Männer, die die große Wichtigkeit der Eisenbahnen für die Kulturentwicklung des Staates einsahen und für deren Einführung eintraten. Vor allen galt dies von dem verdienstvollen Professor an dem polytechnischen Institute in Wien, Franz Xaver Riepl. Dieser geniale Mann machte schon 1829 Entwürfe für die Anlage einer Eisenbahn, welche den Norden und Nordosten des damaligen Reiches mit Wien verbinden sollte. Seine Pläne fanden allenthalben Würdigung und interessierten mit der Zeit auch einen Mann, dem das österreichische Eisenbahnwesen die ersten großen Erfolge zu verdanken hat; es ist dies Salomon Freiherr von Rothschild. Dieser schickte im Jahre 1830 auf seine Kosten Riepl und Leopold Edlen von Wertheimstein nach England, um dort das Eisenbahnwesen und die Eisenbahnindustrie gründlich zu studieren. Nach ihrer Rückkehr ging man sofort an die Ausarbeitung eines Planes. Am 15. April 1835 überreichte das Wechselhaus S.M. Rothschild an die Regierung ein Gesuch um Bewilligung eines Privilegiums zum Baue einer Eisenbahn von Wien nach Bochnia. Dieses Ansuchen wurde am 4. März 1836 genehmigt. Darauf bildete sich eine Aktiengesellschaft, auf deren Bitte gestattet wurde, der Bahn den Namen „Kaiser Ferdinands-Nordbahn“ beizulegen.

Unter mancherlei Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten wurde nun der Bau in Angriff genommen und die erste Strecke Wien bis Wagram bereits am 6. Jänner 1838 dem öffentlichen Verkehr übergeben. Am 6. Juni 1839 wurde die Strecke bis Lundenburg und am 7. Juli 1839 jene bis Brünn eröffnet. Der Ausbau der Linie in der Richtung gegen Krakau aber erlitt aus finanziellen Gründen eine Verzögerung, so daß der erste Eisenbahnzug auf der Strecke Leipnik nach Oderberg erst am 1. Mai 1847 unter massenhafter Beteiligung der schaulustigen Bevölkerung durch unser Dorf brauste.

Die große Bedeutung der Bahnen wurde nun jedermann klar, weshalb man nun allwegs daran ging, diese zu vermehren. Es wurde daher im Jahre 1871 der Bau einer Eisenbahn von Troppau aus über Fulnek, Zauchtel, Neutitschein, Wall. Meseritsch nach Trentschin in Ungarn begonnen. Die Aktiengesellschaft, die den Bau übernommen hatte, ging rüstig ans Werk und schon war die Strecke bis Fulnek fast fertiggestellt, Wächterhäuser, Aufnahmegebäude, Bahnhöfe, auch jener von Fulnek, standen bereits da, als in Österreich die verhängnisvolle wirtschaftliche Katastrophe vom Jahre 1873 erfolgte, welche leider auch die Einstellung dieses Bahnbaues wegen finanziellen Unvermögens zur Folge hatte.

Da an eine Aufnahme dieses Projektes nicht zu denken war, so suchte man den wirtschaftlichen Aufstieg durch Schaffung von Lokalbahnen zu ermöglichen. Die erste Anregung hierzu bildete ein Antrag im Parlamente. Die Notwendigkeit der Herstellung von Lokalbahnen wurde von allen Parteien gleichmäßig anerkannt. Bereits am 20. November 1879 übermittelte der Handelsminister Freiherr v. Korb-Weidenheim einen Gesetzentwurf „betreffend die Zugeständnisse und Begünstigungen für Lokalbahnen“ zur verfassungsmäßigen Behandlung. Er erhielt am 25. Mai 1880 die kaiserl. Genehmigung und trat am 5. Juni 1880 in Kraft.

Diesem Gesetz verdanken auch die für Botenwald wichtigen Lokalbahnen Stauding-Stramberg 18,568 km lang, eröffnet am 19. Dezember 1881, und Stauding-Wagstadt 7,488 km lang, eröffnet am 1. Oktober 1890, ihre Entstehung. Die Strecke Stauding-Partschendorf wurde 1916-1917 durch Kriegsgefangene gebaut.

Nachstehend sind die wichtigsten Ereignisse des 19. Jahrhundert (1801-1900) in der Gemeinde verzeichnet:

1801 brannte die Windmühle des Franz König Nr. 150 alt ab.

1805 Als nach der unglücklichen Schlacht bei Austerlitz das russische Heer unter General Kotusow in seine Heimat zurückgeführt wurde, kam es auch in unsere Gegend. Viele an Faulfieber, Typhus

u.s.w. erkrankte Soldaten mußten in den Orten an der Marschlinie zurückbleiben. So auch in Botenwald. Die meisten der Zurückgebliebenen starben und wurden in einem Massengrab auf dem Besitze Nr. 40 neu bestattet, und eine 120jährige Lärche mit einem Muttergottesbild bezeichnet die Ruhestätte dieser fremden Krieger.

1811 Am 15. März wurde das Finanzpatent bekanntgemacht, welches Österreich als bankrott erklärte. Österreich hatte damals mit kleinen Unterbrechungen von 1792 – 1809 Kriege führen müssen. Dazu brauchte es natürlich ungeheure Geldsummen. Die Steuern konnten die Kriegskosten nicht decken und die englische Geldhilfe reichte bloß für den Augenblick. Man half sich also durch Anleihen und vergrößerte die Staatsschuld. Sie stieg im 7. Kriegsjahr von 118 Mill. auf 272 Mill., die mit 14 Mill. verzinst wurden. Nach dem Leobener Frieden belief sich die Staatsschuld auf 466 Mill. 1810 war sie auf 858 Mill. Gulden gestiegen, die jährlich 40 Mill. Zinsen erforderten. Außerdem waren bereits 900 Mill. Gulden Bankozettel-Papiergeld im Umlauf. Letztere waren aber im Wert so gesunken, daß man für 1 Gulden Silber 4 Gulden in Bankozetteln verlangte. Österreich hatte 1/4 seines Gebietes verloren, also auch 1/4 seiner Steuerträger. Es war ausgeraubt und mußte 100 Mill. Gulden Kriegssteuer bezahlen. – Wo also Geld hernehmen? Deshalb wurde mit dem erwähnten Patente die Herabsetzung der Bankozettel auf 1/5 ihres Wertes und die Einziehung gegen Einlösungsscheine zum Betrage von 212 Mill. Gulden bestimmt. Durch Gründung eines Tilgungsfondes sollten die Einlösungsscheine dem Conventionsgelde genähert werden. Das neue Papier wurde unter dem Namen „Wiener Währung“ das gesetzliche Zahlungsmittel. Mancher verlor hierdurch über Nacht sein ganzes Vermögen.

Das Silbergeld wurde immer weniger. Um dem Mangel an Silbergeld abzuhelpen, mußten die Kirchen, Klöster und geistlichen Körperschaften ihre Silber- und Goldgeräte abliefern. Trotzdem nahm die Teuerung nicht ab, wie nachstehende Preisliste aus dem Jahre 1812 zeigte. Die Preise sind in Wiener Währung angegeben:

1 Metzen Weizen	75 fl	1 Pfund Schöpsenfleisch	1 fl 15 kr
1 Metzen Korn	75 fl	1 Pfund Kalbfleisch	-- fl 45 kr
1 Metzen Gerste	59 fl	1 Pfund Schweinefett	4 fl
1 Metzen Hafer	36 fl	1 Pfund Butter	4 fl
1 Maßel Weizenmehl	3 fl 45 kr	1 Pfund Quark	-- fl 45 kr
1 Maßel Hirse	6 fl	1 Maß Milch	-- fl 10 kr
1 Maßel Graupen	7 fl	1 Maß Bier	-- fl 50 kr
1 Maßel Pflaumen	4 fl	1 Maß Schnaps	4 fl
1 Pfund Rindfleisch	1 fl 15 kr	1 Pfund Schnupftabak	10 fl 40 kr
1 Pfund Schweinefleisch	2 fl 15 kr	1 Pfund Rauchtak	8 fl 20 kr

1813, 1814, 1815 waren außerordentlich viele und weite Vorspannfuhren. Botenwälder mußten bis Ung. Hradisch, Teschen, Brünn, Theresienstadt, Kolin u.s.w. Vorspanndienste leisten.

1815 Zu dieser Zeit war Johann Metter Nr. 93 alt Ortsrichter. Erst nachdem Franz Berner Nr. 104 alt (Erbrichterei) die Großjährigkeit erlangt hatte, bekam er das Richteramt.

1817 Zu dieser Zeit war wiederum eine große Teuerung. Das damalige Geld bestand größtenteils aus den Einlösungsscheinen, genannt „Schein“. 50 fl Schein = 20 fl Silber. – Ein Tagelöhner verdiente 30 – 36 kr.

1818 wurde Anna Schneider Nr. 204 alt als erste geprüfte Hebamme hierorts angestellt.

1823 wanderten drei Familien aus Botenwald – Anton Wagner Nr. 258 alt, Georg Demel Nr. 88 alt, Mathes Papsch – nach Ungarn aus. Anton Wagner besaß früher den Bauerngrund Nr. 40 alt. Diesen verkaufte er 1820 an den Mathes Schneider Nr. 78 alt und baute sich dann das Häusel Nr. 258. Die-

ses verkaufte er an Josef Hubek. Wagner starb in Ungarn, Demel blieb unten, während Papsch 1827 mit Weib und Kind zurückkam.

1821 kaufte der damalige Botenwälder „Schullehrer“ Friedrich Pösel von der Obrigkeit unter Ignatz Turek den der Schule gegenüber liegenden Bauerngarten zu 400 [□] Klafter um 400 fl Schein = 160 fl C.M.

1827 am 12. August wurde der Erbrichter Franz Berner Nr. 104 wegen Trunkenheit seines Amtes entsetzt. Die Absetzungsschrift wurde vom Oberamtmann öffentlich in der Gemeinde verlesen. Die erledigte Stelle wurde dem Mathes Roscher Nr. 30 alt übergeben, während die Bauernmeisterstelle, von der der letzte Johann Bahner Nr. 46 alt wegen Unregelmäßigkeiten in der Gemeindekasse ebenfalls entsetzt war, dem Franz Mark Nr. 28 im Jänner 1828 übergeben wurde.

1826 im Herbst brannte der Bauer Johann Krischke Nr. 62 alt ab.

1829 wurde die hiesige Kirche erbrochen, der Tabernakel aufgesprengt und die Monstranz, das Ziborium und die beiden Kelche gestohlen. Das Kreuzpartikel und das Ziborium wurden im folgenden Jahre durch ein Beeren suchendes Weib im Porubaer Wald hinter einem Strauch liegend gefunden. Das Porubaer Pfarramt schickte die gefundenen Sachen der Botenwälder Kirche zurück.

1829-30 war einer der strengsten und längsten Winter. Der Schlittweg dauerte 22 Wochen. Die Pflaumenbäume waren fast alle ausgefroren und auch die Hälfte der Apfel- und Birnbäume gingen drauf. Diejenigen aber, die sich erhalten hatten, blühten sehr schön, jedoch nach der Blütezeit verdorrten sie. Pflaumen gab es im ganzen Ort keine.

1830 wurde ein neuer Türstock zum Haupttor der Kirche gesetzt. Der damalige Richter Mathes Roscher Nr. 30 und der Bauernmeister Franz Mark Nr. 28 ließen ihre Namen in denselben einmeißeln u. zw.

MR = Mathes Roscher

FMB = Franz Mark, Bauernmeister

welche Zeichen noch heutzutage zu sehen sind.

1830 schickte die Botenwälder Gemeinde zwei Deputierte mit einer mündlichen und schriftlichen Beschwerde gegen den damaligen Lokalkaplan Benjamin Jüstel, worauf diese erreichen wollte ... – Fragment.

1832 war die Cholera in Botenwald, die 4 Opfer forderte, darunter ein Ehepaar aus Nr. 204 alt namens Thomas und Johanna Schneider.

1832 wurde das Streichholz erfunden. Schon 1815 soll in Paris ein gewisser Derosne mit einer Phosphormasse eine Art Zündhölzer hergestellt haben. In den nachfolgenden Jahren versuchten verschiedene Erfinder, geeignete Zündköpfchen für solche Hölzer zu erfinden. Keiner von ihnen kam aber recht vorwärts. Da gelang es 1832 dem Sieb- und Hutmacher Jakob Friedrich Kammerer in Ludwigsburg (Württemberg), eine geeignete Phosphormasse für Zündhölzchen herzustellen. Die Leute von damals nannten die Zünder „des Teufels Spielzeug“. Nicht ohne Grund. Das Streichhölzchen mit dem Köpfchen auf Schwefel sollte sich durch Reiben auf Sandpapierblättchen entzünden. Das tat es im allgemeinen wohl. Aber es entzündete sich leider auch ohne Sandpapier, einfach so in der Hosentasche. Das war natürlich unangenehm. In manchen europäischen Staaten machten die Leute sogar die Polizei gegen die Erfindung mobil und diese, überängstlich, verbot die Herstellung tatsächlich. Im Jahre 1848 erfand ein Deutscher, der Professor Böttger in Frankfurt, das „Sicherheitsstreichholz“. Er verwendete den ungefährlichen roten Phosphor zur Herstellung der Reibflächen und für das Zündholz selber eine phosphorfremde Mischung. Der deutsche Böttger erfand also das „schwedische Streichholz“.

1836 fand die genau Ausmessung des Gemeindegebietes statt, u. z. in der Zeit vom 18. April – 27. Juni.

1844 – 45, 46 wurde die Nordbahn von Leipnik bis Oderberg gebaut. Beim Bau waren auch viele Botenwälder beschäftigt. Die Männer verdienten 20 – 24 kr Silber pro Tag, die Weiber 18 – 20 kr Silber.

1847 war große Teuerung. Die Marktpreise am 26. Juni:

1 Metzen Weizen	24 – 26 fl	1 Pfund Rindfleisch	16 kr Schein
1 Metzen Korn	20 – 22 fl	1 Pfund Brot	18 kr Schein
1 Metzen Gerste	16 – 18 fl	1 Pfund Lebzelt	42 kr Schein
1 Metzen Hirse	26 – 28 fl		

1848 Revolution berührte die Gemeinde nicht. Am 15. März bewilligte Kaiser Ferdinand I. die Preßfreiheit, die Errichtung einer Nationalgarde und verhiess die Verleihung einer Konstitution. Am 25. April erschien die Verfassungsurkunde des österreichischen Staates.

1849 am 4. März verlieh Kaiser Franz Josef eine Reichsverfassung für das Kaisertum Österreich.

1850 waren ungarische Husaren längere Zeit im Quartier im Orte und es mußte ihnen die Verpflegung umsonst beigelegt werden. Es waren sehr rohe und jähzornige Leute. Einer der berüchtigsten hieß Johann Todt, der nach einem handgreiflichen Auftritt mit dem Besitzer v. Nr. 131 Joh. Richter – Richtersefes – diesem die Scheuer anzünden wollte, ging jedoch in der Nacht fehl und steckte die Scheuer des Nachbarn Ulrich Nr. 128 neu in Brand. Es war darob große Aufregung im Orte und es wurde eine ganze Woche Nachtwache gehalten. Die Wächter waren mit mächtigen Knütteln bewaffnet und alle verfügbaren Gefäße standen mit Wasser bereit.

1851 brannte durch Blitzschlag das Haus Nr. 142 alt (182 neu) 150 alt (162 neu) und 259 alt (20 neu) ab.

1855 wütete im Orte die Cholera; in der 2. Hälfte des Augustes starben hier 16, im September 27 und im Oktober 9 Personen an dieser Krankheit. Dieselbe hatte sich in den Jahren 1855-56 über ganz Europa verbreitet.

1857 Zur Zeit war Franz Ulrich Bürgermeister, der erste nach Aufhebung der Robot. Gemeinderäte: Franz Berner, Josef Schneider; Ausschußmitglieder: Franz Mark, Joh. Metter, Franz Bahner, Ferd. Axmann, Fabian Gebauer, Joh. Repper, Josef Schneider, Joh. Bahner, Ferd. Kunz.

1857 wurde der Bauerngrund Nr. 31 alt (53 neu) lt. Vertrag v. 29. April 1857 von den Besitzern der Gemeinde um 6.480 K gekauft. Der Verkäufer war ...

1858 wurde mit dem Patente vom 27.4.1858 die Einführung einer neuen Währung „die österreichische Währung“ angekündigt, am 1. Jänner 1859 gesetzlich eingeführt. Nach derselben betragen

100 fl C.M. oder Silber – 105 fl österr. W.

100 fl Wiener W. oder Schein – 42 fl österr. W.

Nach den bisherigen Währungen – C. M. und Wiener W. – hatte der Gulden 60 kr, nach der österr. W. 100 kr; dadurch wurde das Rechnen sehr vereinfacht.

1858 herrschte eine derartige Trockenheit, so daß öffentliche Gebete um Regen angeordnet wurden.

1858 brannte durch Brandlegung nieder: Nr. 166 alt (140 neu), Nr. 167 alt (139), Nr. 141 (165), Nr. 245 (138), Nr. 227 (169), Nr. 208 (170), Nr. 231 (171), Nr. 147 (168), Nr. 148 (166), Nr. 165 (167), Nr. 149 (164).

1861 war Bürgermeister Joh. Krischke; Gemeinderäte: Franz Gold, Franz Mark; Ausschußmitglieder: Josef Schneider, Josef Gold, Johann Richter, Joh. Schneider, Franz Hikel, Josef Kunz, Wilhelm Pösel, Vinzenz Krischke, August Gold, Josef Pauer – die übrigen nicht bekannt.

1862 brach ein großes Schadenfeuer beim seinerzeitigen Dorfschmied Joh. Axmann im Hause des heutigen Maurermeisters Alois Gebauer Nr. 109 aus. Es war am 22. Juli: Binnen einer Stunde stan-

den 32 Häuser in Flammen, mit Ausnahme der Erbrichterei lauter Häusler. Der Brand zog sich von der genannten Schmiede gegen die Kirche zur Erbrichterei und zum nördl. Vieweg. Abgebrannt sind Nr. 182 alt (109 neu), Nr. 183 (108), Nr. 184 (106), Nr. 185 (105), Nr. 256 (104), Nr. 206 (107), Nr. 116 (215), Nr. 115 (217), Nr. 288 ganz, zum Teil abgebrannt: Nr. 197 (220), Nr. 113 (221), Nr. 112 (222), Nr. 111 (223), Nr. 110 (224), Nr. 109 (226), Nr. 240 (225), Nr. 108 (229), Nr. 106 (228), Nr. 105 (231), Nr. 104 (232), Nr. 102 (235), Nr. 101 (237), Nr. 94 (252), Nr. 95 (251), Nr. 96 (249), Nr. 270 (238), Nr. 255 (250), Nr. 198 (227). Die übrigen nicht mehr bekannt. – Das Holz zu den Neubauten wurde aus dem Grulichwalde hinter Wagstadt vom Baron Ritter von Maner gekauft. Es kostete das Material zu dem Dachstuhl eines solchen Häuschens 27 bis 28 fl. Eine Fuhr Kohle zur damaligen Zeit, die von Peterswald hinter Mähr. Ostrau per Wagen geholt wurde, kostete 1 fl. (1 Metzen = 10 Kreuzer).

1861 wurde für die erste im Jahre 1791 angeschaffte Orgel eine neue Orgel um den Preis für 1220 fl 60 kr ö. W. in die hiesige Kirche eingestellt.

1863 wurde das hiesige Gemeindegasthaus mit Kaufvertrag vom 1.10.1863 vergrößert, indem das daneben stehende Häuschen des ... Richter Nr. 16 alt angekauft wurde. Das Häuschen, das an der Stelle des heutigen Schopfens und Eiskellers stand, wurde abgetragen und die Baufläche zu Nr. 17 alt zugeschlagen. 1862 und 1863 wurde das Gemeindegasthaus neugebaut und die Gasthausbefugnis erwirkt.

1864 brannte das Anwesen des Joh. Mark Nr. 159 neu ab.

1864 am 31. August hat sich Augustin Kipke, Tagelöhner und ausgedienter Kapitulant aus Botenwald in Troppau zur mexikanischen Infanterie anwerben lassen.

1865 brannte das Bauerngehöfte Nr. 117 neu zweimal ab. Beim ersten Brande kam die Tochter des Besitzers, Thekla Berner, die den nächsten Tag mit Johann Richter Hochzeit haben sollte, ums Leben. Sie wollte mit dem Dienstmädchen ihre Brautausstattung, die sich am Boden befand, retten, wobei sie von den Flammen ergriffen und bei lebendigem Leibe verbrannte.

1866 hatte die Gemeinde dreimal Einquartierung von preußischen Soldaten. Diese lebten mit der Bevölkerung in bestem Einvernehmen, halfen bei den Erntearbeiten und bezahlten die beige stellte Verpflegung. Am 28. Juli kam eine Eskadron des lithauischen Dragonerregimentes in den Ort zu nächtigen. Der damalige Bürgermeister Franz Hickel benahm sich gegen dieselben grob und herrisch. Es sollte nämlich bei Josef Richter Nr. 48 neu ein preußischer Offizier und mehrere Pferde untergebracht werden. Josef Richter, der eben die Scheuer baute, weigerte sich, seinen Stall für fremde Pferde freizugeben, weil er sonst für seine eigenen keine Unterkünfte hatte. Darum kam es zwischen dem Bürgermeister, den die Soldaten hatten rufen lassen, und diesen zu einem großen Streit. Als am nächsten Morgen noch zwei gesattelte Pferde fehlten, ließ der Befehlshaber den Bürgermeister Franz Hickel und den Gemeinderat Georg Bahner unter Begleitung mit einem Leiterwagen mit je einem Arm aneinander mit dem anderen an den Wagen gebunden, auf das Schloß Fulnek schaffen. Sie wurden dort in den Militärarrest gebracht und auch, nachdem sich die Pferde samt Sattelzeug bei Schimmelsdorf gefunden hatten, noch nicht sofort, sondern erst nach einem peinlichen Verhör freigelassen.

1866 brannten ab Nr. 10 alt (86 neu), Nr. 11 (96), Nr. 13 (98), Nr. 14 (97) und Nr. 15 (85).

1866 war Bürgermeister: Franz Hickel; Gemeinderäte: Ferdinand Bahner, Johann Richter, Josef Gold. Gemeindegasthaussekretär: Wilhelm Bösel. Bezirksrichter: Groß, Bezirkshauptmann: Ritter von Widmann, Statthalter von Mähren: Baron von Pache.

1867 war Bürgermeister: Johann Krischke Nr. 71 alt (293); Gemeinderäte: Johann Schneider Nr. 78 alt (282), August Metter Nr. 154 alt (155), Ferd. Krischke Nr. 298 alt (123).

1870 wurde zum Bürgermeister gewählt: Franz Hickel Nr. 29 alt (56). Gemeinderäte: Johann Ulrich Nr. 172 alt, Johann Richter Nr. 32 alt, Johann Schneider Nr. 78 alt.

1871-73 Schon um das Jahr 1860 soll sich in der einen Ecke der Kirche ein Sprung bemerkbar gemacht haben, der sich von der einen Seitentür über das Gewölbe bis zur anderen Seitentür sich erstreckte. Er erweiterte sich immer mehr in sehr bedenklicher Weise. Deshalb wurde in der Zeit von 1871 – 73 rings um die Kirche ein Eisenanker gezogen. Nach Angabe des damit betrauten Ingenieurs war der Anker imstande, eine Last bis zu 27.000 Meterzentner zu tragen, erst dann würde er reißen. Nach ungefähr zwei Jahren riß der Anker. Im Eisenwerk zu Friedland wurde er neuerdings zusammengeschweißt und wieder um die Kirche angebracht.

187? Feierte Wundarzt Wilhelm Pösel und seine Gattin Johanna das Fest der goldenen Hochzeit. Abends gab die Gemeinde einen Ball, an dem nur Verheiratete teilnehmen durften.

1876 am Kirchweihmontag ging eine verheerende Windhose aus der Richtung Nordost kommend über den Ort. Plötzlich um 1h mittags erhob sich ein furchtbares Brausen, Haustüren wurden zugeschlagen, Fenster herausgerissen, Bäume entwurzelt, 1/2 m starke Pappeln wurden 6 m über dem Boden weggedreht und 400 m weit geschleudert. Die Scheuer vom Besitze Nr. 6 neu wurde von dem Orkan erfaßt, in die Luft gerissen und fortgetragen. Zwei Personen, die darin lagen, kamen mit dem bloßen Schreck davon.

1880 war Bürgermeister: Franz Hickel Nr. 29 alt; Gemeinderäte: Johann Richter, Ferd. Bahner, Johann König.

1880 Auf Grund eines Gemeindevertreterbeschlusses wurde das Gemeindegasthaus in eigene Regie übernommen und als Kellner Franz Berner bestellt. Zu gleicher Zeit wurde der noch jetzt bestehende Eiskeller gebaut. Der vorherige Pächter des Gemeindegasthauses war Herman Gorge.

1882 am 4. September veranstaltete der landwirtsch. Verein und die Tierzuchtcommission unter dem Obmann Moraw aus Waltersdorf eine gut besuchte Tierschau im Orte.

188? wurde die freiwillige Feuerwehr gegründet und von der Gemeinde eine neue Spritze angeschafft.

1882 war Ferdinand Bahner Bürgermeister.

1883 am 1. Mai brannten die Häuser des Augustin Gold und Vinzenz Krischke nieder.

1884 am 3. Oktober fiel das Wohnhaus und Ausgedinge des Josef Kuntscher Nr. 156 alt – 152 neu den Flammen zum Opfer.

1884 wurde das hiesige Doktorhaus Nr. 53 neugebaut. Kostenaufwand – 4.155 fl 78 kr.

1884 wurde das Gemeindegasthaus an Ernst Kudielka, Vertreter der Firma Gebrüder Kudielka in Peterswald, verpachtet.

1885 war Bürgermeister: Johann König; Gemeinderäte: Johann Ullmann 18, Franz Ulrich 172, Josef Richter 32.

1885 Der von den Besitzern der Gemeinde 1857 gekaufte Bauerngrund Nr. 31 (53) war unrichtiger Weise ins Grundbuch als „Gemeindegrund“ eingetragen worden. Daraufhin verlangten alle Gemeindeinsassen den auf sie entfallenden Nutzgenuß von diesem Grund. Es entstand deshalb ein langer Rechtsstreit, der schließlich vom Landesausschusse in der Weise gelöst wurde, daß der Grund den seinerzeitigen Besitzern um 6.000 fl abgelöst wurde und seit dieser Zeit als allgemeines Gemeindeeigentum verwaltet wird.

1885 war Herr Lehrer Rudolf Heller mit einem Jahresgehalt von 100 fl Gemeindegastführer.

1885 wurde die Arztesgattin Johanna Pösel als geprüfte Hebamme angestellt.

1885 In dieses Jahr fällt der Bau des Feuerweherschoppens.

1886 am 6. September brach ein Zimmerfeuer bei Josef Mark aus.

1886 übernahm Herr Johann Krischke Nr. 24 (72) das Gemeindeschriff Führeramt.

1887 am 7. November brannte der Schopfen des Franz Schneider Nr. 119 (212) nieder.

1887 am 1. Jänner wurde der hiesige Sanitätsdistrikt errichtet.

1887 Der Sprung im Kirchengewölbe wurde immer größer, weshalb im Auftrage der Bezirkshauptmannschaft eine neue Verankerung vorgenommen wurde. Im Winter darauf barst dieselbe unter einem furchtbaren Knall an der Westseite (Turmseite) der Kirche und mußte wieder hergestellt werden, bei welcher Gelegenheit das Kirchengemäuer auch noch durch eiserne Schließen im Innern verbunden wurden. Im gleichen Jahre wurde die Kirche immer gemalt und mit Schamottplatten gepflastert.

1888 am 8. März entstand bei Josef Hilscher 42 alt ein Zimmerfeuer, das rechtzeitig gelöscht werden konnte. Am 9. November brannte die Scheuer des Josef Bahner 157 alt (151) nieder und am 13. November desselben Jahres wurde das Wohnhaus des gleichen Besitzers ein Raub der Flammen.

1888 am 18. August wurde der Ort von einer verheerenden Überschwemmung heimgesucht. Besonders das Niederdorf war in Gefahr, da sich die Wassermassen an der damals noch kleinen Eisenbahnbrücke stauten und den ganzen Niederort unter Wasser setzten, so daß das Vieh des Grundbesitzers Fz. Mark Nr. 19 durch die ausgerückte Feuerwehr in Sicherheit gebracht werden mußte.

1888 wurde Dr. Franz Hroch mit einem Jahresgehalt von 300 fl und freier Wohnung als Gemeindefeuerarzt angestellt.

1889 bestand die Gemeindevertretung aus: Josef Richter 32 alt, Bürgermeister; Franz Ullrich 172 alt, Josef Bahner 93, Franz Hickel 29; Gemeinderäte: Emil Tobig 38, Ferd. Bahner 168, Franz Berner 104, Franz Berner 177, Johann König 87, Johann Ullmann 18, Ferd. Schneider 15, Ferd. Richter 263, Emil Ulrich 68, Franz Mark 50, August Gold 216, Franz Gold 79, Josef Gebauer 265, Johann Krischke 24.

1889 waren nachstehende Brände: Am 11. Jänner die Stallungen und Scheune des Franz Gold Nr. 262 alt; am 12. Mai das Haus des Ferd. Berner Nr. 132; am 13. Dezember die Scheuer des Stephan Micksch Nr. 155 alt.

1889 am 30. Jänner wurde Kronprinz Rudolf, der Sohn des Kaisers Franz Josef I., in Schloß Mayerling in Niederösterreich angeblich erschossen. Die wahre Todesursache ist bis heute noch nicht bekannt.

1890 wurde Dr. Ferdinand Schindler mit einem Jahresgehalt von 500 fl und freier Wohnung als Gemeindefeuerarzt angestellt.

1890 übernahm Johann Berner Nr. 300 alt das Gemeindeschriff Führeramt.

1891 ergab die Gemeindevertreterwahl: Bürgermeister Johann Gold; Gemeinderäte: Johann Ullmann, Franz Ulrich, Franz Hickel, Emil Tobig; Ausschußmitglieder: Franz Mark, Ferd. Richter, Franz Krischke, Johann König, Ferd. Schneider, Josef Richter, Josef Berner, Emil Ulrich, Franz Gold, Augustin Gold, Josef Ulrich, Ferd. Bahner, Franz Berner.

1891 fand die neue Hausnummerierung statt. Während die alte Nummerierung beim Meierhofe anging, beginnt die neue beim Kümmelhaus am Südende des Dorfes.

1891 am 15. Feber brannte das Dach des Wohnhauses des Josef Krischke Nr.... ab.

1894 ergab die Gemeindevertreterwahl: Bürgermeister Edmund Berner 117; Gemeinderäte: Franz Schneider 282, Franz Krischke 75, Josef Ulrich 131; Ausschußmitglieder: Emil Krischke, Johann Gold, Ferd. Schneider, Franz Gold I, Franz Gold II, Franz Mark I, Franz Metter, Josef Gold, Josef Richter, Franz Schneider, Joh. Ullmann, Franz Ulrich, Franz Mark II, Josef Gold.

1895 am 1. Jänner brach ein Kaminfeuer bei Jakubek – Bäcker – aus. Im gleichen Jahre am 2. September brannte das Dach des Wohnhauses des Johann Metter ab.

1894-95 erfolgte der Bau der Straße nach Petrowitz.

1896 und 1897 sind infolge anhaltender Regengüsse 3/4 der Feldfrüchte zugrunde gegangen, weshalb die Gemeinde für das Jahr 1896 einen Steuernachlaß von 1.400 fl ö. W. erhielt.

1897 am 4. Juli schlug der Blitz in den Turm der hiesigen Kirche ein. Der Knopf fiel herab und die züngelnden Flammen am Turmdache wurden durch Feuerwehrleute, die das Wasser in ihren Helmen hinauf nahmen, noch rechtzeitig gelöscht. Am 5. September war das Turmdach wieder fertiggestellt und der Knopf wurde ohne Unglück aufgesteckt. In denselben wurde nachstehende Inschrift gegeben:

„Botenwald, am 5. September 1897. – Am 4. Juli 1897 schlug der Blitz in den hiesigen Kirchturm ein und zündete. Obwohl das Feuer infolge des niederströmenden Regens nicht recht zum Ausbruche kommen konnte, glühte es über die Turmlaterne unter dem Kaiserbaum unter der Blechverkleidung fort, bis derselbe nach ungefähr 1 1/2 h zusammenbrach und mit dem Knopf und Kreuz herabstürzte, worauf der Brand mit dem Wasser, das die Feuerwehrmänner im Innern des Turmes mit ihren Helmen einander zureichten, ausgegossen wurden. Der Blitz hatte das Glockengerüste stark beschädigt, weshalb das Läuten durch einige Zeit unterbleiben mußte. Die nach dem nachmittägigen Segen in der Kirche zurückgebliebenen 20 – 30 Personen blieben unverletzt. – Die Gemeinde war in der letzten Zeit von Unglück schwer heimgesucht worden. Im Jahre 1896 war infolge unaufhörlicher Regengüsse die Ernte größtenteils zugrunde gegangen. Im Frühjahr 1897 konnte wegen übermäßiger Nässe nicht einmal gehörig angebaut werden und was angebaut war, konnte wegen beständigen Regens nur mit Not hereingebracht werden. – Zur Herstellung des Turmes gewährte der Fürst-Erzbischof Dr. Theodor Kohn eine Unterstützung von 30 fl ö. W.“

1897 am 2. August brannte die Scheuer des Franz Bahner Nr. 173 nieder.

1898 am 10. September wurde die österreichische Kaiserin Elisabeth in Genf in dem Augenblicke, als sie ein Schiff besteigen wollte, um über den See zu fahren, von einem Italiener namens Lucheni erstochen.

1898 wurde eine neue Feuerspritze um den Betrag von 600 fl angekauft.

1898 wurde das Amt des Gemeindegerechten von Herrn Lehrer Max Heller ausgeübt.

1899 wurde der Umbau des ehemaligen herrschaftlichen Gasthauses Nr. 229 in ein Schulgebäude durch Baumeister Rößner, Wagstadt, durchgeführt.

1900 stellte die Gemeindevertretung an das Eisenbahnministerium den Antrag auf Umbenennung der Station Stauding in Stauding-Botenwald.

Ereignisse des XX. Jahrhunderts

1901 - 1914

Das 20. Jahrhundert brachte in Botenwald eine wesentliche Umgestaltung der wirtschaftlichen wie auch der nationalen Verhältnisse der Gemeinde. Mit dem in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts erfolgten Fabrikbau der hiesigen Waggonfabrik trat Botenwald in die Reihe der Industrieorte und hat seit dieser Zeit sowohl die guten wie auch die nachteiligen Folgen derartiger Orte zu tragen. Die Entwicklung der Fabrik sowie die damit verbundene Umgestaltung der sozialen und politischen Verhältnisse der Gemeinde seien in einem späteren Abschnitte geschildert.

Nachstehend sind die Begebenheiten bis zum Ausbruche des Weltkrieges verzeichnet:

1901 war Gemeindewahl. Es wurden gewählt: Bürgermeister Emil Krischke 293; Gemeinderäte: Adolf Bahner 112, Franz Schneider 282, Franz Krischke 75; Ausschußmitglieder: Johann Ullmann 80, Josef Richter 48, Franz Mark 19, Franz Schneider 212, Josef Ulrich 307, Josef Ulrich 27, Franz Ulrich 128, Josef Bahner, Franz Gold 174, Edmund Berner 117, Josef Kunz 257, Franz Gold 279, Franz Mark 159, Dr. Ferd. Schindler.

1901 Verleihung einer Gasthauskonzession an die Staudinger Waggonfabrik zwecks Eröffnung des Werkshotels.

1901 Das Amt des Gemeindegasthausführers übernimmt der pens. Gmd. Postenführer Johann Kostelka.

1901 am 1. April brannte das gesamte Anwesen des hiesigen Grundbesitzers Franz Hanke Nr. 120 ab. Am 2. August entstand ein Brand bei Adolf Bahner 112 (Haus und Scheuer).

1901 am 21. Mai feierte Franz und Anna Mark Nr. 58, die am 6.10.1840 in den Stand der Ehe getreten waren, die diamantene Hochzeit.

1902 wurde Lehrer Emil Klammert zum Gemeindegasthaussekretär ernannt.

1903 am 1. Jänner eröffnete Herr Anton Wladar aus Odrau die erste hiesige Apotheke.

1903 am 2. Dezember vormittags wurden in dem Haus Nr. 113 drei Schwestern – Ottilie, Hermine und Auguste Krischke – von denen die erste 17, die zweite 12 1/2 und die dritte 9 1/2 Jahre alt waren, ermordet aufgefunden. Die zwei älteren Schwestern waren erwürgt und die jüngste durch einen Hieb auf den Kopf mit einem Beil getötet worden. Die Mutter war tagsvorher durch ein fingiertes Telegramm nach Mähr. Ostrau zu einer verheirateten Tochter, die erkrankt sein sollte, gerufen worden. Sie traf diese jedoch vollkommen gesund an und keine von beiden konnten sich den Grund dieser Irreführung erklären. – Wochen- und monatelang konnte sich die Aufregung über diese furchtbare Tat in der Gemeinde nicht legen. Man empfand es als unerträglich und unbegreiflich, daß vielleicht ein Einheimischer der Täter sein könnte. Es wurde auch ein Botenwälder eingezogen. Da er jedoch beharrlich seine Unschuld beteuerte und sich in seinen Aussagen nicht widersprach, wurde er wieder freigelassen. Bei der Nachforschung nach dem Täter hatte man sich ausschließlich mit dem Erwähnten beschäftigt und ist zu wenig anderen Spuren nachgegangen, die sich selbstverständlich mit der Zeit immer mehr verloren, so daß bis heute der Mörder, den zwar jeder in der Gemeinde zu kennen wähnt, den Gerichten nicht ausgeliefert werden konnte.

1904 fand der Bau des derzeitigen Gemeindegasthaussaales statt.

1904 war Gemeindewahl. Zum Bürgermeister wurde Emil Krischke 293, zu Gemeinderäten Franz Krischke 75, Franz Schneider 282 und Adolf Bahner 112 gewählt.

1904 wurde die Maut bei der Staudinger Oderbrücke aufgehoben. Das Mauthäuschen wurde jedoch erst nach dem Kriege bei der Verlegung der Mündung des Sedlnitzbaches hinter die Oderbrücke abgetragen.

1904 am 1. Mai brannte die Scheuer des Erbrichters Franz Berner Nr. 232 ab.

1904 wurde die hiesige Pfarrkirche von Josef Tichanek aus Freiberg gemalt. Die Kosten betragen für das Malen 1.000 K, Gerüstaufstellen 200 K, Vergolden und Staffieren 600 K.

1905 wurde Herr Betriebsinspektor Ferdinand Moraw in Anbetracht der nationalen Verdienste, die er sich durch die Förderung der deutschen Ortsangehörigen im Bahndienste und um die Gemeinde Botenwald im allgemeinen erworben hat, zum Ehrenbürger ernannt.

1905 am 1. März brannte das Ausgedinge und die Scheuer des Grundbesitzers Metter Nr. 110 ab.

1906 am 1. September wurden die Scheuern der Grundbesitzer Nr. 34 und Nr. 36 ein Raub der Flammen.

1907 Die stattgefundene Gemeindewahl hatte folgendes Ergebnis: Bürgermeister Emil Krischke 293; Gemeinderäte: Adolf Bahner 112, Franz Schneider 282, Franz Mark 19; Ausschußmitglieder: Franz Ulrich 70, Franz Gebauer, Beamte, Josef König 17, Franz Richter 44, Franz Schneider 212, Josef Kunz 257, Franz Ulrich 128, Franz Bahner 173, Emil Gold 46, Franz Krischke 75, Josef Ulrich 128, Josef Ulrich 27, Josef Ulrich 307, Josef Richter 48.

1907 wurde der Bau des Bürgerschulgebäudes in Angriff genommen. Es waren anfangs drei Projekte in Aussicht. 1. wollte man das Mädchenschulgebäude erweitern, indem das Haus Nr. 221 dazu erworben werden sollte. 2. wollte man das neue Gebäude im Garten des Hauses Nr. 219 gegenüber der Mädchenschule errichten. 3. sollte der Neubau im Garten des Gemeindegrundes Nr. 53 stattfinden. Letzteres Projekt kam zur Ausführung. Die Kosten des Baues beliefen sich auf 117.000 K, zu deren Bezahlung die Gemeinde ein Darlehen von 110.000 K von der mähr. Landeskulturbank aufnahm. Baumeister Viktor Bartel in Troppau führte den Bau aus.

1908 am 8. September wurde das neue Schulgebäude feierlich eingeweiht. Zu der Feier waren aus Neutitschein der f.r. Assessor und Dechant Johann Partsch und als Vertreter des Bezirksschulrates der Bezirksschulinspektor Anton Blaschke erschienen. Ersterer nahm die kirchliche Weihe vor. Die Schule erhielt nach kaiserlicher Genehmigung den Namen: Kaiser Franz Josef Jubiläums Volks- und Bürgerschule.

1908 am 1. Oktober wurde die neu errichtete gewerbliche Fortbildungsschule, u. z. die 1. Klasse mit 2 Abteilungen eröffnet.

1909 am 1. Jänner brach bei Josef Mark 268 ein Kellerbrand aus, der rechtzeitig wahrgenommen und gelöscht werden konnte. Am 2. März brannte die Scheuer des Grundbesitzers Josef Ulrich Nr. 131 nieder.

1910 am 10. und 11. März fand die Gemeindewahl statt. Das Ergebnis war: Bürgermeister Emil Krischke 293; Gemeinderäte: Franz Schneider 282, Franz Mark 19, Adolf Bahner 112, Edmund Berner 117.

1910 wurde Josef Schneider, fürstl. Blücher v. Wahlstattscher Zuckerfabrikdirektor i.R. in Troppau, zum Ehrenbürger der Gemeinde ernannt.

1910 am 18. Juli ging über Botenwald ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagel-schlag nieder, der einen großen Schaden an den Kulturen anrichtete. Auch zündete der Blitz die dem Josef Stuchly gehörende Windmühle auf dem Besitze (85) 275, die vollständig niederbrannte. Seit Jahrzehnten war die Gemeinde von einem solchen Unwetter nicht heimgesucht worden.

1910 war eine nachstehende Volksbewegung im Orte: 23 Paare wurden getraut, 121 Geburten (74 männl., 47 weibl.) fanden statt und 64 Personen starben.

1910 fand eine Volkszählung statt. Das Ergebnis derselben war folgend: Botenwald zählte 384 Gebäude, von denen 381 bewohnt und 3 unbewohnt waren. Die Zahl der Wohnparteien betrug 807. An Einwohnern zählte die Gemeinde 3466; von diesen waren 1688 männlichen und 1778 weiblichen Geschlechtes. Heimatberechtigt waren in Botenwald 2179, in anderen Orten des Neutitscheiner Bezirkes 312, in einem anderen pol. Bezirke Mährens 445, in anderen Ländern Österreichs 509; somit in den österreichischen Ländern 3445 Personen. In Ungarn waren 11, in fremden Staaten 10 Personen heimatberechtigt. Nach dem Glaubensbekenntnisse hielten sich am 1. Jänner 1910 in Botenwald auf: 3420 Katholiken, 40 Evangelische, 12 Israeliten und 2 Konfessionslose.

1910 am 10. Mai vollendete der Bauernausgedinger Franz Mark Nr. 58 in vollster geistiger Frische sein 90. Lebensjahr. Er war dermalen der Senior im Orte.

1911 verzichtete der Bürgermeister Emil Krischke nach 10jähriger Funktionsdauer auf sein Amt. Die Demission war infolge von Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und der Gemeindevertretung erfolgt. Letztere wünschte namentlich eine energischere Stellungnahme gegen die geplante

Errichtung einer tschechischen Schule im Orte durch den tschechischen Schulverein: Matice školska. Als Nachfolger wurde am 11. Mai 1911 der Grundbesitzer Franz Schneider 282 gewählt.

1911 am 19. und 20. Mai gingen gewaltige Regengüsse nieder, infolge derer die Oder aus ihren Ufern trat und die Gebiete bei Partschendorf, Neuhübel und Stauding in einer bisher noch nicht wahrgenommenen Ausdehnung überschwemmte. Einen besonders großen Schaden erlitt Herr Emil Krischke, Besitzer des Gasthauses „Süßloch“, indem seine gesamten Felder im Ausmaße von 40 Joch - 24 ha unter Wasser gesetzt wurden. Auch die Grundbesitzer des Niederdorfes erlitten durch die Überschwemmung namhafte Schäden an den Feldfrüchten.

1911 am 11. Juni brannte die Scheuer des Grundbesitzers Josef Ulrich 128 infolge Blitzschlags nieder.

1912 übernahm vom Lehrer H. Franz Schilhab Herr Lehrer Robert Pitsch das Amt des Gemeindeführers.

1912. In den Monaten April und Mai d. J. herrschte ein besonders trockenes Wetter, so daß für die Heuernte und die Feldfrüchte Schlimmes befürchtet wurde. Das im Juni eingetretene Regenwetter wandte alles zum Guten, so daß dann genügend Heu eingeführt werden konnte. Der Stand der Feldfrüchte berechnete zu den besten Erntehoffnungen. Die abnormal niedrige Temperatur im August und September verbunden mit fast täglichen Niederschlägen beeinträchtigte jedoch das Erntergebnis und verursachte den Landleuten viel Mühe beim Einbringen der Feldfrüchte, namentlich der Kartoffel und Rüben, welche letztere noch anfangs Dezember nicht vollständig eingeführt waren. Das Erntergebnis war aber im allgemeinen befriedigend. Auch Obst, namentlich Pflaumen und Äpfel, gab es genug; doch hatte der Geschmack der Früchte infolge der Nässe gelitten und es war die Haltbarkeit eine beschränkte.

1913 am 20. November trat hier Direktor Ferd. Czapka, der erste Leiter der hiesigen Bürgerschule, einen Krankheitsurlaub an, von dem er auf seinen Posten nicht mehr zurückkehrte, da am 1.2.1914 bereits seine Pensionierung erfolgte.

1913 am 1. April brannte das mit Stroh gedeckte Gehöfte des Stephan Gold Nr. 31 zur Gänze nieder.

1913 am 3. und 4. April fand hier die Gemeindevahl statt. Zum Bürgermeister wurde Franz Schneider 282 gewählt, während bei der Wahl der übrigen Ausschußmitglieder keine nennenswerte Änderung eingetreten ist.

1913 am 26. Oktober wurde unter starker Beteiligung eine Jahrhundertfeier der Schlacht bei Leipzig veranstaltet.

1913. Das ziffermäßige Ergebnis der Landtagswahlen in der allgemeinen Wählerklasse in der Gemeinde Botenwald war folgendes:

Budig (christlich-sozial)	12 Stimmen
Ing. Jung (deutsch-national)	166 Stimmen
Haas (sozialdemokratisch)	103 Stimmen

1913 am 5. August ging ein Hagelwetter über den mittleren Teil des Ortes nieder und richtete auf den Feldern großen Schaden an. Am 17. August war das widrigste Wetter während des diesjährigen Sommers. Bei starkem Sturm fiel der Regen in Strömen nieder. Die Oderwiesen wurden überschwemmt, wodurch die 2. Heuernte stark geschädigt wurde.

1914 am 1. März übernahm der Fachlehrer Josef Ullrich aus Neutitschein die Leitung der hiesigen Bürgerschule.

Der Weltkrieg
1914 - 1918

Ende Juni des Jahres 1914 begab sich der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand in Begleitung seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg, nach Bosnien, um an den dort stattfindenden Manövern teilzunehmen. Als am Sonntag, den 28. Juni vormittags, der Erzherzog mit seiner Gemahlin sich nach dem Palais der Stadtvertretung begab, wurde auf das Automobil desselben von einem serbischen Typographen aus Trebinje namens Chabrinovic eine Bombe geworfen. Mit großer Geistesgegenwart stieß der Erzherzog die Bombe zurück. Sie explodierte erst, nachdem das erzherzogliche Automobil die Stelle passiert hatte, und verletzte einige Insassen des nachfolgenden Kraftwagens. Der Erzherzog begab sich in das Rathaus, woselbst der feierliche Empfang programmäßig verlief. Als er nachher auf dem Wege ins Garnisonsspital, wohin man einen der durch das Attentat Verletzten, den Oberstleutnant Merizzi, gebracht hatte, an der Ecke des Kais und der Franz Josefsstraße anlangte, stürzte plötzlich ein junger Mann, der Gymnasialschüler Prinzip, auf das erzherzogliche Auto und gab in rascher Folge zwei Schüsse ab. Die Herzogin wurde in den Unterleib getroffen, dem Erzherzog durchschlug die Kugel die Halsschlagader. Der Tod trat bei beiden fast unmittelbar ein. Der Attentäter wurde festgenommen.

Die gerichtliche Untersuchung, die gegen die Mörder des Thronfolgerpaares geführt wurde, erwies, daß die Ermordung von Personen, die der serbischen Regierung nahestehen, in Szene gesetzt wurde; sie tat weiter dar, daß in Serbien eine Bewegung zur Losreißung der serbischen Teile der österreichischen Monarchie von dieser bestehe. Um dem Treiben der haßerfüllten serbischen Irridenta ein Ende zu bereiten, überreichte der öster.-ung. Gesandte in Belgrad am 23. Juli 1914 der serbischen Regierung eine Note, in welcher die serbischen Staatslenker aufgefordert wurden, das Bedauern über die verbrecherischen Vorkommnisse der letzten Zeit auszudrücken und zu versprechen, jede gegen Österreich gerichtete Bewegung im Königreiche zu unterdrücken. Da diese Note am 25. Juli in nicht befriedigender Weise beantwortet wurde, sah sich unsere Regierung in die Notwendigkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Samstag, den 27. Juli 1914 um halb 7 h abends wurden die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abgebrochen und am 28. Juli wurde der serbischen Regierung die Kriegserklärung übermittelt. Die Nachricht vom Ausbruche des Krieges wurde in Österreich, vor allem in den deutsch und magyarischesprechenden Teilen desselben, mit Jubel aufgenommen.

Wohl seit 20 Jahren war es das Bestreben Rußlands, die öster.-ung. Monarchie zu zertrümmern. Unter dem Vorwande, die Südslawen, vor allem Serbien, beschützen zu müssen, mobilisierte es an der galizischen, aber auch an der deutschen Grenze, trotz der Erklärung Österreich-Ungarns, daß es auf keine Eroberungen ausgehe und den territorialen Bestand Serbiens nicht antasten wolle. Die russischen Rüstungen veranlaßten die deutsche Regierung am 26. Juli die Erklärung abzugeben, vorbereitende militärische Maßnahmen Rußlands müßten Deutschland zu Gegenmaßnahmen zwingen, diese müßten in der Mobilisierung der Armee bestehen, die Mobilisierung aber bedeute den Krieg. Darauf erklärte Rußland, es sei keine Mobilmachungsorder ergangen, kein Pferd ausgehoben, kein Reservist einberufen; unter keinen Umständen würden die an der deutschen Front liegenden Militärbezirke mobilisiert werden. Zuverlässige Nachrichten der nächsten Tage ließen keinen Zweifel, daß nicht nur an der österreichischen, sondern auch an der deutschen Grenze Rußlands militärische Vorbereitungen in vollem Gange seien. Auch jetzt leugnete Rußlands Regierung, gegen Österreich-Ungarn und Deutschland zu rüsten.

Zar Nikolaus wandte sich sogar an den deutschen Kaiser Wilhelm II. mit der Bitte, die Vermittlung zwischen Österreich-Ungarn und Serbien zu übernehmen, um doch den Frieden zu erhalten. Kaiser Wilhelm entsprach diesem Wunsche. Sein Vertrauen in die russische Friedensliebe wurde in gemeiner Art betrogen, denn während er sich bemühte, eine Formel zu finden, die Europa den Frieden erhalte, gab Zar Nikolaus in hinterhältiger Weise den Befehl, die gesamten Streitkräfte Rußlands

zu mobilisieren. Als Kaiser Wilhelm hiervon erfuhr, forderte er die russische Regierung auf, die Mobilmachung gegen Deutschland und seinen öster.-ungar. Bundesgenossen einzustellen und hierüber eine bündige Erklärung binnen 12 Stunden abzugeben. Eine Antwort lief nicht ein, dagegen die Nachricht von Grenzverletzungen durch russisches Militär. Darauf überreichte der deutsche Botschafter am 1. August 1914 um halb acht abends namens seiner Regierung dem russischen Ministerium des Äußern die Kriegserklärung.

Die Vorbereitungen Rußlands für einen Krieg gegen Österreich nötigten den damaligen Kaiser Franz Josef I., die allgemeine Mobilisierung sowie die Aufbietung des österreichischen und des ungarischen Landsturmes anzuordnen. Die Mobilisierungskundmachungen wurden in Botenwald am 1. August aufgeschlagen. Samstag, den 1. und Sonntag, den 2. August wurden die Einberufenen in ihre Ausrüstungsstationen befördert. In Botenwald betrug die Zahl der zur Mobilisierung Eingrückten 493.

Helle Begeisterung und großer Jubel begrüßte an allen Stationen die Einrückenden. Der Chronist, den die allgem. Mobilisierung auf einer Ferienreise in Norditalien überraschte, konnte auf seiner schleunigen Heimreise durch Tirol, Kärnten, Steiermark, Niederösterreich nach Mähren die verschiedenen Abschiedsszenen auf den Stationen wahrnehmen – die Einrückenden waren in der festen Zuversicht, daß der Krieg bis spätestens Weihnachten 1914 beendet sei – die Zurückbleibenden – Väter, Mütter, Kinder, Bräute und Freunde – mit tränenfeuchten Gesichtern und erstickter Stimme ein Lebewohl stammelnd.

Der Bundesgenosse Rußlands, Frankreich, mobilisierte in den letzten Tagen gleichfalls fieberhaft und nötigte das deutsche Reich, einen Teil seiner Truppen an die Westgrenze zu verlegen. Trotz des noch herrschenden Friedens überschritten französische Truppen kompanieweise die deutsche Grenze und besetzten mehrere Orte im Elsaß. Daraufhin wurde der deutsche Botschafter in Paris angewiesen, seine Pässe zu fordern; dies geschah am 2. August 1914.

Deutschland war in Kenntnis der Tatsache, daß Frankreich den Durchzug über Belgien plane, um der deutschen Armee in die Flanke zu fallen. Das zu verhindern, wandte sich die deutsche Regierung an die belgische mit der Bitte, der deutschen Armee den Durchzug durch Belgien gegen Frankreich zu gestatten. Die belgische Regierung wies diese Bitte ab, worauf der deutsche Gesandte Brüssel verließ.

Das Vorgehen Deutschlands wurde in England als Kriegsfall betrachtet, so daß nun auch zwischen Deutschland und England der Krieg ausbrach. Am 5. August 1914, kurz nach sieben Uhr abends, hat der englische Botschafter Goschen der deutschen Regierung die Kriegserklärung überreicht. An demselben Tage hat Österreich-Ungarn an Rußland, am folgenden, dem 6., Serbien an Deutschland und am 7. August Montenegro an Österreich-Ungarn den Krieg erklärt. Viel Feind! Viel Ehr!

Am 6. August bis 17. August war der Zivilverkehr auf der Nordbahn gänzlich eingestellt. Militärzug um Militärzug fuhr durch die Station Stauding, zumeist nach Galizien. Die patriotische Bevölkerung Botenwalds und der umliegenden Ortschaften Olbersdorf, Wagstadt, Neuhübel, Partschen-dorf, Sedlnitz und Stauding bewirtete während des Aufenthaltes der Züge in Stauding die Mannschaften, die auf den Kriegsschauplatz fuhren, reichlich mit Milch, Kaffee, Tee, Gebäck, Brot, Wurstsachen, Zigarren u.s.w. Von halb sieben morgens bis spät in die Nacht hinein waren Frauen und Mädchen tätig, die Soldaten zu laben.

Am 11. August wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich abgebrochen. Von der französischen Regierung wurden dem österr. Botschafter Grafen Szecs-en die Pässe zugestellt. Ebenso erhielt der französ. Botschafter in Wien, Dumaine, auf sein Ansuchen die Pässe ausgefolgt.

Am 12. August 1914 hat Montenegro dem deutschen Reiche den Krieg erklärt. Am Donnerstag, den 13. August, haben Frankreich und England an Österreich-Ungarn den Krieg erklärt.

Japan, der Bundesgenosse Englands, meinte seine Bündnispflichten in der Art erfüllen zu müssen, daß es Deutschland ein Ultimatum überreiche. Da Deutschland dasselbe nicht beantwortete, brach der Krieg zwischen den beiden Staaten aus. In diesem Waffengange stellte sich Österreich-Ungarn treu auf Deutschlands Seite, so daß sich auch Österreich und Japan im Kriegszustande befanden.

Am 27. August 1914 hat Österreich-Ungarn Belgien den Krieg erklärt – die 14. Kriegserklärung.

Am 1. Oktober 1914 fand die erste Musterung der in den Jahren 1892, 1893 und 1894 geborenen Landsturmpflichtigen statt; für Botenwald war die Musterung in Teschen. Von 72 Jünglingen aus der Gemeinde wurden 57 als „tauglich“ erklärt.

Der Weltkrieg hatte neuerlich an Ausdehnung zugenommen; zwischen der Türkei einerseits und Rußland, Frankreich und England andererseits war der Krieg ausgebrochen. Die Türken standen somit in dem großen Völkerringen auf unserer Seite.

Am Freitag, den 13. November, mußte der gesamte Unterricht an den hiesigen Schulen eingestellt werden, da 700 Mann des 16. und 13. Landsturmersatzbataillon in den Lehrzimmern der drei Schulgebäude bequartiert werden mußten.

Trotz des Mangels an Arbeitskräften und entsprechender Bespannung ist nicht nur die Ernte – eine schwache Mittelernte – gut hereingebracht worden, auch die Feldarbeiten für die Wintersaat wurden gut beendet. Freilich waren diese Arbeiten nur dadurch möglich, daß entweder Rinder als Zugtiere verwendet wurden, oder ein Grundbesitzer, dem man ein Pferd gelassen hatte, dieses einem andern, der auch nur über eines verfügte, lieh und umgekehrt. Mitunter sah man auch eine Kuh, neben ein Pferd gespannt, den Pflug ziehen.

Der Winter, von dem die Soldaten in diesem Jahre viel zu leiden hatten, begann am 19. November. Nachdem es ab mittags heftig geschneit hatte, trat in der Nacht auf den 20. starker Frost ein. Am Sonntag, den 22. November, zeigte das Thermometer um 7 Uhr morgens – 9 Grad Kälte.

Von den Hospitantinnen der Bürgerschule wurden für die Soldaten im Felde folgende Arbeiten geleistet: 5 Paar einfache Pulswärmer, 5 Paar Pulswärmer mit Daunen, 7 einfache Kniewärmer, 19 Kniewärmer mit Wadenstutzen. Die Mädchenschule verfertigte: 53 Paar Pulswärmer, 62 Paar Kniewärmer, 2 Paar Wadenstutzen, 7 Stück Schneehauben, 6.500 Papiersohlen und 46 kg Wundfäden.

Auch Brombeerblätter, die getrocknet als Ersatz für chinesischen Tee den Soldaten dienten, wurden von den Schülern gesammelt und auf Kosten der Gemeinde an die Sammelstelle des Komitees zur staatlichen Förderung der Kultur von Arzneipflanzen gesendet.

Zum Zwecke der Heeresergänzung fanden in den letzten Tagen des Novembers 1914 neuerliche Musterungen der in den Jahren 1878 bis 1890 Geborenen statt. Von 137 Männern, die sich am 30. November der Musterung in Neutitschein unterzogen, wurden 45 als „tauglich“ befunden.

Der Opfersinn der hiesigen Bevölkerung zeigte sich auch bei der Zeichnung der Kriegsanleihe. Für die I. zeichnete die Gemeinde als solche 3.000 K aus der Schneiderschen Armenstiftung und 2.900 K Notenrente, zusammen also 5.900 K bar.

Den unausgesetzten Bemühungen des Direktors der Bürgerschule, H. Josef Ullrich, war es endlich gelungen, beim hiesigen Stationskommandanten, Oberst von Wereszczinski, die Freigabe der vier Lehrzimmer im alten Schulgebäude nächst der Pfarre durchzusetzen, so daß am Donnerstag, den 10. Dezember, wieder Unterricht wenigstens teilweise aufgenommen werden konnte. In diesen vier Lehrzimmern mußten wöchentlich 15 Klassen unterrichtet werden.

Zu Weihnachten wurde dem hiesigen Pfarrer, P. Johann Spilhaczek, vom Erzherzog Franz Salvator die „Silberne Ehrenmedaille“ für Verdienste um das „rote Kreuz“ verliehen.

Weihnachten 1914 war ohne Schnee. Die Lufttemperatur betrug im Durchschnitte + 3 Grad Wärme.

Nachdem vor zehn Tagen die Landsturmpflichtigen des Ersatzbataillons Nr. 13 Botenwald verlassen hatten, zogen am 26. Dezember um 2 Uhr nachmittags etwa 150 Mann des 16. Landsturmersatzbataillons aus der Gemeinde.

1915

Der Jänner 1915 zeigte ein ganz absonderliches Witterungsbild. Bis zum 18. war es warm und das Thermometer zeigte oft + 9° R. Dabei regnete es sehr häufig, besonders am 15. und 16., so daß die Oder weite Strecken überschwemmte; die Oderwiesen glichen einem See. Auch im Ortsbache war Hochwasser. Nachdem am 18. Frost eingetreten war, fing es in den folgenden Tagen an zu schneien, die Kälte nahm zu und in der letzten Woche des Monats gab es hier das herrlichste Winterwetter.

Am 5. Februar wurde von den hiesigen Schulen 8.900 Papiersohlen, die von den Schülern für die im Felde stehenden Soldaten angefertigt wurden, an das Kriegsfürsorgeamt in Wien gesandt. In den ersten Wochen des Februars fanden abermals Musterungen zur Heeresergänzung statt. Mittwoch, den 10. wurden von 62 Männern der Geburtsjahrgänge 1891 bis 1895 28 als „tauglich“ befunden.

Am 22. Februar trafen in Botenwald mehr als 2.000 Soldaten ein; die Zahl der hier und in der Zuckerfabrik in Stauding untergebrachten Mannschaft betrug 3.200. Außerdem waren hier zahlreiche Straßenarbeiter bequartiert. Infolge der geplanten Unterbringung der eingerückten Truppen in den Gebäuden der Mädchenschule sollte der Unterricht gänzlich eingestellt werden. Doch gelang es nach den Bemühungen des Direktors J. Ullrich, dieses Übel von den Botenwälder Schulkindern abzuwenden. Die Soldaten wurden in Scheunen, Dachböden, leerstehenden Neubauten u.s.w. bequartiert.

In den ersten Märztagen wurde auf Grund einer staatlichen Verordnung die Aufnahme der Mehl- und Getreidevorräte von Haus zu Haus durchgeführt. Die Anmeldepflicht erstreckte sich auf jene Haushaltungen, in denen mehr als 20 kg an Getreide und Mahlprodukten vorhanden war. Von allen anderen Haushaltungen wurde lediglich die schriftliche Erklärung gefordert, daß die Vorräte nicht 20 kg übersteigen. Nach dem Ergebnisse dieser Aufnahme gab es in Botenwald damals – ohne Militär – 3.735 Einwohner. Die Zahl der Pferde 159. An Getreide war vorhanden:

Weizen: 4.467 kg, Roggen: 54.066,5 kg, Gerste: 56.958 kg, Hafer: 112.286 kg, Mais: 2.677 kg,

Mahlprodukte: Weizenmehl: 10.345,5 kg, Kornmehl: 44.567,5 kg, Gerstenmehl: 7.112 kg, Hafermehl: 3 kg, Maismehl: 469 kg, Gries: 208,5 kg, Rollgerste: 1.284 1/2 kg.

Von den angeführten Vorräten waren abzuliefern: 2.600 kg Hafer und 26.200 kg anderes Getreide.

In der Nacht vom 18. auf den 19. März kam in dem Anwesen des Ferdinand Kunz Nr. 256 ein Brand zum Ausbruche, dem das ganze Gehöfte zum Opfer fiel. Man nahm an, daß das Schadenfeuer durch einen Einbrecher verursacht wurde.

In den ersten Wochen des Monates April fanden abermals Musterungen statt. Derselben hatten sich die 1873 bis 1877 geborenen Männer zu unterziehen. Von den 58 vorgeführten Botenwäldern wurden 27 als „tauglich“ erklärt.

Damit mit Mehl und Brot sparsamer umgegangen werde, wurde von der Regierung die Anordnung getroffen, daß eine Person wöchentlich nicht mehr als 1.400 g Mehl oder 1.960 g Brot verbrauchen dürfe. Lediglich Landwirte durften von ihren eigenen Vorräten 2.100 g Getreide oder 1.680 g Mehl per Kopf und Woche verbrauchen. Diesen Verbrauch zu überwachen, wurden in allen größeren Gemeinden „Brotkommissionen“ eingesetzt. Die Botenwälder Brotkommission bestand aus dem Direktor Josef Ullrich als dem Obmann und nachstehenden Damen und Herren: Gisela Fischer, Christine Hein, Elisabeth Telschik (für Oberlehrer Vinzenz Penka), Emil Gold, Emil Krischke Nr. 80, Emil Lauterbach, Richard Berner, Eduard Eliasch, Oskar Prüfer und Josef Mark. Über behördlichen Auftrag wurden vom 11. April angefangen von dieser Kommission die Brot- und Mehlaus-

weiskarten, im Volksmunde „Brotkarten“ genannt, ausgeteilt. Jede Karte berechnete zum Bezuge von 1.400 g Mehl oder 1.680 g Brot für die Woche. Weniger als 50 g Mehl oder 70 g Brot durften nicht verkauft werden. Kleingebäck (Semmeln, Zipfel u.s.w.) durften nicht mehr erzeugt werden. Ohne Entgegennahme eines entsprechenden Abschnittes der Ausweiskarte, der vom Kaufmann oder Bäcker selbst abzutrennen war, durfte Mehl und Brot nicht abgegeben werden.

Zur Einschränkung des Fleischverbrauches wurde der Verkauf auf zwei Wochentage verlegt und für Gastwirtschaften zwei, später drei „fleischlose“ Tage in der Woche angeordnet, an denen keine Fleischspeisen verabreicht werden durften. Auch der Verkauf von Seefischen in der Gemeinde wurde angeregt und durchgeführt.

Mitte April wurde von den Bürgerschülern unter Leitung des Direktors Altmittel, mit Ausnahme Eisens, so Kupfer, Messing, Blei, Zink, Zinn, Aluminium gesammelt und an die Zentraleitung der Kriegsmetallsammlung gesandt. Die gesammelte Metallmenge betrug 307,5 kg. Die Metalle wurden zur Herstellung von Geschossen und Geschosshülsen verwendet. Gleichzeitig wurden auch leere Mineralwasserflaschen gesammelt, die an die Brunnenverwaltungen abgegeben und gefüllt an die Spitäler kostenlos geliefert wurden.

Nach dem Muster der Kriegsmetallsammlung wurde am 6. Oktober von der Schuljugend unter Aufsicht und Leitung der Lehrpersonen auch eine Woll- und Kautschuk (2.200 kg) und einige Zeit später eine Wäschesammlung mit namhaftem Ergebnis durchgeführt.

Anfang Juni fanden Nachmusterungen der bei den früheren Musterungen als für militärische Dienste „untauglich“ Erklärten statt. Von 31 Männern, die sich am 1. Juni in Neutitschein aus Botenwald zu stellen hatten, wurden 14 als „tauglich“ erklärt. Von den 214 Musterungspflichtigen aus der Waggonfabrik wurden 117 behalten.

Die erwähnte Nachmusterung hatte ihre Ursache in dem Ausbruch des Krieges mit Italien. Italien, das mehr als 30 Jahre der Bundesgenosse Österreichs war, das unter Österreichs und Deutschlands wohlwollendem Schutze seinen territorialen Besitz mehrte, hat seine Bundesgenossen in der Stunde der Gefahr verlassen. Nachdem es bei Kriegsausbruch, anstatt für sie das Schwert zu ziehen, erklärte, neutral bleiben zu müssen, stellte es jetzt an Österreich-Ungarn das Ansinnen, ihm Land abzutreten. Die Monarchie war zu großen Opfern bereit; was aber Italien forderte, konnte nicht erfüllt werden. Nachdem Italien nun dem Dreibunde England-Frankreich-Rußland beigetreten war, kündigte es anfangs Mai den Bündnisvertrag mit Österreich. Diese Kündigung wurde von diesem nicht zur Kenntnis genommen. Am 23. Mai – am Pfingstsonntage – hat es nun offiziell den Krieg erklärt – „ein Treubruch, dergleichen die Weltgeschichte nicht kennt“ -.

Am Sonntag, den 7. Juni, ging über den Ort ein schweres Gewitter um die Mittagsstunde nieder. Im Verlaufe desselben schlug der Blitz in die mit Ziegeln gedeckte Scheuer des Grundbesitzers Metter Nr. 38 und entzündete eine darin stehende Dreschmaschine. Ein Strohhaufen, der daneben lag, begann gleichfalls zu brennen. Zum Glück wurde das Feuer gleich nach seinem Entstehen bemerkt und mit Hilfe der Mannschaft der Hauptwache, die sich in der dem Metterschen Anwesen gegenüber liegenden Leichenwagenremise befand, gelöscht.

Am 20. August um fünf Uhr nachmittags verließen die Truppen, die in Botenwald einquartiert waren, die Gemeinde, um sich nach Krakau zu begeben. Seit 13. November des Vorjahres hatte die Einquartierung gewährt. Die Beziehungen zwischen dem Militär, vor allem zwischen den Offizieren und der Ortsbevölkerung waren keine besonders guten. Schuld daran war einerseits der Umstand, daß die Mannschaft meist polnischer Nation war und die deutsche Sprache wenig oder gar nicht beherrschte, andererseits die Tatsache, daß viele Offiziere sehr hochmütig auftraten und an die Zivilbevölkerung Forderungen stellten, die diese beim besten Willen nicht erfüllen konnte. Mit den Truppen verließen auch die zahlreichen galizischen Flüchtlinge, die übrigens hier gute Geschäfte machten, und die vielen Soldatenfamilien, die sich während der Einquartierung hier aufhielten, den Ort, der nun wieder ganz still wurde.

Am 15. September wurden die 1865 – 73 Geborenen einer Musterung zwecks Heeresergänzung unterzogen. In Botenwald wurden von 140 Personen, die sich bei der Assentierung stellten, 53 als „tauglich“ erklärt. Einen Monat später fanden die Nachmusterungen der Geburtsjahrgänge 1873 – 1877, 1891, 1895 und 1896 statt. Von 100 Stellungspflichtigen im Orte wurden 66 gehalten.

Wie in vielen anderen Gemeinden wurde auch in Botenwald über Anregung der Männerbundesgruppe des Nordmährerbundes ein sogenanntes „Wehrschild“ aufgestellt. Es hatte die Gestalt eines großen „eisernen Kreuzes“ und es fand am 10. Oktober nach einem feierlichen Gottesdienste die erste Benagelung desselben statt. Das Erträgnis der Benagelung, ca. 450 K – für die damalige Zeit ein recht ansehnlicher Betrag – wurde der Unterstützung der Hinterbliebenen der auf dem Felde der Ehre gefallenen Botenwälder gewidmet.

Am 15. Oktober fand hierorts eine neuerliche Vorratsaufnahme statt. Darnach befanden sich an diesem Tage im Orte:

49.133 kg Weizen, 178.693 kg Korn, 106.866 kg Gerste, 99.617 kg Hafer, 1.847 kg Weizenmehl, 13.676 kg Kornmehl, 70 kg Maismehl, 1.982 kg Gerstenmehl, 353 kg Bohnen, 120 kg Erbsen und 5 kg Linsen.

Die Lebensmittelpreise 1915 waren:

Weizen per q	36 – 44 K	Speck 1 kg	5 K
Korn “	34 – 38 K	Schmalz “	5.2 K
Gerste “	28 – 32 K	Rindsfett	3 K
Hafer “	22 – 28 K	1 Gans	9 K
Kartoffel “	14 – 30 K	1 Ente	6 K
Rindfleisch 1 kg	4 K	1 l Milch	0.24 K
Schweinefleisch 1 kg	4 K	1 kg Butter	4.8 K
Kalbfleisch 1 kg	3.6 K	1 kg Topfen	0.48 K
Wurst 1 kg	4 K	1 Ei	0.12 K

Nachtragend sei noch in diesem Jahre bemerkt: Am 28. März – am Palmsonntag – fand das erste Soldatenbegräbnis im Orte statt. Gefreiter Alexander Dudzik vom Landsturm Inf. Rgt. 16 aus Dobra Bezirk Limanowa, Galizien, wurde zur letzten Ruhe bestattet. Das hiesige Offizierschor ließ auf das erste Heldengrab einen Gedenkstein setzen.

Am 28. Juni starb hier der Infanterist Ludwig Skaklak der 2. Ersatzkomp. Losl. Inf. Rgt. 16, gebürtig und zuständig nach Jaworzko, Bez. Brzeska, Galizien.

Nachdem am 16. November der erste Schnee gefallen war, fror es in der Nacht zum 17. Bei heftigem Schneetreiben und ziemlicher Kälte setzte der Winter ein. Die strenge Winterkälte herrschte bis 1. Dezember. An diesem Tage trat eine Änderung der Windrichtung ein, ein warmer Südwind schmolz die Schneemassen und freundlich lachte die Sonne vom blauen Himmerl herab. Die Natur bot ein Bild, als ob man sich in der 2. Märzhälfte befände.

1916

Bis 12. Jänner herrschte durchaus mildes regnerisches Wetter. Am 12. fing es an zu frieren und am 13. trat bei ziemlicher Kälte und heftigem Nordsturm der langersehnte Schneefall ein. Wie warm das Wetter in den vorhergehenden 6 Wochen war, geht aus der Tatsache hervor, daß den ganzen Dezember über die Felder bestellt werden konnten.

Den 18. Jänner brachten die Zeitungen die Nachricht, die Montenegriner hätten um Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten, worauf von Österreich als Vorbedingung unbedingte Waffenerlegung verlangt wurde. Montenegro nahm an, weshalb die Friedensverhandlungen begannen. Diese Nachricht wurde in Botenwald mit großer Freude aufgenommen; zahlreiche Häuser des Ortes

sowie die öffentlichen Gebäude waren beflaggt. Auch in den Schulklassen fanden kleine Siegesfeiern statt.

Am 9. März hat die deutsche Regierung an Portugal eine Note gerichtet, in welcher unter Hinweis auf die an Deutschland begangenen Neutralitäts- und Vertragsverletzungen mitgeteilt wird, daß sich Deutschland von jetzt ab als im Kriegszustande mit Portugal betrachtet.

Im März 1916 kamen auch Zuckerkarten zur Einführung; durch sie wurde die Verbrauchsmenge für vier Wochen auf 1 1/4 kg festgesetzt. Im Juni folgten auch Kaffeekarten, die auf 3/8 kg Bohnenkaffee für 8 Wochen lauteten. Diese Karten konnten allerdings nicht eingelöst werden, weil die Vorräte bereits ausverkauft waren. Als Ersatz für Bohnenkaffee wurden in der Kriegszeit fast ausschließlich Malzkaffee, später sogenannter Kriegskaffee, d. i. geröstete Buchecker, Eicheln und dergl., verwendet. Bei der Milch- und Zuckernot wurde dieser Kaffee oft schwarz und bitter getrunken. Zum Süßen wurde auch vielfach Zuckerin oder Sacharin benützt.

Im März dieses Jahres wurde die Musterung der achtzehnjährigen Jünglinge vorgenommen. Von 42 Musterungspflichtigen aus Botenwald wurden 32 als „tauglich“ erklärt.

Für die Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1916 wurde eine besondere Tageszeitrechnung, die Sommerzeit, eingeführt. Nach derselben begann der 1. Mai am 30. April um 11 Uhr nachts, um welche Zeit alle Uhren Österreich-Ungarns, Deutschlands und der besetzten Gebiete auf 12 Uhr zu stellen waren. Am 30. September aber wurden alle Uhren um ein Uhr morgens wieder um 1 Stunde später, also auf die alte Zeit gerichtet. Die Einführung der Sommerzeit bezweckte eine bessere Ausnützung des Tageslichtes, da auf diese Weise die Morgenstunden mehr zur Arbeit verwendet wurden, wodurch wieder an Beleuchtungsmaterial gespart wurde.

Um dem Vaterlande weitere Mittel zur Fortführung und glücklichen Beendigung des Krieges zuzuführen, wurde eine Sammlung unter dem Leitworte „Gold gab ich für Eisen“ durchgeführt. Goldene und silberne Ringe, Ohrgehänge, Uhren, Leuchten und andere Sachen aus Edelmetall wurden von der Bevölkerung gespendet, wofür ihnen eiserne Gedenkringe mit der Inschrift „Gold gab ich für Eisen“ eingehändigt wurden.

Im Mai wurde von den Bürgerschülern eine neuerliche Sammlung von Altmetall (Messing, Blei, Zinn, Kupfer u.s.w.) durchgeführt, die ein Ergebnis von 46.9 kg hatte. Auch wurden wieder Erdbeer- und Brombeerblätter als Ersatz für russischen Tee von den Schülern gepflückt und 9 kg getrocknet an die Sammelstelle abgesandt.

Zwecks Heeresergänzung fanden in Botenwald am 9. Juni Nachmusterungen statt. Von 411 Stellungspflichtigen – Geburtsjahrgänge 1866 bis 1897 – wurden 98 als „tauglich“ erklärt.

Am 13. und 17. Juni wurden abermals im ganzen Reiche Woll- und Kautschukabfälle für Kriegszwecke gesammelt. Die Sammlung ergab in Botenwald 580 kg Wolle und 12 kg Kautschuk.

Am 5. Juli wurde der Diakon H. Franz Mark, ein Sohn des Grundbesitzers Franz Mark Nr. 159 in Botenwald, in der Domkirche zu Olmütz zum Priester geweiht.

Am 21. Juli um 3/4 2 Uhr nachmittags brach auf dem Boden des dem Hausbesitzer Josef Krischke Nr. 83 gehörenden Hauses ein Brand aus, dem der Dachstuhl des Gebäudes zum Opfer fiel. Die Ursache des Feuers war unbekannt. Dank dem herrschenden Regen und dem raschen Eingreifen der Orts- und Fabriksfeuerwehr konnte dem Brande bald Einhalt getan werden. Der verursachte Schaden von 3.000 K ist nur durch 696 K durch die Versicherung gedeckt.

Der Besitzer des Gutes Partschendorf, Salomon Czezowiczka, begann im laufenden Jahre den Bau einer Bahnstrecke vom Bahnhofe Stauding durch Botenwald nach Partschendorf in seine Spiritusfabrik. Mit dem Bau, bei dem 47 gefangene Russen und 60 rekonvaleszente Krieger beschäftigt waren, wurde am 12. Juni 1916 begonnen.

Am 28. August erfolgte die Kriegserklärung Italiens an Deutschland und am 27. August jene Rumäniens an Österreich, am 30. August erklärte die Türkei, am 1. September Bulgarien an Rumänien den Krieg. Nun waren 16 Staaten direkt am Kriege beteiligt.

Am 16. September fand die kommissionelle Übergabe von zwei Glocken der hiesigen Pfarrkirche statt.

Am 19. September sind hier 183 Flüchtlinge, die der Krieg gezwungen hatte, ihre galizische Heimat zu verlassen, angekommen. Sie wurden zum Teile im oberen Meierhof, zum Teile im Gemeindegasthaus untergebracht.

Am 17. August wurde auf der Strecke Stauding-Seitendorf der in Neutitschein wohnende Tapezierer Wilhelm Mayer von einem Güterzuge überfahren und starb bald darauf an Verblutung.

Am 23. August wurde der noch nicht 15 Jahre alte Hilfsarbeiter Jaroslav Hanselka in der Waggonfabrik infolge Reißens eines Seiles bei der Arbeit so schwer verletzt – 3 Rippenbrüche und Zerreißen der Leber – daß alsbald der Tod eintrat.

Im Monat August 1916 fand in der hiesigen Gemeinde kein Geburtsfall statt, gewiß bei einer Einwohnerzahl von 4000 Seelen zu jener Zeit ein besonderes Ereignis.

In der Nacht zum 9. September wurde die feuersichere Wertheimkasse der hierortigen Waggonfabrik von unbekanntem Tätern erbrochen und daraus ein Betrag von 20.722 K entwendet. Die Kasse befand sich in einem Zimmer des im Fabrikshofe stehenden Kanzleigebäudes. Der Täter drang durch den Keller in das Gebäude ein, hat die äußere Stahlwand der Kasse durchgeschnitten und nach Entfernung der Aschenschichte 3 große, kreisförmige Löcher in die innere Stahlwand gesägt. Der von Prerau herbeigeholte Polizeihund hatte leider keinen Erfolg. Seitens des Unternehmens wurde eine Prämie von 20 % für die Ergreifung der Täter ausgesetzt. Alles ohne Erfolg.

Am 20. September um 11 Uhr vormittags wurden in der hierortigen Waggonfabrik vier Arbeiter durch Dampfausströmungen schwer verletzt. Drei davon: Franz Köllener aus Botenwald, Karl Willert aus Seitendorf bei Fulnek und Johann Janasek aus Botenwald sind ihren Verletzungen erlegen. Der vierte, Wilhelm Seibert aus Sedlnitz, ist genesen. Als Ursache des furchtbaren Unglücksfalles wird erzählt, die Tür des Kessels, in dem das Holz für Bugzwecke in überhitztem Wasser gekocht wurde, sei durch den Dampfdruck weggerissen worden, so daß der überhitzte Wasserdampf ausströmen konnte, wodurch die erwähnten, in der Nähe beschäftigten Arbeiter verbrüht wurden.

An Stelle der mit 1. Mai in Geltung getretenen Sommerszeit wurde in der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober die mitteleuropäische Zeit wieder eingeführt. Der Zeitwechsel folgte in der Weise, daß um 1 Uhr nachts (Sommerzeit) die Uhr um 1 Stunde zurück auf 12 Uhr gestellt wurde.

Die von den Kindern in den Ferien über Auftrag gesammelten Brennesseln betragen 19.5 kg und wurden an die Heeresverwaltung gesandt. Die Nesseln finden Verwendung zur Erzeugung von Monturstoffen für die Soldaten.

Am 28. Oktober erfolgte die Abnahme der größten Kirchenglocke.

Um den Verbrauch von Fett zu regeln, wurden Fett- und Butterkarten ausgegeben. Sie gelangten am 17. September zur ersten Ausgabe. Die ersteren berechtigten zum Bezuge von 480 g Fett, die letzteren, die nur an Personen verabfolgt wurden, welche Fettvorräte besitzen, zum Bezuge von 400 g Butter für eine Person innerhalb vier Wochen. Mit der Ausgabe dieser Karten wurden die Mitglieder der Brotkommission betraut.

Bis zum 20. Oktober herrschte mildes Herbstwetter. In der Nacht auf den 21. fing eine starke Temperaturabnahme infolge des eingetretenen Nordwindes an. Samstag, den 21., begann es um die Mittagsstunde heftig an zu schneien – der erste Schneefall in diesem Jahr.

Samstag, den 21. Oktober, sind 30 italienische Kriegsgefangene aus dem Gefangenenlager Theresienstadt hier eingetroffen, um in der Waggonfabrik zur Arbeit verwendet zu werden.

Im Monat Oktober sind im Orte 20 Personen gestorben. Unter den hier weilenden galizischen Flüchtlingen war eine Masernepidemie ausgebrochen, wobei 13 Kinder starben; ein Erwachsener erlag an Flecktyphus, weshalb alle Flüchtlinge im Gemeindegasthaussaal kontumaziert wurden.

Am 21. November starb Kaiser Franz Josef I. um 9 Uhr abends im Schlosse zu Schönbrunn.

Am 23. November um 11 Uhr vormittags fand im großen Maschinensaale der hierortigen Waggonfabrik die Eideserneuerung der in der Fabrik, die unter militärischer Aufsicht stand, befindlichen Soldaten statt.

Der Nachfolger des verstorbenen Kaisers ist Kaiser Karl I., der älteste Sohn des Erzherzogs Otto und der Erzherzogin Maria Josefa, geborene Prinzessin von Sachsen.

Am 3. Dezember fand im Gemeindehaussaal eine Versammlung über Zeichnung von Kriegsanleihen statt. Bei der jetzigen Kriegsanleihe sind im Orte bei 800.000 K gezeichnet worden, wobei die Gemeinde als solche einmal 30.000 K und einmal 150.000 K bewilligte.

1917

Der Dezember des Vorjahres sowie die Mitte des Jänners 1917 waren im allgemeinen milde. Temperaturen unter 0 Grad waren selten. Mitte Jänner trat starker Schneefall ein, der eine bedeutende Kälte zur Folge hatte. Wohl eine Woche lang zeigte das Thermometer bei 10 ° R unter Null. Erst am 31. Jänner wurde das Wetter milder. Sonntag, den 4. Feber, stieg die Kälte bedeutend, den 5. früh betrug sie – 19 ° R.

Am 17. Jänner fanden hier in der Waggonfabrik die Nachmusterungen der in den Jahren 1892 bis 1898 Geborenen statt. Von 112 Stellungspflichtigen wurden 30 behalten. Am 8. Feber gingen die im Jahre 1899 geborenen Jünglinge nach Neutitschein zur Musterung; von 38 Stellungspflichtigen wurden 30 als „tauglich“ erklärt.

Am 10. Feber verschied hier im 97. Lebensjahr der Bauernausgedinger Franz Mark Nr. 58. Der Verstorbene war der älteste Bewohner der Gemeinde Botenwald.

Um zu hindern, daß England und seinen Verbündeten Lebensmittel, Munition u.s.w. aus neutralen Staaten zugeführt werden, erklärte Deutschland Ende Jänner, vom 1. Feber an den Unterseebootkrieg in verschärfter Weise zu führen. Die Erklärung hatte zur Folge, daß am 3. Feber die diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Deutschland abgebrochen wurden.

Schwierig gestaltete sich in diesem Jahre schon die Versorgung mit Heizmaterial. Die Kohlenversorgung war wegen des Rückganges der Förderung und wegen der Schwierigkeiten beim Transport, insbesondere des Wagenmangels, unregelmäßig und völlig unzureichend. Da zunächst der Kohlenbedarf für die Bäckereien, Ämter und Schulen bestritten werden mußte, verblieb für die Bevölkerung nicht viel. Deshalb fuhren die meisten Fuhrwerksbesitzer mit dem Wagen direkt nach M. Ostrau, Peterswald, Karwin u.s.w., von wo sie gegen Eintausch von Lebensmittel wie Milch, Kartoffeln, Butter, Eier und dgl. Kohle brachten.

Auch Mangel an Petroleum trat ein, da sehr viel Petroleum für militärische Zwecke benötigt wird. Mit dem Jahre 1917 wurde daher der Verbrauch des Petroleum amtlich geregelt. Die monatliche Verbrauchsmenge für Gewerbetreibende und landwirtschaftliche Betriebe wurde mit 2 Litern, die Zimmerbeleuchtung pro Partei mit 1 Liter monatlich festgesetzt. Die Bezugsanweisungen stellte das Bürgermeisteramt aus; es gab solche für Petroleum und solche für Kerzen. Da Petroleum nicht selten längere Zeit ausblieb und Kerzen schwer zu haben waren, mußten die Leute zeitig schlafen gehen. Man sah sich gezwungen, wie in der Großväterzeit den Kienspan zu benützen. Zur Beleuch-

tung wurde in unserer Gegend in der Kriegszeit auch das Karbidlicht verwendet. Aus den notwendigen Sparmaßnahmen erklärt sich auch das Verbot der üblichen Gräberbeleuchtung zu Allerheiligen und Allerseelen in den letzten Kriegsjahren.

Am 10. März um halb sieben morgens verließen die in Botenwald untergebrachten Flüchtlinge aus Ostgalizien die Gemeinde und kamen in das Flüchtlingslager nach Gaya.

Vom 16. April bis 17. September wurde auch dieses Jahr die Sommerzeit eingeführt.

Durch eine neuerliche Aufnahme von allem Getreide und Kartoffeln sollten alle Vorräte erfaßt werden. Eigens bestimmte Kommissionsleiter, denen ein Gendarm sowie ein Vertrauensmann der Gemeinde beigegeben waren, führten diese unter Mithilfe von Militärassistenten durch. Das Ergebnis in Botenwald war folgendes: Weizen 1.527 kg, Korn 22.301 kg, Gerste 5.895 kg, Hafer 14.569 kg, Kartoffeln 6.095 kg.

In Rußland brach im März eine Revolution aus. Schon am 17. März brachten die Zeitungen die Nachricht, der Zar habe abgedankt.

Der Winter dauerte dieses Jahr besonders lang. Bis Ende März lag der Schnee auf den Feldern. In den ersten Apriltagen war das Wetter etwas milder, doch schon am 6. trat wieder Nordwind ein und das Thermometer sank auf 0°. In der Nacht vom 6. auf den 7. gingen heftige Regengüsse nieder. Das Wasser des Ortsbaches erreichte am 7. morgens an einzelnen Stellen die Höhe der Bezirksstraße. Die Oder überschwemmte die Wiesen weithin. Das Hochwasser auf den Oderwiesen zerstörte stellenweise den Damm der von Stauding nach Partschendorf führenden Schleppbahn. Am 7. und 8. schneite es. Erst um die Mittagsstunde des 8. besserte sich das Wetter.

Sonntag, den 6. Mai, um fünf Uhr nachmittags wurde Hauptmann Gustav Hickel, der im Reservehospital Nagyvarad in Ungarn den Folgen einer im Felde zugezogenen Herzkrankheit erlag, hierorts zur ewigen Ruhe bestattet. Eine große Menschenmenge gab dem Braven das letzte Geleite. Hauptmann Hickel hat die Oberrealschule in Neutitschein mit Auszeichnung absolviert. Er diente als Einjährig-Freiwilliger bei der Artillerie in Olmütz und kam später nach Ungarn. Seit August 1914 stand er bis wenige Wochen vor seinem Tode im Felde. Seine Brust schmückten folgende Auszeichnungen: Eiserner Kronenorden III. Kl., Deutsches eisernes Kreuz II. Kl., Offiziersverdienstkreuz III. Kl. und beide Signum Laudis am Bande der Tapferkeitsmedaille. Hauptmann Hickel vermachte letztwillig den Betrag von 200 K hierortigen armen Schulkindern.

Der Sommer war ungemein trocken. Von Anfang Mai bis Mitte August hat es in unserer Gegend nahezu gar nicht geregnet. Trotzdem war die Korn- und Weizenernte gut. Minder gut stand Hafer und Gerste. Gemüse, Kartoffel, Rüben und Viehfutter waren in der Entwicklung sehr zurückgeblieben. Der erste ausgiebige Regen setzte nach monatelanger Trockenheit am 5. Oktober ein.

Welcher Opfersinn unter den Bewohnern der Gemeinde herrschte, zeigte am besten das Zeichnungsergebnis der VI. Kriegsanleihe. Die Gesamtsumme der Zeichnung in der Gemeinde ergab 1.338.000 K. Davon entfielen

a) auf die Waggonfabrik	510.000 K
b) auf die Gemeinde	400.000 K
c) auf die Raiffeisenkasse	120.000 K
d) auf den landw. Grundbesitz	88.000 K
e) auf sonstige Zeichner	220.000 K

Am 17. Juni fand im Zeichensaale der Knabenbürgerschule die gründende Versammlung des Ortsausschusses für Kinderschutz und Jugendfürsorge statt.

Am 26. Juni gegen 1/4 5 Uhr morgens kam in der Waggonfabrik ein Brand zum Ausbruche, dem die Schmiede zum Opfer fiel. Das Feuer entstand in der Weise, daß beim Zusammenschmelzen zweier Eisenstücke ein Stückchen glühendes Eisen in einen Behälter mit Öl fiel.

Auch in diesem Jahr war die sogenannte Sommerzeit eingeführt, u. z. vom 16.4. – 17.9.

Im September wurde der Gemeindefeldarzt Dr. Ferdinand Schindler durch Verleihung des Kriegskreuzes für Zivilverdienste 3. Klasse ausgezeichnet.

Am 5. Oktober setzte nach monatelanger Trockenheit der sehnlichst erwünschte, ausgiebige Regen ein. Während des Sommers und Herbstes wurde auf Grund eines Bezirksschulraterlasses von den Schülern gesammelt: 2,5 kg Brombeerblätter, 6,8 kg Steinobstkerne, 87 kg Roßkastanien. Desgleichen fand hier am 16., 17. und 18. Oktober eine Sammlung von Wäschestücken für die Soldaten im Felde sowie von Altstoffen aus Wolle, Baumwolle, Jute und Leinen statt. Das Sammelergebnis der genannten Materialien betrug 19,5 kg.

Im Dezember fand die Zeichnung der VII. Kriegsanleihe statt. Das Ergebnis derselben stand wohl dem der VI. nach, war aber immerhin recht bedeutend. Es betrug ca. 870.000 K, von welchem Betrage 300.000 K auf die Waggonfabrik und 150.000 K auf die Gemeinde als solche entfallen.

Infolge Versagens des staatlichen Ernährungsdienstes in den Städten, sah sich die Bevölkerung selbst zur Selbsthilfe gezwungen, wollte sie nicht dem Hunger preisgegeben sein. Sie kamen auf die Dörfer, um alles Eßbare einzukaufen und im Rucksacke nach Hause zu transportieren. Man muß zu dieser Zeit den Personenverkehr auf den Zügen gegen Mähr. Ostrau beobachtet haben, um zu ermessen, welche Mengen von Lebensmitteln durch die sogenannten „Hamsterer“ dahin geschafft wurden. Zumeist konnten Lebensmittel nur im Tauschwege gegen Wäsche, Kleidungsstücke, Schmucksachen, allerlei Gebrauchsgegenstände, Möbel, Gold, ja selbst gegen Klaviere erworben werden, wobei nicht selten Übervorteilungen vorkamen. In Scharen durchzogen die Leute, zumeist Frauen und Kinder, das Dorf und wenn bei uns nichts war, ging es in die benachbarten Orte. Stundenweit mußten sie nicht selten die schwer bepackten Rucksäcke tragen. Dazu kam noch oft, daß sie in den Warteräumen auf den Bahnhöfen oder sogar im Freien übernachten mußten. Weiters hatten sie die Unannehmlichkeiten der Fahrt in den beständig überfüllten Bahnwagen durchzukosten. Zuletzt kam noch die Angst wegen der Durchsuchungen in den Zügen und Stationen. Nicht selten geschah es, daß ihnen die nur mit großen Kosten mühselig erworbenen Lebensmittel ohne Entschädigung abgenommen wurden, was besonders in den ersten Jahren nach Kriegsende oft geschah. Besonders gefürchtet aus diesem Grunde und auch wegen der durchgeführten Requisitionen war ein Beamter der pol. Bezirksverwaltung, der im Volksmunde der „Bauernschreck“ genannt wurde.

1918

Im Jänner fanden die Musterungen der im Jahre 1900 geborenen Jünglinge statt. Die Botenwälder hatten sich am 17.1. der Musterung zu unterziehen. Von 38 Stellungspflichtigen wurden 18 als „tauglich“ erklärt.

In Brest-Litowsk fanden seit längerer Zeit Friedensverhandlungen zwischen Rußland und den Zentralmächten statt. Während dieser Verhandlungen wurde die Ukraine als ein eigener Staat anerkannt, mit welchem am 9. Februar um 2 Uhr morgens der Friedensvertrag unterzeichnet wurde. Einen Tag später teilte der Vorsitzende der russischen Verhandlungsbevollmächtigten namens seiner Regierung mit, daß Rußland unter Verzicht auf einen formellen Friedensvertrag den Kriegszustand für beendet erkläre und die sofortige Demobilisierung der russischen Streitkräfte anordne.

Die Nachricht über den Friedensschluß mit Rußland hat überall hellen Jubel ausgelöst. Wie in den meisten Orten war auch in Botenwald am Sonntag, den 10. und Montag, den 11. Feber, an welchen Tagen diese Nachrichten hier einlangten, reich beflaggt.

Am Freitag, 5. April, wurden die hiesigen Schulen durch den Landeschulinspektor Dr. Karl Berger einer eingehenden Inspizierung unterzogen. Der Erfolg war ein äußerst zufriedenstellender und dem Direktor Josef Ullrich wurde vom Landeschulrat für das erfolgreiche unausgesetzte Bemühen um das Gedeihen des hiesigen Schulwesens die belobende Anerkennung ausgesprochen.

In der Nacht vom 14. auf den 15. April wurde abermals die Sommerzeit eingeführt.

Am 7. Mai mittags ist im Schlosse Cotroceni der Friedensvertrag mit Rumänien unterzeichnet worden.

Am 28. Juni fand hier im Saale des Gemeindegasthauses ein Konzert des Koschatquintetts statt. Die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer spendeten den prächtigen Darbietungen des Quintetts überaus reichen Beifall. Die Veranstaltung war in jeder Beziehung hochgelungen.

Das Zeichnungsergebnis der VIII. Kriegsanleihe stand zwar jenen der VII. (ca. 870.000 K, davon 300.000 K Waggonfabrik) etwas nach, ist aber immerhin sehr bedeutend. Im Ganzen wurden bei der VIII. in Botenwald 670.000 K gezeichnet. Von dieser Summe entfallen auf die hierortige Waggonfabrik 300.000 K, auf die Gemeinde als eigene Zeichnung 10.000 K, auf die hierortige Spar- und Darlehnskasse 150.000 K, auf landwirtschaftliche Zeichner 85.000 K und auf andere Zeichner 72.000 K.

Wie in zahlreichen Orten des mittleren Europas trat auch im hiesigen Orte eine neuartige Krankheit, die aus Spanien eingeschleppt worden sein soll, auf und die „spanische Grippe“ genannt wird. Sie ist leicht übertragbar und verbreitete sich mit unheimlicher Schnelligkeit. Die Krankheit äußerte sich meist in heftigem Kopfschmerz bei hohem Fieber, Hustenreiz, Schnupfen, Brust- und Leibschmerzen und verlief in jenen Fällen, wo sich Lungen-, Rippen- oder Hirnhautentzündung einstellte, zumeist tödlich. In der Gemeinde wurde besonders die Familie des Bürgermeisters Franz Schneider 282 stark von ihr heimgesucht. Die Tochter desselben starb am 11. Oktober, die Frau am 13. und Bürgermeister Franz Schneider, ein ernster, fleißiger, stramm deutsch gesinnter Mann, verschied am 19. Oktober – alle drei Opfer dieser tückischen Krankheit. Auch in anderen Familien erkrankten und starben zahlreiche Personen. Der Unterricht war in den Schulen vom 16. – 27. Oktober eingestellt.

Der Umsturz

Mit dem Friedensangebote Bulgariens am 25. September 1918 trat wider Erwarten ein Ereignis ein, das für den Ausgang des Krieges entscheidend wurde. Nach den Bestimmungen des darauf erfolgten Waffenstillstandes durften feindliche Truppen durch Bulgarien ziehen. So kam es, daß die Südostgrenze von den Feinden bedroht wurde. Um diese zu schützen, nahmen die Ungarn mehrere Divisionen von der Südwestfront zurück, worauf diese unter dem Angriffe der Italiener zusammenbrach. Im Verein mit den innerpolitischen Vorgängen führte dies zur Waffenstreckung Österreich-Ungarns und schließlich zum völligen Zusammenbruch dieses Staates. Österreich ersuchte um einen Waffenstillstand, der am 3. November unterzeichnet wurde. Am 4. November wurden die Feindseligkeiten eingestellt.

Kaiser Karl I. hatte die Absicht, Österreich in einen Bundesstaat umzuwandeln. Am 18. Oktober erließ er deshalb ein Handschreiben betreffend die Neugestaltung seines Reiches. Dasselbe wurde von den slawischen Völkern des Staates benützt, um sich von Österreich loszureißen.

Am 21. Oktober bildete sich die provisorische Nationalversammlung für Deutschösterreich. Am 23. Oktober beschließen die deutschen Reichsratsabgeordneten von Böhmen und Mähren die Organisation „Sudetenland“. Am 28. Oktober erklärt sich der tschechoslowakische Staat selbständig und der Nationalrat in Prag übernahm die Regierungsgewalt. Zwei Tage später folgt Deutschösterreich diesem Beispiele.

Am 14. November wurde von der Nationalversammlung in Prag Dr. Thomas G. Masaryk zum ersten Präsidenten der tschechoslowakischen Republik gewählt. Am 21. Dezember 1918 hielt Präsident Masaryk seinen feierlichen Einzug und übernahm die Regierung.

Die Auflösung der alten staatlichen Ordnung führte naturgemäß vorübergehend zu schweren Erschütterungen des öffentlichen Lebens und es bedurfte der Aufbietung aller Kräfte, um Ruhe und

Ordnung aufrecht zu erhalten. Von der Front fluteten die Soldaten – in Botenwald waren es in den letzten Oktobertagen mehr als 1000 – in das Hinterland. Alle Eisenbahnzüge waren überfüllt und auf den Bahnhöfen kam es oft zu unerquicklichen Szenen. Die Tschechen hatten durch treu ergebene Truppen und Sokollen alle Stationen besetzt und die heimkehrenden Soldaten wurden von diesen auf das Genaueste untersucht und alle Waffen, Zeltblätter, Schuhe sowie sämtliches ärarisches Gut des einstigen Österreichs wurde ihnen weggenommen. Wo es nicht freiwillig hergegeben wurde, kam es zu Gewalttätigkeiten. Manchen Soldaten wurden sogar die guten Uniformen ausgezogen und ihnen dafür alte, zerrisene eingehändigt. – Ähnlich erging es auch dem Chronisten. Dieser kam mit seinem Regiment in einem Separatzug glücklich von Serbien bis Stauding. Hier blieb aber der Zug nicht stehen und er mußte bis Stiebzig weiterfahren. Kaum ausgestiegen, sah er sich von drei tschechischen Soldaten mit gefällttem Bajonett umringt. All seine Waffen, Zeltblätter, Schuhe, sein Feldstecher – ein 8faches Zeissglas – wurden ihm abgenommen und ein einfacher Zettel mit den Namen der requirierten Gegenstände bildete die Gegenrechnung. Sogar ein Stück Sohlenleder, das er sich um sein eigenes Geld erstanden hatte, wurde ihm trotz heftigsten Protestes weggenommen. Desgleichen wurden auch seinem Offiziersdiener sämtliche Decken und ärarischen Sachen ohne viel Federlesens beschlagnahmt. Mit fast leeren Rucksäcken gelangten beide in dem seinerzeitigen Dienstort Partschendorf an. Ein nicht besonders schöner Willkommgruß der neuen Heimat!

Die Besitzergreifung der hiesigen Gebiete durch die Tschechen beschränkte sich anfangs nur auf die Besetzung der Bahnstationen. In diesen wurden sofort alle deutschen Aufschriften mit Teer überschmiert und die Dienstsprache mußte tschechisch sein. Stauding bekam gleichzeitig eine einsprachige tschechische Aufschriftstafel, aus allen Räumen verschwanden die deutschen Bilder, Fahrpläne u.s.w. und das Ausrufen bei Ankunft der Züge geschieht seit jener Zeit, obzwar 3/4 der hier verkehrenden Fahrgäste Deutsche sind, nur in der tschechischen Sprache.

Eine militärische Besetzung der Gemeinde erfolgte nicht. – An Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Schneider wurde in der Sitzung am 20. November 1918 Herr Gemeinderat Adolf Bahner, Grundbesitzer Nr. 112, zum Bürgermeister gewählt.

ANHANG

Außer den auf Seite 187 erwähnten 2 Urbarien fand Steph. Weigel auch nachstehenden Kaufbrief über das Gasthaus Nr. 1, im Volke „Kümmelhaus“ genannt.

Kauff= und Cedierungs-Brieff
Johann Miksches über das untere Würthshäußel
In Botten=Waldt

Wir Eleonora Barbara Catharina deß heyl. Röm. Reiches von undt zu Lichtenstein, von Nikolsburg, in Schlesien zu Troppau und Jägerndorff, Regierende Herzogin, Gräfin zu Rittberg, gebohrene Reichsgräffin von Thum, Erbfrau auff Kunewaldt, Zauchtenthall und Botten=Waldt etz.

Thuen hiermit undt in Krafft dieses Instruments in Gnaden kundt undt zu vernehmen, daß wir auff Unterthänig=gehorsambsten Belangen unseres Seßl=Trägers Johann Miksch undt in Ansehung seiner uns etliche Jahr her treu und fleißig geleisteten Diensten, unß dahin erklärt, unßer zu Botten=Waldt eigenthümbliches Würths=Häußel sambt dehnen darzu gehörigen Akher, wie es sein Vorfahrer genutzt, dergestalten zu verkauffen cedieren undt zu zuaigen, daß er und seine Nachkömmlinge darmit nach ihrem Willen schalten und walten können und mögen, doch solle Selbter kein fremdtes Bier, Wein, Brandtwein undt anderes Getränk wie es auch immer Nahmen haben mag, zu Hemmung des fürstl. Interesse einzuführen, bey hoher Straff sich nicht gelüsten lassen. Welcher Trankh Ihnen dann auch alljährlich sieben Klaffter vor sein aigenes Geldt erkaufte Brennholz durch die herrschl. Untherthanen Robothweiß zugeföhret werden solle, worgegen obgedachter Joh. Miksch vor das Würthshäußel sambt demselben angehörigen Stückh Akher Ainhundert Gulden

shein. Allhier zu unseren gnädigen Handten deposieret und neben dieses noch alljährl. Sechs Gulden shein. Beständig, ewig undt ohnveränderlich abzuführen und erlegen schuldig seyn solle. – Letztlichen haben wir mehr erdeutten Joh. Miksch auff dessen Lebenlang von allen erdenklichen Robothen gnädig befreyen, wegen Beytragung der alldortigen Gemeinde kaysl. praestandorum aber sowohl demselben alß dessen Erben oder anderen dieses Briefes getreuen Inhabern auff ewig Loßsprechen wollen. Zu mehrer undt stetter Festhaltung sowohl vor uns alls unseren Nachkömmlingen aller angeregter Punkte haben Wir uns eigenhändig unterschrieben undt unser fürstl. Insiegl beydrucken lassen.

So geschehen zu Wien 1. Aprillis 1722

L.S. Eleonora Fürstin v. Lichtenstein, gebohr.

Gräffin v. Thun Wittib

Impressum:

Dieses 'Gedenkbuch der Gemeinde Botenwald' 1. Band ist ein Band mit 300 handgeschriebenen Seiten, in dem chronologisch die Ereignisse bis zum Jahre 1918 im Ort Botenwald (tsch. Butovice) im Kuhländchen bei Neutitschein (tsch. Nový Jicín) in Nordmähren sowie u.a. auch Ereignisse des 30jährigen Krieges des Chronisten Hans Bärner (1604-1682) beschrieben worden sind.

Das bis 1945 ganz überwiegend deutschsprachige Botenwald war eine mährische Enklave in Schlesien und wurde 1959 mit dem (ebenfalls bis 1945 deutschsprachigen) Dorf Neuhübel (tsch. Nelhuble, Nová Horka) und dem (schon vor 1945 überwiegend tschechischsprachigen) Dorf Stauding (tsch. Studénka), dieses lag in Schlesien, zur Stadt Stauding (tsch. Studénka) zusammengeschlossen.

Das Originalbuch befindet sich im 'Landesarchiv Troppau' (tsch. Zemský archiv v Opave). Es steht auch digital im Netz:

<https://digi.archives.cz/da/permalink?xid=E4DE101E33AB11E2B4B8002564A14B55&scan=2273000456b44b98beed9e7ec0319093>

Die Rechte an dieser Transkription hat Frau Ulrike Hölzl, 46562 Voerde
Kontakt: [ulrike.hoelzl\(at\)t-online.de](mailto:ulrike.hoelzl(at)t-online.de)